

Jaroslav Tejral  
Grundzüge  
der Völker-  
wanderungszeit  
in Mähren

STUDIE  
ARCHEOLOGICKÉHO  
ÚSTAVU  
ČESKOSLOVENSKÉ  
AKADEMIE VĚD  
V BRNĚ

---

ROČNÍK IV 2

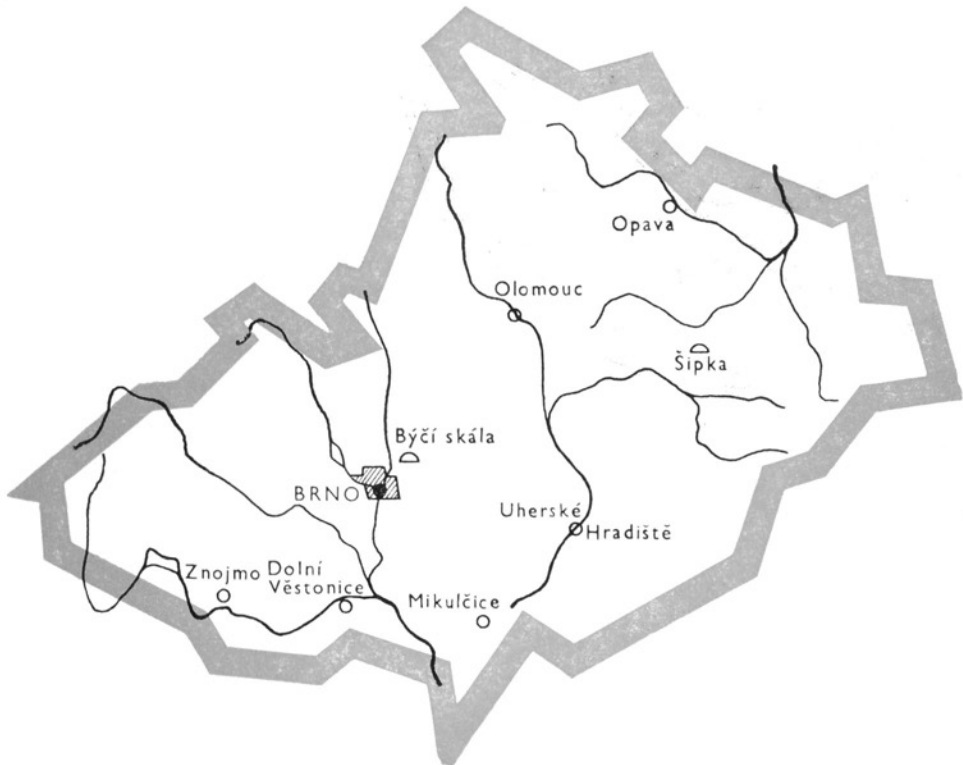
---

ACADEMIA PRAHA



**STUDIE ARCHEOLOGICKÉHO ÚSTAVU  
ČESKOSLOVENSKÉ AKADEMIE VĚD V BRNĚ**

Die Schriftenreihe des Archäologischen Institutes der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften in Brno bringt vier- bis sechsmal jährlich Studien und Abhandlungen, welche die Ergebnisse der Terrainforschung zusammenfassen und sich mit der theoretischen Bewertung der beachtenswerten und bedeutsamen Resultate der Forscherarbeit, vor allem des Archäologischen Institutes der ČSAV in Brno sowie eines breiteren Umkreises jener Forscher befassen, die sich den Fragen der slawischen Archäologie bis in das XII. Jahrhundert widmen. Jeder Band enthält eine zeichnerische und photographische Dokumentation, Karten, Pläne und eine fremdsprachige Zusammenfassung, sofern die Arbeit nicht vollständig in einer Weltsprache erscheint.



Wissenschaftlicher Redakteur: Akademiker Josef Poulík,  
Direktor des Arch. Inst. der ČSAV,  
mit dem Redaktionskollegium

Redaktionssekretär: PhDr. Jiří Meduna, CSc.

Anschrift der Redaktion: Archeologický ústav ČSAV, Brno, sady Osvobození 17-19  
Abkürzung der Schriftenreihe: StAŮ Brno



Jaroslav Tejral  
Grundzüge  
der Völker-  
wanderungszeit  
in Mähren

STUDIE  
ARCHEOLOGICKÉHO  
ÚSTAVU  
ČESKOSLOVENSKÉ  
AKADEMIE VĚD  
V BRNĚ

ACADEMIA  
PRAHA 1976

Ročník IV, sv. 2

Rukopis odevzdán 23. května 1975

VĚDECKÝ REDAKTOR

akademik Josef Poulík

RECENZOVAL

dr. Miroslav Štěpánek, CSc.



# Einleitung

Die Erkenntnis der kulturell-historischen Verhältnisse in Mähren während der Völkerwanderungszeit entfaltet sich bis zu letzter Zeit mit einer gewissen Verspätung. Hand in Hand mit dieser Tatsache ging auch die ziemliche Ungeklärtheit und Widersprüchlichkeit in den Anschauungen bei der Lösung der Grundprobleme. Noch heute ruft der gleichzeitige Stand des Quellenmaterials so manche brennende Frage hervor. Gleich zu Beginn dieser historischen Epoche ist dies bereits der alleinige Charakter der Beziehung der spätkaiserzeitlichen Umwelt der Brandgräber zu den Körpergräbern der Völkerwanderungszeit und zur materiellen Kultur dieses Zeitabschnittes überhaupt. Vor uns taucht das schwierige Problem der Siedlungskontinuität auf, mit dem eng die so auffallende Erscheinung zusammenhängt, wie es die Veränderung des Bestattungsritus ist, die zu Beginn der Völkerwanderungszeit antritt. Wir fragen uns vor allem, ob das Phänomen der Körperbestattung das Ergebnis der gleichen Prozesse der gesellschaftlichen Differenzierung im Inneren des autochthonen Milieus ist, wie darüber in Böhmen erwogen wird, oder ob es die Äusserung eines fremden Eingriffes von aussen ist. Das gegenseitige Verhältnis der barbarischen heimischen Basis aus der jüngeren römischen Kaiserzeit und der Fundschicht aus der Völkerwanderungszeit ist bei einigen Autoren um einen weiteren Widerspruch bereichert, verbunden mit der langobardischen Frage. Unklar ist vor allem die Zeit der Ankunft des niederelbischen Stammes der Langobarden in den Donaauraum und nach Mähren, die manchmal tiefer in die Vergangenheit verschoben wird, in die Wende des 4. und in den Beginn des 5. Jahrhunderts (*Werner 1962, Mildenerger 1966*). Bedenken herrschen auch darin, ob der Lauf der ökonomisch-gesellschaftlichen, kulturellen und schliesslich auch der ethnischen Entwicklung in Mähren seit dem Ende der römischen Kaiserzeit ein ununterbrochener ist oder in mehrere Phasen mit einer unterschiedlichen Kulturfülle zerfällt, auf die die veränderten Siedlungs- und ethnischen Verhältnisse hinweisen.

Die Aufgaben, die aus dieser groben Andeutung der Probleme der mährischen Völkerwanderungszeit hervorgehen, sind nicht gering. Vor allem ist es notwendig zu erhellen, was mit dem Überleben der heimischen kulturellen und ethnischen Umwelt aus der späten römischen Kaiserzeit und mit ihrer Aufgabe bei der Herausbildung der weiteren Entwicklung verbunden ist. Es wird ebenfalls notwendig sein, die Unsicherheit um die Anfänge der Körpergräberfelder zu beseitigen, besonders dann ihre kulturelle Orientierung und die Richtungen der wei-

teren Entwicklung zu beachten. Gleichzeitig wird es unerlässlich sein, eine noch grössere Aufmerksamkeit der Erforschung und dem Studium der Siedlungen aus den einzelnen Phasen der Völkerwanderungszeit zu widmen, die die kulturellen, ethnischen sowie Siedlungsumschwünge oft noch empfindlicher als die Gräber und Gräberfelder widerspiegeln können.

Es muss nicht betont werden, dass die bisherigen Terrain- sowie theoretischen Forschungsergebnisse über die Völkerwanderungszeit in Mähren zur Zeit bei weitem nicht im Stande sind, alle Lücken in unserer Erkenntnis auszufüllen. Trotzdem gelangte man jedoch in der Nachkriegszeit, besonders dann in den letzten Jahren zu einigen Teilerfolgen und zu einem gewissen Fortschritt. Die vorgelegte Studie macht sich natürlich keinen Anspruch auf eine ausführliche Analyse — ihr werden neue, speziell gerichtete Arbeiten gewidmet, die am Archäologischen Institut der ČSAV in Brno vorbereitet werden. Sie setzt sich lediglich als Ziel, den Leser mit den Hauptaufgaben der Forschung über die Völkerwanderungszeit in Mähren bekannt zu machen, auf die Möglichkeiten neuer Lösungen hinzuweisen und zumindest in groben Zügen die grundlegenden und bestimmenden Tendenzen der kulturellen und historischen Entwicklung des Landes in diesem stürmischen Zeitabschnitt zu charakterisieren.



## A. Die Probleme der Anfangsphase der Völkerwanderungszeit in Mähren

Wie die Verhältnisse an der Neige des 4. und zu Beginn des 5. Jahrhunderts in Mähren aussahen, ermöglichen uns die wenigen Funde nur sehr nebelhaft zu unterscheiden. Überraschend ist die Absenz der spät-kaiserzeitlichen Körpergräber, die in Böhmen eine der Wurzeln sind, aus denen die Zivilisation der Völkerwanderungszeit erwächst. Vielleicht hängt dies mit der etwas unterschiedlichen kulturellen Orientierung des Landes und mit seiner geographischen Abgelegenheit von jenen Entwicklungszentren zusammen, die an der Neige des 3. Jahrhunderts in Mitteldeutschland festgestellt werden. Als ihren entfernten Widerhall kann man, ausser einigen Elementen im Inventar des Gräberfeldes aus Kostelec n. H., lediglich das Körpergrab aus Křenovice na Hané betrachten. Mit seiner chronologischen Stellung fällt es jedoch spätestens in den Beginn des 4. Jahrhunderts und auch durch seine archäologische Fülle mit mehreren Körperbestattungen aus dem Beginn der Völkerwanderungszeit, die mehr als hundert Jahre jünger sind, hängt es keineswegs zusammen.

Die wichtigste Erkenntnisquelle der Situation in Mähren bleiben also die Brandgräberfelder und die Brandgräber. Die Keramik, die der häufigste Fund ist, sowie auch einige weitere Erscheinungen überzeugen uns davon, dass die mährischen Hinterlassenschaften an der Neige des 4. Jahrhunderts zu Beispielen der lokalen Variante der westgermanischen Kultur gehören, die sich im Lande ohne Unterbrechung seit der frühen Kaiserzeit entwickelt. Die grundlegende Frage lautet, inwiefern und in welcher Breite dieses Milieu, dessen sichtbarer Anteil an der Formung der Zivilisationen der Völkerwanderungszeit in Mähren völlig verlässlich ist, in das 5. Jahrhundert überlebt und wie seine Beziehung zu der Gruppe von Körpergräbern, eventuell zu den Siedlungen aus dem 5. Jahrhundert ist. Die Antwort kann nur eine beiläufige sein.

Auf dem Gräberfeld in Kostelec na Hané treten einige Formen der Metallkleinindustrie (Schnallen mit verdicktem Beschlag, einige Fibelformen) sowie auch von Glas auf, die zeigen, dass man auf der Nekropole noch in der Wende des 4. und 5. Jahrhunderts bestattete (Tejral 1975). Weniger übersichtlich ist die Situation auf südmährischen Fundorten, wo die Brandgräber ungemein arm an Beigaben sind und ihre chronologische Bestimmung nur auf der stylistischen und typologischen Klassifizierung der Keramik beruht. Gerade nun finden wir einige vereinzelt Töpfereischöpfungen vor, die den übrigen Durchschnitt durch ihre Zierde überragen und deren formliche sowie ornamentale

Konzeption man ausserhalb Mährens suchen kann. Vom chronologischen Standpunkt gehören sie schon der Zeit um das Jahr 400 und vielleicht auch dem Beginn des 5. Jahrhunderts an. Diese wenigen Elemente, die sich auf Urnen nicht nur in Šaratice, sondern auch in Velatice und vielleicht noch in Velké Hostěradky durchsetzen, könnten davon zeugen, dass das Gräberfeld vermutlich noch zu Beginn der Völkerwanderungszeit benützt wurde. In einem ähnlichen Sinne würden auch einige beinerne Gegenstände und das Bruchstück eines Geweihkammes aussagen, die von einer sehr groben topfförmigen Keramik auf dem Gräberfeld in Znojmo—Hradiště begleitet waren. Mehr wären bei der Lösung ähnlicher Probleme Siedlungsfunde behilflich, doch ist die Zahl der Fundkomplexe, mit denen man arbeiten kann, ungemein niedrig. Trotzdem fehlen jedoch nicht Anzeichen von der Existenz einer bemerkenswerten Schicht von Siedlungsfundkomplexen, deren vereinzelte chronologische Wegweiser grosse einteilige sowie zweiteilige Armbrustfibeln sind, in der Regel aus Eisen hergestellt. Ob man über diese Fundorte als von einem Abschlusshorizont der Siedlungen wird sprechen können, die in dem Zeitabschnitt der ersten Chaoze zu Beginn der Völkerwanderungszeit untergehen, wird erst das weitere Studium zeigen. Ähnlich wie in der Slowakei, kann man auch in Mähren in einigen Randgebieten mit dem Überdauern der heimischen Siedlungsbestandteile noch im Verlaufe des 5. Jahrhunderts rechnen. So ist dem z. B. auf der Siedlung in Buchlovice, Drslavice, in Zlechov (*Hrubý 1967*) oder im Inhalt der Kollektion aus Brno-Obrány (*Jahn 1942*), wo autochthone Elemente, die neben mehr oder weniger starken fremden Beimengungen hervortreten, genügend beweiskräftig bereits in den Rahmen der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts datiert sind. In den Siedlungsobjekten aus Hulín (*Spurný 1958*) finden wir sogar eine grobe und formlich verarmte elbgermanische Keramik neben Funden aus der zweiten Hälfte desselben Zeitalters.

Siedlungen, die wir in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts legen können, sind nichtsdestoweniger relativ selten und haben einen begrenzten Flächenumfang. Dies würde von einer wesentlichen Abnahme der Bevölkerung und vermutlich von dem Abzug eines grösseren Teiles der ursprünglichen heimischen Population noch irgendwann vor der Mitte des 5. Jahrhunderts zeugen. Eine derartige Situation können wir am besten als einen Reflex jener Veränderungen erklären, die an der Donau in Folge des erhöhten hunnischen Druckes in Westrichtung ungefähr in den zwanziger bis dreissiger Jahren des 5. Jahrhunderts vor sich gingen und die von dem Durchdringen fremdartiger barbarischer Gruppen in Nordrichtung begleitet sein konnten, die bisher in der Zone längs der Donauufer siedelten, sowie auch durch die Festigung ihrer Machtpositionen.

Eine ähnliche Ansicht unterstützt das Inventar der ältesten Körpergräber, durch die sich in der norddanubischen Zone neue kulturelle



Äusserungen der Völkerwanderungszeit bemerkbar machen. Ich denke hier an das Grab aus Marchegg am unteren Flusslauf der March, an Grab Nr. 2 aus Laa a. d. Thaya (*Beninger 1929*, 146 ff., Taf. XIX), die Gräber aus Stráže in der Südwestslowakei (*Neústupný 1936*; *Beninger 1937*, 163) und vor allem an die mährischen Komplexe aus Drslavice und Charváty (*Tejral 1972b*, 64 f., Taf. IV). Ihr Inventar hat eine ganz eindeutige Beziehung zu den donauländischen Funden. Markante reiternomadische Elemente verraten, dass dies Hinterlassenschaften von Gefolgschaften oder Sippen sind, die sich vermutlich unter dem Patronat des hunnischen Zentrums die Souveränität über die wichtigsten Verbindungsstrassen sicherstellten, die aus dem Donauraum nach Norden verliefen. Bei einigen von diesen würden die mongoloiden anthropologischen Typen nicht ausschliessen, dass es sich direkt um östliche Nomaden handelte.

Die Anwesenheit von goldenen Gegenständen, Ohrgehängen nomadischen Types, goldenen und inkrustierten oder mit Goldblech bezogenen Schnallen, einem goldenen Halsring, ferner der späten provinzialrömischen Keramik und der Glasgefässe verrät, dass es sich hier um die Bestattungen bedeutender Personen handelt.

Irgendwann im jüngeren Teil der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts kommt es zur Anfangsentfaltung von grösseren Siedlungsagglomerationen, und zwar sowohl in der Region der Thaya-Schwarzawa-Talsenke, als auch in der Südslowakei. Nicht lange nach der Zeit, als der Krieger in Grab Nr. 2 in Laa a. d. Thaya bestattet wurde, ist der grössere Friedhof in Nový Šaldorf belegt, und es sind einige Einzelgräber im oberdonauländischen Teil Niederösterreichs beigesetzt worden (*Mitscha-Märheim 1947*; 1963, 77, Fundnummer 8, 10, Abb. 6 rechts; *Lippert 1968*, 327 f., 331 f., Abb. 2). Vielleicht hat man in diesen stürmischen Jahren, als die zerstreuten Überreste der älteren Bevölkerung in Höhenlagen nördlich der Städte (Staré Zámky bei Líšeň, Brno-Obřany) verdrängt wurden, Gräberfelder im Brünner Becken, in Velatice, Brněnské Ivanovice, Horní Heršpice usw. zu benützen begonnen.

Es ist nicht ohne Bedeutung, dass sich diese frühe Schicht von Körpergräbern, die zeitlich in den Abschnitt fällt, der nur gering von den reichen Kriegerbestattungen des Types Laa a. d. Thaya Grab 2, Drslavice, Charváty entfernt ist, durch bedeutende Probestücke an römischer Importware auszeichnet, ob wir nun schon an die spätprovinziale Keramik denken, oft mit einer Glasur versehen, oder an die Glasware, am häufigsten einfache glockenförmige Skyphen aus moosgrünem Glas. Eine analogische Situation wiederholt sich auch in der Südwestslowakei, z. B. in den Gräbern aus Dvorníky na Ostrove, aus Vlkaš, Stráže, Šarovce u. a. (*Krasčkovská 1951*); *Točík 1962*, 192, 202—203, Abb. 8 : 6) und zeugt nicht nur von den bleibenden Handelskontakten mit dem Süden, sondern auch von der ununterbrochenen Tätigkeit der provinzialrömischen Produktionszentren noch im älteren Teil des 5. Jahrhunderts, besonders was die Keramik- und Glasproduktion betrifft.

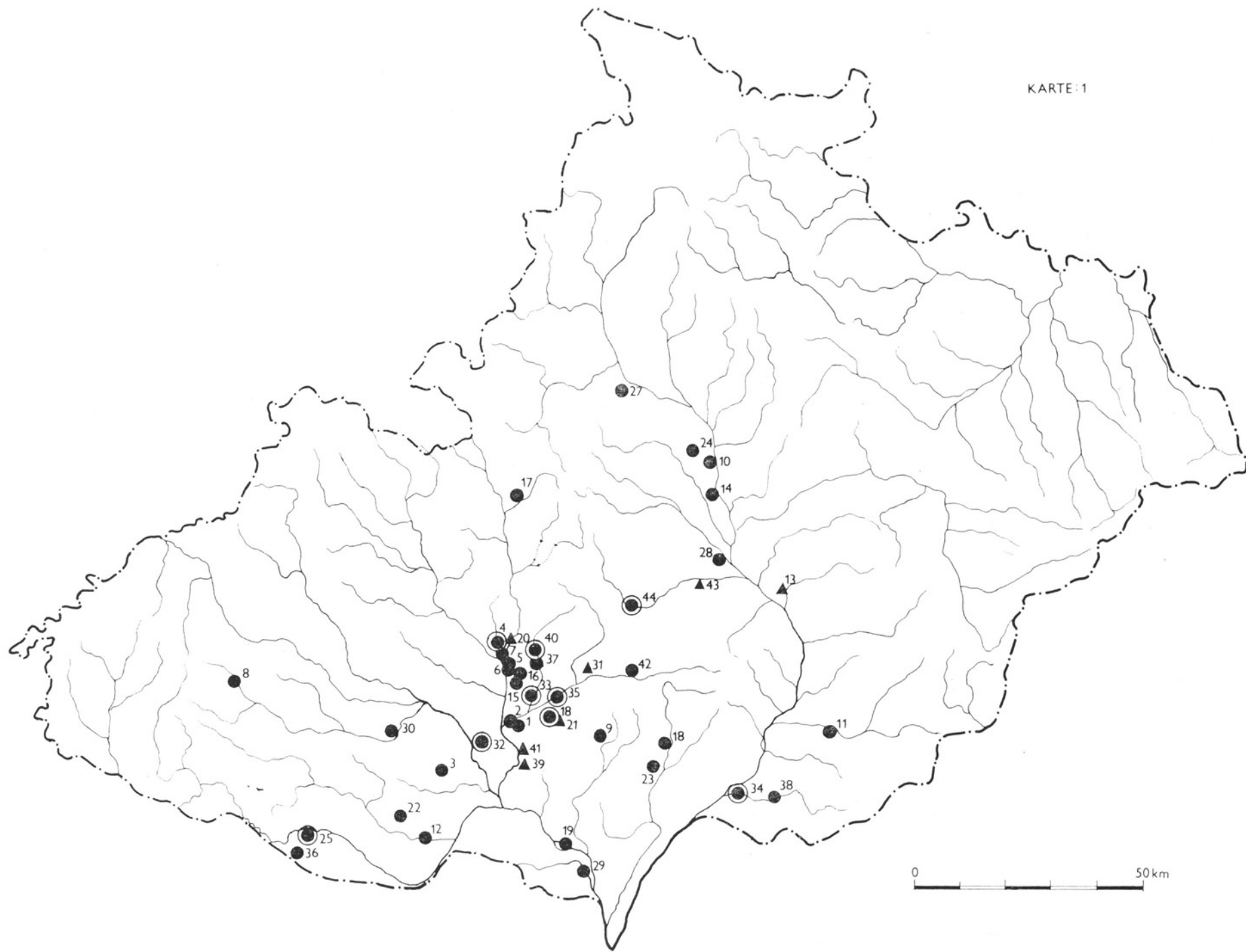
Besonders zwei Fundkomplexe von ausserordentlichem Reichtum und vergleichbarer Zeitstellung im Raume des Thaya-Schwarzawa-Talgrundes sind hier vorgeführt, die Frauengräber mit silbernen Blechfibeln aus Laa a. d. Thaya und Smolín (*Beninger 1929*, 145, f., Taf. XVII—XVIII; *Svoboda 1957*). Die Verknüpfung dieser Bestattungen mit der Entwicklung des gesamten Karpatenbeckens, wo analogische Phänomene vermutlich in Folge der Herausbildung von neuen Macht- und gesellschaftlichen Strukturen erscheinen, steht ausser jedem Zweifel. Die neuesten chronologischen Erkenntnisse (*Bierbrauer 1971*, 145; *Tejral 1972b*, 51 f., 67) zeigen, dass es zur Endgestaltung der Grabausstattung eines ähnlichen Types am alleinigen Ende der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts kommt, also in den Jahren des Höhepunktes der hunnischen Macht in Mitteleuropa. Ohne Bedeutung ist nicht einmal die Frage des lokalen Zusammenhanges mit älteren Bestattungen, in denen Elemente der reiternomadischen Kultur nicht fehlen, z. B. auf dem Gräberfeld in Laa a. d. Thaya oder im Rahmen der Konzentration an Fundorten in der Umgebung von Levice (*Alföldi 1932*, 71 f., Taf. Taf. XIII—XIV; *Budinský-Krička 1950*; *Točík 1962*, 194 f., 215).

Was die Ausstattung betrifft, stehen diese Komplexe allerdings schon auf den ersten Blick hinter dem Inhalt der wahrhaft fürstlichen Frauengräber des Types Untersiebenbrunn-Regöly, die in der provinziellen Sphäre oder in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft festgestellt werden. Es überwiegt Silber, in dem grosse Blechstücke fortgeschritteneren Types, Gürtelverschlüsse, Armbänder mit verdickten Enden und einige Arten von Anhängern sind; es treten billigere Zierate aus Glas-, Stein- und Bernsteinperlen, kleine Aufhängezierate aus Bronze usw. in Erscheinung, die für den gesamten donauländischen Kulturkreis charakteristisch sind. Im Grab aus Laa a. d. Thaya fehlte nicht einmal der rundliche nomadische Spiegel mit Zentralöse, der absichtlich zerschlagen wurde.

Die prunkvollste Äusserung des Prozesses der gesellschaftlichen Differenzierung in der norddanubischen Zone ist zur Zeit um die Mitte des 5. Jahrhunderts das fürstliche Grab aus Blučina-Cezavy (*Tihelka 1963*). Sein Inhalt vereint mehrere Traditionen, die aus dem heterogenen Milieu erwachsen, wie es zu Beginn der Völkerwanderungszeit vielleicht nur im Donauraum entstehen konnte. Die starke steppennomadische Komponente ist z. B. durch einen beinernen Belag der Bronzebeschläge, durch die Garnitur dreiflügeliger Pfeilspitzen und schliesslich auch durch die Beschläge des Holzsattels repräsentiert, also Dinge, von denen manche bei den Nomaden der östlichen Wolga-Steppen schon vor den Hunnen erscheinen (*Šilov 1959*, 496). Die Mehrzahl der mit Inkrustierung verzierten Gegenstände ist eigentlich eine Entfaltung der Ausrüstung und Ausstattung der Häuptlingsgräber des Types Beja, Lébény, Fürst, Altlusheim, Pouan, Wolfsheim. In diesen waren jene Angehörige des barbarischen Adels (optimates) bestattet, die schon in den ersten Jahren der Völkerwanderungszeit soviel an Reich-



KARTE:1





tum erwarben, dass sie mit der Mode von wertvollen goldenen und mit Almandinen ausgelegten Gürtelverschlüssen, Schnallen und Beschlägen östlichen oder mediterranen Ursprunges prunken konnten (*Garscha 1936; Fettich 1953*, Pl. XXVI: 1—8, Pl. XXVII: 1—3; *Salin, France-Lanord 1956; Werner 1956*, Taf. 1—3, 4; 1960, 169—179; *Raddatz 1959; Pusztai 1966*). Die Ausstattung des Grabes aus Blučina führt schon entwickeltere Formen vor und eröffnet die Serie von aussergewöhnlichen Fürstengräbern mit Goldgriffspathen, zu denen auch die königliche Bestattung Childerichs aus Tournai gehört. Eine bedeutende Stelle nimmt hier allerdings auch das provinzialrömische Erbe ein, das in Blučina, am anschaulichsten durch die silberne barbarische Imitation der provinzialrömischen Spange repräsentiert ist, die das Chlamys nach römischer Art auf der Schulter zusammenschliesst.

Ungefähr in den Jahren, als sich das Milieu der Gräber aus Smolín, Laa a. d. Thaya und aus Blučina-Cezavy entfaltet, gelangt die Entwicklung in Mähren zu einem grundsätzlichen Umschwung und zur Schlussgestaltung des Kulturbildes des gesamten Landes. Der folgende Zeitabschnitt ist durch Körperriedhöfe sowie Einzelgräber und heute auch schon durch kleinere Siedlungen charakterisiert, deren Inhalt in jeder Hinsicht eine enge Beziehung zu den Funden im Karpatebecken aufweist, ja sogar durch gleiche Entwicklungstendenzen gestaltet ist. Da wir gerade im Donauraum zu den mährisch-niederösterreichischen Hinterlassenschaften die nächsten Analogien finden, und dies nicht nur im materiellen Inventar sondern auch in den Gepflogenheiten, die im Gebiet der geistigen Vorstellungen liegen, können wir sogar von einer mährischen Variante des donauländischen Kulturkomplexes sprechen.

## B. Die Körpergräber und Siedlungen des älteren Abschnittes der Völkerwanderungszeit. Die donauländische „vorlangobardische“ Fundgruppe

Die geographische Verteilung der Lokalitäten aus dem älteren Abschnitt der Völkerwanderungszeit in Mähren, in unserer Auffassung also aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts, eventuell aus den Anfängen des darauffolgenden Jahrhunderts, zeichnet sich gegenüber dem Fundkatalog aus der späten römischen Kaiserzeit durch einige Besonderheiten aus. Die Aufmerksamkeit fesselt vor allem ihre markante Anhäufung in der Umgebung von Brno und in dem breiten, fächerförmig sich erstreckenden Becken südlich der Stadt. In dieser Region, im Südosten ungefähr durch das Hügelland des Steinitzer Waldes, im Norden durch die Ausläufer der Drahaner Hochebene und im Nordwesten durch das Vorgebirge der Böhmischemährischen Höhe begrenzt, häufen sich in verhältnismässig nicht allzu grossen gegenseitigen Entfernungen die meisten Fundorte an. Weiter nach Norden dringen sie nur ausnahmsweise vor, vereinzelt schreiten sie durch begehbbare Täler nach Südost in das Innere des Steinitzer Waldes und gelangen durch die Wischauer Pforte in Nordostichtung bis in die fruchtbaren Ebenen der Hanna. Die sich breit nach dem Süden und Südwesten öffnende Brünner Siedlungsagglomeration schreitet, wenn auch weniger konzentriert, längs des alten Verbindungsweges durch die fruchtbare Thaya-Schwarzawa-Talsenke in den Raum um Znojmo fort. Die hiesigen Lokalitäten knüpfen unmittelbar an Funde an, die im nördlichen Teil von Niederösterreich festgestellt wurden (Karte 1).

Überblicken wir also das kartographische Bild der mährischen Lokalitäten, können wir feststellen, dass sich die meisten im Raume der Thaya-Schwarzawa-Talsenke und um Brno konzentrieren. Weiter im Osten, im mittleren und oberen Marchgebiet, früher intensiv besiedelt, erfassen wir nur vereinzelte Funde unserer Art. In der Niederösterreichischen Talsenke sind Fundorte mit Material vom donauländischen Charakter gleichfalls nur durch vereinzelte Skelettgräber repräsentiert.

Bei dem heutigen Stand unserer Kenntnisse kann man nicht mit Sicherheit entscheiden, ob das derart dargestellte Kartogramm der Ausdruck einer besonderen historischen Situation ist, die die etwas unterschiedliche Entwicklung im Raume Mittel- und Südwestmährens einerseits, und im Marchgebiet andererseits widerspiegelt. Ausschliessen kann man diese Möglichkeit jedoch nicht. Der Fund des Fürsten- oder sogar Königsgrabes auf Cezavy bei Blučina und der reichen Frauengräber aus Smolín und Laa a. d. Thaya im alleinigen Kern der Thaya-Schwarzawa-Siedlungsagglomeration würde sogar die Existenz eines bestimmten Stammeszentrums zulassen.

# 1. Skelettgräber und Friedhöfe

## Besonderheiten des Bestattungsritus

Bis auf einige wenige Ausnahmen überwiegt ausschliesslich die Lage des Toten mit dem Kopf nach W und den Füßen nach O (Blučina-Cezavy, Blučina-Nivky, Branišovice, Brno-Kuncova, Horní Heršpice, Mackovice, Mistřín, drei Fälle in Sokolnice, dreizehn in Vyškov, alle Gräber in Nový Šaldorf und bis auf eines alle Gräber in Velatice). Die NW-SO Orientierung kam bei zwei Gräbern vor (Rakšice, Vyškov Grab Nr. 42). Die Beisetzung des Skelettes in WNW-OSO Richtung stellte man in fünf Fällen fest (Sokolnice zwei Gräber, Vyškov drei Gräber). Mit der N-S Orientierung zeichnete sich nur ein einziges Grab aus, und zwar die Bestattung Nr. 8/36 in Velatice. Eigenartig ist die Lage des Frauenskelettes aus Grab XXXII in Smolín, nämlich mit dem Kopf nach SO.

Die überwiegende W-O Orientierung verbindet die mährischen Gräber vor allem mit Nekropolen im Raume Transdanubiens, wo man sie als spätkaiserzeitliches Erbe betrachten kann.

Im Rahmen der geistigen und magischen Vorstellungen ist in den Gräbern der behandelten Gruppe die auffallendste Erscheinung der Brauch der Schädeldeformation. Sie stammt aus dem Umkreis der geistigen Anschauungen der östlichen Nomaden. Nach der letzten Bearbeitung kamen Schädeldeformationen, die man aufgrund des übrigen Inventars in Verbindung mit archäologischen Funden unserer Art legen kann, in Gräbern in Brněnské Ivanovice, Drslavice, Polkovice, Rakšice, Šlapanice und in Vícemilice, in sieben Fällen auf dem Gräberfeld in Nový Šaldorf, in sechs in Velatice und in zwei auf der Nekropole in Vyškov vor (Lorenková 1963; Stloukal 1965). Aus dem mährisch-österreichischen Grenzgebiet sind weitere Schädeldeformationen in Grab Nr. 1 aus Laa a. d. Thaya und aus Hobergsdorf angeführt (Werner 1956, 110). In Betracht ziehe ich nicht Beispiele aus den Gräbern ohne bestimmende Funde aus Náklo, Sedlešovice, Vacenovice und aus Nová Ves, auch wenn es allerdings sehr wahrscheinlich ist, dass die Mehrzahl von ihnen ein Überrest von jenen Elementen ist, wie die oben angeführten Bestattungen. Es ist nicht notwendig zu betonen, dass Schädeldeformationen im Donaauraum eine übliche Angelegenheit bereits seit der Neige des 4. Jahrhunderts sind und dass sie sich im Verlaufe des 5. Jahrhunderts in einige weitere Regionen verbreiteten, besonders nach Mitteldeutschland (Werner 1956, 14—15, 108—112; Schmidt 1961, 160—162) und in die burgundische Sphäre in der Schweiz und Südostfrankreich (Werner 1956, 113; Mossbrugger Leu 1971 B, 10—12). Zur Genüge sind sie natürlich auch auf sog. vorlangobardischen Gräberfeldern auf dem Boden des einstigen Pannoniens und Valeriens vertreten, z. B. in Mözs (Salamon 1962, 1970), in Hács-Béndekpuszta (Lipták 1961), Soponya (Párducz 1963, 29), Letkés (Kiszely 1971, 103 ff.), Szekzárd-Palánk (Párducz 1963, 29), in Szabadbattyán-Máriatelep (Bóna 1971b, 223 f.),



sowie auch in den reichen vereinzelt Gräbern des Types Dombóvár-Domolospuszta (*Párduc 1963*, 24—25). Ich nehme an, dass man die Verbreitung dieses Brauches nicht lediglich mit den Hunnen in Verbindung bringen muss, denn die Schädeldeformationen kommen bei sarmatischen Stämmen im Raume zwischen Prut und Dněstr (*Fjodorov 1960*, 98—100; *Rikman 1966*, 73; *Kiszely 1971*, 110, Anm. 20) bereits seit der späten römischen Kaiserzeit vor und konnten nach Mitteleuropa durch verwandte sarmatische Elemente noch vor der Entfaltung des hunnischen Machtzentrums im Donauraum inplantiert worden sein. Später wird diese Gepflogenheit ein untrennbarer Bestandteil der donauländischen Kulturäusserung und ihr Durchdringen nach Westen und Nordwesten erfolgte vermutlich im engen Zusammenhang mit der Infiltration weiterer donauländischer Phänomene.

### Inventar der Frauengräber

Die Bewertung des Inventars der mährischen Gräber aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts ist ziemlich durch die Tatsache erschwert, dass der überwiegende Teil der Gräber ausgeraubt oder durch sekundäre Eingriffe gestört ist. Zur Disposition steht ein meistenteils fragmentarisches Material, das von den Plünderern übersehen wurde. Nur einige wenige Fundkomplexe, die einem ähnlichen Schicksal entgingen, erlauben es, sich eine Vorstellung über den Charakter der Tracht, Ausstattung sowie Ausrüstung, als auch über den Reichtum der damaligen Bewohner Mährens zu machen.

Mit den geistigen Vorstellungen und Begräbnissitten der südöstlichen ethnischen Gruppe hängt die Beilegung von rundlichen gegossenen Spiegeln mit Zentralöse in Frauengräbern zusammen. Am häufigsten finden wir sie in fragmentarischen Stücken. So war dies z. B. im Grab in Rakšice, im Grab Nr. 1 in Vícemilice oder im Grab Nr. 1 aus Laa a. d. Thaya (*Werner 1956*, 19 ff., 114 ff.; *Kovrig 1959*, 221 f.; *Chazanov 1963*). Neuere Funde aus dem nördlichen Schwarzmeergebiet widerlegen die ältere Ansicht von einem donauländisch-germanischen Ursprung der ritualen Zerschlagung von Spiegeln (*Werner 1956*, 93), denn im Osten erscheint dieses Phänomen bereits in relativ frühen Fundkomplexen, die man nicht immer eindeutig mit dem germanischen Ethnikum verbinden kann (*Vejmarn 1963*, 22—23, Abb. 10: 2, 7; *Sorokina 1971*, 93, Abb. 4:4).

Ein deutlicher Beweis von der Zugehörigkeit des mährischen Fundstoffes aus dem 5. Jahrhundert zu dem donauländischen Kulturkreis sind Ohrgehänge mit polyedrischem Würfel. Vereinzelt Bronzestücke sind aus den Gräbern in Brno-Černá Pole, aus Knínice bei Boskovice, Rakšice, in einigen Fällen aus Nový Šaldorf, Strážnice, aus Grab Nr. 2 in Šaratice (Grabung 1954—1955) und in zwei Exemplaren aus gestörten Skelettgräbern in Velatice angeführt. In der reichen Frauenkol-

lektion aus Smolín fand man bronzene Ohrgehänge dieses Types in einem Paar. Ein Paar silberner Stücke lag dann in dem reichen Frauengrab Nr. 1 aus Vyškov (*Tejral 1974*, Abb. 1 : 1—2, Taf. III: 4—5).

Wir haben hier höchstwahrscheinlich wiederum einen Zierat östlichen, pontischen, nordkaukasischen oder überhaupt mediterranen Ursprunges (*Atajev 1963*), der im Raume des mittleren Donaugebietes gleichzeitig mit der ältesten Welle fremdartiger Erscheinungen in der Wende des 4. und 5. Jahrhunderts auftaucht (*Kloiber 1957*, 83, 100, Taf. 55: 3, 4; *Salamon, Barkóczy 1971*, 62—63, 74). Im Westen ist sein Vorkommen sporadisch, ähnliche Ohrgehänge treten hier, bis auf Ausnahmen (*Hatt 1965*, Abb. 3) überwiegend erst im späteren Zeitabschnitt auf. Mit vielen weiteren Erscheinungen östlichen und mittelmeerländischen Ursprunges gelangten diese Zierate auch in das Inventar der ostgermanischen Gruppen, die im Donaauraum ansässig waren (*Bierbrauer 1971*, 138).

Ein typischer Bestandteil der donauländischen Fundkollektionen sind kegelförmige Anhänger aus bronzenem, tütenförmig gedrehtem Blech. Man hat sie in Grab XXXII in Smolín und in einem von den Gräbern in Vyškov gefunden. Oben ist eine Aufhängeöse und innen ein stäbchenförmiger eiserner Kern. Im Donaugebiet machen sie sich ausschliesslich in Frauengräbern geltend, in denen sie häufig von anderen typischen Attributen begleitet sind (*Kovrig 1959*, 218; *Párducz 1959*, 378). Vermutlich vertreten sie das sarmatische Erbe, im vorhergehenden spätkaiserzeitlichen Abschnitt waren derartige Anhänger in der ausgedehnten sarmatischen Sphäre von der Donau bis zu den nördlichen Ufern des Schwarzen Meeres beliebt (*Tejral 1972b*, 40 ff., 1974, 26 f.).

Einige mährische Grabkomplexe ahmen den Stil der funeralen Ausstattung reicher Frauenbestattungen des donauländischen Umkreises auch mit Schnüren aus Glas-, Bernstein- und Steinperlen nach. Manche von diesen sind sogar von ganz übereinstimmenden Typen, und es liegt die Vermutung nahe, dass sich die Frauentracht der Bewohner Mährens nicht allzu viel von der Bekleidung der Angehörigen der höheren gesellschaftlichen Schicht im Karpatenbecken unterschied. Lassen wir die Funde aus den Gräbern mit grossen Blechfibeln in Smolín und in Laa a. d. Thaya ausser acht, kommen z. B. Schnüre mit grossen Bernsteinperlen aus Grab Nr. 4. in Velatice (Abb. 2:2), aus Grab Nr. 1. in Vícemilice, Halsketten oder Armbänder aus zahlreichen kleinen dunklen bis schwarzen Perlen, ein anderesmal von grüner Farbe in Nový Šaldorf, sowie auch einige weitere Gattungen dieser Zierate, in Betracht.

Das Inventar der Frauengräber wird durch weitere Gegenstände ergänzt. Ausser silbernen Schnallen, einem Fingerring, goldenen Ohrgehängen und anderen Sachen aus dem Grab in Smolín, von dem bereits an einer anderen Stelle gesprochen wurde (*Svoboda 1957*, *Tejral 1972b*), könnten wir die üblichen Formen von Fingerringen mit Blech-

bandringen anführen, die man in Silberdurchführung in Grab Nr. 17 in Vyškov (*Tejral 1974*, 24, Abb. 3: 5, Taf. VII: 25) und in einem Grab in Rakšice gefunden hat. Ähnlich wie Drahtohrgehänge mit einer Perle aus Grab Nr. 9/23 in Nový Šaldorf knüpfen sie an das provinzial-römische Erbe an.

Sehr häufig sind in Frauengräbern Funde von Geweih- oder Beinkämmen. In der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts handelt es sich fast ausschliesslich um dreiteilige Stücke, die die barbarischen Stämme im Donaauraum ebenfalls aus der provinzial-römischen materiellen Kultur übernahmen (Abb. 2: 5, Abb. 5: 2, u. a.). Es fehlen nicht einmal Formen mit dreieckigem Griff.

Ein bezeichnendes Attribut der Frauengräber sind doppelkonische tönernerne Spinnwirtel, bei denen man allerdings nicht ausschliessen kann, dass sie als Anhänger benützt wurden. Bisher unpubliziert bleiben Taschenbeschläge aus Šaratice (*Staňa 1956*, 29) usw.

Eine komplizierte Problematik deutet das Inventar der bereits lange bekannten Kollektion aus Nasobúrky an (*Jahn 1931*), deren Datierung man irgendwo an die Neige des 5. Jahrhunderts wird legen müssen; wegen ihrer Aussergewöhnlichkeit ist sie jedoch kein passendes Mittel zur Erkenntnis der Entfaltungsrichtungen einer breiteren Sphäre der heimischen materiellen Kultur.

## Inventar der Männergräber

Lassen wir die aussergewöhnliche Kollektion aus Blučina-Cezavy ausser acht, ist es merkwürdigerweise in den mährischen Funden aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts nicht irgendwie markant. Die Hauptursache ist der auffallende Mangel an Waffen, die das bezeichnendste Kriegerattribut sind. Mit Ausnahme der prunkvollen Goldgriffspatha und des Saxes mit reich verzierter Scheide aus dem Grab aus Blučina-Cezavy, sind Hieb Waffen lediglich durch die spezifische Variante der schmalen einschneidigen Schwerter des östlichen reiternomadischen Ursprunges vertreten. Sie lagen in Grab Nr. 4/37 und 9/37 aus Velatice und in Grab Nr. 10, ausgegraben im Jahre 1954 in Šaratice (*Werner 1956*, 129; *Staňa 1956*, 29). Im ähnlichen Sinne könnte man von den eisernen dreiflügeligen Pfeilspitzen sprechen. In einen zweifellosen Zusammenhang mit dem reiternomadischen östlichen Milieu kann man nur den Komplex der eisernen Pfeilspitzen in dem Fürstengrab aus Blučina-Cezavy legen (*Tihelka 1963*, 488, Abb. 10: 7—10). Eine derartige Beilegung von Pfeilbündeln gehört zu den charakteristischen Merkmalen der nomadischen Bestattungen bereits seit der späten sarmatischen Zeit. Das Vorkommen vereinzelter dreiflügeliger Pfeilspitzen in Gräbern ist dagegen nicht mehr so eindeutig, vereinzelt Stücken begegnen wir im mitteleuropäischen Raum in verschiedenartigem Milieu, u. zw. auch in Funden, die in das 6. Jahrhundert datierbar sind (*Christ-*

lein 1972, 262—263, Anm. 21). Von den Beziehungen zu donauländischen oder nomadischen Elementen kann vielleicht noch im Falle der vereinzelt Pfeilspitze aus Grab Nr. 4/37 in Velatice erwogen werden, die gemeinsam mit einem einschneidigen nomadischen Schwert gefunden wurde. Problematisch bleibt der Fund aus Grab Nr. X in Smolín; die alleinige Bestattung, mit Rücksicht zu dem Ringgraben, der sie umgibt, gehört eher zu der Gruppe der jüngeren nachträglichen Bestattungen elbgermanischer Prägung an. Ganz aussergewöhnlich ist der Fund einer blattförmigen Speerspitze aus Grab Nr. 3 in Vyškov (*Tejral 1974*, 29 f., Abb. 5: 2, Taf. IV: 1) und einer eisernen Axt aus Vícemilice (*Chleborád 1914*, 276, Taf. VI: 8).

Eine bedeutende Rolle spielten in Männergräbern aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts Gürtelverschlüsse und Schnallengarnituren. Die glänzendsten Beispiele gewährte zweifellos das Fürstengrab aus Blučina-Cezavy, vom dem wir bereits sprachen (*Tihelka 1963*, 476, 490 f., Abb. 9: 17, Abb. 12, Abb. 15). Erwähnenswert ist z. B. die silberne und vergoldete Zierschnalle mit einem nierenförmigen Beschlag, gefunden in einem von den Gräbern in Vyškov (*Tejral 1974*, 19 f., 2: 4, Taf. III: 4, hier Abb. 3: 6), die durch ihre Form sowie die Gliederung des Zierfeldes in die Gruppe der überwiegend westlichen Schnallen des Types Valenciennes-Kormandin Jakovo gehört (*Werner 1966*).

Auch in Männergräbern finden wir kleinere silberne oder bronzene Schnallen mit ovalem Beschlag; sie dienten am häufigsten zum Zusammenhalten der Fussbekleidung (Blučina, Vyškov Gr. Nr. 9, Vyškov Gr. Nr. 14, Velatice Gr. Nr. 7/1937 u. a.) (*Tejral 1974*, 21 f.).

Eine bezeichnende Beigabe für Männergräber sind Pinzetten. Ausser dem Silberexemplar aus Blučina gehören hierher auch die bronzernen Stücke von üblicheren Formen aus Grab Nr. 26/23 in Nový Šaldorf, Grab Nr. 7/1937 in Velatice und aus Grab Nr. 14 in Vyškov usw. Häufig sind auch eiserne Feuerstähle und Feuersteinbruchstücke. Wie der Fund aus Blučina belegt, fehlten nicht einmal zweiseitige beinerne Kämme (*Tejral 1974*, 27 f., 30f.).

## Fibeln

Spangen nehmen eine besondere Stellung im Hinblick zu ihrer Fähigkeit ein, unmittelbar Veränderungen des Geschmackes zu widerspiegeln, und dienen so als eine relativ empfindliche chronologische Richtschnur.

Die überwiegende Zahl stammt aus Frauengräbern. Zu der Männertracht gehörten nur einige spezifische Formen. Es ist bemerkenswert, dass dies überwiegend spätkaiserzeitliche Typen sind. Das silberne Exemplar aus Blučina, das auf der Schulter des Verstorbenen gefunden wurde, steht der stark verbreiteten Variante der Bügelknopffibeln mit polyedrischen Knöpfen nahe (*Meyer 1960*).

Zu dem verwandten Typ gehört die Fibel aus Grab Nr. 6/23 in Nový Šaldorf, die Z. Trňáčková (1972a, 66) irrtümlicherweise zu den spät-kaiserzeitlichen Schildfibeln reiht (Abb. 1:1-2). Gegen diese Ansicht spricht nicht nur die massive Ausführung des erwähnten Stückes, sondern auch die Tatsache, dass die Formen der Schildfibeln, mit denen die Autorin das Šaldorfer Beispiel in Zusammenhang bringt, eine chronologisch sowie geographisch zweifellos sehr entternte Erscheinung sind. In Nord- und Mitteldeutschland treten Schildfibeln des Types A<sub>2</sub> mit einem Schild auf dem Fuss, vorwiegend in der Zeit um das Jahr 300 auf (Schach-Döriges 1970, 62). In Mähren erschienen verwandte Fibeln ganz vereinzelt im Rahmen der niederelbischen Fundschicht im Norden des Landes, irgendwann am Ende des 3. und zu Beginn des 4. Jahrhunderts (Tejral 1975, 27—30).

Viel mehr Ähnlichkeit finden wir für die Fibel aus Nový Šaldorf unter den Armbrustfibeln mit bogenförmig gewölbtem Bügel, die zu Beginn der Völkerwanderungszeit sehr verbreitet sind (Veeck 1931, 32, Taf. E/6—8; Schmidt 1961, 117 f., Taf. 30:b, Taf. 61:b, Pirling 1966, 162, Abb. 15:3—4 u. a.). Die nächste Analogie zu der Fibel aus Nový Šaldorf gewährt das Exemplar aus Armentières, Dep. Aisne, das durch das Begleitmaterial gleichfalls in das 5. Jahrhundert datiert ist. Beide Spangen entsprechen gegenseitig nicht nur durch die Form und Konstruktion der Spirale, sondern auch durch die Beendigung des längeren Fusses, der in einen scheibenförmigen Anguss ausläuft, der bei dem Beispiel aus Armentières eher schüsselförmig ist (Abb. 1:3; nach Meyer 1960, 242, Anm. 70, 345, Abb. 117). Die Fibeln aus Armentières legt

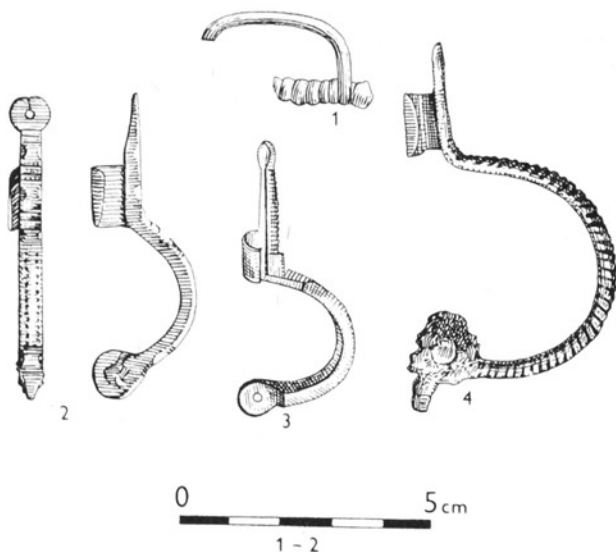
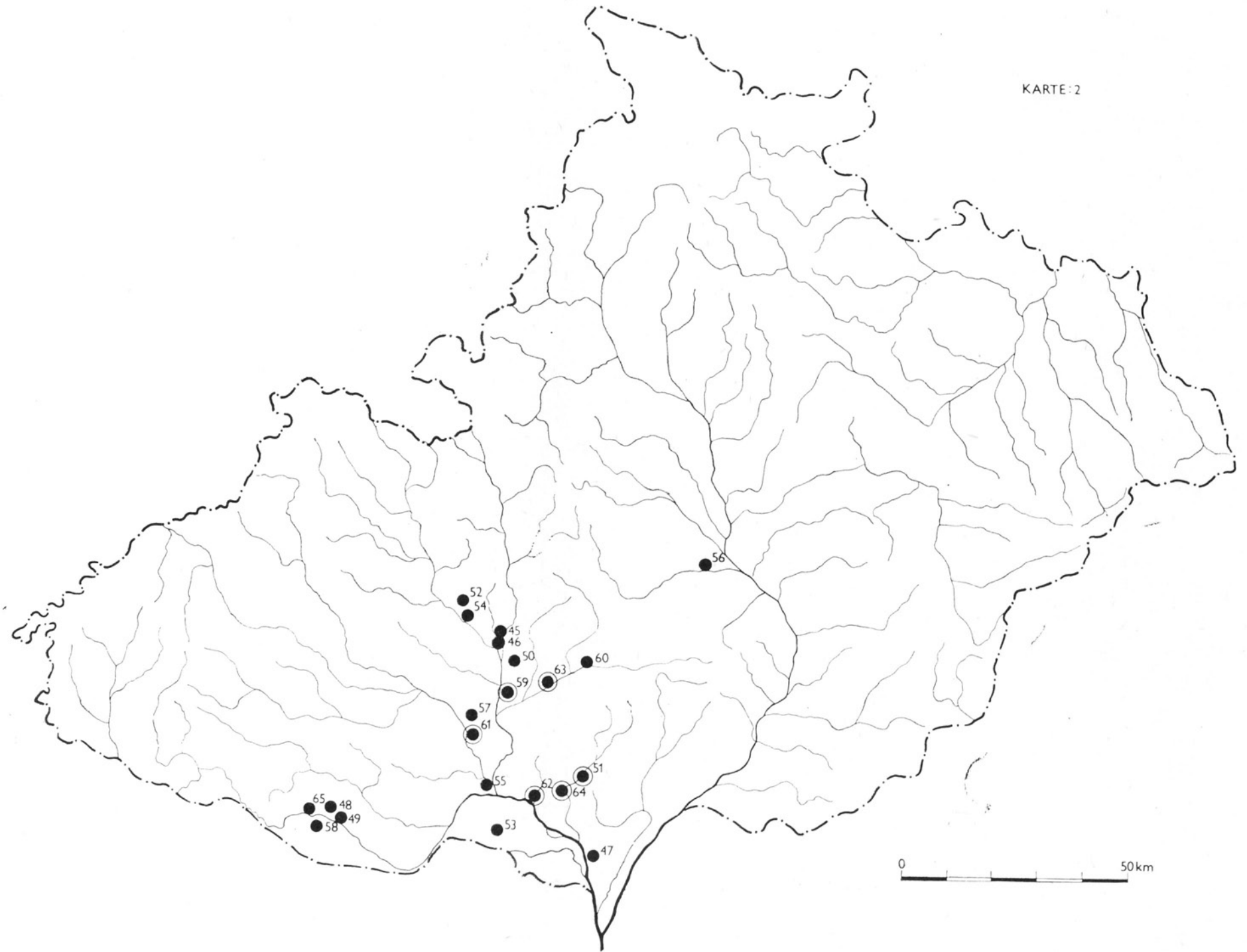


Abb. 1. 1—2 — Nový Šaldorf (Bez. Znojmo), Körpergrab Nr. 6/23; 3 — Armentières, Dép. Aisne (nach J. Werner und E. Meyer); 4 — Wien-Leopoldau, Siedlung (nach E. Beninger).



KARTE:2





J. Werner in engen Zusammenhang mit Formen deren Bügel auf dem Scheitel mit einem Sicherungsring versehen ist. Die Fibeln mit dieser Vorrichtung, die den gleichen Zweck wie der Zentralknopf der provincial-römischen Armbrustfibeln hatte — sie dienten zum Schliessen des Mantels — sind nach dem erwähnten Autor eine bezeichnende Erscheinung ausschliesslich für Männergräber, in welchen sie immer nur zu je einem Stück auftreten. Ihr Vorkommen ist nur auf das 5. Jahrhundert begrenzt, als sie eine ziemliche Verbreitung erreichen, von den Alpen bis nach Spanien und Südengland (*Pirling 1966*, 162, Abb. 15:3). Sowohl die Fibel aus Armentières, als auch der Fund aus Nový Šaldorf haben zwar keinen Sicherungsring, durch ihre Formeneigenschaften, und auch durch die Konstruktion der Zweckeinrichtung, stehen sie diesen Fibeln ungewein nahe. Dass ähnliche Spangen im Donauraum keine Seltenheit waren, zeigt der Fund einer ähnlichen Bronzefibel mit eiserner Armbrustkonstruktion und bogenförmigem, quer gekerbtem Bügel aus der Siedlung in Wien-Leopoldau (Abb. 1:4), welcher Fundort durch seine Funde an Drehscheibenkeramik des donauländischen Types berühmt wurde (*Beninger 1938*, 133 unten).

Ähnlich wie in den umliegenden Regionen nehmen in den mährischen Funden aus dem 5. Jahrhundert eine bedeutende Stellung auch noch einige weitere spätkaiserzeitliche Formen ein. Meistens handelt es sich hier schon um das Inventar aus Frauengräbern. Ich denke hier nicht nur an die prunkvollen Varianten der Fibeln mit umgeschlagenem Fuss, z. B. die grosse Silberfibel aus Grab XXXII in Smolín (*Tejral 1972b*, 30 f., Abb. 4:4, Taf. I:5) oder das Bronzestück aus dem Skelettgrab von Sokolnice (*Říhovský 1951*, Abb. 150), sondern auch die eisernen Gebrauchsformen mit Armbrustkonstruktion. Typisch sind umfangreichere Exemplare entweder mit umgeschlagenem Fuss oder mit langgestrecktem geradem Fuss und rechteckigem vollem Nadelhalter. Es fehlen nicht einmal einige kleinere Hybridformen der spätkaiserzeitlichen Typenskala.

Von grossen Silberblechfibeln, die in Grab Nr. XXXII in Smolín lagen, sprach ich bereits an einer anderen Stelle (*Tejral 1972b*, 26 ff.). Der Zeit um die Mitte des 5. Jahrhunderts und den Jahren unmittelbar darauffolgend gehören höchstwahrscheinlich ihre gegossenen einfachen Nachahmungen an. Grösster Beliebtheit erfreuten sich im Donauraum besonders die Varianten mit dreieckiger oder rhombischer Aussparrung der Kopfplatte, die in Mähren vor allem durch die Fibel aus Vyškov vertreten sind (*Hampel 1905*, III, Taf. 10:3; *Beninger 1931*, 22, Abb. 6; *Dumitrescu 1934*, Abb. 2; *Protase 1962*, 534, Abb. 7; *Tejral 1974*, 15 f., Abb. 3:1). Der Fuss ist langgezogen und zeichnet sich, ähnlich wie der Scheitel der Kopfplatte, durch lappenförmige Angüsse an den Seiten aus. Im Grunde ist dies eine Simplifikation der donauländischen Formen, deren Flächen mit Seitenrundeln versehen sind, welche in prunkvollster polychromen Ausführung z. B. in einem Grab aus Regöly (*Mészáros 1970*, Abb. 3—9), in einer einfachen Silberversion z. B. in einem Grab in Unter-

siebenbrunn (*Kubitschek 1911*, Taf. II:1) erschienen. Das Ornament der dichten geritzten Zick-Zacke am Umfange der Fibel, das in Mähren z. B. auf der Fibel aus Vyškov vorkam, ist allerdings provinzial-römischen Ursprunges (*Tejral 1974*, 15, Abb. 5:1). Zu den späteren Derivaten der donauländischen Blechformen mit dreieckiger Kopfplatte gehört die einfache bronzene Fibel aus gestörten Gräbern in Smolín. Auch diese Fibel hat viele Gegenstücke im mittleren Donauraum. Ähnliche Stücke fehlen nicht einmal auf Gräberfeldern auf der Krim (*Csallány 1961*, Taf. CCXV:5, CCXVIII:11; *Jakobson 1959*, Abb. 137:2 u. a.).

Eine bedeutende Rolle unter dem südmährisch-niederösterreichisch-südslowakischen Material spielen Fibeln, deren Platten mit ursprünglich provinzial-römischer Kerbschnitttechnik verziert waren. Die Anfänge dieser Verzierungsart sind in mährischen Funden in dem Exemplar aus dem Skelettgrab in Blučina-Nivky erfasst (Taf. I:6). Der Fuss der Fibel ist in Form eines Schwalbenschwanzes gespalten. Die trapezförmige Kopfplatte mit einem kegelförmigen Knopf wiederholt sich unter den donauländischen Formen der kleinen kerbschnittverzierten Fibeln des öfteren (*Hampel 1905*, II, 688; *Werner 1959*, 428 f., Abb. 5—7, Taf. VI; *Zaharia, Zaharia 1969*, 167 f., Abb. 3:1—2). Der Kerbschnitt auf der Fibel aus Blučina ist jedoch noch primitiv, er besteht aus einfachen gekerbten Leisten. Die häufige Verwendung der Stempelverzierung sowie auch seine Form nähert das Blučiner Exemplar zu frühen sog. Übergangsformen des Types Wiesloch-Niederflorstadt-Monsheim an (*Brenner 1912*, 290, Abb. 14; *Stümpel 1957*, 116, Abb. 16:8; *Trňáčková 1970* mit Abb.), und man kann es vielleicht schon um die Mitte des 5. Jahrhunderts datieren. Verwandt ist auch die Fibel aus Grab Nr. 17 in Vyškov. Sie verbindet die halbrunde Form der Kopfplatte mit dem lappenförmig gespaltenen Fuss (Taf. I:8). Die Fibel aus Vyškov fällt in den Umkreis der relativ frühen Kerbschnitttypen, deren Bügel manchmal mit gekerbtem Draht verziert ist (*Tejral 1974*, 16 ff., Abb. 3:16, Taf. VII:24).

Die prägnanteste Gruppe von Kerbschnittfibeln bilden verschiedene Derivate von Bügelfibeln mit halbrunder Kopfplatte und rhombischem Fuss, die mit bezeichnenden Motiven von Ranken- oder Spiralmustern oder charakteristischem geometrischem Dekor verziert sind. Wir haben hier Repräsentanten einer Typenskala donauländischer Provenienz. An erster Stelle wollen wir die Fibeln aus Sokolnice anführen. Sie zeichnen sich durch drei Knöpfe aus, von denen die zwei seitlichen entweder funktionell sind und die Achse der Windung beenden oder alle drei sind gemeinsam mit der Kopfplatte gegossen. Das mährische Beispiel aus Grab Nr. 5 aus Sokolnice (Taf. I:5) und das Bruchstück einer weiteren analogischen Fibel aus Knínice bei Boskovice, sind von einem völlig übereinstimmenden Typ wie z. B. die ungarischen Stücke aus Hács-Béndekpuszta (*Schmidt 1969*, 39) oder Szöreg (*Csallány 1961*, Taf. CLXVIII:18) u. a.

Das weitere Exemplar aus Sokolnice hat die Knöpfe im ganzen gegossen und durch seine Verarbeitung macht es einen späteren Eindruck

(Taf. I:4). Eine prunkvollere Fibelvariante des Types Sokolnice führt ein Paar Fibeln aus einem Grab in Beograd-Ješica pesak vor (*Dimitrijevič etc. 1962*, 117 f., Taf. V:1). Das Rankenmuster ist ebenfalls qualitätsmässig durchgeführt, die Kopfplatte hat jedoch fünf im ganzen gegossene Knöpfe und die Fussplatte trägt eine Applikation von Vogelköpfen.

Für die erwähnten Fibeln finden wir viele Analogien im Umkreis der sog. südrussischen oder krim-gotischen Formen (*Kühn 1965*, 92—94; *Werner 1961a*, 30—31, Taf. 27—30:113—118) und auch in dem gotischen Fundstoff in Norditalien (*Werner 1963*, 370, Taf. 41:4). Es scheint jedoch nicht, als ob es sich hier um einen südrussischen oder nordpontischen Einsatz in die Fülle der donauländischen materialien Kultur handeln würde, wie z. B. *Kuchenbuch (1954*, 10 f.) meinte. Die östlichen Verfallsbeispiele, des öfteren mit fünf Knöpfen auf der Kopfplatte versehen, zeigen, dass der Vorgang eher umgekehrt war. Jünger allerdings sind auch norditalische Analogien (*Bierbrauer 1973*, Taf. 1:3—4).

Den heterogenen Charakter der mährischen Fibeln dieses Zeitabschnittes ergänzen einige Beispiele von Tierfibeln. Während die Zikadenfibel aus Nový Šaldorf (Taf. I:3) zweifellos zu dem Umkreis der pontischen Fundgruppe gehört, ist die Spange in Form einer sitzenden Taube (Taf. I:2) byzantinisch oder provinzial-römischen Ursprunges.

Die mährischen Skelettgräber aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts ergaben eine Menge weiterer Gegenstände, einfache bronzene und eiserne Schnallen mit kreisförmigem oder ovalem Bügel, Messer, einige eiserne Feuerstähle, es fehlt nicht einmal provinzial-römisches Glas. Alle diese Dinge werden komplex in der vorbereiteten Monographie behandelt werden. Vom Standpunkt der kulturellen Bestimmung der mährischen Fundgruppen aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts hat jedoch die grösste Bedeutung die keramische Schöpfung. Ihre Wichtigkeit liegt auch darin, dass das Problem dieser Töpfereikunst mehr mit der Frage gleichzeitiger Siedlungen zusammenhängt.

## 2. Die Keramik und das Problem mährischer Siedlungen aus dem 5. Jahrhundert

Es wird offensichtlich kein Zufall sein, dass wir in Skelettgräbern aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts fast ausschliesslich Drehscheibenkeramik feststellen. So ist dies z. B. auf dem am längsten bekannten Gräberfeld in Nový Šaldorf, wo in dieser Technik fünf von sechs keramischen Produkten hergestellt wurden, das letzte war wenigstens nachträglich auf der Drehscheibe nachgedreht. In der älteren Gruppe auf der Nekropole in Šaratice finden wir ausschliesslich Drehscheibenkeramik (Gr. 11, 17, 25, 27). Eine übereinstimmende Situation ist auf dem Gräberfeld in Vyškov und in Velatice (Gr. Nr. 4/1936, 8/1936). Auch im Inhalt der übrigen, wenn auch vereinzelt Gräber, überwiegt völlig deutlich



die Drehscheibenkeramik, ob wir nun an mährische, niederösterreichische oder südmährische Funde denken. Nur stichprobenweise führe ich Beispiele aus Branišovice, Brněnské Ivanovice, Černín, Dambořice, Chrlice, Mackovice, Otnice, Strážnice, Šatov, Poštorná, Smolín Gr. XXXI u. a. an. Aus der Slowakei ist das Geschirr von Dvorníky pri Ostrove (*Kraskovská 1951*, Abb. 218), Hul (*Eisner 1933*, Taf. 5:3—4), Bešeňov, Velký Pesek u. a. (*Točík 1962*, 192, 202, 206 f., Abb. 3:14, Abb. 8:1, Abb. 12:1 usw.) erwähnenswert. Auf dem Friedhof in Šarovce fand man nur Drehscheibenkeramik (*Točík 1962*, 202, 215). Nicht anders war dies auch in sporadischen Gräbern aus dem norddanubischen Teil Niederösterreichs (*Beninger 1929*, 152 f., Taf. XVIII:24, Taf. XIX:30, Abb. 32; 1936, Abb. 3, Abb. 9; *Mitscha-Märheim 1947*, 219 f., Abb. 2 u. a.).

Eine ganz übereinstimmende Töpfereischöpfung, die sich allerdings durch eine grössere Variabilität der Formenskala auszeichnet, finden wir in letzter Zeit auch im archäologischen Inhalt der bemerkenswerten Gruppe von Siedlungen und Siedlungsobjekten, auf welche man in Mähren z. B. in Hulín (*Spurný 1958*), in Lovčičky (*Onáráček, Tejral 1964*), Uherčice, Velké Němčice, Vrchoslavice usw. stiess (*Tejral 1972a*,

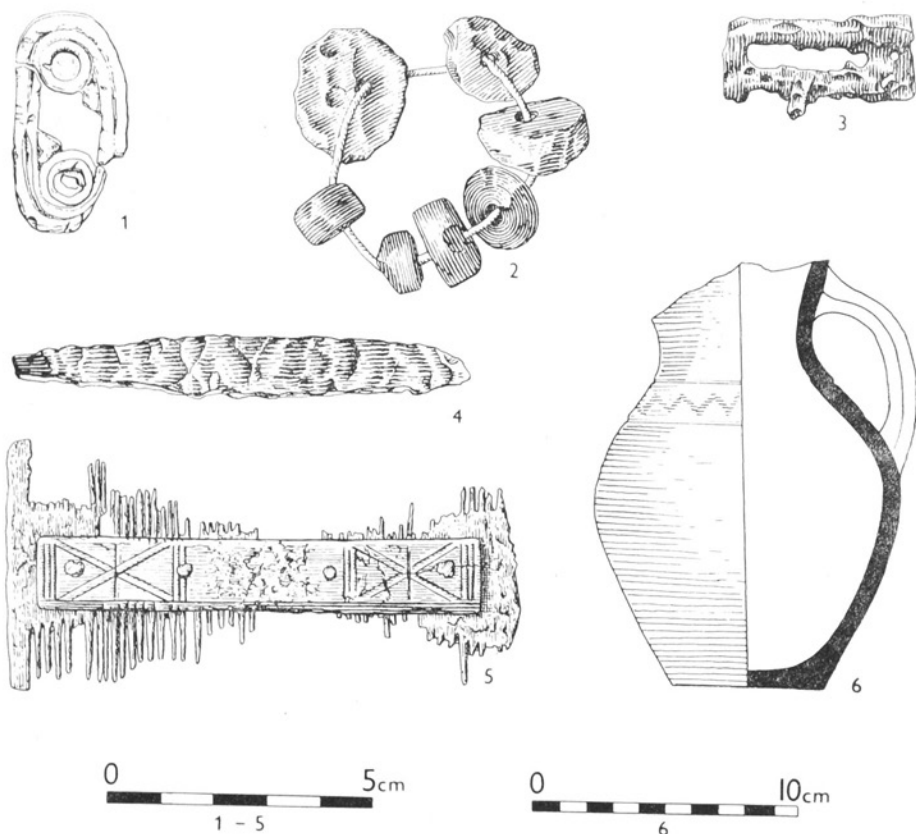


Abb. 2. Velatice (Bez. Brno-venkov), Körpergrab Nr. 4/36.

78 ff.). Beispiele analogischer Töpfereikunst fehlten nicht einmal auf der Sporenlage Staré Zámky bei Líšeň (*Staňa 1970*, 546, Abb. 3:1—2, Abb. 9—10).

Die Oberfläche der Keramik, die in das 5. Jahrhundert gehört, ist meistens geglättet und oft trägt sie einen mit Hilfe bunter Einglättung durchgeführten Dekor. In der Regel haben wir hier vertikale Bänder oder horizontale und senkrechte Wellenlinien, andere geometrische Muster sind seltener. Wenn wir unsere Aufmerksamkeit dem Formenreichtum widmen, stellen wir ein verhältnismässig häufiges Vorkommen von Krugformen fest, von denen der Grossteil bauchig ist, ein anderesmal mässig doppelkonische Stücke mit langgestrecktem Hals und kragenförmiger Leiste unter dem Rand, aus der ein Bandhenkel ausläuft (Abb. 2:6). Diesen spezifischen Typ, der zahlreiche Gegenstücke im Raume des gesamten Karpatenbeckens und in seiner Peripherie hat (Typ Murga, *Tejral 1972a*, 37 f.), finden wir sowohl in Skelettgräbern (z. B. Grab XXXI in Smolín, Grab 4/1936 in Velatice, in Neusiedel, Šatov, Dvorníky pri Ostrove, Hul, Velký Pesek, Šarovce usw.), als auch auf Siedlungen (Hulín, Velké Nēmčice, Vrchoslavice, Uherčice, Nitra, Výčapy-Opatovce, Wien-Leopoldau usw.). Es fehlen allerdings nicht einmal andere mit eingeglätteten Mustern verzierte Krugvarianten, deren nahe Analogien ebenfalls die Fundorte im donauländischen Raum gewährten.

Eine zahlreich vertretene Form stellen verschiedene Varianten doppelkonischer Vasen und Töpfen dar, besonders in Skelettgräbern treten sie in fast Miniaturausmassen auf. Unter dem Siedlungsmaterial sind vor allem doppelkonische Schüsseln und Vasen von grösserem Umfang erwähnenswert (Taf. III:1—2). Einige von diesen entbehren nicht einen sehr bunten Dekor, der wiederum in Einglättungstechnik durchgeführt ist (Lovčičky, Hulín, Velké Nēmčice, Vrchoslavice). Wir finden hier allerdings auch Gefässe mit rundlicher Profilierung, hohe Vasen mit abgesetztem Band auf den Schultern, breite Schüsseln mit trichterförmig geöffnetem Rand (Uherčice, Velké Nēmčice) und viele weitere Formen, die von einer ziemlichen Formenverschiedenartigkeit und Buntheit der damaligen Töpferenproduktion zeugen (Abb. 5:5, Abb. 6:5, Abb. 7:1—2, Taf. IV:1—2).

Auf den Siedlungen treten in einem noch grösseren Ausmasse als in Gräbern Beispiele von Gebrauchskeramik auf, die auf der Drehscheibe aus rauhem schamotartigem Material hergestellt ist. Diese Ware, die blaugrau bis dunkelgrau gebrannt ist, ein anderesmal einen orangen Ton hat, tritt am meisten in einfachen Topfformen mit herausgebogenem, manchmal gedelltem Rand auf. Die Oberfläche der grösseren Stücke ist durch eine Umlaufsrillung bunter gemacht. Aus Skelettgräbern sind derartig verarbeitete Stücke z. B. aus Otnice, Velátice, Nový Šaldorf, Strážnice usw. bekannt. Grössere Gefässe von Siedlungen führen wir aus Lovčičky, Uherčice, Velké Nēmčice, Vrchoslavice u. a. an. Die Formenskala der Gebrauchsware, aus grobem sandigem Material her-

gestellt, die viele Analogien in Funden südlich der Donau hat, ist allerdings bunter. Sie enthält verschiedene Varianten breiter scharf profiliertter Schüsseln oder bauchiger Krüge u. a. (Abb. 7:3, Taf. V:1—3).

Die keramische Gruppe, die auf den vorherigen Seiten geschildert wurde, rief schon früher eine bemerkenswerte Aufmerksamkeit hervor (zusammenfassend *Tejral 1972a*). Heute den donauländischen Ursprung dieser Ware zu verneinen und von einem nordöstlichen oberkarpatischen Strom zu erwägen bedeutet, völlig das gesamte Vergleichsmaterial aus dem heutigen Österreich, Ungarn und Westrumänien zu ignorieren, das mit der mährischen Töpfereikunst aus dem 5. Jahrhundert übereinstimmend ist. In einer derartigen Gestalt, in der sich dieser keramische Stil auf südmährischen Fundorten zeigt, handelt es sich zweifellos um ein Phänomen, das vor allem typisch für das Karpatenbecken und seine Randgebiete ist, auch wenn es allerdings in einem bestimmten Ausmasse auch in entferntere Sphären durchdringt. Es entsteht im Zusammenhang mit dem weiten Prozess der Herausbildung des gesamten donauländischen Kulturkomplexes zu Beginn der Völkerwanderungszeit. Seine Gestaltung zeugt davon, dass sich an seiner Entstehung mehrere Impulse beteiligten, von denen eine ziemliche Bedeutung verschiedene Anregungen südöstlichen Ursprunges hatten. Ausser dem Wiederhall der Čerňachover keramischen Schöpfung kann man nicht einmal den Einfluss der sarmatischen Töpfereikunst der pontischen Region übersehen (Krüge mit trichterförmigem Rohrhenkel vom Typus Wien-Leopoldau), ferner der dakischen keramischen Tradition, als auch das Erbe der lokalen donauländischen spätprovinzial-römischen keramischen Produktion. Durch die dakischen Töpfereitraditionen, übrigens im Raume Südeuropas während der gesamten römischen Kaiserzeit lebendig, kann man auch einige Ähnlichkeiten mit vereinzelt Formen der Lipica Kultur erklären, die zu problematischen Schlussfolgerungen über den nordöstlichen Ursprung dieser Töpfereiarart verführten (*Staňa 1970, 552*).

Aktueller ist die Frage der Beziehung der behandelten Keramik aus Gräbern zu Funden aus Siedlungen, kurz gesagt, ob man die Siedlungen mit keramischem Inhalt donauländischer Prägung als gleichzeitig mit Skelettfriedhöfen und Gräbern aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts betrachten kann, d. h., ob beide Arten von Fundorten zueinander kulturell angehören. Die Datierung des Siedlungsmateriales unseres Types war immer schon sehr unsicher. Zum erstenmale erwog *I. L. Červinka* (1936, 115) von der Zeit um das Jahr 400. Auch *Č. Staňa* (1970, 553) bemerkt, dass für die ziemlich späte Datierung dieses Materiales keine überzeugendere Belege zusammengetragen wurden. Am weitesten ging *Z. Trňádková* (1972a, 19; 1972b, 83 f.), die die analogischen Siedlungen ebenfalls in die Zeit um das Jahr 400 legt und zu der Behauptung gelangt, dass sich diese Niederlassungen nicht weiter entwickeln und nur eine kurze Dauer haben, wogegen die charakteristische Töpfereiware noch weiter in Skelettgräbern erscheint.

Jedwede Tendenzen zu einer verhältnismässig frühen absolutchronologischen Einreihung der mährischen Siedlungen mit charakteristischer Keramik donauländischer Prägung sind an einigen Voraussetzungen begründet, von denen die meisten sich als falsch erweisen könnten. Der häufigste Missgriff ist die Vermengung verschiedener Arten und Stile der keramischen Schöpfung, die eine eingeglättete Verzierung verwendet, die als bestimmendes Hauptmerkmal des gesamten keramischen Umkreises betrachtet wird. Man muss betonen, dass diese Technik des Buntermachens der Oberfläche sich auf der Drehscheibenkeramik schon seit der späten Latènezeit geltend macht, im Verlaufe der gesamten römischen Kaiserzeit in den Kulturen der geto-dakischen Stämme in Südosteuropa überlebt und schliesslich eine Renaissance in den Töpfereiumkreisen der späten römischen Kaiserzeit durchmacht. Auch in Mähren, ähnlich wie in Südpolen oder in der Čerňachover Kultur erscheint sie schon im Zusammenhang mit grauer mährisch-westslowakischer Drehscheibenkeramik aus Brandgräbern und Siedlungen, die in das 4. Jahrhundert datierbar sind. Ihr Vorkommen ist jedoch sporadisch, ihre Durchführung hat immer einen unterschiedlichen Charakter, und wir finden sie in Verhältnissen und in einem Kulturkontext, der klar darüber besagt, dass es sich um eine Erscheinung handelt, die mit der späten Töpfereikunst aus dem 5. Jahrhunderts nichts gemeinsames hat. Wenn wir daher die mährischen Siedlungen aus der Zeit der Völkerwanderung aufgrund der keramischen Überreste datieren wollen, müssen wir die Aufmerksamkeit der Chronologie vor allem jener Keramikproduktion zuwenden, die hier tatsächlich vertreten ist, d. h. dem donauländischen Töpfereistil, wie wir ihn auch von Fundorten im gesamten Karpatenbecken kennen.

Eine weitere Voraussetzung, aus der man bei der zeitlichen Bestimmung unserer Keramik hervorging, war die frühere Ansicht von dem verhältnismässig frühen Fall der römischen Festungen am Donauufer, in deren Abschlusschichten wir des öfteren eine ähnliche Ware vorfinden.

Auch wenn man nicht bestreiten kann, dass die donauländische Ware mit eingeglätteten Mustern sowohl in einigen donauländischen vereinzelt Gräbern (*Alföldi* 1932, Taf. XXVI:2—6; Fettich 1930, 32 f., Abb. 5:1—3; *Csalog* 1938, Taf. III:1—3; *Salamon* 1970, 148; *Salamon, Bar-kóczy* 1971, Abb. 15:2, Taf. XXVI:1), als auch in römischen Bauobjekten bereits schon relativ früh vorkommt, haben wir bisher keine überzeugende Belege, welche erlauben könnten, die Datierung schon vor das Jahr 400 zu verschieben. Ein grosses Problem ist die Interpretation der Funde aus Töpfereiöfen und von anderen Produktionsbelegen der donauländischen Keramik mit eingeglätteten Mustern auf Kastellen und weiteren Fortifikationen längs des Donaufers, wie z. B. in Leányfalu, Pilismarót usw. (*Alföldi* 1932, Taf. XXIX—XXXI; *Soproni* 1968).

Es wird die Frage aufgeworfen, ob hier nicht Keramik bereits in einem Zeitabschnitt hergestellt wurde, als diese Objekte eine wichtige

Abwehrfunktion spielten, oder ob die Gebäude, eventuell ihre Überreste von den Ansiedlern erst nach dem Falle des römischen Befestigungssystems benützt wurden. Einige stratigraphische Beobachtungen würden eher die zweite der beiden Eventualitäten andeuten (*Pusztai 1966*, 111, 114; *Vetters 1970*, 63). Um so später müssen wir mit dem Antritt dieses keramischen Stiles in der donauländischen Zone, besonders in Südmähren rechnen, wo sich donauländische Kulturformen, mit der die dunkle Keramik mit eingeglätteten Mustern zweifellos eng verbunden ist, im vollen Ausmasse erst in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts geltend machen. Die durch nichts belegte Ansicht von der unterschiedlichen Datierung der Grab- und Siedlungskeramik widerlegt schon der alleinige Vergleich des Materiales von den beiden Arten der Fundorte, dessen Übereinstimmung derart auffallend ist, dass man schwerlich von den gegenseitigen Zusammenhängen zweifeln kann. In den Grabfundkomplexen aus dem Donauraum haben wir dann genügend Belege darüber, dass die keramischen Typen, gründlich von mährischen Siedlungen bekannt, noch am Ende des 5. und zu Beginn des darauffolgenden 6. Jahrhunderts beliebt waren. So z. B. wurde in dem Grab aus Intercisa, chronologisch durch eine Kerbschnittfibel aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts bestimmt, ein Drehscheibengefäß aus grobem Ton festgestellt, die Schultern waren mit seichten Riefen gegliedert, das sehr nahe Analogien in dem Stück hat, das aus demselben Material auf der mährischen Siedlung in Velké Nēmčice angefertigt ist (*Bóna 1971b*, Abb. 7—8). Eine ähnliche Zeugenschaft bringt auch das Skelettgrab aus Velký Pesek in der Südwestslowakei. Ausser typischen Fibeln, die mit Kerbschnittornamentik verziert sind, und weiteren Belegen fehlt hier nicht einmal der hohe Drehscheibenkrug des Types Murga, dessen Oberfläche die charakteristische eingeglättete Verzierung trug (*Točík 1962*, 207, 210, 216; *Kolník 1971*, Abb. 38). Einen weiteren Krug dieser Art erbrachte das Grab aus Beregovo, das in die Wende des 5. und 6. Jahrhunderts aufgrund von späten Kerbschnittfibeln des donauländischen Types datierbar ist (*Alföldi 1932*, Abb. 14; *Csallány 1961*, Taf. CCIV, CCXVIII:5). Es ist nicht notwendig, nochmals zu betonen, dass die Krüge des Types Murga einen Keramiktyp darstellen, den wir in einer völlig gleichen Durchführung ungemein oft auf mährischen Siedlungen aus dem frühen Abschnitt der Völkerwanderungszeit finden (*Tejral 1972a*, 87—96, Abb. 1:3; 5, Abb. 2:2, Abb. 3:5, Abb. 10:1, 4, Abb. 12—13, Abb. 15:2, Abb. 16:3, Abb. 18:1, Abb. 19:1).

Die späte Datierung der erwähnten Keramik wird auch durch die mährischen Komplexe aus Černín und Třasov und schliesslich auch durch Grab Nr. 17 aus Šaraticice unterstützt, in denen Keramik unserer Art ebenfalls nicht fehlte (Abb. 5—6, Taf. IV:1), obwohl ihr übriges Inventar zweifellos erst in die Wende des 5. und 6. Jahrhunderts hinweist. Sehr bedeutungsvoll spricht auch das Bruchstück eines verzierten zweiseitigen Geweihekammes aus der Hütte aus, die im Jahre 1973 in Lov-



čičky ausgegraben wurde, der genügend Analogien in den abgeschlossenen Grabkomplexen aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts hat (unpubl.). Wir können also abschliessend sagen, dass die mährischen Siedlungen mit eingeglätteter Keramik unmittelbar mit der materiellen Kultur der Skelettgräber aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts zusammenhängen. Es ist übrigens schwer denkbar, dass sich die entfaltete keramische Produktion auf den Siedlungen einerseits, andererseits nicht in gleichen Formen im Inhalt der gleichzeitigen Bestattungen widerspiegelt hätte.

### 3. Abschlussphase der „vorlangobardischen“ Entwicklung in Mähren. Die Fortdauer der donauländisch orientierten Kulturerscheinungen

Die Zeit der Begründung mährischer Gräberfelder und Siedlungen der älteren Gruppe der völkerwanderungszeitlichen Funde in Mähren können wir durchaus in die Jahre um die Mitte des 5. Jahrhunderts, machmal sogar noch früher legen. Um so dringlicher ist die Frage des endgültigen Ausklingens der Friedhöfe und schliesslich auch der übrigen Kulturformen der „vorlangobardischen“ Epoche überhaupt.

In der archäologischen Fülle der Nekropole von Nový Šaldorf kann man als jüngste Sache ein Paar bronzene und vergoldete Fibeln betrachten, leider ohne erhaltener Fundbindungen (Abb. 3:2—3). Sie haben eine halbrunde Kopfplatte mit rhombischem Fuss, den ein Kerbschnittmäander zierte. Dieses Element stellt die Spange aus Šaldorf in die Nachbarschaft mit einem Paar Fibeln aus dem Einzelgrab in Gross Harras, das uns bereits bekannt ist. (Abb. 3:5, 7). Zum Unterschied von diesem haben sie jedoch kleinere Ausmasse und die Fläche der Kopfplatte zierte ein Motiv mit gegenseitigen linsenförmigen Gebilden (Bohnenmotiv), die in Kerbschnitt durchgeführt sind. Das alleinige Element hat einige Analogien auf den Kopfplatten der Fibeln, die in die Zeit um das Jahr 500 oder in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts datierbar sind (Veeck 1931, 33, Abb. 6, Taf. 21:8—10; Kühn 1965, 80, Taf. 61:1, 18—22; Svoboda 1965, 147, Anm. 41, Abb. 56:7).

In das späte 5. Jahrhundert eventuell an die Schwelle des 6. Jahrhunderts gehören höchstwahrscheinlich einige kleine Riemenzungen, vielleicht von den Wadenbinden auf demselben Gräberfeld (Abb. 3:1, 4), (Koch 1963, 66, Taf. 82:8—9; Moosbrugger Leu 1971, 179, Taf. 45:1—2; Sage 1974, 262, Abb. 12:13—14, Taf. 70:5—6). Das schmale rechtwinkelige Riemenende, verziert mit einer Kerbschnitttranke und mehrmals aus Nový Šaldorf angeführt (Werner 1962, Taf. 43:2—3, Taf. 57:20) ursprünglich an den Schuhriemen befestigt, muss man dagegen nicht in einen späteren Zeitabschnitt legen, als es das 5. Jahrhundert ist (Svoboda 1965, 80, 119, Taf. XXXIII:3—4; Moosbrugger Leu 1971, 179, Taf. 46:25). Zu fortgeschritteneren Erscheinungen auf dem Gräberfeld in

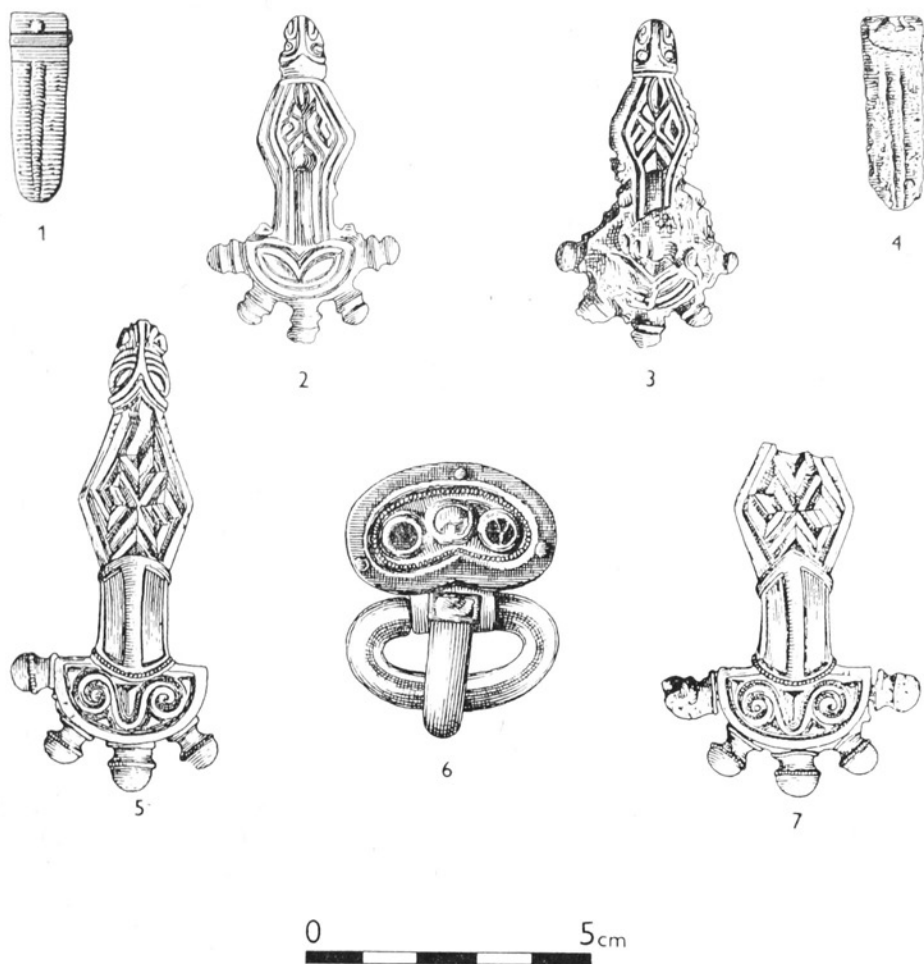
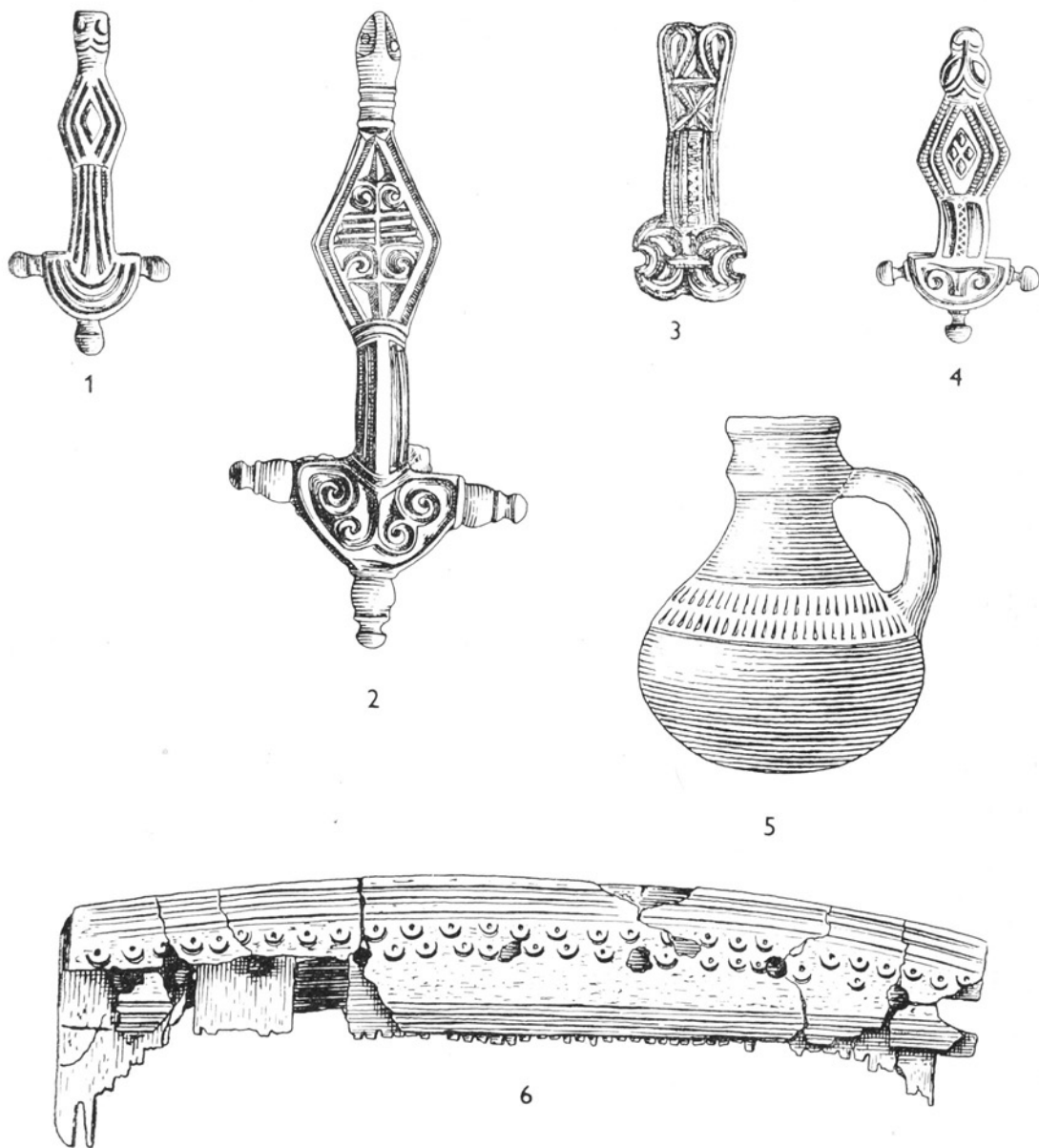


Abb. 3. 1–4 — Nový Šaldorf (Bez. Znojmo), gestörte Körpergräber; 5, 7 — Gross Harras (Niederösterreich), Körpergrab (nach E. Beninger); 6 — Vyškov (Bez. Vyškov), Körpergrab Nr. 14 [K34].

Nový Šaldorf kann ein einseitiger Kamm mit langgezogenem, mässig bogenförmigem Griff gehören (Tejral 1973, Abb. 7:3). Es ist dies ein Typ, der sich betont im mitteleuropäischen archäologischen Material erst seit dem Beginn des 6. Jahrhunderts geltend macht (Schmidt 1961, 144; Svoboda 1965, 209 f.; Böhner 1960, 196).

Auf dem Gräberfeld in Vyškov ist der jüngste Komplex durch den Inhalt des Grabes Nr. 1 (K1) repräsentiert, in das ausser anderen weiteren Gegenständen auch ein Paar Zangenfibeln mit lappenförmig gespaltenem Fuss gelangte (Tejral 1974, 18 f., Abb. 1:1–2, Taf. II:4–5). Sie sind mit dem älteren Fund aus dem mährischen Grab in Polkovice (Abb. 4:3) fast übereinstimmend, und ich versuchte sie aufgrund der Formen- und Verzierungsanalyse in die Wende des 5. und 6. Jahrhun-



0 5cm  
1-4, 6

0 10cm  
5

Abb. 4. 1-2, 4-6 — Sokolnice (Bez. Brno-venkov), gestörte Körpergräber; 3 — Polkovice (Bez. Přerov), Körpergrab.

derts zu datieren. In die Zeit um das Jahr 500 wird man auch Grab Nr. 14 von demselben Fundort einreihen müssen. Hierher weist es eine silberne Schnalle mit nierenförmigem Beschlag, deren Analogien aus Grab 34 in Basel-Gotterbarmweg, Kormandin-Jakovo, Valenciennes und weiteren Orten in die Literatur um die Mitte der sechziger Jahre J. Werner einführte (1966, 233 ff., Abb. 1:1—4). Über die Stellung der erwähnten Funde aus Vyškov in der mährischen Völkerwanderungszeit wird noch gesprochen werden (Abb. 3:6).

Bemerkenswert waren die Verhältnisse auf dem Friedhof in Sokolnice. Acht Gräber, ausgegraben von Mitarbeitern des Staatlichen Archäologischen Institutes in Brno im Jahre 1949, und die spätere archäologische Ausbeute von A. Dvořáček gehören zweifellos in das 5. Jahrhundert. Ungefähr von derselben Stelle oder aus ihrer nächsten Umgebung werden nichtsdestoweniger weitere Gegenstände aus Gräbern erwähnt (Beninger, Freising 1933, 44 — hier ältere Literatur; Červinka 1936, 134). Ausser einem tönernen Krug, auf der Drehscheibe angefertigt (Abb. 4:5), wird auch der einseitige Kamm mit mässig bogenförmigem Griff angeführt (Abb. 4:6). Wie ich bereits erläuterte, ist dies im Donauraum ein erst für das 6. Jahrhundert charakteristischer Typ und eine ganz übliche Sache in den sog. langobardischen Gräbern mit Keramik elbgermanischen Types. Noch weit interessanter sind zwei Kerbschnittfibeln, geborgen auf der Fläche des gestörten Gräberfeldes, die sich seiner Zeit in einer privaten Sammlung in Sokolnice befanden. Heute sind sie leider unauffindbar, jedoch ihre Beschreibung und schematische Darstellung gelang es B. Svoboda zu erhalten. Die erste von diesen ist eine kleine Fibel, die auf der halbrunden Kopfplatte mit drei Knöpfen ein sich breit öffnendes Rankenpaar trägt und auf der trapezförmigen Fussplatte sitzt ein gegittertes Mittelfeld. Der markanter profilierte Tierkopffuss, ähnlich wie die starren Ranken auf der Kopfplatte sprechen von einer relativ fortgeschrittenen Form (Abb. 4:4). Von ungefähr gleichen Ausmassen ist die weitere Fibel, dünn aus Silber gegossen, auf der Oberfläche vergoldet. Die Kopfplatte ist wiederum halbrund, ihre Oberfläche jedoch durch bogenförmige Kerbschnittleisten gegliedert, die den Umfang einsäumen, ähnlich wie z. B. die Kopfplatte der Fibel des Types Krefeld aus Carnuntum (Beninger 1930, Taf. XVII:5), oder die Fibel mit rhombischer Fussplatte aus dem ostgotischen Grab in Sterzano (Bierbrauer 1973, Abb. 2:4). Auch bei unserer Fibel ist die Fussplatte rhombisch und ihre Innenfläche wiederum durch Kerbschnittleisten gegliedert (Abb. 4:1).

Die späte Fundschicht aus den Gräberfeldern der donauländischen „vorlangobardischen“ Phase der Völkerwanderungszeit in Mähren hat ihr getreues Gegenbild im Inventar der bemerkenswerten Gruppe der meist vereinzelt Frauengräber (Černín, Mistřín, Polkovice, Šlapanice, Taso), von denen jedoch wenigstens ein Teil (Polkovice, Černín) aus zufälligen Entdeckungen auf kleineren Gräberfeldern stammen kann (Tejral 1973). Ihre chronologische Position sowie auch die Blutsver-

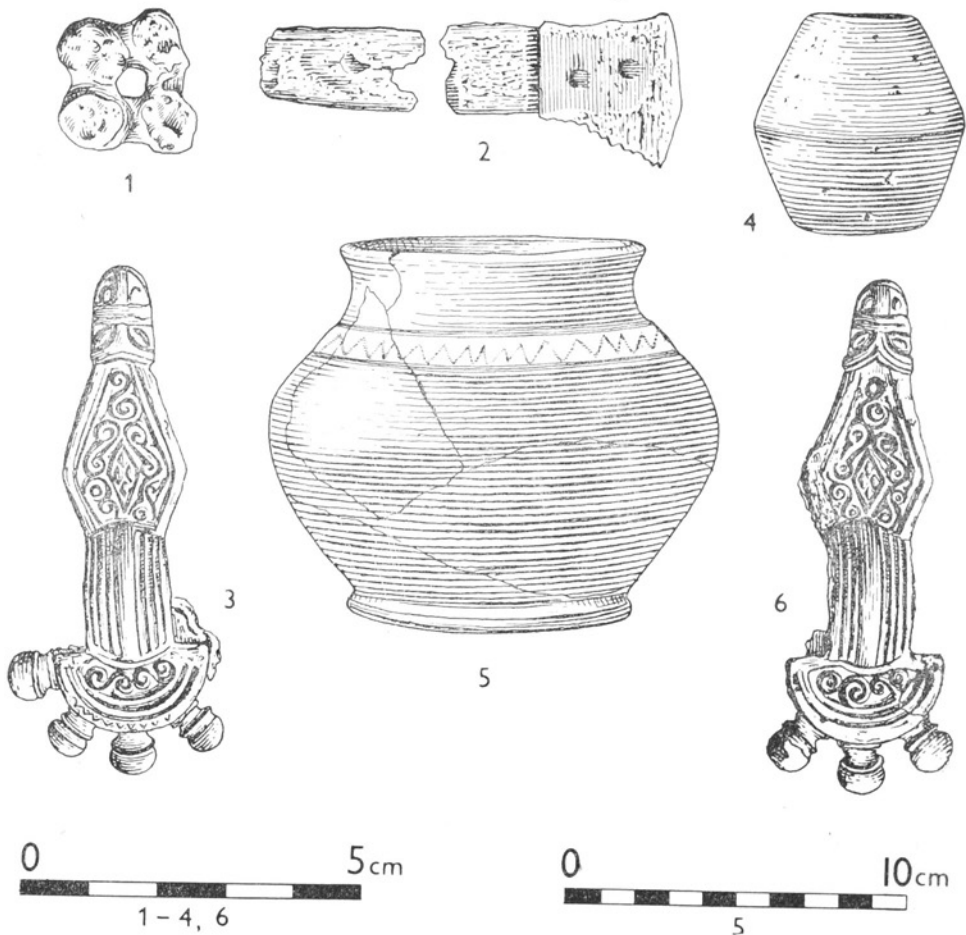


Abb. 5. Černín (Bez. Znojmo), Körpergrab.

wandtschaft ihres archäologischen Inhaltes mit den anderen Hinterlassenschaften verbürgen vor allem die Spangen. Lassen wir die Zangenfibel aus Polkovice ausser acht (Abb. 4:3), die genaue Analogien in dem Fibelpaar aus Grab Nr. 17 in Vyškov hat, kommen vor allem Formen mit halbrunder Kopfplatte und rhombischer Fussplatte in Betracht. Im Grunde erwachsen alle aus der Typenskala des donauländischen kunsthandwerklichen Umkreises. Die Stücke aus Šlapanice (Taf. II:1—2) schliessen sowohl in formlicher, als auch in der Verzierungsart eng an einige Beispiele der sog. ostgotischen Fibeln *Werners* I. Gruppe an (1961b, 71—72). Die altertümlichen Züge, besonders die noch verhältnismässig gute Durchführung des Kerbschnittdekors, stellen sie in engen Zusammenhang mit der frühesten Schicht dieser Fibeln. Die Komposition des Kerbschnittornamentes entspricht Bierbrauers Variante Reggio Emilia-Gispersleben (*Werner* 1961b, 70 f., Taf. 5; *Schmidt* 1961, Taf. 31:f; *Bierbrauer* 1971, 150—152), deren Datierung in die Zeit

um das Jahr 500 sich auf den bekannten Schatzfund aus Reggio Emilia stützt. Der Fuss der Fibel aus Šlapanice zeigt ein Motiv von zwei gegenüberliegenden Ranken, getrennt an der breitesten Stelle durch zwei Querrippen. Die Benützung dieser urwüchsigen Ornamentik, die sich in Mähren in einfacherer Durchführung auch auf einer von den Fibeln wiederholt, die in Sokolnice gefunden wurden (Abb. 4:2, Taf. I:4), spricht gegen die Gedanken, dass wir hier italisch-gotische Imitationen oder gepidische Importe haben (Werner 1962, 68). Eher würde ich die Exemplare aus Šlapanice als späte Produkte heimischer Werkstätten betrachten, aus denen auch das bereits erwähnte Stück aus Sokolnice hervorging.

Die Kerbschnittverzierung der Fibeln aus Tasov (Abb. 6:2, 6) reiht dieses Paar zu der Untergruppe, deren rhombische Fussplatte eine Stilisierung von Kerbschnittranken trägt, die in zwei vertikalen Streifen gereiht sind, also offenbar zu *Bierbrauers* (1971, 152) Variante Lörrach-Planis gehören. Genaue Analogien haben wir allerdings nicht, und die Seitenverzierung in Gestalt von Raubvögeln am Unterteil der Fussplatte, die für die Fibeln aus Lörrach und Planis typisch ist, fehlt hier. Analogische Kerbschnittmotive erscheinen auch auf weiteren Fibeln dieses Umkreises (Miletić 1955, Abb. 1, Abb. 2:b—c; Csallány 1961, Taf. VIII:3—4, Taf. CCVIII:5—6). Die Anbringung des Kerbschnittornamentes, das die Kopfplatte der Fibel aus Tasov schmückt, hat dagegen nahe Analogien an den Beispielen aus Bitterbrunn und Dunaföldvár in Ungarn (*Bierbrauer* 1971, Taf. 10:3—4). Durch das schärfer nachgeschnittene Spiralrankendekor gehört das Paar aus Tasov am ehesten zu der frühen Schicht dieses Umkreises der Fibeln, und seine Datierung in die Wende des 5. und 6. Jahrhunderts ist sehr wahrscheinlich (Taf. II:5—6).

In die breite Fibelfamilie des Types Aquileia (nach Kühn 1965, 94—101, Taf. 63—66) oder nach anderen der sog. ostgotischen Fibeln gehören auch beide Stücke aus Černín (Abb. 5:3, 6). Durch die Form des stilisierten Tierkopffusses, der noch nicht irgendwie markant durchgearbeitet ist, schliessen sie sich wiederum eher zu der frühen Schicht dieser Spangen an. Die Verzierungskonzeption der Fussplatte, charakterisiert durch ein rhombisches Mittelfeld, erwächst aus dem donauländischen Erbe und ihren verschiedenartig verarbeiten und ziemlich simplifizierten Varianten begegnen wir des öfteren bei den donauländischen Fibeltypen. Das alleinige Motiv ist jedoch auf manchen Stücken schon undeutlich, und nur ausnahmweise stellen wir hier Spuren eines Gittermusters, aus gewölbten Rhomben bestehend, fest (Csallány 1961, Taf. CXCVI:9; Taf. CCVIII:5—6). In tadelloser Durchführung füllen dafür rhombische Motive das Mittelfeld an der Fussplatte einer von den erwähnten Fibeln aus, die in Sokolnice gefunden wurden (Abb. 4:4). Mit dieser späten donauländischen Spange hat das Exemplar aus Černín auch die pilzförmigen Knöpfe gemeinsam, die auf der Kopfplatte selbstständig eingezapft sind, also keineswegs im

ganzen mitgegossen wurden. Im Donauroaum wiederholen sich analogische Knöpfe auch auf einigen späteren Fibeltypen (z. B. *Bóna 1956*, 196, Taf. 48—49; *Werner 1962*, 67 Taf. 26:1—2, 6, 8 usw.). Ausser anderem waren fünf ganz übereinstimmende Knöpfe auf den Kopfplatten der beiden Fibeln aus dem Frauengrab im niederösterreichischen Gross Haras befestigt, das den späten Frauenbestattungen des Types Mistřín-Šlapanice-Tasov nicht nur in der Ausstattung, sondern auch geographisch nahe steht (Abb. 3:5, 7). Die rhombische Fussplatte trägt ein scharf geschnittenes Mäanderdekor, das ihn an die Seite der Fibeln aus den gestörten Gräbern in Nový Šaldorf und der typologisch zweifellos jüngeren Stücke aus Sisak, Gračanica und aus der Sammlung Diergardts stellt (*Werner 1962*, 67). Die Gestaltung des Tierkopffusses mit schräg gestellten Augen, die Dreieckform der Nüstern und unten erweiterten Nasenflügeln erinnert, ähnlich wie bei einer von den Kleinfibeln

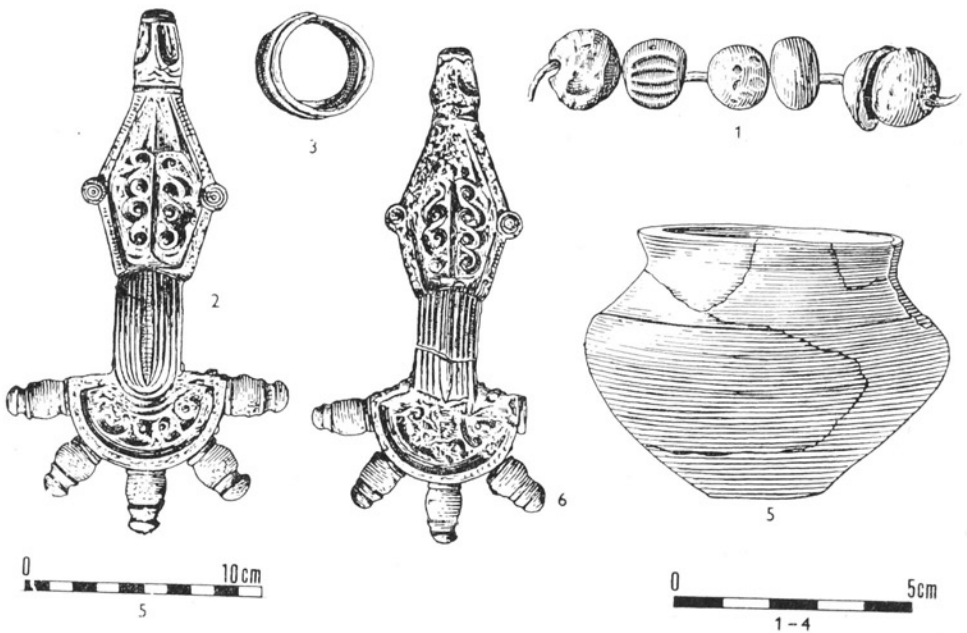


Abb. 6. Tasov (Bez. Hodonín), Körpergrab.

aus Sokolnice (Abb. 4:4), an die markant gegliederten Tierkopffüsse der sog. langobardischen Fibeln des Horizontes Strass-Poysdorf-Wittislingen (*Bott 1950*, Taf. 1:1; *Werner 1962*, Taf. 25:8—9). Alle diese Züge ermöglichen es, die Fibel aus Gross Harras in die alleinige Neige der Entwicklung der donauländischen Kerbschnittindustrie, am ehesten in den Beginn des 6. Jahrhunderts zu legen.

Beide Fibeln aus dem Skelettgrab in Mistřín (Taf. II:3—4) mit halbrunder Kopfplatte, mit drei Knöpfen geschmückt, nähern sich formlich den älteren Formen der Gruppe Acquasanta-Sokolnice, unterschiedlich ist jedoch die Bearbeitung der Zierdetails. Die Zusammenstellung von



vier rhombischen Feldern auf der Fussplatte, die mit einem Gittermuster ausgefüllt sind, knüpft an ältere donauländische Traditionen an. Auf den Fibeln aus Mizsla (*Szendrey 1928*, Taf. VII:1—2) erscheint dieses Motiv im Milieu, das für Frauengräber aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts charakteristisch ist. Demselben Zeitabschnitt weist das erwähnte ornamentale Element auch Grab Nr. 126 aus Basel Kleinhüningen zu, chronologisch durch zwanzig Münzen des Valentinianus III. (425—455) und Theodosius II. (408—450) bestimmt. Die Fibel aus Basel Kleinhüningen steht den Exemplaren aus Mistřín, bis auf fünf Knöpfe, die aus der Kopfplatte auslaufen, auch dadurch nahe, dass sie zum Unterschied von den Stücken aus Mizsla mit einer halbrunden Kopfplatte und rhombischer Fussplatte prunkt (*Kühn 1955*, Taf. 80:12/D; *Moosbrugger Leu 1971*, 184—185). Andererseits stellen wir bei mährischen Fibeln eine fortgeschrittenere Gestaltung des Tierkopfes auf der Fussplatte fest, der durch seine Schroffheit und markante Gliederung wiederum an die Art erinnert, in welcher analogische Glieder einiger späteren Fibeln ausgearbeitet sind, z. B. der bereits erwähnten Spangen aus Gross Harras und besonders dann des Exemplares aus Straubing. Die Fibel aus Straubing legt *U. Koch (1968, 27—28, Taf. 84:2—3)* aufgrund der motivistischen Zieranalogien auf dem Stück aus Grab Nr. 80 in Weimar in das erste Viertel des 6. Jahrhunderts.

Lassen wir die tatsächlich fortgeschrittenen Variationen (*Kühn 1955*, 151 f.; *Lippert 1970*, Taf. IV:2—4) ausser acht, stehen der Fibel aus Mistřín die Stücke aus Magyartés nahe (*Csallány 1961*, Taf. CIX:1—3), ungewöhnlich ist dann darunter vor allem das Exemplare ohne Seitenrundel für Almandineinlagen auf der Fussplatte. Die technische Durchführung und die Verzierung der Fibeln aus Mühlhausen in Mitteldeutschland und Grab Nr. 94 in Hódmezővásárhely-Gorzsa, weisen, im Vergleich mit mährischen Funden, gewisse Verfallszüge auf und werden vermutlich jünger sein (*Csallány 1961*, Taf. CCXXXIII:8; *Schmidt 1961*, Taf. 31:g). Zum Unterschied von dem Paar aus Mistřín ist die Kopfplatte bei allen angeführten Beispielen mit fünf Knöpfen versehen. Relativ gut ausgearbeitete Fibeln dieses Types, jedoch mit sieben Knöpfen, stammen aus dem erwähnten Grab in Wien I — Salvatorgasse. Die Gestaltung der Ranken auf der Kopfplatte ist bereits steil und spät, jedoch der Kerbschnitt ist noch ziemlich markant, und der Tierkopffuss ist minimal gegliedert (*Neumann 1965*, Taf. 25:4).

Es ist sehr wahrscheinlich, dass im Rahmen der verschiedenen Spangenvarianten mit halbrunder Kopfplatte und rhombischem Fuss, die wir behandelten, gewisse chronologische Unterschiede bestehen. Heute jedoch können wir noch nicht bestimmen, wie grosse. Ebenfalls ist es klar, dass derartige Formen in der norddanubischen Zone die späteste Entwicklungsphase der Kerbschnittfibeln donauländischer Provenienz darstellen. Ihre bemerkenswerte Kumulation im südmährisch-niederösterreichischen Raum, von wo wir sie sowohl aus vereinzelt Gräbern in Gross Harras, Mistřín, Šlapanice, Černín, Tasov und von

weiteren mährischen Lokalitäten (z. B. aus Kyjov), als auch in mehreren Stücken von dem Gräberfeld in Sokolnice und Nový Šaldorf kennen, gibt einen Grund zum Nachdenken. Die Formenskala sowie der motivistische Vorrat des Kerbschnittdekors erwachsen aus heimischen donauländischen Traditionen. Die synchronen in Verzierung und Form nächsten Parallelen, lassen wir die bisher systematisch nicht erforschten südrussischen Funde ausser acht, gewährt einerseits das ostgotische italische Material, vor allem seine frühere Schicht, andererseits der gepidische Fundkomplex aus dem Raume der Grossen Ungarischen Tiefebene. Einige spezifische Züge, z. B. die Form und die Art der Anbringung der Knöpfe auf der Kopfplatte bei manchen Stücken, die Variation im Charakter des Kerbschnittdekors usw., erlauben von der norddanubischen Gruppe dieser Spangen als von einem selbstständigen Zweig der donauländischen Kunstindustrie zu sprechen, die in die späte Phase der II. Stufe der Völkerwanderungszeit datierbar ist (480—525).

Die Funde aus den nördlicheren Teilen Pannoniens, besonders die herrlichen silbernen Fibeln aus dem Schatzfund in Aquincum (*Bóna 1956*, 196 f.) zeigen, dass der Umfang des analogischen Stiles in der Formung der Spangen breiter war. Es hat den Anschein, dass gerade diese späte Schicht der donauländischen kunsthandwerklichen Arbeit in einem ziemlichen Ausmass die spätere langobardische Kulturäusserung zur Zeit des Aufenthaltes des Stammes in Pannonien beeinflusste. Unsere Funde können wir jedoch mit dem langobardischen ethnischen und kulturellen Milieu nur schwerlich in Verbindung bringen. In der norddanubischen Zone, auf Friedhöfen mit Keramik mit ausgesprochen elbgermanischem Charakter, die man höchstwahrscheinlich den Langobarden zusprechen kann, erschienen bisher diese Fibeln nicht. Im Gegenteil, wir finden sie auf Fundorten, deren Anfänge tief in das 5. Jahrhundert reichen, und die mit allen anderen Erscheinungen in die ältere Phase der Völkerwanderungszeit in Mähren gehören, charakterisiert durch eine markante donauländische Orientierung der materiellen sowie geistigen Kultur. Dies gilt selbstverständlich auch von Frauengräbern des Types Černín-Gross Harras-Mistřín-Šlapanice-Tasov, in denen derartige Fibeln in Zusammenhängen mit Erscheinungen auftreten, die mit der Fülle der Gräberfelder der späten langobardischen Phase nur wenig gemeinsames aufweisen, dafür eine zweifellose Blutsverwandtschaft mit der übrigen materiellen Kultur des vorlangobardischen Zeitabschnittes belegen. So fehlte in den Gräbern aus Tasov und Černín Drehscheibenkeramik nicht, die in ihrer Durchführung unbestreitbare Beziehungen zu den heimischen donauländischen Töpfereitraditionen hat (Abb. 5:5, Abb. 6:5, Taf. IV:1). In das Grab aus Gross Harras gelangte ein rundlicher nomadischer Spiegel mit Zentralöse, der so typisch für donauländische Frauengräber aus dem 5. Jahrhundert, allerdings ganz ausnahmsweise in langobardischen Funden ist. Beredt spricht der Brauch der Schädeldeformation, deren Belege man auf

Skeletten aus Polkovice, Šlapanice und in einigen Fällen aus Wien I, Salvatorgasse verfolgen kann. Vielleicht wäre es möglich, in einem ähnlichen Sinne auch die Anwesenheit einiger weiterer Gegenstände zu bewerten, wie z. B. eines silbernen Armbandes mit verdickten Enden im Grab aus Mistřín.

#### 4. Die westlichen merowingischen Elemente im Inhalt der Spätphase der „vorlangobardischen“ Fundgruppe“ in Mähren

Ähnlich wie im Gebiete des alleinigen Pannoniens (Bóna 1964, 109), kann man auch in Mähren nicht alles, was im Rahmen der späten Fundschicht der vorlangobardischen Entwicklung in Mähren erschien, nur aus heimischen donauländischen Wurzeln ableiten. Ausser den fortsetzenden Elementen einer eigenartigen donauländischen Kulturäusserung, zu denen sowohl das Inventar der Frauengräber des Types Černín—Mistřín—Šlapanice—Tasov, als auch die späte Schicht der lokalen Kerbschnittindustrie und die heimische Drehscheibenkeramik gehören, äussert sich im archäologischen Material gerade nun der deutliche Einfluss der sich erhaltenden westlichen merowingischen Zivilisation.

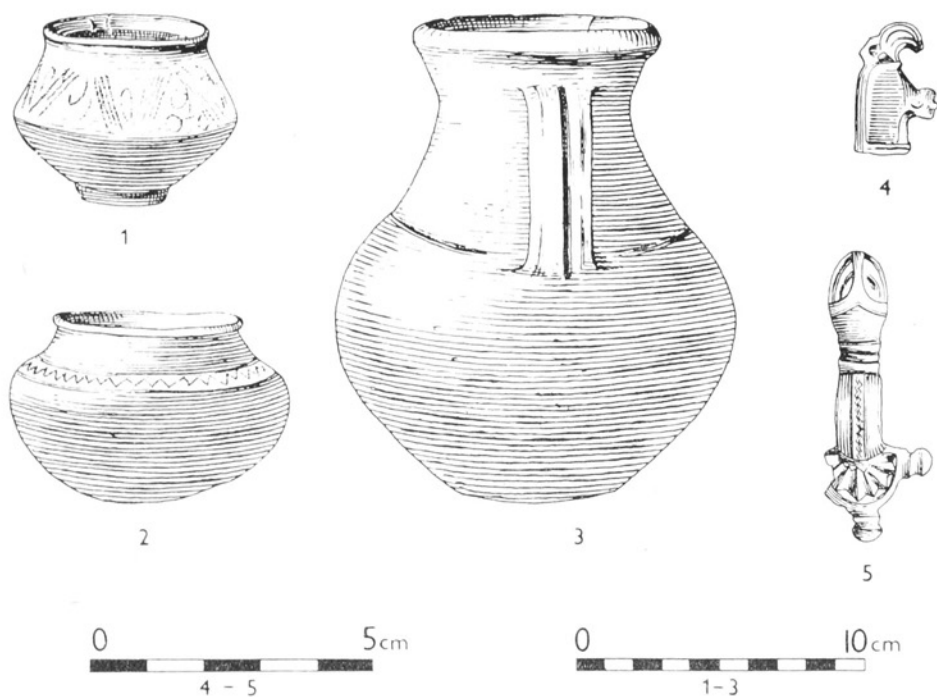


Abb. 7. Šaratice (Bez. Vyškov), 1, 4 — Körpergrab Nr. 17; 2 — Körpergrab Nr. 27; 3 — Körpergrab Nr. 25b; 5 — Körpergrab Nr. 12.

Kurz erwähnte ich bereits die silberne Schnalle mit nierenförmigem Beschlag, die mit Almandineinlagen verziert ist. Sie ist aus einem massiven silbernen Gußstück und aus silbernem Grundblech zusammengesetzt (Abb. 3:6). Analogien für die Schnalle aus Vyškov brachte seinerzeit *J. Werner* (1966, 283 ff., Abb. 1:1—4). Wie das neue, etwas eingehender publizierte Stück aus Grab 106 von Altenerding-Klettham zeigt (*Sage* 1971, Abb. 6:1), ist offensichtlich auch die Mehrzahl der westlichen Beispiele auf gleiche Art angefertigt. Bei der ursprünglichen Bewertung des Fundes aus Vyškov beging man einen bestimmten Fehler, als man diesen aus der ganzen Serie analogischer Schnallen ausgliederte und mit Rücksicht auf die Durchführung als eine donauländische vielleicht sogar ältere Variante westlicher Formen betrachtete (*Tejral* 1974, 19 f., Abb. 2:4, Taf. III:4). Die Schnallen des Types Valenciennes-Altenerding stellen eine relativ ausgeprägte Form, höchstwahrscheinlich westlichen Ursprunges dar. Ihr Vorkommen im Osten ist verhältnismässig geringer und ausser der Schnalle aus Vyškov kennen wir ein fast übereinstimmendes Exemplar von dem gepidischen Gräberfeld in Kormandin—Jakovo (*Dimitrijević* etc. 1962, 80, Taf. VII:1).

Nach *J. Werner* waren die Schnallen unseres Types ein Bestandteil der Männerausstattung. In Grab Nr. 34 aus Basel-Gotterbarmweg fand man eine ähnliche Schnalle in einem Kriegergrab. Auch in Grab 106 von dem bayerischen Gräberfeld in Altenerding hat man ein analogisches Exemplar in einem Männergrab mit Schwert, Feuerstahl, Pinzette, einem Glas- und Tongefäss, sowie auch mit weiteren Gegenständen entdeckt. In dem Komplex aus Vyškov wurden zwar keine Schwertüberreste entdeckt, dafür jedoch fehlte hier weder ein eiserner Feuerstahl noch eine bronzene Pinzette, welche Gegenstände in diesem Zeitabschnitt gleichfalls zu dem Inventar der Männergräber gehörten. Die Beschuhung des Verstorbenen in Vyškov hielten zwei kleine silberne Schnallen mit ovalem Beschlag fest. Eine weitere analogische Schnalle, beim Schienbein gefunden, konnte als Bestandteil von den Wadenbinden dienen.

Westlicher Provenienz können einige Beispiele von Fibeln des Types Krefeld sein, die wir ausser dem älteren Fund aus Lorch und Carnuntum (*Beninger* 1930, Taf. XVII:5), aus dem Donaauraum z. B. von dem Gräberfeld in Soponya (*Bóna* 1971b, Abb. 9) und aus Grab Nr. 12 in Šaraticice (*Staňa* 1956, Abb. 42) kennen (Abb. 7:5, Taf. I:7). Während die ungarischen Exemplare der Krefelder Fibel aus Soponya, mit vier Knöpfen auf der Kopfplatte ausgestattet, in ihrer Durchführung ganz eindeutig in den Rahmen der westlichen Serie der Fibeln des Types Gelben Bürg-Charnay-Sindelfingen-Basel Gotterbarmweg Gr. Nr. 10 (*Dannheimer* 1962, 44—45, Taf. 3:1, 3, Taf. 18:5—6, Taf. E:3—5; *Moosbrugger Leu* 1971, Taf. 47:4) fallen, kann man bei der Šaraticer Fibel, wie davon die fächerförmige Palmette in Kerbschnitt durchgeführt zeugt, nicht einmal einen bestimmten Anteil der heimischen donauländischen Traditionen ausschliessen. In den Westen, in den fränkisch-alamannischen Raum, weist auch die etwas ungewohnte Form einer Vogelfibel aus Grab

Nr. 17 in Šaratice (Abb. 7:4, Taf. I:1), die Taschenbeschlüge gleichfalls aus Šaratice und schliesslich auch der glockenförmige Glasbecher aus Grab Nr. II in Brno-Černá Pole (*Hochmannová 1952*). Die absolute Mehrzahl ähnlicher Gläser fand man in fränkischen Gräbern der II. chronologischen Stufe (*Böhner 1958*, 224 f.; *Pirling 1966*, 148 ff.).

Der Wirkung des starken unifizierenden Einflusses der merowingischen Kultur kann man offensichtlich auch die allmähliche Veränderung der Lage der Fibeln im Grab zuschreiben. Während in den donauländischen Gräbern mit grossen Blechfibeln und in manchen Fällen auch mit Kerbschnittfibeln (*Párducz 1963*, 51, Abb. 9; *Zaharia, Zaharia 1969*, 170 ff.; *Papp 1970*, 116 f.; *Bierbrauer 1971*, 146) noch in der Zeit um die Mitte des 5. Jahrhunderts ausschliesslich die Lage der Fibeln auf beiden Schultern oder auf der Brust vorkam, finden wir Fibeln in einigen späteren mährischen Bestattungen z. B. in Grab Nr. 5 in Sokolnice, in Grab Nr. 1 und 17 aus Vyškov, in Mistřín und Šlapanice entweder einzeln oder in Paaren im unteren Körperteil, am häufigsten im Becken.

Aus der Lage der Fibeln werden oft weitgreifende Schlussfolgerungen abgeleitet. Weil die Lage zu Paaren auf beiden Schultern für Gräber mit grossen Blechfibeln bezeichnend ist und sich noch nach dem Jahre 500 im Gebiet der gotischen Enklaven in Spanien, in Norditalien und auf der Krim hält, spricht man häufig von charakteristischen Merkmalen der gotischen Tracht (*Haberey 1930*, 227 f.; *Santa Olalla 1933*, 47 f.; *Werner 1961a*, 4 f. *Bierbrauer 1971*, 134 ff.), während die Anbringung der Fibeln in den unteren Partien als Besonderheit des merowingisch-langobardischen Umkreises ausgelegt wird (*Bierbrauer 1971*, 147 ff.). Vielleicht führte gerade dieses Moment *Z. Trňáčková (1972a*, 204; *1972b*, 86) zur Ausgliederung der späten Bestattungen aus Sokolnice, Mistřín, Šlapanice, Tasov, Polkovice und von weiteren Lokalitäten als eine besondere sog. Übergangsgruppe, die angeblich sowohl Merkmale der älteren, als auch der jüngeren „langobardischen Phase“ der Völkerwanderungszeit in Mähren aufweist.

Sammeln wir die zugänglichen Informationen über die Lage der Fibeln in Gräbern, die in die erste Hälfte und in die Jahre um die Mitte des 5. Jahrhunderts aus Regionen datierbar sind, in deren Raum man auf keinen Fall mit dem gotischen Ethnikum rechnen kann, z. B. aus der fränkischen Sphäre (*Pirling 1966*, 41, 162 ff.), aus der einstigen Provinz Raetien (*Kloiber 1957*, 123, Taf. LI:2—3), aus Thüringen (*Schmidt 1970*, 89), ja sogar aus Böhmen (*Úherce, Praha-Podbaba Grab Nr. 4; Svoboda 1965*, 267, 277) stellen wir fest, dass nicht einmal hier in diesem frühen Zeitabschnitt die Lage der Fibeln auf beiden Schultern irgendwie ungewohnt war. Zu einer Veränderung der Position der Fibeln in Gräbern, ob nun schon durch rituale oder modische Gründe verursacht, kommt es im Westen erst im späten Teil des 5. Jahrhunderts (*Bierbrauer 1971*, 167 ff., Anm. 71). In demselben Zeitabschnitt, der durch eine bestimmte Annäherung mit dem merowingischen Umkreis charakterisiert ist, griff eine neue Art der Deponierung der Fibeln im

Donauraum ein und macht sich vor allem dort geltend, wo das heimische Milieu den westlichen merowingischen Einflüssen auch im Gebiet der anderen materiellen Kultur zugänglicher war. Besonders begierig nahm diese westlichen Neuheiten die Bevölkerung der norddanubischen Zone und vermutlich auch die barbarischen Gruppen auf, die auf dem Boden der donauländischen Provinzen ansässig waren. Weniger zugänglich war schon die gepidische Region. Trotzdem kann man jedoch auch von hier, ausser zehn feststellbaren Fällen der Anbringung von Fibeln entweder in Paaren (4×) oder einzeln (6×) auf der Brust, acht Funde in den unteren Skelettpartien anführen (*Csallány 1961*, 31, 46, 49, 54, 57, 154, 156, Abb. 3, Abb. 9, Taf. CCL).

Dass nicht einmal in der südmährisch-niederösterreichischen Zone in diesem fortgeschrittenen Zeitabschnitt die alte Bestattungsart des Toten mit Fibeln auf den Schultern verschwand, belegt Grab Nr. 5 aus Wien - Salvatorgasse (*Neumann 1965*, 114, Abb. 7) und höchstwahrscheinlich auch das mährische Grab aus Tasov.

Die Lage der Fibeln in den unteren Körperpartien der Verstorbenen kann man also nach allem, besonders in unseren Funden, am ehesten als eine Erscheinung betrachten, die mit dem Durchdringen der westlichen merowingischen Kulturformen zusammenhängt, die so typisch für die Abschlussphase der „vorlangobardischen“ Entwicklung, keineswegs jedoch als bestimmendes ethnisches Element ist. Übrigens, sofern es die Lage der Fibeln im Becken oder tiefer betrifft, existiert unter den Forschern keine Übereinstimmung, wie sie auszulegen. Während ein Teil der Autoren von einer sekundären Verwendung der Fibeln erwägt, die nach dem Tode zum Zusammenhalten des Totenhemdes dienten (*Werner 1961a*, 4 f.; *Böhner 1958*, 83, Anm. 83; *Moosbrugger Leu 1971*, 181), neigen die anderen zu der Ansicht, dass ähnliche Funde das tatsächliche Aussehen der Tracht widerspiegeln. Auch hier herrscht keine Einigkeit. *H. Hinz (1966*, 22 f.) nimmt an, dass sie hier den Mantel, Überwurf oder Schal zusammenhielten. *A. Kiss (Kiss, Nemeskéri 1964*, 123 f., Abb. 14) und *I. Bóna (1961*, 40; *1970/71*, 70 f.) folgern, dass die im unteren Körperteil gefundenen Fibeln bereits ihre Funktionsbedeutung verloren hatten und gemeinsam mit weiteren Dekorationsergänzungen den Ziergürtel bunter machten, mit dem sie ein komplettes System eines Ziergehänges bildeten. Es bleibt jedoch unklar, ob man auf diese Art alle Fälle erklären kann, wenn die Fibel in dem unteren Körperteil gefunden wurde. Ziemlich wahrscheinlich ist diese Auslegung bei Funden, wo ein Paar Fibeln obereinander zwischen den Femuren lag und gemeinsam mit den anderen Zieraten und Beschlägen vermutlich nach unten hing als Buntermachung des Cingulum. Häufig sind jedoch Beispiele, wo die Fibeln meistens in einem Exemplar, direkt im Becken oder an der Stelle der Taille ruhten (*Haberey 1930*, Abb. 1; *Pirling 1966*, 41; *Moosbrugger Leu 1971*, Abb. 69). Hier wäre die andere Interpretation annehmbarer, ob wir nun schon an das Zusammenhalten des oberen Gewandteiles oder des Totenhemdes denken.



Es muss betont werden, dass aus den mährischen Gräbern Nr. 1 in Vyškov, Šlapanice und aus Mistřín ein Fibelpaar, aus Grab Nr. 1 und 5 aus Sokolnice und Nr. 17 aus Vyškov einzelne Exemplare erwähnt werden, die ausgesprochen im Becken oder an der Stelle der Taille beigelegt waren. Von der Anbringung des Fibelpaares obereinander zwischen den Femuren, wie wir dies aus den späteren langobardischen Gräbern in Pannonien kennen, existiert kein einziger Beweis. Ähnlich war dem auch in gepidischen Gräbern, in denen es sich in der Regel um einzelne Stücke handelte, die ähnlich wie in manchen fränkisch-alamannischen Gräbern, in Brusthöhe oder im Becken lagen. Mit Rücksicht zu all diesen Tatsachen erweist sich das Bestreben, die erwähnten mährischen Funde mit der Fibellage zwischen den Femuren mit dem langobardischen Milieu zu verbinden, mehr als problematisch.

## C. Die Reihengräberfelder der jüngeren Stufe der Völkerwanderungszeit in Mähren. Fundgruppe mit Beziehungen zum Elbgebiet

Die geographische Ausbreitung der merowingischen Lokalitäten mit Beziehungen zum Elbgebiet, die den Langobarden zugeschrieben werden, deckt sich mit dem territorialen Umfang der vorhergehenden Besiedlung nur teilweise. Ein im Grunde übereinstimmendes Bild gewährt die Kummulation der Fundorte um Brno. Direkt aus dem Umkreis der Stadt sind dies vereinzelt Gräber aus Kuřím, Brno — Merhautova Gasse und aus Brno — Kotlářská, in dem Becken, das sich südlich von Brno erstreckt, finden wir dann ein grösseres Gräberfeld in Holásky (mindestens 12 Gräber und weiteres archäologisches Material), in Šaratice (Material aus gestörten Gräbern und einigen Fundkomplexen), in Rebešovice (11 Gräber) und schliesslich das Einzelgrab aus Dvorská. Das Grab aus Moravské Knínice war in der nordwestlichen Umgebung von Brno situiert. Ähnlich wie bei den Funden aus dem 5. Jahrhundert äussern sich auch nun bestimmte, wenn auch nicht so deutliche Tendenzen zur Erweiterung der Siedlungsregion in den Raum der Thaya-Schwarzawa Talsenke und um Znojmo. Ausser einigen elbgermanischen Funden von dem Gräberfeld in Smolín sind die Einzelgräber aus Lechovice, Dyje, Hodonice und Obekovice erwähnenswert. In das 6. Jahrhundert gehören auch Dinge aus Skelettgräbern in Znojmo, die bereits im vergangenen Jahrhundert gestört wurden. Die Funde aus der Umgebung von Znojmo knüpfen an Gräber und Gräberfelder im westlichen Teil Niederösterreichs an.

Zum Unterschied von der kartographisch erfassten Ausbreitung der Hinterlassenschaften donauländischen Charakters weisen allerdings langobardische Fundorte eine zweifellose Verschiebung des Schwerpunktes in Südostrichtung, in den Raum des unteren Flusslaufes der Thaya und Zaya auf. Ausser Einzelfunden aus Mušov, Mikulov, Břeclav und ausser dem Gräberfeld in Velké Pavlovice (mindestens 20 Gräber) und der neu entdeckten Nekropole in Šakvice (etwa 60 Gräber) ist besonders die Konzentration grösserer Gräberfelder auf österreichischer Seite erwähnenswert (Neu Ruppertsdorfs, Poysdorf, Hauskirchen).

Die Kummulation der Fundorte längs des unteren Marchflusslaufes (Baumgarten a. d. March, Zohor, Devínske Jazero) bringt Zeugenschaft von der anwachsenden Bedeutung der Nordsüdtrasse, aus Carnuntum ausgehend, die die norddanubische Oikumene mit der langobardischen Einnahme in Pannonien verband. Gleichzeitig kann man voraussetzen, dass gerade auf diesem Weg und weiter auf der alten Verbindung längs des Donaflusses die ersten langobardischen Gruppen vordrangen, die die Grenzteile dieser einstigen Provinz besetzten.

Ausserhalb des derart skizzierten Territoriums elbgermanischer Fundorte sind Hinterlassenschaften von ähnlicher Art bisher gänzlich aussergewöhnlich (Němčice nad Hanou) (Karte 2).

## 1. Bestattungsritus und seine Besonderheiten

Die Gräber auf den norddanubischen Gräberfeldern sind in der Mehrzahl in W—O Richtung mit kleineren oder grösseren (bis um 45°) Abweichungen eingetieft. Eine Ausnahme bildet Grab Nr. 139 aus Rebešovice, das in N—S Richtung beigelegt ist. Der Verstorbene lag mit dem Kopf nach Westen. Die Grabgruben sind in der Regel rechteckig, eher länger (um 200 cm) und schmaler (Breite ca 60—80 cm). Die Doppelgräber zeichnen sich durch grössere Breitenausmasse aus. Die Tiefe der Grabgruben ist verschieden, vielleicht von dem Reichtum und der Wichtigkeit des Verstorbenen abhängig, zumindest jedoch betragen sie 65 cm. Es fehlen auch nicht Gräber, die einige Meter tief sind.

In manchen Grabgruben hatte man mehr oder weniger deutliche Überreste von Holzsärgen festgestellt, angefertigt aus einem Baumstamm (Baumsarg-Holásky: 1/54, 5/54, 9/54 und vielleicht auch 4/54, 7/54; Rebešovice: 178 und vielleicht auch 22, 168, 169). Spuren nach Särgen aus flachen Holzbrettern (Brettersarg) sind möglicherweise bei einigen Gräbern aus Velké Pavlovice (Grab Nr. 1, 2, 3, 4, 9) und aus Smolín erfasst worden.

In Grab Nr. 4/48 aus Šaraticice fand man ausser Überresten eines Holz-sarges auch Pfostengruben, die ursprünglich vier waren und sich ungefähr in den Ecken der Grabgrube befanden. Ähnliche Konstruktionen mit Tragstützpfosten erscheinen auf langobardischen Gräberfeldern, sofern sie unter fachmännischer Aufsicht ausgegraben wurden, verhältnismässig häufig. Aus Erpersdorf führt sie *F. Hampl* (1965, Abb. 22), aus Oberbierbraum und Hauskirchen *H. Adler* (1970, Abb. 2—7) an, und sie sind häufig auch in pannonischen, besonders in bedeutenden Gräbern präsentiert (*Werner* 1962, 87; *Bóna* 1970/71, Abb. 7, 9). In Böhmen wurden sie vor allem auf dem Gräberfeld in Záluží bei Čelákovice beobachtet, sie fehlten jedoch in einem Falle auch nicht auf der Nekropole in Mochov (*Zeman* 1958, 427; *Svoboda* 1965, 135). Ob es sich um die Konstruktion von Grabkammern handelt, wie zahlreiche Erscheinungen ähnlichen Charakters aus Mitteldeutschland *B. Schmidt* (1961, 70) interpretiert, bleibt allerdings ungeklärt (*Svoboda* 1965, 135).

Aus der Reihe von üblichen Bestattungen sondern sich die neu entdeckten Grüfte in Šakvice ab, für deren Konstruktion nicht nur hölzerne Stützpfosten und Verschalung, sondern auch mächtige Kalksteinblöcke verwendet wurden. Eine von solchen Grüften hatte Ausmasse von 4×3 m und war beinahe 7 m tief.

Ähnlich wie im Raume südlich der Donau, in Böhmen und in Mitteldeutschland, waren auch in der Zone nördlich der Donau stufenartig

abgesetzte Seitenwände der Grabgrube festgestellt worden (Etagengräber). Ob wir hier ein Konstruktionselement oder eine Herrichtung aus rein praktischen Gründen haben, um den Zutritt in die tiefe Grabgrube zu erleichtern, wie B. Svoboda meint (1965, 133 f.), kann nicht entschieden werden.

Ein ganz besonderes Element auf einigen norddanubischen Gräberfeldern stellen Ringgräben um bedeutendere Gräber vor, oder sogar ohne zentrale Bestattung (Smolín, Holásky).

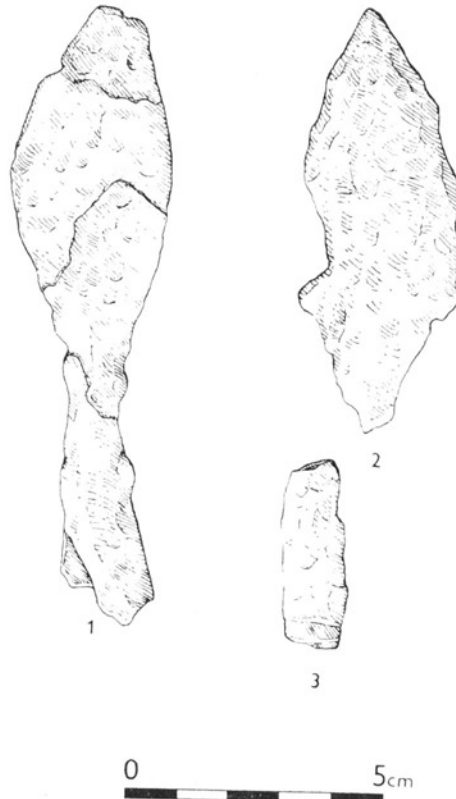


Abb. 8. Šaratice (Bez. Vyškov). Körpergrab Nr. 3/48.

Im Absatz, der sich mit dem Bestattungsritus und den Gepflogenheiten befasst, kann man die Frage über das Beilegen von verschiedenen Speisen in das Grab als Speisebeigabe nicht ausser acht lassen. Beigaben in Form von Speisen sind in merowingischen Gräbern aus dem 6. Jahrhundert eine ungemein häufige Erscheinung, und es hätte keinen Sinn, die einzelnen Fälle zu verfolgen (Werner 1962, 87). In der Zone nördlich des Donauflusses waren Überreste von Tierknochen verschiedener Arten (Rind, Schwein, Haushuhn usw.) als Opfergabe fast auf jedem grösseren Gräberfeld festgestellt worden, u. zw. in mehreren Gräbern (Holásky, Šaratice, Velké Pavlovice, Poysdorf, Neu Ruppertsdorf, Röhrendorf: Werner 1962, 87; Hampl 1965, 47, 58 u. a.). Dasselbe gilt auch

von Hühner- eventuell Gänseeierschalen, die in einem Grab aus Dyje, in Grab Nr. 1/48 aus Šaratice, in Grab Nr. 1 aus Velké Pavlovice (hier gemeinsam mit Hühnerknochen), in den Gräbern 1, 2, 16 und 20 aus Neu Ruppertsdorf (im letzten Grab mit Hühnerknochen), in Grab Nr. 4 Poysdorf, in Grab Nr. 5, 7 und 14 aus Erpersdorf, in Grab Nr. 10a aus Rohrendorf (gemeinsam mit Hühnerknochen) usw. lagen (Werner 1962, 87; Hampl 1965, 45, 47, 54 ff.). Diese Gepflogenheit, die, wie bereits erwähnt wurde, in dem gesamten merowingischen Umkreis üblich ist, fehlt nicht einmal in mitteldeutschen (Schmidt 1961, 62), böhmischen und besonders in pannonischen Gräbern (Werner 1962, 87). Wir finden sie sogar auch auf gypidischen Gräberfeldern östlich der Donau vor (Csallány 1961, 394). Sie wurde jedoch bisher nicht in mährischen Gräbern aus dem 5. Jahrhundert festgestellt.

Eine weitere kultische Besonderheit, die die langobardischen Gräberfelder markant von den Friedhöfen der vorhergehenden älteren Stufe unterscheidet, ist das Beilegen von Harzklumpen in Gräber. Mit Ausnahme der Funde aus den Gräbern Nr. 12/54 in Holásky und Nr. 11 aus Velké Pavlovice können wir weitere Beispiele aus den Gräbern 12 und 16 in Neu Ruppertsdorf nennen (Werner 1962, 35). Wir haben hier offensichtlich eine vor allem für die elbgermanischen merowingischen Gräberfelder typische Erscheinung und ausser ihrem ausgiebigen Vorkommen im Mitteldeutschen Raum (Schmidt 1961, 145) finden wir sie im alamannischen Fundmaterial (Werner 1962, 35, Anm. 1) und im böhmischen vor (Zeman 1958, 448; Svoboda 1965, 132). Ihren Ursprung kann man schon in Brandgräbern der jüngeren römischen Kaiserzeit in der gesamten elbischen Sphäre von Ostholstein bis in die Südwestslowakei suchen (Kostelec n. H., Šaratice, Očkov). In donauländischen Körpergräbern aus dem 5. Jahrhundert wurde sie nicht beobachtet, neuerdings taucht sie erst auf Gräberfeldern mit Keramik elbgermanischen Charakters auf, die in das 6. Jahrhundert datiert sind. Von dem Zusammenhang der Beilegung von Harzklümpchen im späten langobardischen Milieu mit der analogischen Gepflogenheit, die aus Brandgräbern bekannt ist, sprechen ausdrucksvoll Funde aus Ungarn. Auf dem Gräberfeld in Kajdacs barg man sechs Urnenbrandgräber, in denen Harzklümpchen (Urnenharz) nicht fehlten, die so typisch für elbgermanische Brandgräber der jüngeren römischen Kaiserzeit sind (Bóna 1970/71, 49). Es ist nicht uninteressant, dass es sich nach der anthropologischen und chemischen Analyse um Überreste von alten Männern handelte, was gegen die Gültigkeit von Werners Urteil spricht, nämlich, dass diese Beigaben lediglich auf Frauengräber beschränkt sind.

Zu den Überraschungen der letzten Zeit gehören grosse Grabkammern mit Pferdebestattungen, die auf dem neuen Gräberfeld mit typischer Keramik des merowingischen Zeitabschnittes in Šakvice entdeckt wurden. Leider sind sie sämtlich durch Plünderung insofern gestört, dass es heute praktisch unmöglich ist, ihre ursprüngliche Ausstattung zu rekonstruieren. Nach der Feststellung von H. Müller-Wille (1970/71),

der diese Erscheinung in der späten Völkerwanderungszeit zuletzt bearbeitete, sind Pferdebestattungen im grösseren Teil des merowingischen Mittel- und Nordeuropas verbreitet; eine besonders auffallende Konzentration dieser Gepflogenheit finden wir im thüringischen Raum, wo Pferdebestattungen im Rahmen der merowingischen Zeit am frühesten belegt sind. Auch in der langobardischen Sphäre kommen Pferdegräber immer häufiger vor, auch wenn nicht in einem derartigen Ausmass wie in Thüringen (*Müller-Wille 1970/71, 214*). Dass es sich um eine Mode handelt, die die höheren Schichten der damaligen Gesellschaft beherrschte, zeugen oft kostspielige Kammern mit einem Stützpfosten-system (*Svoboda 1965, 136 ff.*). *I. Bóna (1970/71, 54)* legt die Pferdeskelette in Gräbern in Zusammenhang mit der Ausstattung der Bestattungen von Sippenhäuptlingen.

Was die Konstruktion der Grabgruben, die Stützpfosten in den Ecken benützte (entweder nur Verschalung oder Überdachung) sowohl vom kulturellen, chronologischen, als auch geographischen Standpunkt betrifft, stehen ihr einige Bestattungen aus Šakvice, aus Grab 18 in Záluží (*Svoboda 1965, 136 ff., 285 f., Abb. 50*) in Böhmen, aus Grab 13 in Hauskirchen (*Müller-Wille 1970/71, 214*) im Raume Niederösterreichs, am nächsten. Eine eingehende Charakteristik der mährischen Beispiele wird man allerdings erst nach der Veröffentlichung des gesamten Gräberfeldes in Šakvice bringen können.

Im Zusammenhang mit den Pferdebestattungen verdient der Fund von Pferdegeschirr Aufmerksamkeit, das man auf dem Gräberfeld in Smolín in einem Objekt fand, das im Fundbericht als Grab Nr. XXXVI bezeichnet ist. Ausser Überresten von Lederriemen, vermutlich vom Zaum, die über die gesamte Länge mit kleinen silbernen Blechbuckeln bedeckt waren, erschien hier auch eine Ringtresse (*Abb. 34:1, 4*). In der Grube, deren Ausmasse 117×140 cm betragen, 67 cm unter der Oberfläche eingetieft, waren keine Spuren von Knochenüberresten, die Ausfüllung bildete eine Schotteraufschüttung, sehr schwach mit Ackerboden durchmengt. Weder die Ausmasse, noch die übrigen Umstände zeugen jedoch davon, dass es sich um ein auf irgendeine Weise ausgeraubtes Grab handeln würde. Vielleicht haben wir hier eine Opfergrube, die hie und da, allerdings immer lediglich mit Pferdeknochen, auf einigen Gräberfeldern der merowingischen Zeit erscheint (*Schmidt 1966, 281*).

## 2. Keramische Schöpfung auf Gräberfeldern der jüngeren Stufe der Völkerwanderungszeit

### Handgemachte Keramik

Den wesentlichen Teil des keramischen Inhaltes der erwähnten Gräberfelder bilden einige Varianten von schüsselförmigen Gefässen. Eine



ganz übliche Erscheinung des keramischen Inventars der gesamten elbgermanischen Sphäre sind S-förmig profilierte Schüsseln mit mehr oder weniger abgesondertem Hals und schräger Riefelung des Bauches (Šakvice). Die Verwandtschaft mancher dieser Formen mit Schalenurnen der späten römischen Kaiserzeit wird allgemein anerkannt (Schulz 1926, 288 f.; Ziegel 1939, 40 f.; Mildenberger 1959, 88; Werner 1962, 50).

Eine prägnante Gruppe bildet im norddanubischen, besonders dann im südmährischen archäologischen Material, die Schüsselgruppe von breitem doppelkonischem Körper mit abgesondertem, manchmal trichterförmig erweitertem Rand. Die Verzierung benützt vor allem zeichnerische Mittel, nur bei einem Gefäß aus Grab Nr. 2/46 in Holásky finden wir seichte senkrechte Riefen auf dem Bauch (Taf. IX:1). Zu den charakteristischen Formen gehört ein weiteres von Gefäßen, die in Grab Nr. 2/54 aus Holásky gefunden wurden (Taf. IX:3), ferner ein formlich sehr verwandtes, wenn auch wesentlich kleineres, schroff profiliertes Gefäß aus Grab Nr. IX in Smolín, das auf den Wänden geritzte Reminiszenzen der Fransenverzierung trägt, mit Einstichen eines mehrzinkigen Gerätes ergänzt (Abb. 35:13). Eine kleine Variante der doppelkonischen Formen stellt ebenfalls das bescheiden verzierte Exemplar aus gestörten Gräbern in Velké Pavlovice (Abb. 28:6) und das Gefäß aus einem Grab in Mikulov vor (Taf. XII:1). Besonders das letztere von diesen nähert sich auffallend in formeller Hinsicht den niederelbischen doppelkonischen engmündigen Töpfen, deren spätes Derivat höchstwahrscheinlich auch der doppelkonische Topf aus gestörten Gräbern in Šaratice ist, verziert mit dreifachen keilförmigen Einstichen, die auf der Umlaufsrille unter dem Hals aufgehängt sind, und mit dem durch plastische Buckel durchbogenen Umbruch (Taf. XII:5).

Diese typologischen Ähnlichkeiten könnten bei der Ableitung des norddanubischen doppelkonischen Geschirres, besonders seiner kleineren Varianten beitragen. B. Svoboda findet für kleinere Formen doppelkonischer Schüsseln und Tassen mit markant herausgebogenem Rand (Svoboda 1965, 175—176) elbische Zusammenhänge. Im mitteldeutschen Raum stehen den mährischen Funden jene Formen am nächsten, die B. Schmidt (1961, 97, Taf. 12:a—b) als „kleine doppelkonische Schalen mit stark ausladendem Rand“ bezeichnet. Die Verzierung dieses Geschirres ist überwiegend geritzt und oft fällt sie völlig in den Rahmen der ornamentalen Schemen, die auf der südmährischen und niederösterreichischen Keramik üblich sind. Dies gilt besonders für die doppelkonische Schüssel aus gestörten Brand- und Skelettgräbern in Riesa (Mildenberger 1959, 59—59, Abb. 50:c), deren Schultern Dreiecksmotive zieren, die in doppelten sich kreuzenden Linien durchgeführt sind und ganz mit der Ornamentik des eiförmigen Gefäßes aus Gräbern in Šaratice (Abb. 31:2) oder der schlauchförmigen enghalsigen Form aus Jiřice in Böhmen (Svoboda 1965, Taf. LXII:8) übereinstimmen.



Abb. 9. Brno-Kotlářská Gasse (Bez. Brno-město), Körpergrab.

Es ist nicht uninteressant, dass sich im mitteldeutschen Raum Funde doppelkonischer schärfer profilierter Schüsseln und Gefässe vor allem in der Zone östlich des Flusses Saale konzentrieren, ob es sich nun um Varianten mit ausladendem oder mehr oder weniger steilem Rand handelt, die in unserem Milieu eines von den Stücken aus Grab Nr. 2 in Holásky oder das Exemplar aus Nĕmčice n. H. (Taf. XII:6), durch eine Reihe keilförmiger Einstiche bunter gemacht, vorstellt (*Schmidt 1961*, 98, Abb. 50).

Auf einigen Stücken ist das Einwirken des entwickelten mitteldeutschen Milieus sichtbar. Ich meine hier vor allem die beiden Schüsseln aus Šaratice (Taf. X:1—2), deren markante plastische Verzierung und schliesslich auch das Bestreben nach der Betonung des Umbruches den Eindruck erweckt, dass es sich hier um die Simplifizierung der typischen thüringischen Keramik handelt, mit einer reichen Skala vertikal gereihter plastischer Mittel und formlich durch das Drehscheibengeschirr beeinflusst (*Schmidt 1961*, Taf. 11:e, Taf. 14:h). Der Einfluss der Drehscheibenware wird, und vielleicht mit Recht, auch in der geritzten Verzierung der sich kreuzenden Linien auf breiten schroff gegliederten Schüsseln aus dem niederösterreichisch-mährischen Raum sowie aus Böhmen gesehen (*Mitscha-Märheim 1963*, 190; *Svoboda 1965*, Taf. LXXV:7). In Mähren könnten wir in einem ähnlichen Sinne über das grössere Gefäss aus Grab Nr. 2/54 in Holásky erwägen, das auf den Schultern ein Band diagonal gegliederter Felder und unter dem Umbruch schräge Bänder aufweist, alles in mehrfacher Linie durchgeführt (Taf. IX:3).

Eine wichtige Stelle nimmt im Rahmen des mährischen und überhaupt des norddanubischen Inventares der Umkreis von Gefässen mit gewölbtem Körper und niederem Rand ein. Er führt eine breite Skala an Formen und Varianten von fast beutelförmigen Gefässen bis zu breiten Schüsseln mit rundlichem oder mässig doppelkonischem Bauch. Einige von diesen Gefässen stehen tatsächlich den rundlich doppelkonischen engmündigen Töpfen nahe, die von niederelbischen Gräberfeldern bekannt sind. Hierher gehört z. B. das 11 cm hohe Gefäss aus Skelettgräbern in Dyje bei Znojmo, dessen Wände von einer Serie geritzter Hängedreiecke bunter gemacht sind (Abb. 31:5). Noch häufiger sind Formen mit gleichmässigem rundlich gewölbtem Bauch, die wir z. B. aus Grab Nr. 1/48 in Šaratice (Abb. 31:2) oder aus Grab Nr. 199 in Rebešovice kennen (Abb. 16:13). Eine weitere mässig doppelkonische und breitere Form stammt aus gestörten Gräbern in Šaratice (Taf. XII:2). Die Verzierung begnügt sich in der Regel mit einer geritzten Zeichnung und mit verschiedenen Varianten von Einstichen und Einschnitten. Häufig ist die ornamentale Konzeption auf dem Zierumfangstreifen unter dem Hals beruhend, auf welchem verschiedene Ziermotive eingehängt sind, einfache sowie mehrfache sich kreuzende Linien, Gruppen schräger Linien und wiederum die so gewohnten Dreiecke, ausgefüllt mit verschiedenen Einschnittyphen. Die meisten Pa-

rallelen finden wir für die norddanubische Töpfereischöpfung einer ähnlichen Prägung im Raume Böhmens, wo wir z. B. auf den Gräberfeldern in Jiřice, Lotouř-Písek bei Slaný und auf einigen weiteren Lokalitäten, eine nicht nur formlich, sondern auch ornamental verwandte Keramik vorfinden (z. B. *Svoboda 1965*, Taf. LXII:4, 6, 8, Taf. LXIII:3, Taf. LXVII:10, Taf. LXXVI:5 u. a.).

Bei einem bestimmten Teil der Beutelgefäße kommt es zu einer Erweiterung der horizontalen Ausmasse; so gelangt man zu niederen breiten Formen mit etwas herabgesetztem Bauch, deren S-förmige Profilierung gewissermassen an die späten Varianten der weich profilierten Schüsseln thüringischer Provenienz erinnert (*Schmidt 1961*, 89, Taf. 7:c—f, Taf. 15:b). Auch wenn es sich in unserem Falle um einen Typ mit einer anderen Verzierungskonzeption sowie einer etwas unterschiedlichen Form handelt, ist es nicht ausgeschlossen, dass an der Schlussgestaltung beider keramischer Arten gleiche Entfaltungstendenzen Anteil hatten, die an der Herabsetzung der Höhe gefallen fanden. Charakteristische Beispiele aus Mähren stammen von Moravské Knínice (Taf. XI:1) und aus einem Grab in Břeclav, vermutlich einem Brandgrab (Taf. XI:2). Der obligate Dekor der Hängedreiecke, mit keilförmigen Einstichen ausgefüllt, im zweiten Falle in einer mit einem mehrzahnigen Gerät geritzten Linie durchgeführt, ist mit einer plastischen Verzierung ergänzt. Dasselbe gilt von der gleich ornamentierten, etwas geöffneteren Schüssel aus Grab Nr. 2/54 in Holásky (Taf. IX:2).

Zu den Beutelformen können wir auch die norddanubischen Beispiele von Gefäßen rechnen, die mit einem besonderen plastischen Dekor vertikaler gewölbter Rippen versehen sind, eingesäumt mit fransenförmigen Ritzbündeln, sog. Rippengefäße. Drei Stücke sind aus Ruppersdorf in Niederösterreich bekannt, das Exemplar von den transdanubischen Gräberfeldern in Várpalota und in Szentendre (*Bóna 1956*, Taf. XLI:1; *1970/71*, Abb. 14) ist vermutlich sehr ähnlich. Ein vollendet ausgearbeitetes Stück stammt aus dem mährischen Skelettgrab in Oblekove (Abb. 31:4). Eine genaue Analogie zu dieser Form kennen wir von dem ungarischen Gräberfeld in Vörs (*Sági 1964*, Taf. XXV:1). Das Übergewicht der rundlich gewölbten, eher beutelförmigen Gefäße aus dem Raume der einstigen langobardischen Einnahme, führte *B. Schmidt (1963, 362 f., bes. 364)* dazu, dass er von einer besonderen langobardischen Gefäßvariante mit plastischen Rippen zu sprechen begann (Rippengefäße). Wenn auch eine eindeutige ethnische Zuweisung dieses keramischen Stiles einer einzigen ethnischen Einheit, besonders wenn es sich um eine Form handelt, die mehr oder weniger mit einer überregionalen und eher modischen plastischen Art von senkrechten Rippen verziert ist (*Hübener 1969, 125; Veeck 1931, Taf. 13:13*). Skepsis hervorrufen könnte, ist der Zusammenhang der Keramik aus Ruppersdorf, Oblekove sowie aus Vörs mit Beutelformen, die so beliebt unter den anderen Töpfereischöpfungen aus der norddanubischen Zone sind, unbestreitbar.

Eine interessante Form gewährte das Material aus gestörten Gräbern in Šaratice. Wir haben hier wiederum eine Variante des doppelkonischen engmündigen Topfes, dessen Urwüchsigkeit in der bezeichnenden plastischen Verzierung des Oberteiles beruht. Die senkrechten Riefen sind mit seichten Dellen kombiniert, die mit kreisförmigen Stempeln und keilförmigen Einstichen umgeben sind (Tab. XII:4). Die Form allein hat in der elbischen Keramik mehrere Analogien und fehlt nicht einmal in Mitteldeutschland (*Schmidt 1961*, Taf. 55:b; 1970, Taf. 43:1). Mit einem Dekor senkrechter plastischer Rippen und einer bunten Stempelskala versehen, findet sie später einen Widerhall auch in der Region Südwestdeutschlands, von wo nahe Analogien aus Ulm angeführt werden (*Hübener 1969*, 120—121, 271—273, Taf. 186:7, 187:188, 190:1 u. a.).

Die Zierkeramik von Schüssel-, Tassen- oder Topfformen begleitet auf den Gräberfeldern, von welchen gesprochen wird, eine zahlreiche Plejade von unverzierten manchmal grob ausgearbeiteten Töpfen mit eingezogenem Rand (Kumpfe), von deren spätkaiserzeitlichen Wurzeln viel geschrieben wurde (Abb. 19:8—9). Auf einigen Fundorten, in Mähren vor allem in Velké Pavlovice, treten kleine topfförmige unförmlich geknetete Gefäße mit ausladendem Rand auf (Abb. 15:6, Abb. 24:2, Abb. 26:6, Abb. 27:23, Abb. 28:7). Heute ist es nicht mehr notwendig, diese Keramik als nomadische zu betrachten (*Beninger 1940*, 839). Wir haben hier eher eine relativ primitive hausgemachte Form, die besonders auf einigen späten pannonischen Gräberfeldern vorkommt (*Bóna 1956*, Taf. XLI:4—6, 1968, 38, Abb. 2; *Sági 1964*, Taf. XXVIII:8 u. a.). Auf einigen Stücken aus Velké Pavlovice kann man noch das Erbe der ursprünglichen niederelbischen Formenskala der engmündigen und doppelkonischen Töpfe unterscheiden (Abb. 27:23).

Die enge Verknüpfung der handgemachten Keramik aus den norddanubischen Gräberfeldern des Types Holásky-Neu Ruppertsdorf mit der keramischen Schöpfung der gesamten elbischen Sphäre hat man bereits mehrmals konstatiert. Im allgemeinen wird die Möglichkeit der Unterscheidung einer besonderen langobardischen Keramik als eines ethnischen Signifikationsweisers nicht zugelassen, gleich wie man nicht von einer typisch thüringischen oder alamannischen Keramik sprechen kann.

Obgleich die Beeinflussung der norddanubischen sowie pannonischen handgemachten Töpfereiware durch die Umwelt der thüringischen Skelettgräber ganz deutlich ist und sich nicht nur in der Formung und Verzierung einiger Stücke, sondern auch in der direkten Übernahme einiger Typen verrät, weist die Keramik aus dem südmährisch-niederösterreichischen Raum eine bestimmte Urwüchsigkeit auf. Sie äussert sich vor allem durch eine betontere und buntere Geltendmachung der geritzten Ornamentik, ungemein häufig ist das Motiv der Hängedreiecke, Sparren, der bogenförmigen oder der direkten sich kreuzenden Linien, die oft mit einem mehrzahnigen Gerät durchgeführt

sind. Die Flächen der Dreiecke sowie der rhombischen oder rundlichen Felder sind mit den bezeichnenden keilförmigen Einstichen, Abdrücken eines mehrzahnigen Gerätes sowie mit einfachen rundlichen Einstichen ausgefüllt. In der Formenskala überwiegt ein doppelkonisches Geschirr, häufig mit abgesondertem Rand und beutel- oder eiförmige Gefässe und Schüsseln, wobei im Rahmen beider Gruppen Modifikationen nicht fehlen, die lebhaft an keramische Typen erinnern, die wir von Brandgräbern im nördlichen Elbraum kennen.

Ausser der fast übereinstimmenden keramischen Produktion von den Gräberfeldern in Pannonien (Dör, Rácalmás, Szentendre, Várpalota, Vörs) finden wir die nächsten Parallelen für die norddanubische Schöpfung am meisten im Inhalt einiger böhmischer Skelettgräber der merowingischen Stufe vertreten, besonders in den Komplexen aus Jiřice, Lotouš-Písek bei Slaný, Toušeň, Roudnice, Kvílice bei Slaný, Záluží bei Čelákovice, Roztoky bei Praha, schwächer dann auch in Klučov und in Mochov. Wenn auch Analogien nicht im Umkreis der thüringischen Gräberfelder fehlen, tritt in der Regel verwandte Keramik eher im Gebiet östlich des Flusses Saale und in der Umgebung von Magdeburg auf.

#### D r e s c h e i b e n k e r a m i k

Sie ist erstaunlicherweise in mährischen Funden aus der späten Phase der Völkerwanderungszeit verhältnismässig sehr selten, und wie es scheint, knüpft sie allgemein an heimische Töpfereitraditionen der vorhergehenden Zeit nicht an. Ähnlich ist dies übrigens auch in der norddanubischen Zone Niederösterreichs. Diese Problematik werden wir allerdings an einer anderen Stelle behandeln.

Aus gestörten Gräbern in Velké Pavlovice stammt ein kleines dunkles Gefäss mit langem zylindrischem Hals und zusammengedrücktem doppelkonischem Körper. Auf den Schultern schimmert matt ein dichtes eingelätetes Gitter durch (Abb. 28:8). Die Form hat keine direkten Analogien im mährischen keramischen Material aus dem 5. Jahrhundert, die Domäne ähnlicher vasen- oder flaschenförmiger Gefässe mit übermässig hohem zylindrischem oder mässig kegelförmigem Hals und zusammengedrücktem schroff doppelkonischem Körper ist jedoch der gepidische Raum zwischen Donau und Theiss (*Csallány 1961*, Taf. XX:3, CI:5, 17; CII:5, 6, CLX:6; CLXXXVI:3, 12; CLXXXIX:8, 10; CXCIV:2; CCXLVII:3; CCLXXII:2 u. a.).

Eine sehr lebhaft diskutierte rief bereits das Vorkommen des beutelförmigen Drehscheibengefässes mit schmalen Hals, unterem Umbruch und rundlichem Boden hervor, dessen Oberfläche durch eine zusammenhängende Zone von rhombischen Stempeln mit Gitterhintergrund belebt ist (Abb. 26:7). Das Exemplar aus Velké Pavlovice hat heute bereits zahlreiche Analogien im Gebiet der langobardischen Einnahme in Pannonien (*Bóna 1956*, 202; Taf. XLI:3, Taf. LIV:5—6; 1968,



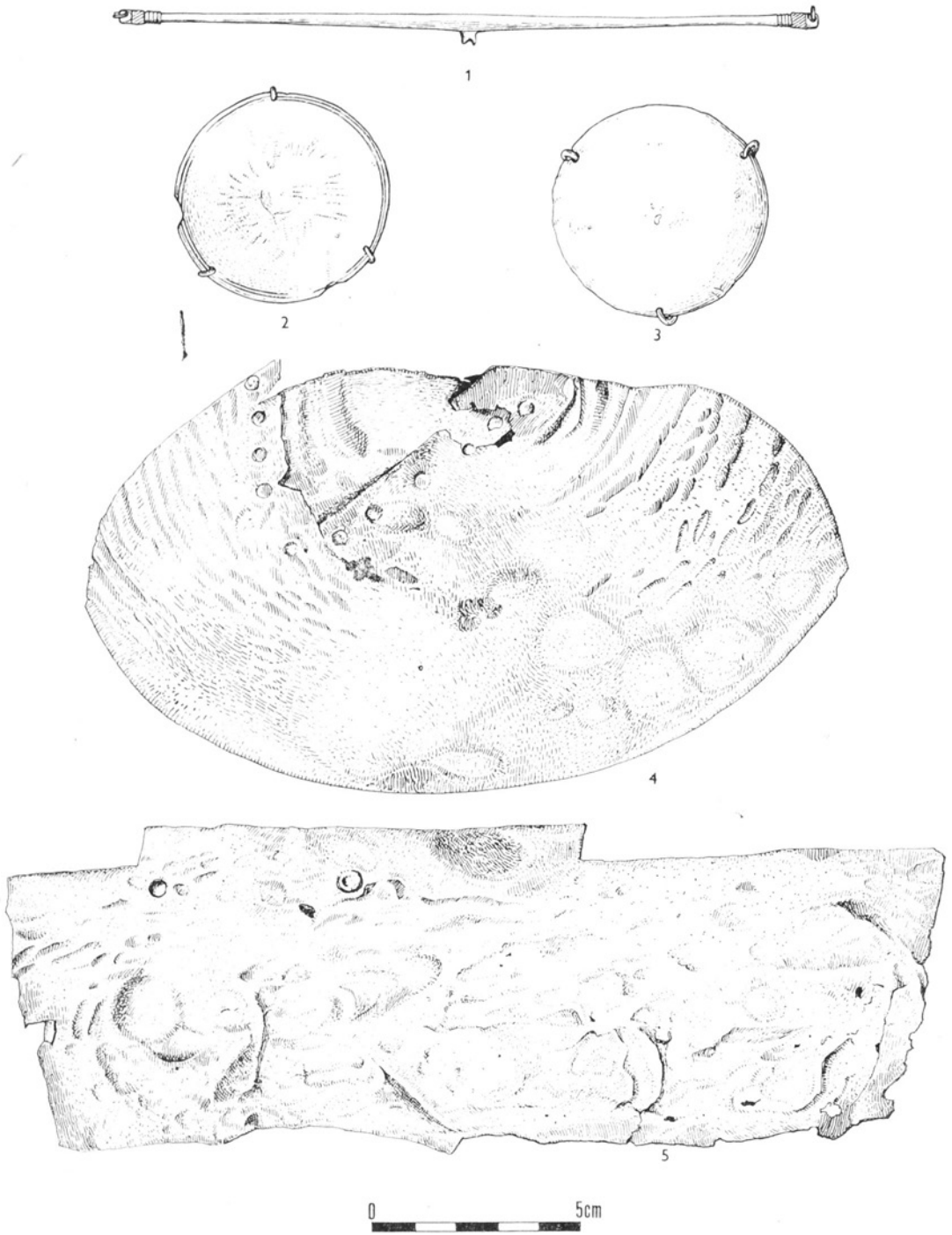


Abb. 10. Brno-Kotlářská Gasse (Bez. Brno-město), Körpergrab.

36 f.; 1971b, Abb. 16—17; 1970/71, Abb. 1, Abb. 8:23; Werner 1962, 54 f.; Taf. 18:6, Taf. 19:1—3, 8—10 u. a.). Nach I. Bóna handelt es sich im Falle des Gefäßes aus Pavlovice um Keramik eines zweifellos pannonischen Ursprunges, die sich von der späteren awarischen Stempelkeramik und von den entwickelteren norditalischen Formen unterscheidet. Nach J. Werner (1962, 57) war die Produktion beutelförmiger Stempelgefäße nach Italien gerade aus dem Donaauraum übertragen worden. Beutelförmige Stempelbecher gemeinsam mit Ausgusskannen erscheinen allerdings auch des öfteren im archäologischen Material, das aus den Ebenen östlich der Donau stammt, den Gepiden zugeschrieben wird (Csallány 1961, Taf. CLX:8, Taf. CLXXXVI:6, CLXXXIX:14, CCLII:3—4, CXCIV:4, CCXX:4, CCXLVII:2; Werner 1962, Taf. 19:1—3) und nicht einmal auf dem Balkan fehlt (Vinski 1957, 62, Taf. IX:13).

Stempelverzierte Beutelformen werden auch aus weiteren Gegenden angeführt, erwähnenswert ist besonders die bayerische Gruppe stempelverzierter Beutelgefäße (Koch 1968, 107—109; Hübener 1969, 139—141, 279—281, Taf. 157, Taf. 206:1—4, Taf. 208:5—10). Die Skala der benutzten Stempel ist ungefähr dieselbe, wie bei der Keramik aus dem Donaauraum und wiederholt sich übrigens auch auf den merowingischen doppelkonischen Töpfen mit Bauchknick. Formlich jedoch unterscheiden sich die bayerischen Stücke etwas, sie haben zweifellos einen kürzeren Hals, einen bauchigeren Unterteil und in der Durchführung sowie im Material schliessen sie sich ganz der übrigen hiesigen Keramik an. Die überwiegende Mehrzahl von diesen ist ausserdem handgemacht, ohne Verwendung einer Drehscheibe.

Das Vorkommen des Beutelbeckers in Grab Nr. 9 in Velké Pavlovice ist besonders vom chronologischen Standpunkt bemerkenswert. Formlich schliesst er an die donauländisch-italische Gruppe der Beutelgefäße an. Die nächste Analogie überhaupt stellt erstaunlicherweise ein ziemlich spätes Stück aus Grab Nr. 14 in Cividale-Gallo vor, das am ehesten zum Jahre 568 zu datieren ist (Werner 1962, Taf. 19:9; Hessen 1968, 17, Taf. 24:97). Es stimmt mit dem Gefäss aus Pavlovice nicht nur in Form, sondern auch teilweise im Charakter der Verzierung überein, die wiederum rhombische Stempel bildet, die in einem zusammenhängenden Band unter dem Hals durch eine plastische Leiste begrenzt, den Gefässkörper bedecken. Nicht einmal die anderen Probestücke aus pannonischen Gräberfeldern gehören zu den jüngsten und die neuen zunehmenden Funde bestätigen nur Werners Urteil, dass wir hier eine Form haben, die typisch für die jüngste pannonische Phase ist (550—568). Sofern es sich um gepidische Beispiele handelt, von denen viele dem Exemplar aus Velké Pavlovice sehr ähnlich sind, kann man sie sehr schwer datieren, jedoch nicht einmal hier spricht nichts gegen ihre relativ späte chronologische Stellung.

### 3. Waffenausrüstung

Ein weiterer charakteristischer Zug im Inventar der Männergräber der jüngeren Phase der Völkerwanderungszeit ist das verhältnismässig häufige Vorkommen von Waffen, auf jeden Fall häufiger als auf Friedhöfen und in Gräbern des vorhergehenden 5. Jahrhunderts. Während wir in der älteren Stufe der Völkerwanderungszeit nur vereinzelt zweischneidigen Schwertern begegnen, in der Regel in prunkvoller Durchführung, selten dann einschneidigen Hiebschwertern usw., waren sie im Milieu der Nekropolen mit Keramik elbgermanischen Charakters, sofern sie allerdings einer Plünderung entgingen, völlig üblich.

#### Schwerter

In Mähren stammen zwei Schwerter aus älteren gestörten Gräbern in Šaratice, ein weiteres aus einem Grab aus dem Jahre 1935 auf demselben Fundort und aus Grab Nr. 178 in Rebešovice (Abb. 16:1, Abb. 21:1—2, Abb. 22:1).

Eine fast ganze Ausrüstung— Schwert, Lanze und Überrest eines Schildes, lag in Mähren nur in Grab Nr. 178 in Rebešovice.

Das eiserne Schwert gemeinsam mit der anderen Ausrüstung, Schild und Lanze, eventuell Dolch, wie dies in Grab Nr. 178 in Rebešovice der Fall war, ist nach den Vorstellungen *I. Bónas* (1970/71, 54) das Attribut einer bestimmten gesellschaftlichen Schicht, die man vielleicht als niederen Adel bezeichnen kann, und der in schriftlichen Quellen als *Arimanni* oder *Barones* genannt wird. Ob jedoch eine derartige Auffassung der sozialen Differenzierung auch im Inneren der langobardischen Gesellschaft nördlich der Donau gilt, können wir vorläufig wiederum nicht entscheiden, ausschliessen kann man diese Möglichkeit jedoch nicht.

Vom typologischen Standpunkt handelt es sich bei mährischen Schwertern um eine einfache zweischneidige Form, 75 bis 85 cm lang und ungefähr 5 cm breit, der Dorn zum Befestigen des Griffes ist in der Regel von der Klinge rechtwinkelig abgesetzt. Dieser Schwerttyp ist im Westen, in der fränkisch-alamannischen Region, aber auch in Thüringen bei den Gepiden zwischen Donau und Theiss, in den Gräbern der pannonischen Langobarden und schliesslich auch auf langobardischen Gräberfeldern in Norditalien bekannt. Für chronologische Zwecke kann man es natürlich nicht benützen, denn im Grunde wird es ohne Veränderungen bis in die karolingische Zeit verwendet, es ändert sich nur der Beschlag des Griffes und der Scheide (*Schmidt 1961*, 147). Ob die mährischen und niederösterreichischen Beispiele durch das Damaszieren qualitätsmässiger gemacht worden sind, wie dies bei vielen Stücken aus dem Westen (*Böhne, Dannheimer 1961*, 107 f.; *Koch 1968*, 75 f.) oder aus Thüringen (*Schmidt 1969*, 39—40) der Fall war,

können wir mit Rücksicht zum Mangel der dazugehörenden Analysen nicht sagen.

## Lanzenspitzen

Zahlenmässig stehen unter den Waffen in Reihengräberfeldern der jüngeren Stufe der Völkerwanderungszeit aus dem Gebiet nördlich der Donau Lanzenspitzen von verschiedener Form an erster Stelle. Dies ist um so auffallender, da in Funden aus dem vorhergehenden Zeitabschnitt, im Umkreis der vorlangobardischen Körperbestattungen, Lanzenspitzen vorläufig nur selten vorkommen. Nach *I. Bóna* (1970/71, 54) waren in Pannonien Lanzen- oder Pfeilspitzen ohne das übrige Ausrüstungszubehör das Attribut der untergebenen oder halbfreien Schicht, in der langobardischen Sprache der sog. „aldiones“.

Die Formenvariabilität der Lanzenspitzen ist bedeutend, und ihre Gliederung bringt kein wünschenswertes Ergebnis vom chronologischen Standpunkt (*Schmidt* 1961, 151; *Koch* 1968, 88). Ähnlich versagen die Versuche um eine chronologische Gliederung der langobardischen und nordgermanischen Funde aufgrund des technologischen Momentes, nämlich die Schlitz- oder Ganztülle, wie dies *K. Böhner* (1958, 146 ff.) für die fränkischen Beispiele ausarbeitete. Es zeigt sich nämlich, dass im elbgermanischen Milieu die Ganztülle ununterbrochen bereits seit der späten römischen Kaiserzeit vorkommt (*Schmidt* 1961, 151).

In der Zone nördlich des Donaufflusslaufes sind am häufigsten Lanzenspitzen mit ovaler Klinge in Form eines Weidenblattes. Die Klinge ist entweder flach oder mässig dachartig gekantet. Manchmal finden wir Anzeichen einer Mittelrippe. Derart sind Lanzenspitzen aus gestörten Gräbern in Šaratice (Inv. Nr. 1553), die Lanzenspitze aus dem Grab eines Gießers in Brno-Kotlářská Gasse, aus einem Grab in Dyje, aus den Gräbern in Holásky, aus Grab 169 in Rebešovice usw. (Abb. 11:8, Abb. 19:7, 10—11, Abb. 21:3, Abb. 22:7, Taf. VI:16).

Ähnliche Stücke sind im gesamten merowingischen Europa völlig üblich, und man kann aus diesen keinerlei ethnische Schlussfolgerungen ziehen (*Svoboda* 1965, 198). Sie fehlen natürlich nicht einmal in Pannonien, wo wir diesen begegnen, ähnlich wie überall anderswo, in einigen Varianten, von Lanzenspitzen mit einer schmälere langen Klinge bis zu Exemplaren mit einer breiteren und längeren Tülle, wie z. B. in Grab 9/54 aus Holásky gefunden wurde (Taf. VI:13) (*Bóna* 1956, 205; *Sági* 1964, 406; *Böhner* 1958, 146 ff.; *Schmidt* 1961, 151, Abb. 58:c—d; *Svoboda* 1965, 198 f. u. a.).

Eine weitere verhältnismässig häufige Form sind Lanzenspitzen mit rhombischer Klinge. Zu diesen gehört die Lanzenspitze aus Grab Nr.7/54 in Holásky (Taf. VII:6). Sie hat noch eine breitere ungefähr rhombische Klinge, die im unteren Drittel erweitert ist. Der Gesamtcharakter erweckt den Eindruck, dass es sich eher um eine Blattspitzenvariante mit

mässig zugespitzter Klingelinie handelt, deren Mitte eine plastische Rippe verstärkt. Die lange Tülle hat eine Kegelform. Die Lanzenspitze aus Grab 7/54 in Holásky fand man mit weiteren Beispielen der Ausrüstung, nämlich mit einem eisernen Schildbuckel. Ein weiteres Exemplar einer rhombischen Lanzenspitze aus Mähren stammt aus Grab Nr. 178 in Rebešovice. Auch hier handelt es sich um die Bestattung eines bedeutenden Kriegers, denn ausser der Lanzenspitze war er post mortal auch mit einer eisernen Spatha und einem eisernen Schildbuckel ausgestattet (Abb. 16:16).

Analogische Lanzenspitzen sind nicht einmal aus langobardischen Gräbern in Pannonien unbekannt, auch wenn sie hier vermutlich nicht allzu häufig sind (*Bóna 1956*, 205, Taf. LIV:2). Es hat den Anschein, dass die rhombischen Lanzenspitzen mit breiterer Klinge längere Zeit benützt wurden. Wir finden sie schon auf dem Gräberfeld in Kuhbier, wo unter ihnen auch Stücke mit mässig durchbogener Schneidelinie nicht fehlen (*Matthes 1931*, Taf. 62:359). Eine breitere rhombische Lanzenspitze wird z. B. auch aus Grab Nr. 105 in Basel-Kleinhüningen angeführt, das man in die Zeit um das Jahr 500 datieren kann (*Moosbrugger Leu 1971*, 86—87, Taf. 13:14). In Mitteldeutschland und in Böhmen können Lanzenspitzen des erwähnten Types in Skelettgräbern aus dem Zeitabschnitt zwischen der Mitte des 5. Jahrhunderts und dem Ende des 6. Jahrhunderts vorkommen (*Schmidt 1961*, 151, Abb. 58:b; *Svoboda 1965*, 199 f., Abb. 56:4).

Eine chronologisch ungewisse Stellung nehmen auch schmalere oder ganz schmale lange Spitzen ein, mit der grössten Breite bis ganz an das Klingenende verschoben, die so fast die Form eines hohen Dreieckes annimmt. Ähnliche Lanzenspitzen kennen wir z. B. aus Dyje (Abb. 31:6), aus Grab Nr. X in Smolín (Abb. 35:14), aus gestörten Gräbern auf demselben Fundort (Abb. 35:10), aus gestörten Gräbern aus Šaratice (Abb. 22:5), auch aus einem Grab in Oblekovice (Abb. 31:1). Bei den letzten zwei Stücken ist die Schneide der Klinge mässig durchbogen. Die Tüllen der beiden Lanzenspitzen aus Smolín sowie des Exemplares aus Oblekovice sind gekantet. In Mitteldeutschland und im Elbraum erscheinen schlanke Lanzenspitzen einer ähnlichen Art bereits verhältnismässig sehr früh, im älteren Teil der Völkerwanderungszeit (*Schmidt 1961*, 151, Abb. 58:a; *Meyer 1971*, Abb. 1:7, Abb. 120:1, Abb. 157:2 u. a.). Im Westen, im Umkreis der merowingischen Kultur gewinnen analogische Stücke, wie es scheint, erst viel später an Beliebtheit, in der fränkischen Region unterscheidet K. Böhner im Rahmen der Lanzenspitzen mit schmaler langer Klinge unseres Types mehrere Varianten. Am markantesten sind die Exemplare mit Schlitztülle und durchbogener Schneidelinie (Typ A5; *Böhner 1958*, 150, Taf. 28:6). Sie gehören in die III. chronologische Stufe Böhners chronologischer Gliederung, also in den wesentlichen Teil des 6. Jahrhunderts, mit Ausnahme des ersten Viertels. Auch anderswo in der fränkischen Sphäre sind derartige Lanzenspitzen relativ spät (*Clauss 1971*, 34, Taf. 1:2). Auf dem einstigen provinziellen Boden ist eine analo-

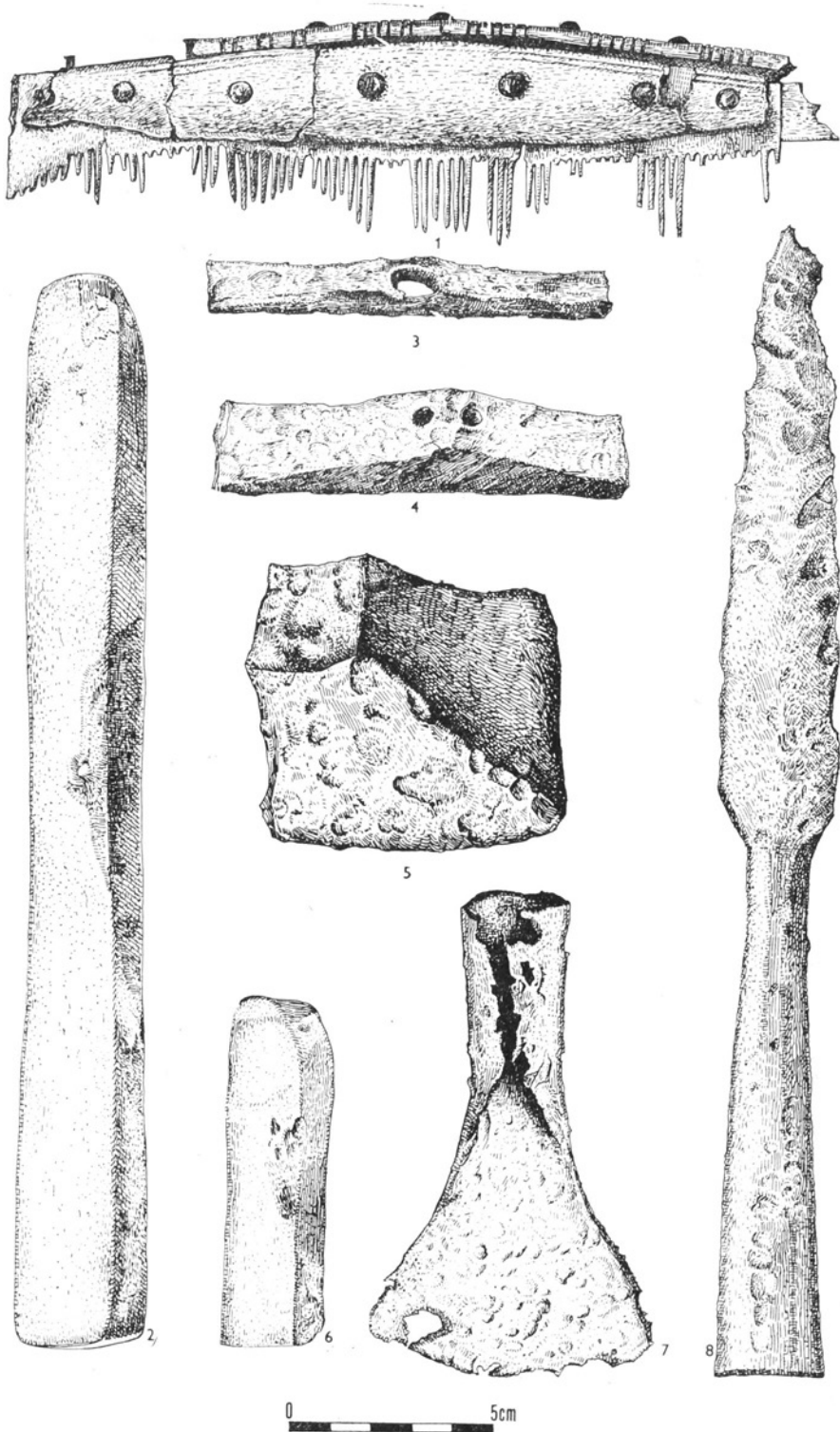


Abb. 11. Brno-Kotlářská Gasse (Bez. Brno-město), Körpergrab.



gische Lanzenspitze aus Grab Nr. 2 Mannersdorf a. d. Leitha bekannt (*Mitscha-Märheim 1957*, 47, Abb. 1:3). Exemplare mit Ganztülle gehören im Rahmen der fränkischen Hinterlassenschaften (Typ B 5) am frühesten erst in das 7. Jahrhundert (*Böhner 1958*, 155). Gleichzeitig wird jedoch betont, dass ähnliche Lanzenspitzen in die fränkische Ausrüstung offensichtlich aus dem langobardischen Milieu gelangten, wo sie von dem italischen Gräberfeld in Nocera Umbra bereits in der III. Stufe bekannt sind (525—600). Es wird sogar darüber erwogen, dass wir hier eine ursprüngliche römische Form haben (Vermand), die die Langobarden auf dem Boden Italiens übernahmen. Auch in der alamanischen Region sind schmale Klingen dieses Types erst für die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts und für das folgende Jahrhundert bezeichnend (*Moosbrugger Leu 1971*, 86 f., Taf. 13:15—23). Noch deutlicher tritt die späte Datierung bei den Stücken mit vier bis achtkantiger Tülle aus Kleinandelfingen-Oerlingen Gr. 25 hervor (dasselbst Taf. 13:21), die insgesamt bereits in das 7. Jahrhundert fallen. Nicht anders ist es in der fränkischen Sphäre (*Böhner 1958*, 155, Taf. 30:1, 3). Die langen Lanzenspitzen mit schlanker Klinge in Form eines langgezogenen Dreieckes und mit Tülle, die längs gekantet ist, sind auch auf langobardischen italischen Gräberfeldern vertreten. Sie gehören hier ebenfalls in einen ziemlich späten Zeitabschnitt, überwiegend in das 7. Jahrhundert (*Hessen 1971*, 20, Taf. 17:182, Taf. 20:185—188).

Obwohl die formelle Ähnlichkeit der schmalen mährischen Spitzen mit italischen Beispielen ganz deutlich ist, würden wir schwerlich für sie eine derartige ungewöhnlich fortgeschrittene zeitliche Einreihung begründen. Man kann jedoch auch nicht von einer allzu frühen Datierung erwägen, wie sie aus Mitteldeutschland angeführt wird. Für unsere Beispiele, ob nun schon mit Schlitz-, Ganz- oder sogar gekanteter Tülle ist die passendste Datierung irgendwann in dem späten Teil der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts. Davon würde die Keramik aus dem Grab in Oblekovice zeugen, die eine genaue Analogie in Grab Nr. 5 auf dem Gräberfeld in Vörs (*Sági 1964*, 364, Taf. XXIV:3, Taf. XXV:1) hat, das wahrscheinlich knapp vor der Mitte des 6. Jahrhunderts gegründet wurde (*Bóna 1970/71*, 49).

Eine relativ junge Lanzenform stellt auch das Exemplar aus Grab Nr. 1 in Velké Pavlovice vor. Dieses robuste Stück unterscheidet sich in der Form seiner Klinge, die ebenfalls eine langgezogene Dreieckform hat, nicht irgendwie von den oben angeführten Beispielen, seine Tülle ist jedoch mit zwei Aufhaltern versehen (Abb. 24:1). Lanzen mit Aufhaltern sind sehr gut aus dem fränkischen Raum bekannt, wo sie am häufigsten erst im 7. Jahrhundert auftreten (*Böhner 1958*, 158—160). Zum Unterschied von echten fränkischen Flügellanzenspitzen hat unsere Lanzenart nur stäbchenförmige Hakenhalter, die entweder gerade oder mässig nach unten gebogen sind.

Schwere Lanzenspitzen mit Aufhaltern treten schon an der Wende des 4. und 5. Jahrhunderts in Gräbern römischer Foederaten auf (*Böhner*



1958, 159; Koch 1967, 57). Nachdem K. Böhner keine Entwicklungsverbindung von den spätkaiserzeitlichen Exemplaren zu fränkischen Formen aus dem 6. und 7. Jahrhundert oder sogar zu fränkischen Flügellanzenspitzen vorfindet, erwägt er darüber, dass es sich hier um einen langobardischen Beitrag in die westliche fränkische Ausrüstung handelt. Dazu führt ihn die Tatsache, dass sich Lanzenspitzen mit Aufhaltern in Grab 6 auf dem langobardischen Gräberfeld in Nocera Umbra in chronologischen Zusammenhängen befanden, die früher als irgendwelche fränkische Stücke sind. Ausserdem waren die Aufhalter der Lanzenspitze aus Nocera Umbra zu einer Form gebildet, die man als degenerierte Tierköpfchen betrachten kann, durch die sich die Hakenhalter der spätkaiserzeitlichen Lanzenspitze aus Vermand auszeichnen. Daher ist es angeblich wahrscheinlich, dass dieser Lanzenspitzentyp zwischen langobardischen Waffen unter dem Einfluss römischer Traditionen erschien, die auf italischem Boden lebten. Diese Erwägungen würden allerdings ziemliche Folgen für die Datierung der Einzelstücke aus Velké Pavlovice haben. Dies würde bedeuten, dass wir seine chronologische Einreihung bis in die Zeit der Beherrschung Norditaliens durch die Langobarden verschieben müssen, was ungefähr das letzte Drittel des 6. Jahrhunderts ist. Eine derartige zeitliche Einreihung ist allerdings schwer vorstellbar, und man wird daher einen anderen Entwicklungsweg von den spätkaiserzeitlichen Formen suchen müssen, als es die langobardische Linie ist. Vereinzelt Belege von der durchlaufenden Benützung der Lanzenspitze mit Aufhaltern fehlen übrigens nicht. Davon zeugt das Grabinventar aus Hammelburg, das in die Zeit um das Jahr 500 gehört (Koch 1967, 57, Taf. 25:12) oder das Fürstengrab 1782 in Krefeld-Gellep, das man in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts legen kann (Pirling 1964, 195, 211 f., Abb. 4:2). Neuerlich erwägt R. Moosbrugger Leu (1971, 91) darüber, dass sich die Entwicklung von den spätkaiserzeitlichen Lanzenspitzen zu den Beispielen aus dem 6. und 7. Jahrhundert vermutlich im Raume des Rhone- und Saonetales abspielte, wogegen es in den anderen Regionen nur eine episodische Angelegenheit war. In der mitteleuropäischen Zone handelt es sich um eine zwei-

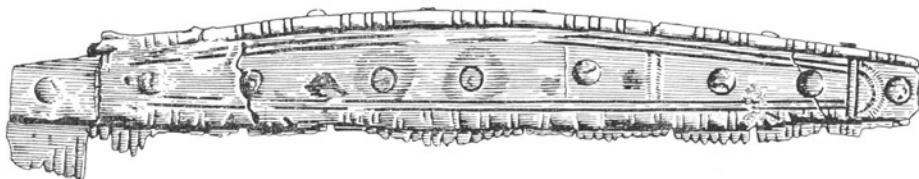


Abb. 12. Brno-Merhautova Gasse (Bez. Brno-město), Körpergrab.

fellos späte Erscheinung, und daher werden wir die Lanzenspitze aus Velké Pavlovice in die Abschlussjahre der elbgermanischen Besiedlung unseres Gebietes legen, also irgendwann in die Zeit um das Jahr 550.

Lanzenspitzen mit auffallend langer Tülle und verhältnismäßig kurzer Klinge werden als Wurf Waffen ausgelegt (Wurflanze z. B. bei *J. Werner 1962, 79*). Derart kann man auch die Waffe mit ungewöhnlich langgestreckter Tülle und ursprünglich vielleicht blattförmiger Klinge auffassen, aus dem Skelettgrab in Kobylí stammend (Abb. 30:4). In den Umkreis derselben Waffen gehörte höchstwahrscheinlich auch die Lanzenspitze aus Grab Nr. 3 in Neu Ruppertsdorf.

Durch ihre Funktion entsprachen diese Lanzenspitzen dem fränkischen Angos. Analogische Stücke reihte *K. Böhner (1958, 147 f., Taf. 28:2)* in den Rahmen des Types A 2 und datierte sie überwiegend in Stufe II (450—525). Auch in der alamannischen, sowie auch in der burgundischen Region sind Wurflanzen mit ungewöhnlich langer Tülle und kurzer Klinge bereits in der zweiten Hälfte eventuell zu Beginn des 6. Jahrhunderts bekannt (*Moosbrugger Leu 1971, 88, Taf. 14, 24—25, 27—29*). In Mitteldeutschland legt *B. Schmidt (1961, 151)* den Beginn solcher Waffen in Stufe IIb, also an die Neige des 5. Jahrhunderts und in die darauffolgenden Dezenien, er macht jedoch darauf aufmerksam, dass sie sich während des 6. Jahrhunderts erhalten. In die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts datiert die böhmischen Funde aus Rožtoky, Záluží und Plzeň-Doudlevice *B. Svoboda (1965, 200, Abb. 62:2, Taf. XCVII:10, 16, LXVI:1)*. Auf Wurflanzen mit langer Tülle stossen wir noch auf einigen langobardischen Gräberfeldern südlich des Donauflusses, z. B. in Perchtoldsdorf und in Nikitisch (*Werner 1962, 79, Abb. 10*), es scheint jedoch, als ob in den späteren Phasen der langobardischen Besiedlung Pannoniens ihre Beliebtheit allmählich erlosch.

In dem Grab aus Brno - Kotlářská und auch in Grab 199 aus Rebešovice lagen Beschlagstücke des Schaftendes, sog. Lanzenstiele.

## Pfeilspitzen

Das vereinzelte Beispiel einer dreiflügeligen Pfeilspitze wurde aus Grab X in Smolín ausgehoben (Abb. 35:7), das von einem Ringgraben umgeben war, den man höchstwahrscheinlich bereits in das 6. Jahrhundert datieren kann (über das vereinzelte Vorkommen von dreiflügeligen Pfeilspitzen in diesem Zeitabschnitt siehe *Christlein 1972, 262—263, Anm. 21*). Die überwiegende Zahl dieser Spitzen gehört zu Blattformen. Zwei Pfeilspitzen von grösseren Ausmassen fand man unter den Funden aus Šaratice (Abb. 22:2, 6), ein ganzer Satz von acht solchen Pfeilspitzen lag im Grab 199 aus Rebešovice (Abb. 16:2—9). Eine Pfeilspitze rhombischer Form stammt aus Grab 2/54 in Holásky (Taf. VI:15). Bei einigen weiteren Funden von demselben Fundort kann man schwer entscheiden, ob wir hier eine Pfeil- oder eine Speerspitze haben (Gr.

6/54, Gr. 9/54: Taf. VI:13—14). Eine einzige Pfeilspitze mit Flügeln ist im MM zwischen dem übrigen Inventar aus Grab Nr. 3. in Velké Pavlovice aufbewahrt.

## Ä x t e

Eine charakteristische Waffe ist in langobardischen, ähnlich wie in westlichen merowingischen Gräbern die Axt. In Mähren begegnen wir ihr auch in Gräbern, die noch in die vorhergehende donauländisch orientierte Entwicklungsstufe gehören (vielleicht Vícemilice Gr. 2 und Šaratice Gr. 1/55).

Im Zusammenhang mit Hinterlassenschaften elbgermanischen Charakters fand man Äxte auf dem Gräberfeld, das man in den zwanziger und dreissiger Jahren in Šaratice (zwei Stück) ausgegraben hat, und in Grab Nr. 1 in Velké Pavlovice. Nichtsdestoweniger jedoch überrascht es, dass Äxte bis zur letzten Bearbeitung der langobardischen Hinterlassenschaften im Donaauraum durch *J. Werner* (1962), aus der späteren langobardischen Einnahme in Pannonien überhaupt nicht bekannt waren. In welchem Ausmasse diese Situation die neuen Ausgrabungen von I. Bóna änderten, kann man mangels an Berichten nicht entscheiden.

Zu den üblichen Formen, die aus dem spätkaiserzeitlichen Erbe hervorgehen, gehören Äxte mit einer seinerzeit zu beiden Seiten erweiterten Schneide. Bei den mährischen Stücken begegnen wir einer langgestreckten Rückenplatte, die gegen den Schaft hin ausgezogen ist, wodurch eine Stütze für die bessere Befestigung des Schaftes entsteht. Bei der Axt aus Šaratice (Abb. 22:3) ist diese Langstreckung noch mässig, markanter ist sie bei der Axt aus Velké Pavlovice (Abb. 23:5). Die Langstreckung nach unten ist für westliche Wurfäxte mit durchbogener Klinge, sog. Franziska, charakteristisch. Zur echten Franziska kann man jedoch keines von unseren Exemplaren vergleichen. Es handelt sich nämlich um Formen, deren Klinge mit dem Schaft einen rech-

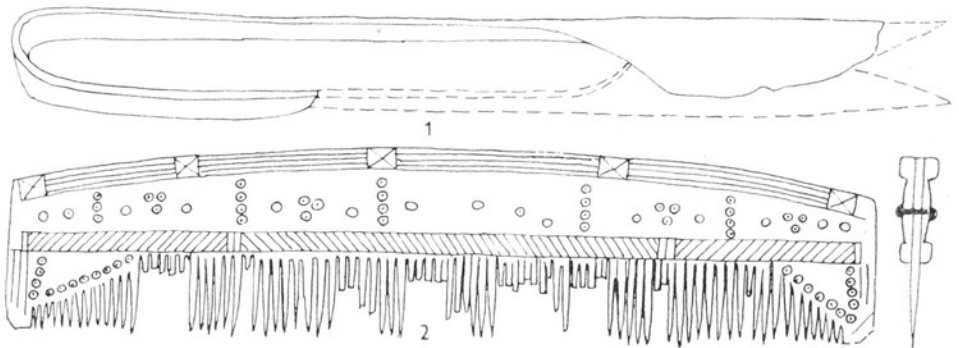


Abb. 13. Němč.čky bei Židlochovice (Bez. Brno-venkov), Körpergrab.

ten Winkel bildet, nach *Moosbrugger Leu* (1971, 96) ein ausgesprochenes Spaltwerkzeug. Viele analogische Äxte konstatieren wir auch im mitteldeutschen Raum (*Schmidt* 1961, 154, Abb. 58:1), in Böhmen (*Svoboda* 1965, 196, Taf. LX:7) und natürlich auch im Westen im Umkreis der merowingischen Zivilisation, wo sie im Verlaufe des 5. und 6. Jahrhunderts auftreten (Schaftlochaxt bei *K. Böhner*, 1958, 173, Taf. 33:4—6; *Koch* 1968, 92—94; *Moosbrugger Leu* 1971, 96 f., Taf. 18:8—9 u. a.).

Spätkaiserzeitlichen Ursprunges ist auch die Axt mit bogenförmig gezogener Schneide, die sog. Bartaxt oder Schlichtaxt. In norddanubischen Verhältnissen kam nur die Variante mit nach unten gezogener Schneide vor — zu dieser gehört die Axt mit der Inv. Nr. 1555 in Šaratic (Abb. 22:4). Die Bartäxte finden wiederum eine breite Verwendung. Analogische Stücke zu den Beispielen vom linken Donauufer, die sich durch Stützdorne bei der Öffnung für den Schaft oder durch mässig gebogenen Rücken auszeichnen, haben genaue Analogien nicht nur im mitteldeutschen Raum, in Böhmen und Niederösterreich, wo sie insgesamt in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts, hauptsächlich jedoch in das 6. Jahrhundert gelegt werden (*Schmidt* 1961, 154; Abb. 58:k; *Svoboda* 1965, 196 f., Taf. XCII:4, sondern auch im Westen, in der fränkischen Umwelt: *Böhner* 1958, 172, Taf. 33:17; *Koch* 1963, Taf. 55:19; Taf. 56:12 u. a.).

## Buckel und andere Beschläge des Schildes

Wie ich bereits erwähnte, gehörte zu der kompletten Ausrüstung des langobardischen Kriegers auch der Schild, von dem in unseren Funden nur die Beschlagstücke erhalten blieben. Gemeinsam mit dem übrigen Zubehör der Rüstung fand man Schildbeschläge, Buckel oder Griffe nur in Grab 178 in Rebešovice. In Grab Nr. 7/54 aus Holásky erschienen die beiden Beschlagstücke (Buckel und Griff) mit einer Lanzenspitze und in Grab Nr. 9 aus Velké Pavlovice ohne irgendwelche Beigaben.

Bei den Schildbuckeln handelt es sich im allgemeinen um Varianten desselben Types, der sich durch einen zylindrischen bis konischen Unterteil und einen konischen mässig gewölbten Oberteil auszeichnet, immer mit einem flachen Scheitelknopf beendet (Abb. 16:15, Abb. 23:6, Taf. VII:7). Es ist dies eine Form, die übereinstimmend als charakteristisch für die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts betrachtet wird (*Böhner* 1958, 175 f., *Schmidt* 1961, 154; *Svoboda* 1965, 201; *Koch* 1968, 94 f.). Es muss aber betont werden, dass derartige Buckel noch häufig auch in pannonischen Gräbern erscheinen (*Werner* 1962, 80, Taf. 45:4—5; *Bóna* 1956, Taf. XXX:2—3; XXXIX:2; XLVII:2; LIII:4 u. a.; *Bóna* 1970/71, 53 f., Abb. 4:1; Abb. 6:4) und vereinzelt sowohl in langobardischen Funden aus Norditalien (*Werner* 1962, 80, Anm. 4; *Hessen* 1971, 22, Taf. 23:209—210, Taf. 24:207), was auf eine viel längere Lebensdauer der analogischen Beschläge weist, als vorausgesetzt wurde.

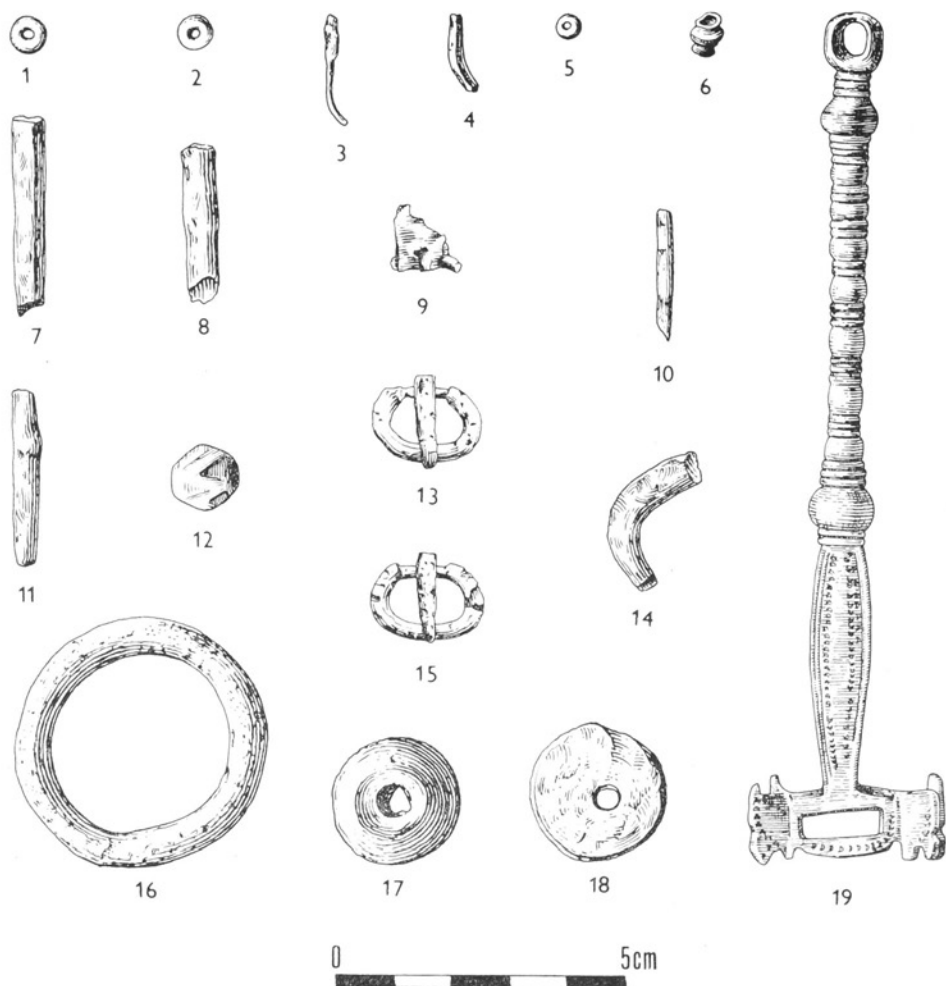


Abb. 14. Rebešovice (Bez. Brno-venkov), Körpergrab Nr. 22.

Auch für Schildgriffe (Abb. 16:14, Taf. VII:5) aus unseren Gräbern, die die übliche Form mit erweitertem Mittelteil vorstellen, haben wir sowohl in Pannonien (*Bóna* 1956, 206, Taf. XXX:4; Taf. XXXIX:4, 7; 1970/71, Abb. 4:2, Abb. 6:4), als auch noch in Italien Analogien (*Hessen* 1971, 23, Taf. 24:207, 25:208, 26:225 u. a.), und man kann von diesen nichts mehr sagen, als dass sie rahmenhaft in das 6. Jahrhundert gehören (*Böhner* 1958, 34:12; *Schmidt* 1961, 155; *Svoboda* 1965, 202 f.).

#### 4. Inventar der Frauengräber

##### Fibeln

Aus mährischen Fundorten disponieren wir überraschenderweise nur mit einigen wenigen Spangen — drei S-förmigen Fibeln (Holásky Gr.

1/54, Šaratice Gr. A, Velké Pavlovice), von deren ursprünglichen Lage im Grabe wir nichts Konkretes wissen.

Bei dem vollendet durchgeführten Stück aus Grab Nr. 1/54 in Holásky (Abb. 29:3, Taf. VIII:8) sind die Tierköpichen mit spitzigen Ohren versehen, für die wir besonders im Umkreis der böhmischen Fibeln Analogien haben (Werner 1962, Taf. 38:6—7, 9—10, 11, 16—17; Svoboda 1965, Taf. LVI:12; LXVI:5; XCIV:7—8). Im Raume des norddonauländischen Niederösterreichs fand man das Modell eines analogischen Fibeltypes, allerdings ohne spitzige Ohren im bekannten Giessergrab aus Poysdorf (Beninger, Mitscha-Märheim, 1966, 186, Taf. 5:16). Die Besonderheit der Fibel aus Holásky ist die Quergliederung des Körpers durch Kerbschnittlinien, die zum Unterschied von der Längsriefelung, weniger häufig ist.

Trotz des gemeinsamen Fundes eines Exemplares mit einer relativ frühen und nicht abgenützten Münze des Kaisers Prokopius Anthemius (467—472) in Grab Nr. 26/XXI aus Záluží (Svoboda 1965, 159), werden die S-Fibeln des Types Holásky-Poysdorf am ehesten an die alleinige Neige Schmidts Zeitgruppe IIB (525), meistens jedoch in die Zeitgruppe IIIa gehören (Schmidt 1961, 132; Taf. 73; Werner 1962, Taf. 25:4, Taf. Taf. 38:15). Für die Datierung würden auch verwandte Fibeln mit einem rundlichen Feld in der Mitte des Körpers aus Grab 12 in Mengen sprechen (Garscha 1970, Taf. 17). Das Grab ist durch Siliquen Theodorich des Grossen und Prägungen der Kaiser Anastasius (491—518) und Justinus I. (518—527) in den jüngeren Teil der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts datiert. Völlig späte Verfallsderivate, gegossen vermutlich nach ganz abgebrauchten Modellen, fand man noch vereinzelt im italienischen Testona (Fuchs, Werner 1950, 32, Taf. 35:B/37).

Eine besondere Form stellt die Fibel aus Šaratice vor. Die Fläche ihres Körpers ist mit drei eingelegten Almandinplättchen verschönert (Abb. 19:5, Taf. VIII:9). Die Anbringung dieser Einlagen weist auf die Verwandtschaft der Fibel aus Šaratice mit pannonischen Beispielen mit eingelegten Almandinplättchen des Types Schwechat-Pallersdorf, als auch der frühen Formen mit dem Zierfeld, ausgefüllt mit flächlicher Zelleninkrustation des Types Rácalmás Gr. 2 — Kranje (Werner 1962, 76 f., Taf. 37:3—15, 17—18; Kiss-Nemeskéri 1964, Abb. 10:1—2; Bóna 1970/71, Abb. 8:7, Abb. 10:2, Abb. 12; 1971b, Abb. 12 oben u. a.). Man kann allerdings schwer entscheiden, ob wir hier eine frühere norddänubische Vorlage oder eine nachahmende und weniger sorgfältig durchgeführte Form haben. Auf jeden Fall müssen wir jedoch mit einer verhältnismässig fortgeschrittenen Datierung rechnen, am ehesten wiederum irgendwo an der Neige der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts. Für eine derartige späte chronologische Einreihung sprechen auch die wenigen westlichen Analogien, von denen besonders die Fibel aus dem rheinländischen Schwarzrheindorf dem Exemplar aus Šaratice sehr ähnlich ist (Kühn 1965, 275 f. Taf. 126:6; Franke 1944, Taf. 6:13; Dannheimer 1962, Taf. 13:12).

Die spätere Variante der S-förmigen Fibeln war auf dem Gräberfeld in Velké Pavlovice vertreten. Das Vogelköpfchen hat einen geöffneten Schnabel, wie dies bei der älteren Serie der norddanubischen S-förmigen Fibeln üblich ist, der Hals ist blasenförmig und schräg gekerbt (Abb. 28:9, Taf. VIII:7). Aus langobardischen Zusammenhängen wird ein ähnliches Stück aus Grab 76/1904 in Kranje und drei Exemplare mit Mittelquerrippe, die mit Einlagen oder Niello verziert ist, aus Cividale angeführt (*Fuchs-Werner 1950*, Taf. 32:B/9—11; *Werner 1962*, 78, Taf. 39:17—18). Eine verwandte Variante S-förmiger Fibeln als Typ Sarching bezeichnet, tritt verhältnismässig häufig in Westdeutschland auf, besonders in der alamannischen Region (*Koch 1968*, 35, Taf. 85:4—5). Das mitteldeutsche Fibelpaar aus Müheln (*Schmidt 1961*, 132, Taf. 41:k), das einige Verfallszüge trägt, ist bisher vereinzelt. Mit Rücksicht auf italische Parallelen ist ebenfalls bei der Fibel aus Pavlovice eine Datierung in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts wahrscheinlich, wobei V. Koch bei ähnlichen Formen aus Südwestdeutschland eher über den Beginn dieses Zeitabschnittes erwägt.

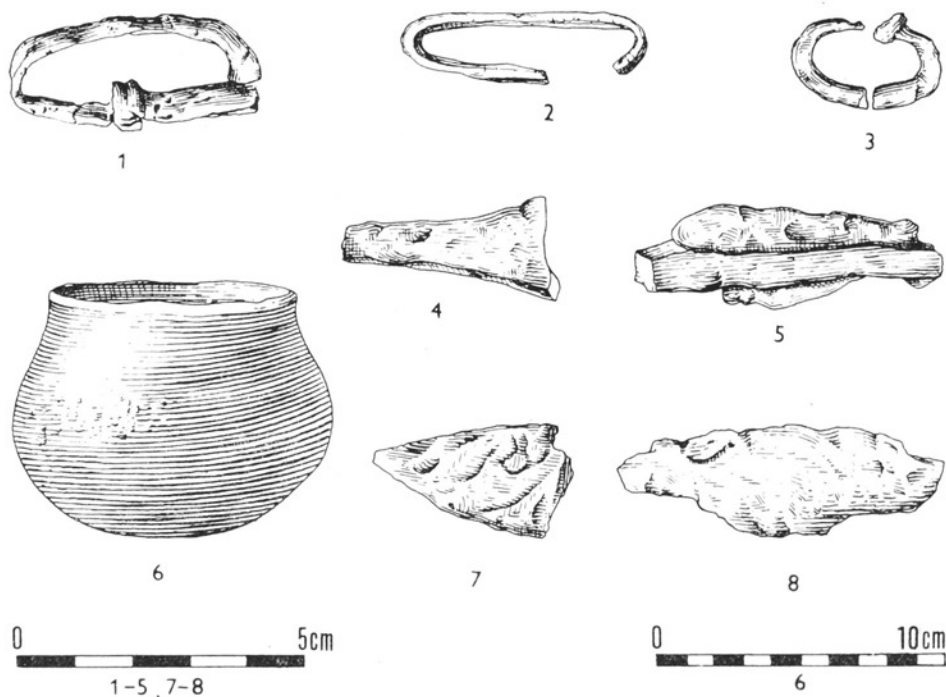


Abb. 15. Rebešovice (Bez. Brno-venkov), Körpergrab Nr. 168

In den Umkreis der Spangen aus dem jüngeren Abschnitt der Völkerwanderungszeit in Mähren habe ich das Paar von Vogelfibeln aus gestörten Körpergräbern in Znojmo eingereicht (Abb. 32:5, Abb. 33:1—2).



Auch wenn hier jedwede Keramik fehlt, kann diese Kollektion zweifellos bereits in das 6. Jahrhundert gelegt werden. Beide Fibeln stellen eine besondere unverzierte Variante vor, die Umriss der Vogelkörper sind aus einem dünnen Bronzeblech ausgeschnitten. Mit einer derart einfachen Auffassung von Vogelfibeln macht uns vor allem Grab Nr. 1 aus Oberwerschen (*Schmidt 1961*, 132 f; Taf. 41:s; *1971*, Taf. 2:2/c) bekannt, das von *B. Schmidt* in die Zeitgruppe II datiert ist.

## Beschläge und Bestandteile cingulumartiger Gehänge

Der Mangel an Spangen in ursprünglicher Lage erhalten, durch häufige Störungen und Plünderungen mährischer Gräber verursacht, erschwert allerdings gewissermassen das Bestreben nach der Rekonstruktion der damaligen Tracht. Trotzdem fehlen jedoch nicht Andeutungen von der Existenz eines Gewandes, mit langen cingulumartigen Gehängen verziert, die von der Taille nach unten hingen und durch verschiedene Anhänger beendet waren. Als Beschläg der cingulumartigen Gehänge kann man höchstwahrscheinlich z. B. kleine schmale Bänder aus Bronze, manchmal quergebogen, mit Nieten in der Mitte der kürzeren Seiten interpretieren. Sie werden aus Grab Nr. 6/48 in Šaratice und aus Grab Nr. 9 in Velké Pavlovice angeführt (Abb. 18:57, 10, Abb. 26:4). Die Verzierung ist bescheiden.

In der westlichen merowingischen Sphäre handelt es sich um eine übliche Erscheinung (*Hinz 1966*, 212 ff., Abb. 1:a—b), die häufig auch in langobardischen Frauengräbern aus Pannonien vorkommt. Beschläge analogischer Art hat man in Grab Nr. 2 aus Mohács (*Kiss-Nemeskéri 1964*, 123 ff., Abb. 5:3) und in Grab Nr. 26 aus Vörs erfasst (*Sági 1964*, 403, Taf. XXXIII:7). Besonders bedeutend sind die neuen Funde von Silberbeschlägen aus Grab 18 auf dem Gräberfeld in Hegykö und aus den Gräbern Nr. 29 und 56 in Szentendre (*Bóna 1970/71*, Abb. 7, Abb. 8:14, Abb. 14, Abb. 15:13), von denen der Beschlag in Hegykö mit bogenförmigen Stempeln verziert war. Nach Ansicht *I. Bónas* ist es problematisch, ob es sich um Beschläge von breiteren Ledergehängen, auf denen die Zierfibeln untereinander angebracht waren, oder ob es sich nur um einen Metallrandschmuck schmaler Bandanhänger handelte, der unter den Fibeln hing und mit einer Zierperle oder Bergkristallanhänger beendet war (*Bóna 1970/71*, 70 f.). Eine weitere Zeugnishaft von der Beliebtheit der cingulumartigen Anhänger in Mähren können auch einige Arten von Anhängern sein, die in der Regel eine Scheibenform haben, angefertigt aus Bernstein oder Sepiolith, bekannt aus Holásky, Rebešovice sowie Velké Pavlovice, bei denen man nicht ausschliessen kann, dass sie ebenfalls ein Ziergehänge beendeten. Zu demselben Zweck konnte eine Perle aus marmoriertem Glas in Segmentform aus Grab Nr. 9 in Velké Pavlovice dienen (Abb. 26:5).

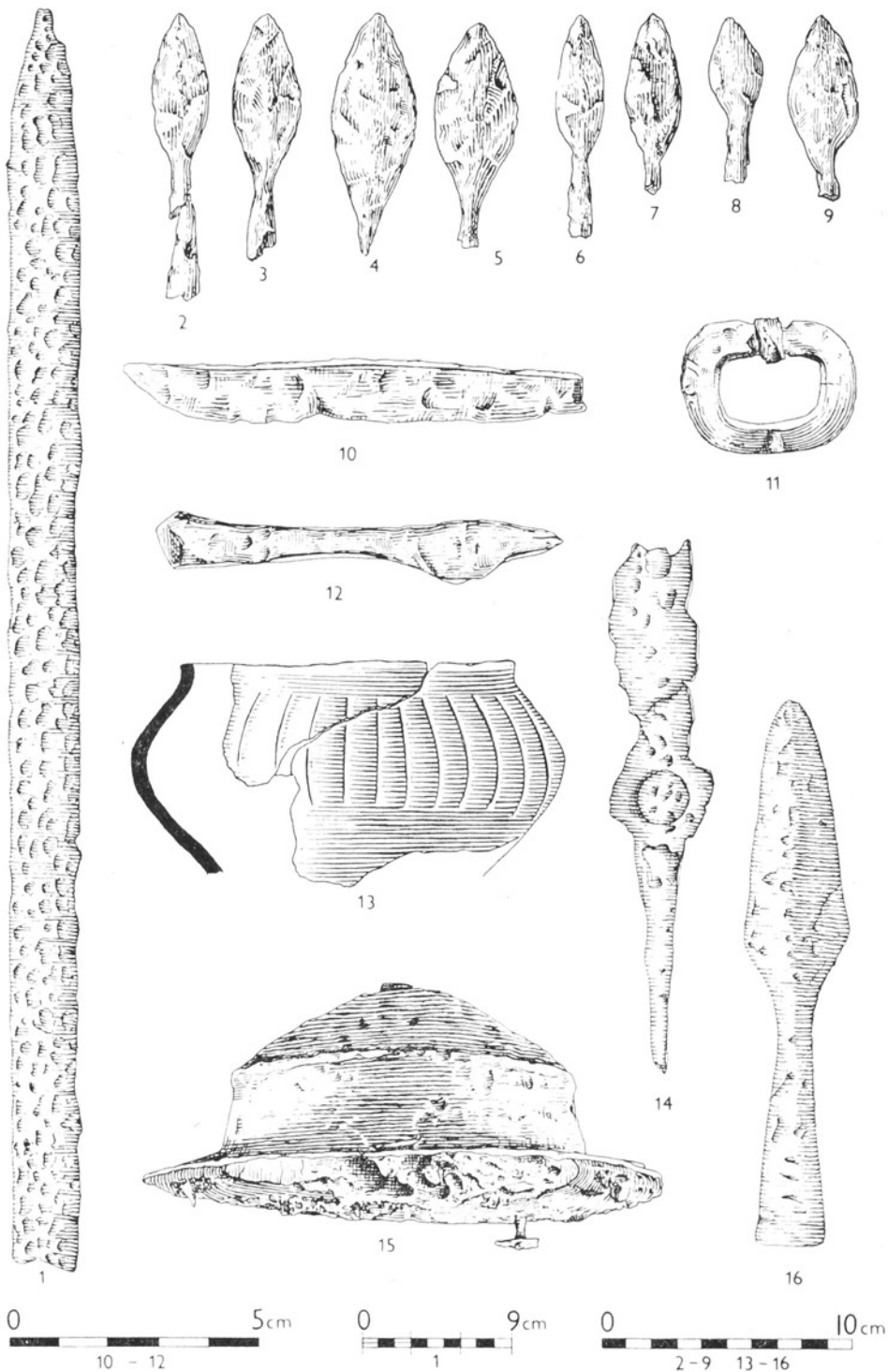


Abb. 16. Rebešovice [Bez. Brno-venkov], 1, 14–16 — Körpergrab Nr. 178; 2–9, 13 — Körpergrab Nr. 199; 10–12 — Körpergrab Nr. 139.

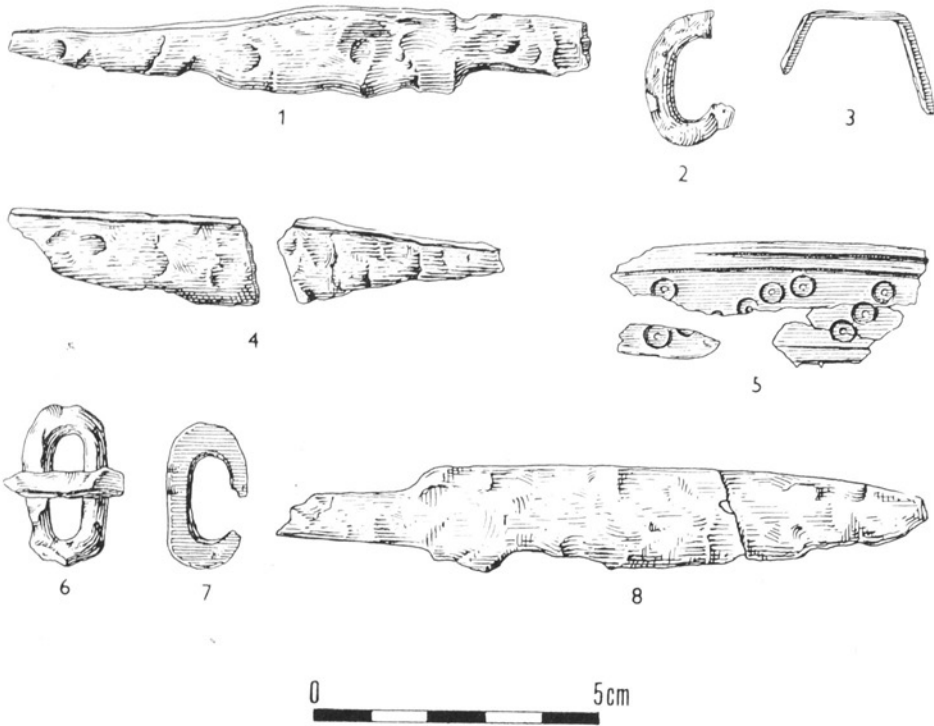


Abb. 17. Rebešovice (Bez. Brno-venkov), Körpergrab Nr. 195.

### Quadratische Blechbeschläge

Welchem Zweck die zwei quadratischen Beschläge aus Bronzeblech dienten, auf der Aussenseite eine bunte Komposition von punzierten Halbbögen und konzentrischen Ringen tragend, die den Umfang säumen, können wir nur mutmassen (Abb. 27:20, 22). Die mannigfaltigen quadratischen Beschläge, in der Regel mit vier Öffnungen für Nieten in den Ecken, dienten in merowingischen westlichen Gräbern häufig als Bestandteil von Gürtelgarnituren. In den Ausmassen und schliesslich auch durch den punzierten Dekor sind den beiden Gegenständen aus Gr. Nr. 11 in Velké Pavlovice einige Blechbeschläge von Wadenbinden — oder Schuhschnallengarnituren nicht unähnlich, die aus fränkischen Gräbern angeführt werden (zuletzt *Clauss 1971*, 60 f., Abb. 8, Taf. 37:15—18).

### Schlüssel

Zu der Frauengrabausstattung gehörten Zierschlüssel. Wir haben hier wiederum eine Gepflogenheit, die im ganzen merowingischen Europa

verbreitet war. In prunkvoller Durchführung aus Bronze oder sogar Silber, sind sie das Symbol der Hausfrau. Der Gegenstand begrenzt zwar den Arbeitsumkreis der Frau im Haushalt, ist jedoch nicht zum üblichen Gebrauch (*Niquet 1957*, 295 f.; *Werner 1962*, 84; *Ament 1970*, 26, 86 f.). Die Schlüssel waren in der Regel auf einem Gürtel einzeln, manchmal zu zweit, ja sogar auch zu drei Stück aufgehängt (*Schmidt 1961*, 138; *Werner 1962*, 84; *Svoboda 1965*, 190; *Ament 1970*, 86 f.). Ob die Schlüssel auf den cingulumartigen Anhängern befestigt waren oder direkt von dem Gürtel hingen, kann man schwer entscheiden. Ausgeschlossen ist keine dieser Möglichkeiten (*Ament 1970*, 87).

Was die norddanubischen Beispiele betrifft, blieben meistens nur Bruchstücke erhalten. Aus Grab Nr. 6/48 in Šaratice stammt das Bruchstück eines bronzenen Stieles, unten bei der Zahnung mit einem quergliederten Anguss verziert und oben mit einer Aufhängeöse beendet (Abb. 18:1). Ein weiteres Stielbruchstück mit Aufhängeöse, allerdings reich mit angussförmigen Motiven profiliert, fand man in Grab Nr. 3 aus Velké Pavlovice (Abb. 25:9). Das meist verzierte Exemplar erschien allerdings im Inventar des Grabes Nr. 22 aus Rebešovice. Es ist dies ein umfangreiches Stück mit Aufhängerling, angussartig gegliedertem Stiel und zweifach gespaltenem beiderseitigem Bart, der durch eine rechteckige Öffnung durchbrochen ist. Die Flächen sind mit typischen halbmondförmigen Stempeln verziert (Abb. 14:19).

Die angussartige Profilierung des Stieles ist nach *B. Schmidt (1961, 138)* für das 6. Jahrhundert bezeichnend. Im Rahmen dieser Formen sind Schlüssel mit kompliziertem vierseitig gespaltenem Bart, wie dies in Laucha (*Schmidt 1961*, Taf. 43:k) oder schliesslich auch in Rebešovice der Fall ist, relativ spät. Gute Beispiele von zwei Schlüsseln mit mehrfach gespaltenem Bart, allerdings anders als auf dem Stück aus Rebešovice, stammen aus Grab 8 in Flonheim, das in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts datiert ist. Man fand sie hier gemeinsam in einem Bündel mit einem weiteren Schlüssel mit einer weniger komplizierten Zahnung (*Ament 1970*, 86 f., 128, Taf. 16:1—3, Taf. 35:3—5).

Der Dekor der mondformigen Stempel auf dem Fund aus Rebešovice erinnert an die analogische Verzierung des Schlüssels aus Oelsen, Kr. Pössneck in Mitteldeutschland (*Schmidt 1961*, Taf. 43:1).

Zierschlüssel von ähnlicher Art fehlen nicht einmal in langobardischen Gräbern aus Pannonien. *J. Werner (1962, 84)* nennt Exemplare von dem Gräberfeld in Schwechat und Kranje und bemerkt, dass wir den Schlüssel auch in langobardischen norditalischen Gräbern finden. Zu je einem Paar silberner reich ornamentierter Schlüssel, in Bündeln vom Gürteln hängend, enthielten zwei Frauengräber auf dem Gräberfeld in Hegykö (*Bóna 1970/71*, 66, Abb. 15).

In Frauengräbern donauländischer Prägung treten im gesamten Karpatenbecken und auch nicht einmal in Mähren Schlüssel auf und beliebt waren sie auch nicht auf gepidischen Gräberfeldern.

## Goldener Brakteat

Er kam in Grab Nr. 6/48 in Šaratice vor (Abb. 18:8, Taf. VIII:4, 6). J. Werner betrachtet ihn als eine übliche und degenerierte Imitation des Brakteates vom Typ D aus Grab 20 in Obermöllern. Die zierliche Führung der Brakteatekurven aus Obermöllern weist auf die nordjütländisch-westschwedische Gruppe I (Werner 1962, 102 f.; Genrich 1967, 92). Die stilistischen Merkmale schliessen diesen Fund aus Werners norddanubischer Phase aus. Das Inventar aus Obermöllern erlaubt den thüringischen Brakteat in Stufe IIIa zu datieren (Schmidt 1961, 139), also in den Zeitabschnitt, in den auch die Mehrzahl des übrigen beweiskräftiger datierbaren Materiales aus der norddanubischen Zone, besonders der Fibeln, gehört.

## Perlen, Spinnwirtel

Ein untrennbarer Bestandteil der Frauengräber sind in den Gräbern der behandelten Phase Glasperlen. In mehreren Exemplaren kamen sie in Grab Nr. 1/54 und 6/54 aus Holásky, aus Grab Nr. 2 und 11 in Velké Pavlovice vor. Sie lagen auch in weiteren Gräbern (z. B. Rebešovice Gr. Nr. 22, Šaratice Gr. Nr. 6/48, Velké Pavlovice, Gr. Nr. 7, 9, 10 u. a.). Das Bestreben nach ihrer chronologischen Gliederung bleibt in der Regel erfolglos. Davon überzeugt uns auch das mährische Material, das ziemlich verschiedenartig ist. Ausser laibförmigen Stücken aus durchsichtigem oder grünlichem Glas überrascht auch eine dunkelblaue po-

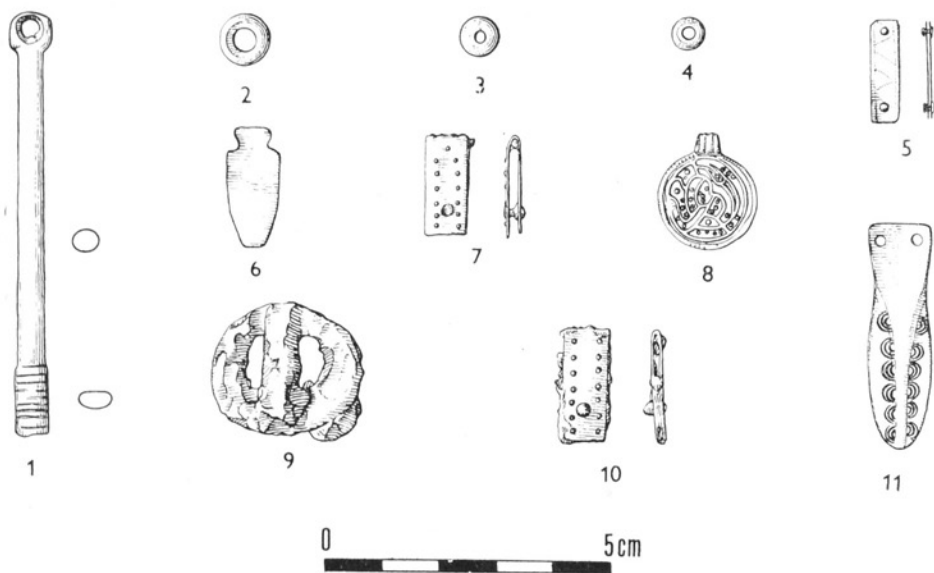


Abb. 18. Šaratice (Bez. Vyškov), Körpergrab Nr. 6/48.

lyedrische Perle (Velké Pavlovice). Es erscheinen auch Perlen aus opaker Glaspaste mit plastischer Zick-Zacklinie und Ringen. Der häufigste Typ sind nun jedoch kleine gelbliche bis bräunliche Perlen aus opaker Glaspaste, die im vorhergehenden Zeitabschnitt im allgemeinen vereinzelt sind.

Ein vorzügliches, wenn auch in Mähren vereinzelt Beispiel an Frauenzieraten ergab Grab Nr. 9 aus Velké Pavlovice in Form einer tonnenförmigen Perle aus Goldblech (Abb. 26:3). Die Oberfläche ist mit Filigrandraht verziert, der in Form des griechischen Buchstabens Omega gewunden ist, so wie wir dem z. B. bei zwei kugeligen Goldperlen aus Světec in Böhmen begegnen (*Svoboda 1965*, 211, Taf. CX:2, 4). Perlen aus Goldblech sind in der merowingischen Umwelt keine derartige Seltenheit, als es auf den ersten Blick den Anschein erwecken würde. Besonders schöne Beispiele, mit Mustern, die mit Hilfe von Filigran durchgeführt sind, ergaben einige Komplexe, die in den Verlauf des 6. Jahrhunderts datierbar sind (*Doppelfeld 1960*, 98 f., Taf. 16:13z, Taf. 21:13t, v, w, x, y, z).

Eine verhältnismässig häufige Erscheinung sind in Frauengräbern der jüngeren Phase der Völkerwanderungszeit törnerne Spinnwirtel, meist kegelförmig oder doppelkonisch. Ähnlich wie die Schlüssel und Webschwerter, die wir zwar bisher aus Mähren nicht kennen, die jedoch im gleichen Zeitabschnitt sowohl in Böhmen, als auch in Niederösterreich belegt sind, begrenzten den Arbeitsumkreis der Frauen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass sie wiederum an einem cingulumartigen Gehänge befestigt waren.

## K ä m m e

Zum Unterschied von dem vorhergehenden Zeitabschnitt, finden wir in mährischen Körpergräbern der langobardischen Phase ausschliesslich den Typus des einseitigen Kammes mit langgezogenem mässig gewölbtem Griff. Sie sind aus drei Teilen zusammengesetzt, die gegenseitig durch metallene, am häufigsten durch Eisennieten verbunden sind. Wir kennen sie überwiegend aus Frauengräbern, wie jedoch der Fund aus dem Grab in Brno — Kotlářská Gasse zeigt, fehlen sie nicht einmal in Männergräbern. Der Brünner Kamm ist vielleicht das schönste Beispiel seiner Art in Mähren. Es ist dies ein 23 cm langes Exemplar, dessen Griff oben eine besondere Leiste ziert, durch Bronzenieten gehalten (Abb. 11:1). Einen fast übereinstimmenden Kamm fand man in dem Körpergrab aus Brno — Merhautova Gasse. Auch hier benützte man eine durch Angüsse gegliederte Zierleiste, die mit Bronzenieten befestigt war (Abb. 12). Ein weiteres Zierstück führt *I. L. Červinka (1936*, Abb. 21:2) aus einem Grab in Němčice bei Pravlov an (Abb. 13:2).

Schöne Beispiele besser erhaltener Kämme mit gewölbtem Griff stammen von dem Gräberfeld in Neu Ruppertsdorf und Poysdorf im Rau-

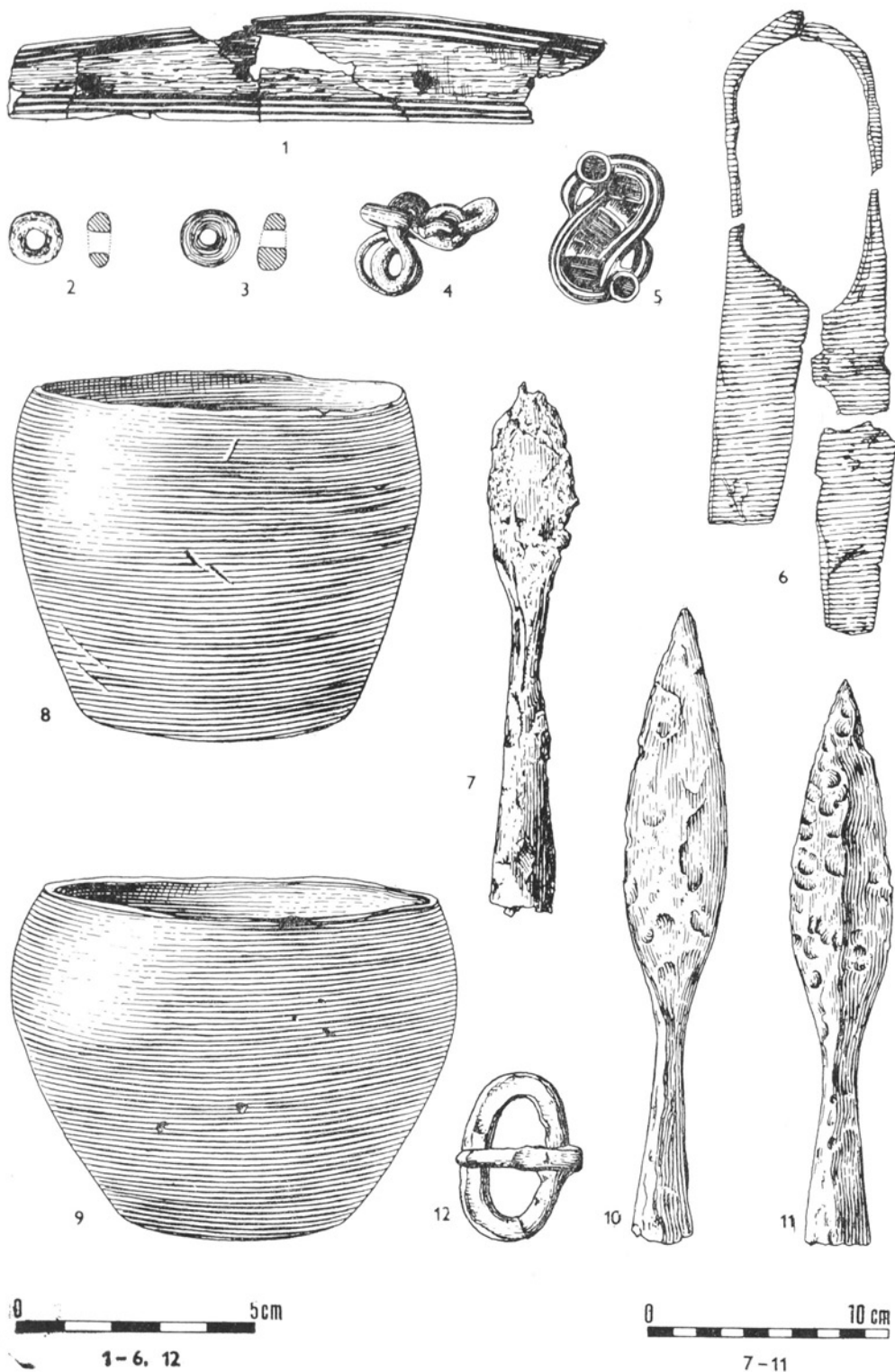


Abb. 19. Šarátice (Bez. Vyškov), 1, 4, 6 — Körpergrab Nr. 2/48; 5, 7, 9 — geschlossenes Grab aus der Sammlung Kolibábe; 2—3, 8, 10—12 — gestörte Körpergräber.



me des norddanubischen Teiles Niederösterreichs (*Werner 1962*, Taf. 46:3, 49:15, 24; *Beninger-Mitscha Märheim 1966*, Taf. 5:18). Die Mehrzahl der übrigen Funde aus der norddanubischen Zone blieb nur in Fragmenten erhalten. Dies gilt z. B. von den Kammüberresten aus Gajary (*Beninger 1937*, 53 f.), aus Grab 195 in Rebešovice (Abb. 17:5), aus Gräbern in Znojmo (Abb. 32:16) und schliesslich auch von den Funden aus Grab Nr. 1/48 und 2/48 und aus gestörten Gräbern in Šaratice (Abb. 19:1, Abb. 20:6, Abb. 21:4, Abb. 31:3).

Nach B. Schmidt, der sich mit der Genesis der Kämmе unseres Types schon vor Jahren eingehend befasste, schritt ihre Entwicklung von noch spätkaiserzeitlichen Formen mit dreieckigem Griff über Stücke mit niedrigem gebrochenem Griff bis zu langen Kämmen mit mässig gewölbtem Griff vor. In der mitteldeutschen Region tauchen derart voll entwickelte Formen zum erstenmale in der Zeit um das Jahr 500 und zu Beginn des 6. Jahrhunderts auf (*Mildenberger 1959*, Abb. 60; *Schmidt 1961*, 144, Abb. 56:7, Taf. 55, Taf. 56:a, Taf. 57:B, Taf. 58—59 u. a.) und greifen offensichtlich tief in das 6. Jahrhundert ein. Einer ähnlichen Datierung widersprechen weder die relativ zahlreichen böhmischen Beispiele (*Zeman 1958*, 464 f.; *Svoboda 1965*, 209 f.), noch einige westliche Funde (*Veeck 1931*, 23 f., Taf. 10:B, 5—6, Taf. 11:A1, 35, B:2, Taf. 12:B:4; *Moosbrugger Leu 1971*, 262; *Clauss 1971*, 78 u. a.).

In Mähren erscheinen die ältesten einreihigen Kämmе mit langgezogenem mässig gewölbtem Griff bereits in der spätesten Phase der vorlangobardischen Etappe, irgendwann in der Zeit um das Jahr 500. Das Bruchstück aus Grab Nr. 41/23 in Nový Šaldorf sowie auch die Kämmе aus Sokolnice und aus dem Frauengrab in Šlapanice (Abb. 4:12, Abb. 8:2) sind noch bescheidener durch Reihen von konzentrischen Ringen und Halbbögen verziert. Der letzte von diesen hat eine ziemlich getreue Analogie in dem Kamm aus Grab Nr. 66 auf dem gepidischen Gräberfeld in Szentcs-Berekhát (*Csallány 1961*, Taf. LXXI:1, Taf. CCLXIII:4). Einseitige Kämmе mit mässig gewölbtem Griff sind in der gepidischen Region ähnlich wie im Umkreis vorlangobardischer mährischer Hinterlassenschaften keine führende Form, die die beiderseitigen LXXXI:17, CXV:27, CXXIX:1, CXXXIII:1, CXXXIII:8—9, CLIII:1, CLIII:4, CLVIII:5 und viele weitere).

Der einseitige Kammtyp mit gewölbtem Griff ist sowohl für langobardische pannonische Hinterlassenschaften (*Bóna 1956*, 214 f., Taf. XXXIV:1, XL:1, LI:6—7, 1971c, Abb. 8:4, Abb. 10:14, Abb. 13—14; *Werner 1962*, 44:6; *Sági 1964*, 397 f., Taf. XXIV:2, XXVII:1, XXXIV:2; *Kiss-Nemeskéri 1964*, Abb. 13) als auch für norditalische ungemein bezeichnend (*Hessen 1971*, 37, Taf. 51:530, 533, 537 u. a.).

Nach H. Dannheimer (1960, 196) greifen bescheidenere Beispiele, darunter auch die überwiegende Mehrzahl der donauländischen Stücke auf keinen Fall in die Zeit nach dem Jahre 600 ein. Die grossen Stücke mit den Zierleisten können jedoch im Rahmen der mährischen Funde

bereits ziemlich jung sein und gehören vermutlich zu den spätesten langobardischen Hinterlassenschaften, die in die Zeit um das Jahr 550 datierbar sind.

## 5. Die übrigen Funde in Gräbern der jüngeren Stufe der Völkerwanderungszeit

Den Grossteil an Dingen aus den Gräbern können wir natürlich nicht als ausschliesslichen Bestandteil einer Männer- oder einer Frauenausstattung bezeichnen. Es handelt sich in der Regel um rein zweckmässige Gegenstände.

### Schnallen

Vom chronologischen Standpunkt interessieren uns am meisten Schnallen mit Schilddorn, die wir aus der norddanubischen Zone, aus

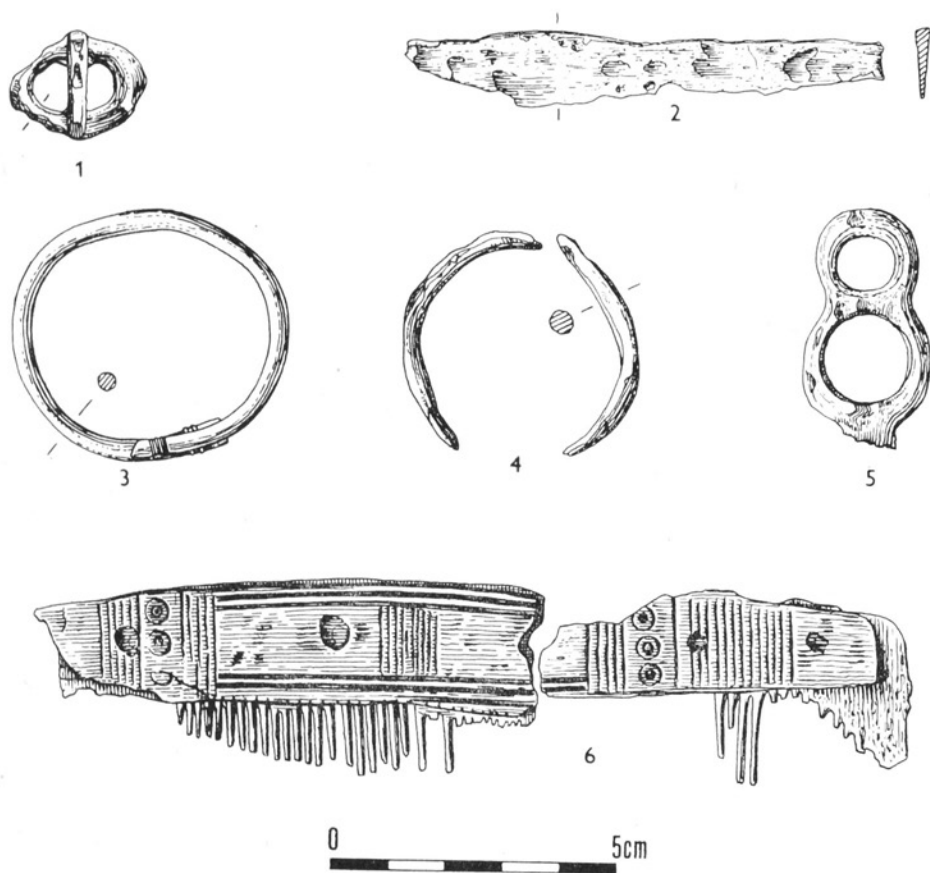


Abb. 20. Šaratices (Bez. Vyškov), gestörte Körpergräber.

Grab Nr. 12 in Velké Pavlovice (Abb. 28:2) und aus Grab Nr. 11 in Rohrendorf kennen (*HAMPL 1965*, Taf. II:9). Die Schnalle aus Velké Pavlovice trägt auf dem Dorn sowie auf dem Schild einen feingeritzten und gestanzten Dekor.

Verzierte und unverzierte Schnallen dieser Art finden wir häufig in langobardischen Gräbern südlich der Donau vertreten (*Bóna 1956*, Taf. XXVIII:9). Erwähnenswert ist das Exemplar aus Nikitsch, dessen Schild einen ähnlichen Dekor, wie der Schnallenschild aus Velké Pavlovice trägt, seine Mitte ist jedoch durch ein symbolisches geritztes Kreuz betont (*Werner 1962*, 85, Abb. 14:1). Nicht einmal in Norditalien sind ähnliche Schnallen selten (*Werner 1962*, 85, Anm. 3). und es fehlen hier auch nicht verzierte Stücke (*Hessen 1971*, 29, Taf. 36:315, 318). Man muss nicht erwähnen, dass wir hier einen Typ haben, der häufig im gesamten merowingischen Europa verbreitet ist.

Aufgrund der Funde aus den Gräbern 94 und 103 in Rittersdorf (*Böhner 1958*, 182) und aus dem Fürstengrab in Planig, werden im Westen die frühesten Beispiele von Schilddornschnallen bereits in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts gelegt (*Koch 1968*, 62). Als fertige treten sie vor allem um die Mitte dieses Jahrhunderts auf. Neuerdings überprüft die Datierung analogischer Schnallen *Moosbrugger Leu (1971, 124)*. Er befürwortet eine spätere zeitliche Bestimmung, die er mit dem Auftreten der üblichen Formen von Schilddornschnallen erst ab Mitte des 6. Jahrhunderts berechnet. Früher können vielleicht nur die silbernen und versilberten Stücke aus der fränkischen Region sein (Planig). Auch *O. Hessen (1971, 29)* führt an, dass es sich um eine Form handelt, die in der langobardischen Sphäre ausschliesslich in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts fällt. Zu dieser späten Datierung trägt ausser anderem Grab Nr. 25 aus Basel-Bernerring bei, in dem eine Münze des Kaisers Justinus (565—578) lag.

Ausser den üblichen Typen von ovalen Schnallen ohne Beschläg, entweder aus Eisen oder aus Bronze angefertigt (Abb. 14:9, 13, 15, Abb. 15:1, 3, Abb. 17:6, Abb. 18:9, Abb. 19:12, Abb. 20:1, Abb. 30:2, Abb. 32:19—20, Taf. VI:1—3), ist die Schnalle mit beinerner Kopfplatte und eisernem Dorn aus Grab Nr. 139 in Rebešovice (Abb. 16:11) und vor allem die ovale Schnalle aus Grab Nr. 5 in Velké Pavlovice, die aus Bronze gegossen und an der Wurzel des Dornes mit einem rechteckigen Schild versehen ist, erwähnenswert (Abb. 28:1).

## R i e m e n e n d e n

Von formlicher Hinsicht nimmt das Interesse am meisten das silberne Riemenende aus Grab Nr. 6/48 in Šaraticice ein (Abb. 18:11). Es hat eine zugespitzte Zungenform und bei der Mittelrippe ist es mit gestanzten Halbbögen verziert. In Mähren macht uns mit einem analogischen, ebenfalls verzierten Riemenende die Kollektion aus den gestörten Körper-

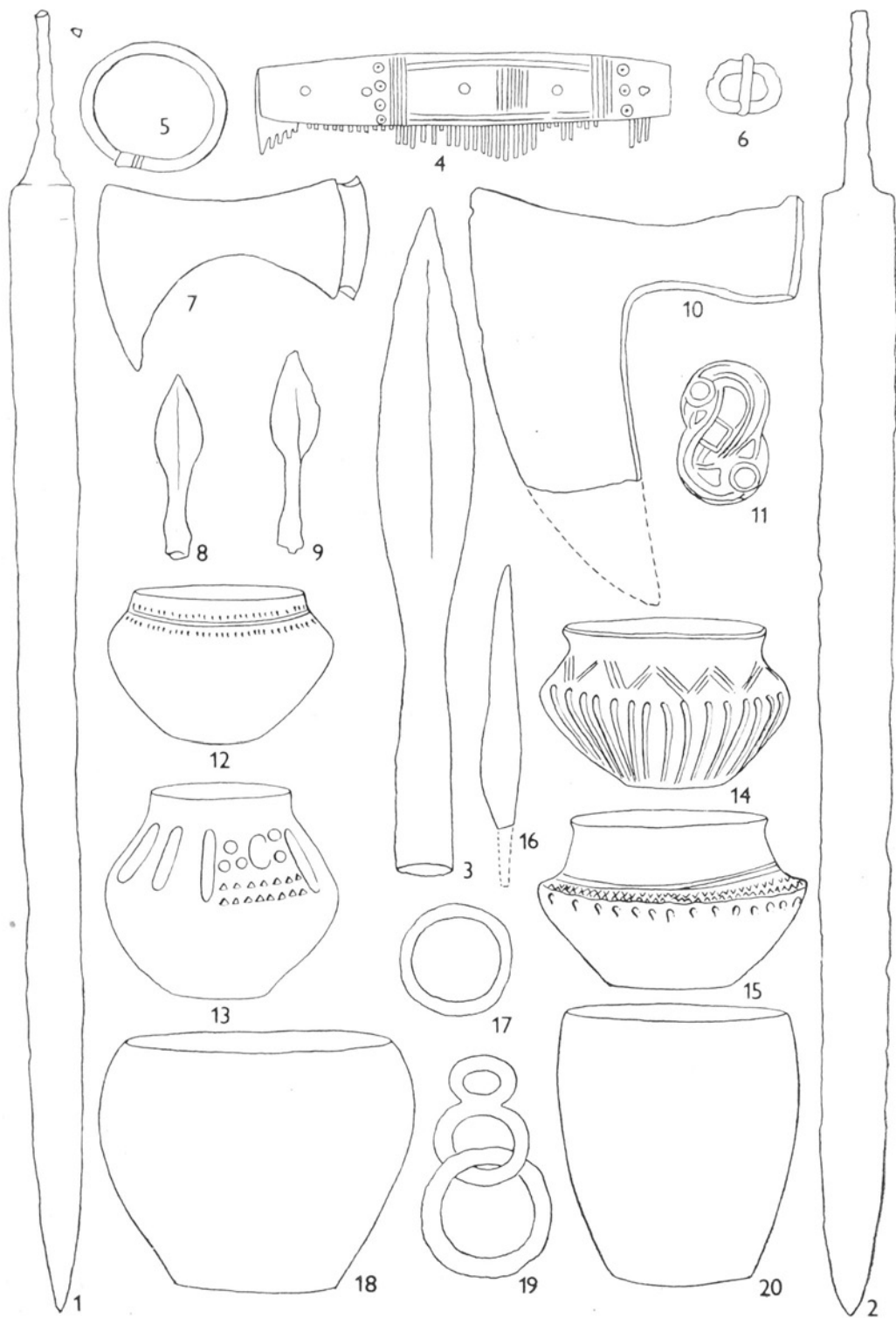


Abb. 21. Šaratice (Bez. Vyškov), gestörte Körpergräber (nach I. L. Červinka).

gräbern in Znojmo bekannt (Abb. 32:11) — das Original blieb leider nicht erhalten. Ein sehr ähnliches silbernes Riemenende, ebenfalls durch gestanzte Halbbögen bunter gemacht, einem zu dieser Zeit überaus beliebtem Motiv, lag in dem reichen Männergrab Nr. 35 in Stössen, das ausser anderem auch noch einen versilberten Helm des Baldensheimer Types enthielt (*Schmidt 1961*, 140, Taf. 45:m; *1970*, Taf. 123:h). Sowohl das Riemenende, als auch das Bronzestück von analogischer Form aus Dedeleben (*Schmidt 1963*, Taf. 26:C) wird in die Zeiterumne II b. eingereiht. Mit Rücksicht auf die Anwesenheit des Zierhelmes in Grab Nr. 35 aus Stössen und des goldenen Brakteates in Grab Nr. 6/48 aus Šaratice ist jedoch eine spätere Datierung nicht ausgeschlossen, vielleicht in den Beginn der Stufe IIIa, also in das zweite Viertel des 6. Jahrhunderts. Damit würde die chronologische Stellung der beiden silbernen vergoldeten Riemenenden von ungefähr gleicher Form aus Grab Nr. 3 in Mochov übereinstimmen (*Zeman 1958*, 462, Abb. 5:25—26, Abb. 26:3—4).

Etwas jünger wird vermutlich das kleine zungenförmige Riemenende aus Silber sein, das in Grab Nr. 9 in Velké Pavlovice gefunden wurde (Abb. 26:1). Die Einschnürung der Seitenumrisse ist schon fast unkenntlich, bezeichnend ist die dachartige Kantung. Ähnliche Riemenenden finden wir des öfteren in böhmischen Körpergräbern, gleich wie in mitteleuropäischen (*Svoboda 1965*, 208, Taf. LVIII:2—4, CIX:7; *Schmidt 1970*, Taf. 18:g). Es handelt sich insgesamt um Fundkomplexe aus der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts.

### Silberne Beschläge aus Znojmo

Welche Funktion die silbernen und teilweise vergoldeten Beschläge aus gestörten Gräbern in Znojmo hatten, ist unsicher. Zwei von diesen sind völlig übereinstimmend, sie haben eine rechteckige Form und in den Ecken sind sie mit Nieten versehen, die grosse Segmentköpfe haben, die Kanten sind abgeschrägt. Die Oberfläche trägt eine etwas ungewohnte Verzierung. In ihrer Mitte sind vier linsenförmige Stempel ausgestanzt, die zu einem diagonalen Kreuz zusammengestellt sind, von diesen wickelt sich ein Rankendekor ab, der in Niello durchgeführt ist (Abb. 32, 17, Abb. 33:3—4, Taf. VIII:1, 3). Ein weiterer Beschlag, vermutlich eines gleichen Zweckes, ist ein langgezogener, und seine Verzierung bilden Kompositionen von halbmondförmigen Stempeln, durch kleine Ringe belebt (Abb. 32:15, Abb. 33:6, Taf. VIII:2). Das letzte von den vier Stücken ist ohne Verzierung, in der Hälfte der Länge ist es durch eine quergegliederte Eisenleiste, die tauschiert ist, geteilt (Abb. 32:18, Abb. 33:5, Taf. VIII:5).

Rechteckige Beschläge von analogischer Form stellen wir im westlichen archäologischen Material als Teile von Gürtelgarnituren fest, es handelt sich jedoch insgesamt um bereits ziemlich späte Funde. Eines

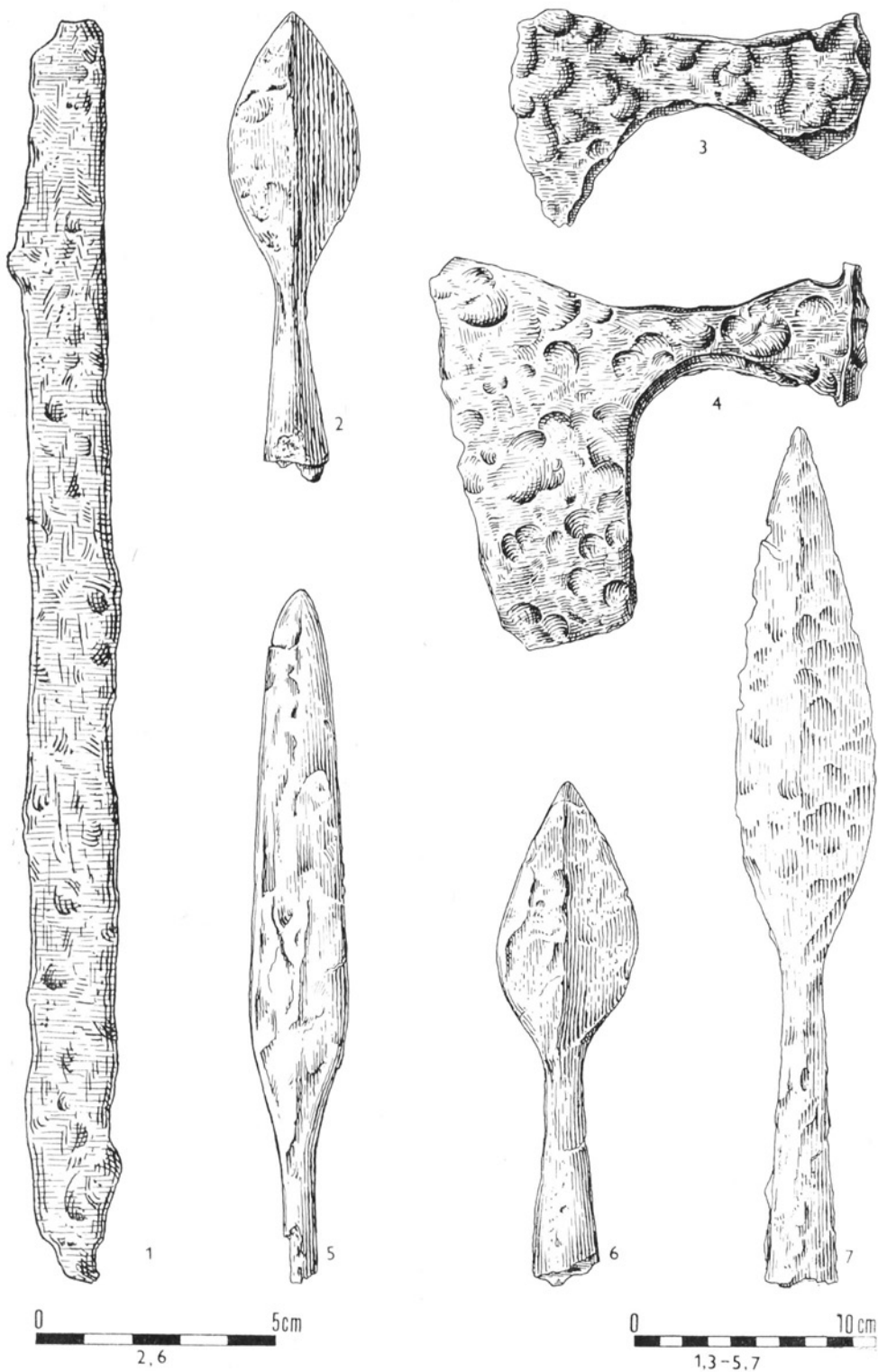


Abb. 22. Šaratice [Bez. Vyškov], gestörte Körpergräber.

von wenigen Beispielen, das chronologisch den Exemplaren aus Znojmo entsprechen würde, die den anderen Funden aus diesem südmährischen Komplex nach zu beurteilen, irgendwohin in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts fallen, ist der Beschlag aus Grab Nr. 42 in Kelheim. Er ist aus weissem Metall gegossen, und in den Ecken des Plättchens befinden sich vier Niete mit sphärischen Köpfchen (*Koch 1968*, 61, Taf. 26:2). Es gehört in die erste Hälfte oder in die Mitte des 6. Jahrhunderts. Noch altertümlicher ist das silberne Stück, gemeinsam mit einer Schnalle aus demselben Material in dem reichen Grab aus Grossörner gefunden, das man schon in die Zeit um das Jahr 500 datieren kann (*Schmidt 1964*, Taf. 35:e). Ähnliche Beschläge konnten jedoch zu verschiedenen Zwecken benützt worden sein, ja sogar auch als Beschlag von Pferdegeschirr (*Pirling 1964*, 193, Abb. 3, Taf. 47:1). Die Ornamentik des Riemenendes erweckt Reminiszenzen auf die provinzial-römische Metallindustrie. Diese Bemerkung betrifft nicht nur die vegetabilen Niellomuster, die aus der Hand eines römischen oder byzantinischen Künstlers stammen konnten (*Koch 1968*, 61), sondern auch die linsenförmigen Stempel, die so bezeichnend für die spätkaiserzeitliche Metallindustrie sind, mit gestanzten Stempeln verziert (*Koch 1965*).

#### Bandblechbeschläge mit Niete längs des Umfanges

Die Benützung dieser dünnen schmalen Bänder, am häufigsten aus Bronzeblech, konnte ziemlich mannigfaltig sein. Der unverzierte Beschlag in langgezogener Zungeform mit dem einen Ende umbogen, aus Grab Nr. 10 in Velké Pavlovce (Abb. 29:6), hat ein nahes Gegenstück in den silbernen zungenförmigen Beschlägen aus Grab Nr. 10 in Mochov (*Zeman 1958*, 435, Abb. 12:3—4, Abb. 25:9—10). Das grössere von diesen hat leistenförmig verdickte Ränder und die Innenfläche ist mit einem geritzten Gittermuster verziert. Das kleinere macht ein eingehämmertes Perlenmuster bunter. Die Niete sind, ähnlich wie bei dem Stück aus Velké Pavlovce, längs der Ränder angebracht.

Ein weiterer völlig übereinstimmender Fund, auch wenn weniger dekorativ, stammt aus Grab Nr. 35 in Szentendre (*Bóna 1970/71*, Abb. 10:17). In Mochov dienten zungenförmige auf der Rückseite umgebogene Blechstücke als Beschlag der ledernen Messerscheide. Ob dies auch im Falle des Beschlages aus dem Grab in Velké Pavlovce und in Szentendre war, die zweifellos das Inventar der Frauengräber vereinen, kann man nicht entscheiden.

Problematisch ist der Zweck des silbernen, ebenfalls umgebogenen Bandes aus Grab Nr. 1/1954 in Holásky (Abb. 29:7). Seinen Umfang zieren halbmondförmige Punzen, mit Ringen ausgefüllt, die wir von einem Silberbeschlag aus Znojmo kennen. Die Niete sind wiederum am Rande des Beschlages angebracht. Die deutlichen Lederüberreste, die an



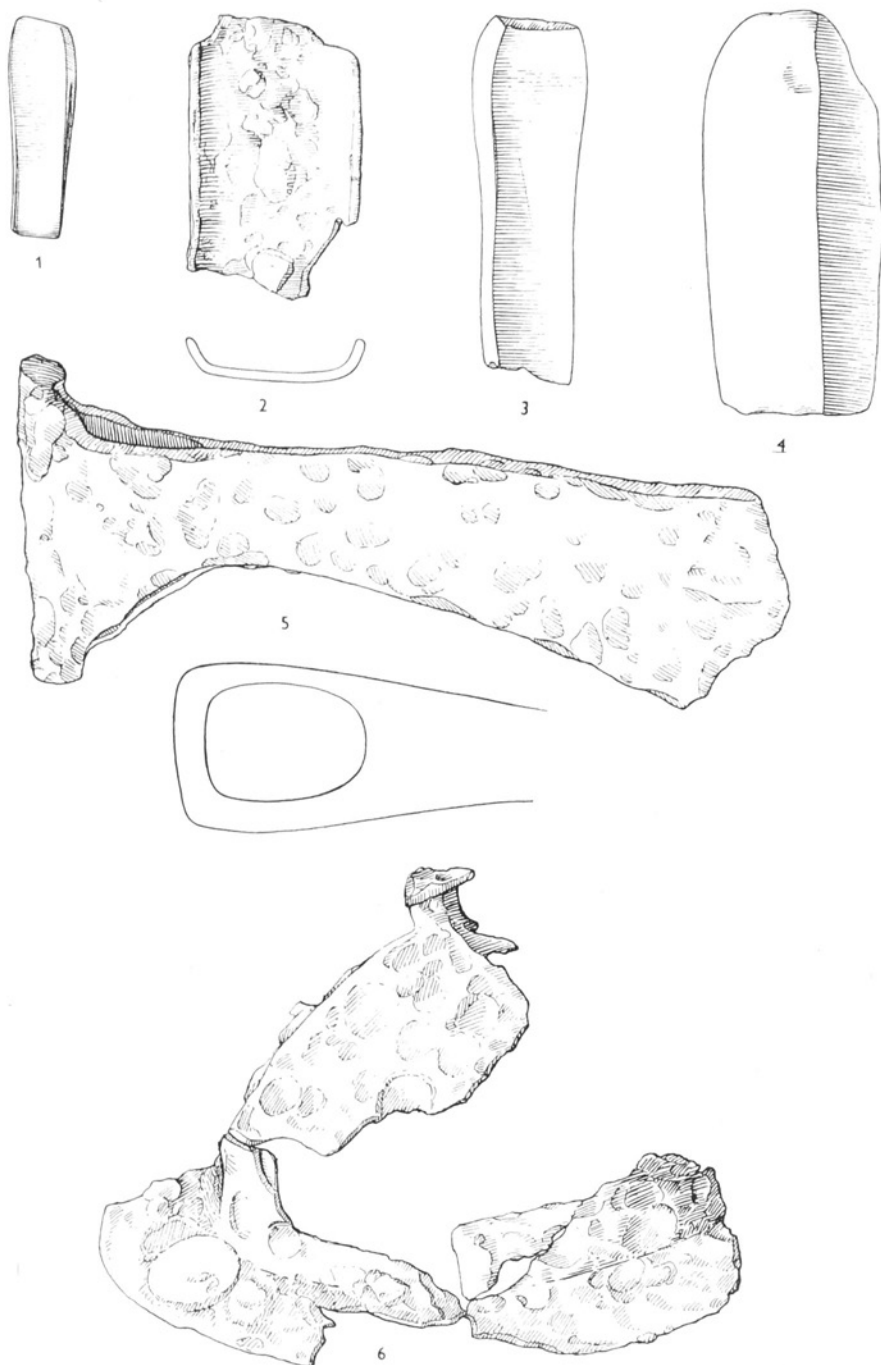


Abb. 23. Velké Pavlovice (Bez. Břeclav), 1—5 — Körpergrab Nr. 1; 6 — Körpergrab Nr. 6.

dem Gegenstand haften, deuten an, dass es sich wiederum um den Beschlag einer ledernen Messerscheide oder vielleicht eines Gürtels handeln könnte. Ein analogisches, jedoch bronzenes Band, verziert allerdings mit gestanzten Punkten mit Halbbögen und einem Perlenmuster, fand man in Grab Nr. 10 in Mochov (*Zeman 1958*, Abb. 12:1, Abb. 25:5). Nach den Lederspuren auf dem Bronzeblech, urteilt J. Zeman, dass es der Beschlag eines Lederhelmes war.

In den Körpergräbern aus der Völkerwanderungszeit befinden sich analogische Beschlagarten häufiger. Einige Bronzebänder, von denen manche zungenförmig beendet (auf beiden Seiten), ein anderesmal auf dem entgegengesetzten Ende umgebogen sind, wie das Exemplar aus Velké Pavlovice, sind auch aus dem Grab Nr. 17 in Várpalota bekannt (*Werner 1962*, 154, Taf. 9:6—9). Wiederum haben wir hier ein ausgesprochenes Frauengrab. Formlich übereinstimmende Bronzebeschläge werden auch aus Welschingen, in Südbaden angeführt (*Garscha 1970*, 284, Taf. 79:18).

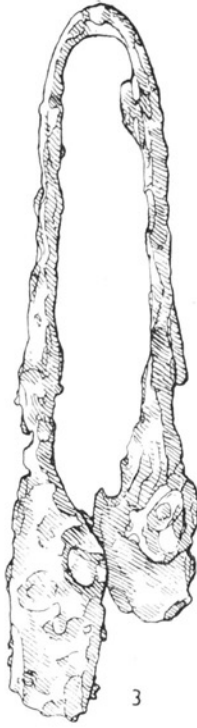
Eine bestimmte Bedeutung kann vielleicht die Tatsache haben, dass in dem erwähnten Grab aus Várpalota diese Funde in einem Gefäss lagen, und dass auf ihnen Holzüberreste festgestellt wurden. J. Werner nimmt daher an, dass es sich hier um den Beschlag eines Holzgefässes handelte, das in einen tönernen Nahrungsmittelbehälter gelegt wurde. Diese Möglichkeit würde auch die Situation auf dem Gräberfeld in Güttingen belegen, wo eine ähnliche geschmiedete Holzschüssel im Ganzen erhalten blieb (*Fingerlin 1969*, 29, Taf. 6, Taf. 17; *Fingerlin 1971*, 144, Taf. 21:1).

#### Geweihscheibe aus Velké Pavlovice

Auch nicht die Geweihscheibe, deren verweste Überreste, mit konzentrischen Ringen ornamentiert, man in Grab Nr. 3 aus Velké Pavlovice fand (Abb. 25:11), entbehrt mancher Gegenstücke im Westen, in merowingischen Gräbern der fränkisch-alemannischen Sphäre (*Veeck 1931*, 23, Taf. G:11—12, Taf. 9:A/3—5, 7, B/2; *Böhner 1958*, 125; *Schoppa 1959*, 63 f., Taf. 23:25/4; *Pirling 1966*, Taf. 10:16 u. a.). Analogische Gegenstände aus Geweih fehlen allerdings nicht einmal in gleichzeitigen elbgermanischen Gräbern (*Genrich 1954*, 15; *Mildenberger 1959*, 35, Abb. 21:4; *Schmidt 1961*, 138, Taf. 43:o, g). Sie hatten vermutlich eine magische Bedeutung, und man kann unter ihnen einige Arten je nach Form und Grösse des mittleren Ausschnittes unterscheiden. Im Westen und schliesslich auch in Mittel- und Nordeuropa beginnen sie schon im Zeitabschnitt der späten römischen Kaiserzeit und am Anfang des 5. Jahrhunderts zu erscheinen (*Schuldt 1955*, Abb. 454—465; *Deonna 1956*, 3 ff.; *Kloiber 1957*, Taf. L:6—7; *Zeman 1961*, Abb. 10:/A/i, Abb. 13:B/k u. a.), der Schwerpunkt ihres Vorkommens liegt jedoch erst in der entwickelten Völkerwanderungszeit.



1



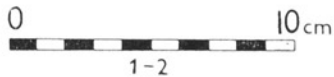
3



2



3



1-2

Abb. 24. Velké Pavlovice (Bez. Břeclav), Körpergrab Nr. 1.

Pinzetten, Scheren, Messer usw.

In einigen Fällen kamen bronzene (Holásky Gr. 5/54, Velké Pavlovice Gr. 1, 3, 10) oder eiserne Pinzetten (Šaratice, gestörte Gräber) vor. Es handelt sich um übliche Formen, die nicht viel im Bestreben nach einer chronologischen und kulturellen Einreihung beitragen können (Abb. 29:5, Taf. VI:11).

Grosse eiserne Scheren stammen aus mährischen Gräbern in Šaratice (Abb. 19:6), in Němčice (Abb. 13:1) und in Grab Nr. 1 aus Velké Pavlovice (Abb. 24:3). Zu häufigen Funden gehören eiserne Messer von üblichen Formen mit abgesetztem Dorn, Feuersteine und vielleicht auch eiserne Wetzstähle, die nur in Fragmenten erhalten blieben.

### Gräber der Handwerker

Besondere Aufmerksamkeit verdient der Satz an handwerklichem Gerät aus dem Grab in Brno — Kotlářská Gasse. Merowingische Gräber mit Geräten stellen eine selbständige Problematik vor (Werner 1954, 18, Karte 1; Driehaus 1972), die bis heute nicht völlig geklärt ist und mit der wir uns an dieser Stelle natürlich nicht befassen können. Das Grab aus Brno enthielt eine eiserne Zange, einen Hammer, einen Amboss, einen Satz von Schleifsteinen, Bronzebruchstücke, einen hervorragend ausgearbeiteten beinernen Kamm und einige weitere Gegenstände (Abb. 9—11). Die zeitlich und geographisch nächste Parallele bildet das bekannte Grab Nr. 6 aus Poysdorf im niederösterreichischen Teil der norddanubischen langobardischen Oikumene (Beninger, Mitscha-Märheim 1966, 177—178, 186—187, Taf. 5—6). Ausser einer Zange, Hämmern, einer Feile, einem Amboss, Wetzsteinen und weiteren Dingen enthielt es wiederum einen beinernen Kamm und einen Schildbuckel. Ebenfalls das Grab aus Brno entbehrte einen Bestandteil der Ausrüstung nicht, nämlich eine blattförmige Lanzenspitze. Beide Bestattungen zeichneten sich durch einige Besonderheiten aus, die zu der Annahme führten, dass es sich um Gräber von Juwelieren oder Goldschmieden handelte (Beninger, Freising 1933, 45; Beninger 1934, 108 ff., Böhner 1939, 113 u. a.). Lassen wir die verhältnismässig kleinen Ausmasse einiger Geräte und Bronzebruchstücke in dem Grab aus Brno ausser acht, sind dies vor allem die gleicharmigen Waagen aus demselben Grab (Werner 1954) und hauptsächlich die Modelle zum Abgiessen von Fibeln in dem Grab aus Poysdorf. So hat man das Bild des merowingischen Goldschmiedes als eines freien Handwerkes geprägt, der ausser den anspruchsvollen Goldschmiedearbeiten, die für die höchste gesellschaftliche Spitze bestimmt waren, auch weniger anspruchsvolle gegossene Fibeln für die niedrigeren Schichten anfertigte. Eine eingehendere Analyse des Inhaltes dieser Gräber zeigt nichtsdestoweniger, dass in diesen die Ausgangsprodukte für die tatsächlichen Juwelieretechniken fehlten, wie es das Niello u. a.

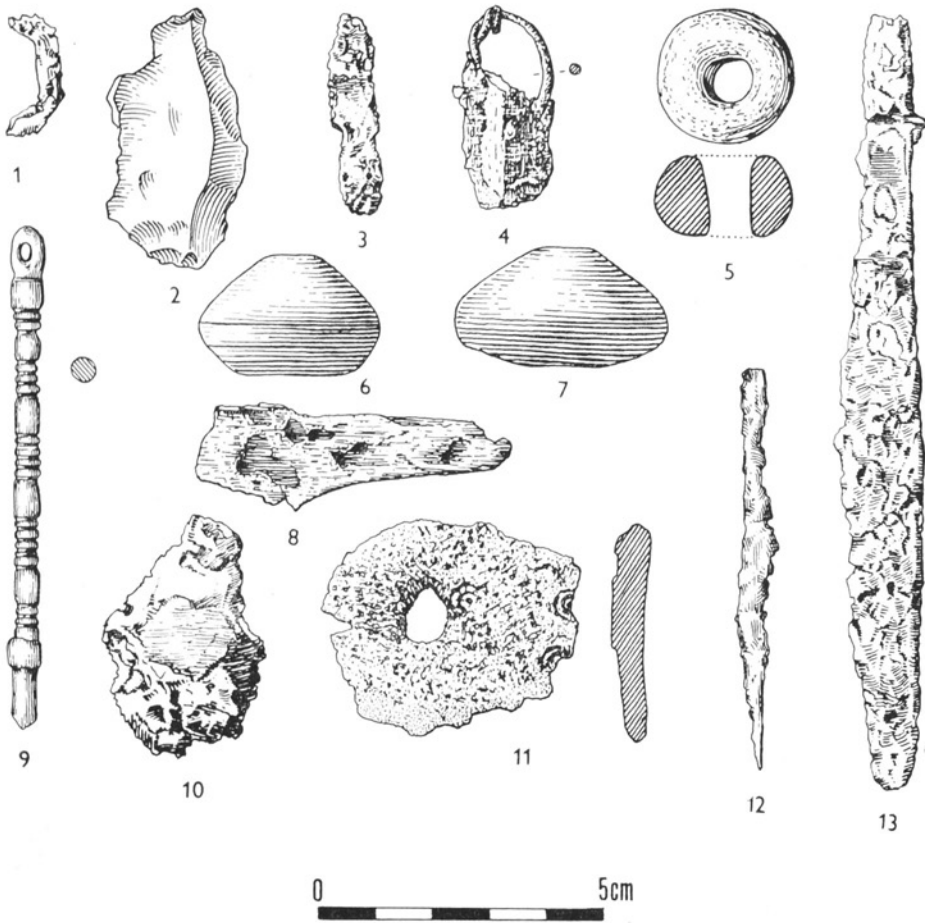


Abb. 25. Velké Pavlovice (Bez. Břeclav), Körpergrab Nr. 3.

sind, das Grabinventar würde gleichfalls keine Arbeiten erlauben, die auf der Treib- oder Löttechnik beruhen, also der Haupt- und traditionellen Produktionsvorgänge des Goldschmiedes. Das, was in beiden norddanubischen Gräbern gefunden wurde, entspricht eher einer Arbeitsweise, die auf der Reproduktion der Modelle mit Hilfe des Abgiessens beruht, wobei es gleichgültig war, ob man mit Silber oder Buntmetall arbeitete. Die Möglichkeit beider Handwerker reichten nur zur Herstellung gegossener Kerbschnittfibeln, im besten Falle von ihren vergoldeten Varianten. Nach *J. Driehaus* ist der Umstand, dass sich Funde derartiger Gräber, bis auf das rheinländische Heddersdorf (*Böhner 1939*) und das norwegische Vestly, ausserhalb der westlichen merowingischen Region konzentrieren, keineswegs ein Zufall. Die bekanntesten Beispiele der merowingischen Gräber mit Geräten stammen aus der norddanubischen Zone (Brno, Poysdorf) und aus Mitteldeutschland (Schönebeck), also im Milieu, wo tatsächliche Goldschmiedearbeiten nicht allzu üblich waren und sofern sie vorkamen, handelt es sich in der Regel um

Produkte westlicher Provenienz. Höchstwahrscheinlich widerspiegelt diese Erscheinung die Entfaltung der Gusstechniken im Rahmen des östlichen merowingischen Umkreises, die zur Herstellung von Bügelfibeln nötig waren, und deren Produktion gerade in dieser Sphäre den Gipfelpunkt der Entfaltung erreichte. Im ähnlichen Sinne kann man auch Grab Nr. 10 aus Mezöbánd im gepidischen Raum werten (*Kovács 1913*, 284 ff.) und schliesslich auch das viel spätere Grab mit analogischen Gegenständen aus dem awarischen Zeitabschnitt in Kunszentmárton (*Csallány 1933*), als die gegossene Industrie gleichfalls eine ziemliche Verbreitung erreicht.

## 6. Die Frage der Kontinuität des Bestattens auf mährischen Gräberfeldern

*J. Werner* (1962, 109 ff.) begründete seinerzeit seine Vermutung von der ununterbrochenen Fortsetzung der langobardischen Besiedlung von der Mitte des 5. Jahrhunderts bis in die Jahre der sog. pannonischen Phase

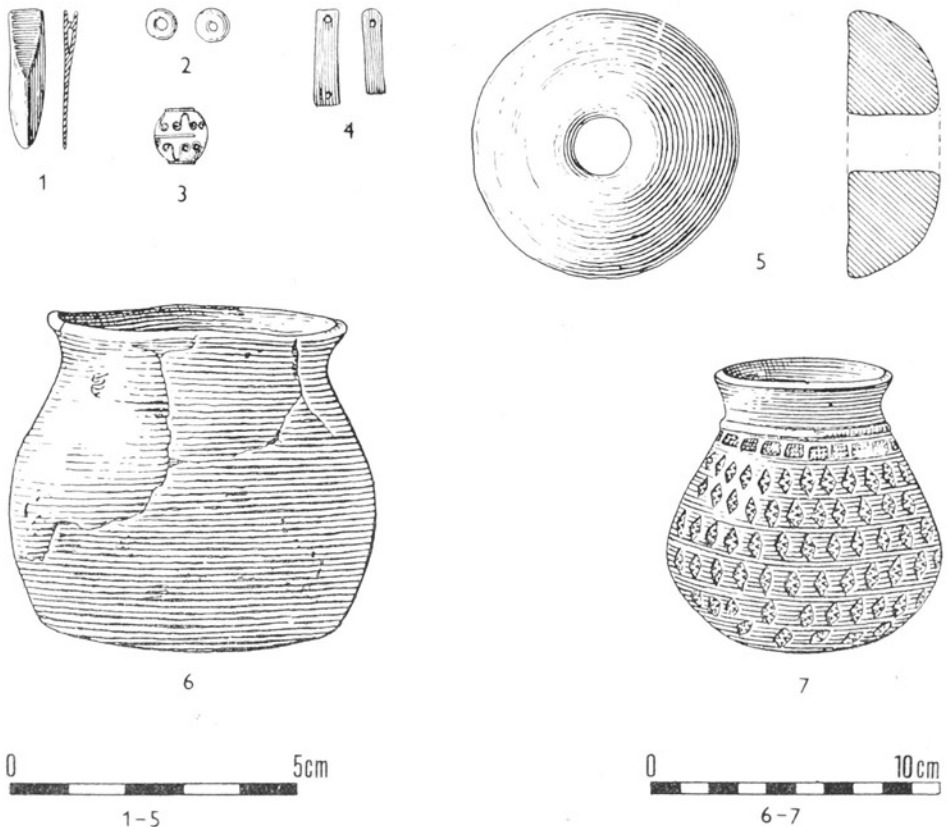


Abb. 26. Velké Pavlovice (Bez. Břeclav), Körpergrab Nr. 9

(nach dem Jahre 526) vor allem auf drei mährischen Skelettgräberfeldern. Es sind dies die Nekropolen in Nový Šaldorf, Šaratice und Smolín. In Nový Šaldorf hat man über 70 Körpergräber entdeckt, und der zeitliche Schwerpunkt der Bestattung liegt hier noch im 5. Jahrhundert, besonders in der zweiten Hälfte des erwähnten Zeitalters. Das Gräberfeld verliert seine Funktion irgendwann zu Beginn des 6. Jahrhunderts. Durch seine chronologische Spannweite deckt es sich also mit dem älteren donauländischen oder vorlangobardischen Abschnitt der Völkerwanderungszeit in Mähren. Nicht einmal seine archäologische Fülle entzieht sich keineswegs dem, was aus mährischen Gräbern und Friedhöfen aus dem 5. Jahrhundert (Otnice, Velatice, Sokolnice, Vyškov usw.) bekannt ist. Komplizierter ist die Situation in Šaratice, von wo sowohl Komplexe mit allen Anzeichen der älteren Stufe der Völkerwanderungszeit, als auch jüngere Gräber mit Keramik elbgermanischen Charakters, in freier Hand geknetet, mit eisernen Waffen usw. bekannt sind.

Bei der Lösung der Frage, ob man in Šaratice die These von der Kontinuität des Bestattens akzeptieren kann, die sich auf die vorläufigen und abrissartigen Informationen stützt, gehen wir aus den Beobachtungen von Č. Staňa (1956, 1966) aus, des Autors einer systematischen Grabung, die im Jahre 1954 bis 1955 und 1959 getätigt wurde. Nach seinen Worten konnte man auf dem Gräberfeld mit Sicherheit zwei Bestattungsphasen verfolgen. Zur älteren, die in das 5. Jahrhundert fällt, gehörten 26 Gräber, sämtlich durch Ausrauben gestört. Nach der Plünderung blieb die Grabgrube offen und wurde allmählich durch das Einwirken von Wasser und Wind verschüttet, von dem eine kompakte Schicht an angeschwemmter Erde zeugt. In sieben Fällen hat man festgestellt, dass die Grube des gestörten Grabes nach einer bestimmten Zeit wiederum für eine neue Bestattung hergerichtet war, wobei meistens die Situation des älteren Grabes nicht respektiert wurde. Die Beziehungen zwischen den früheren und späteren Bestattungen erlauben zu urteilen, dass zwischen ihrer Beisetzung ein ziemlicher Zeitunterschied lag. Aus diesen Terrainerfahrungen geht hervor, dass die späteren Bestattungen überhaupt nicht eine Fortsetzung des älteren Friedhofes sein mussten, die älteren Grabgruben hat man hier vermutlich für die Beisetzung der Verstorbenen in der jüngeren Phase des Bestattens benützt.

Die chronologisch spätesten Äusserungen, die im Inventar des älteren Horizontes der Skelettgräber erfasst sind, die in den Jahren 1954—1959 auf dem Gräberfeld in Šaratice bei Brno ausgegraben wurden, sind durch eine ziemlich seltene Variante der Vogelfibel repräsentiert, die am ehesten in die Neige des 5. Jahrhunderts gehört (Abb. 7:4, Taf. I:1), datiert. Die Datierung des Šaraticer Beispiels einer Krefelder Fibel (Abb. 7:5, Taf. I:7) ermöglichen einige Vergleichsbeobachtungen. Das Fussende ist fast auf eine übereinstimmende Art wie das Fussende der Spange aus Ditzingen geformt (Veeck 1931, Taf. 21A, 12), die zu den sog. thü-



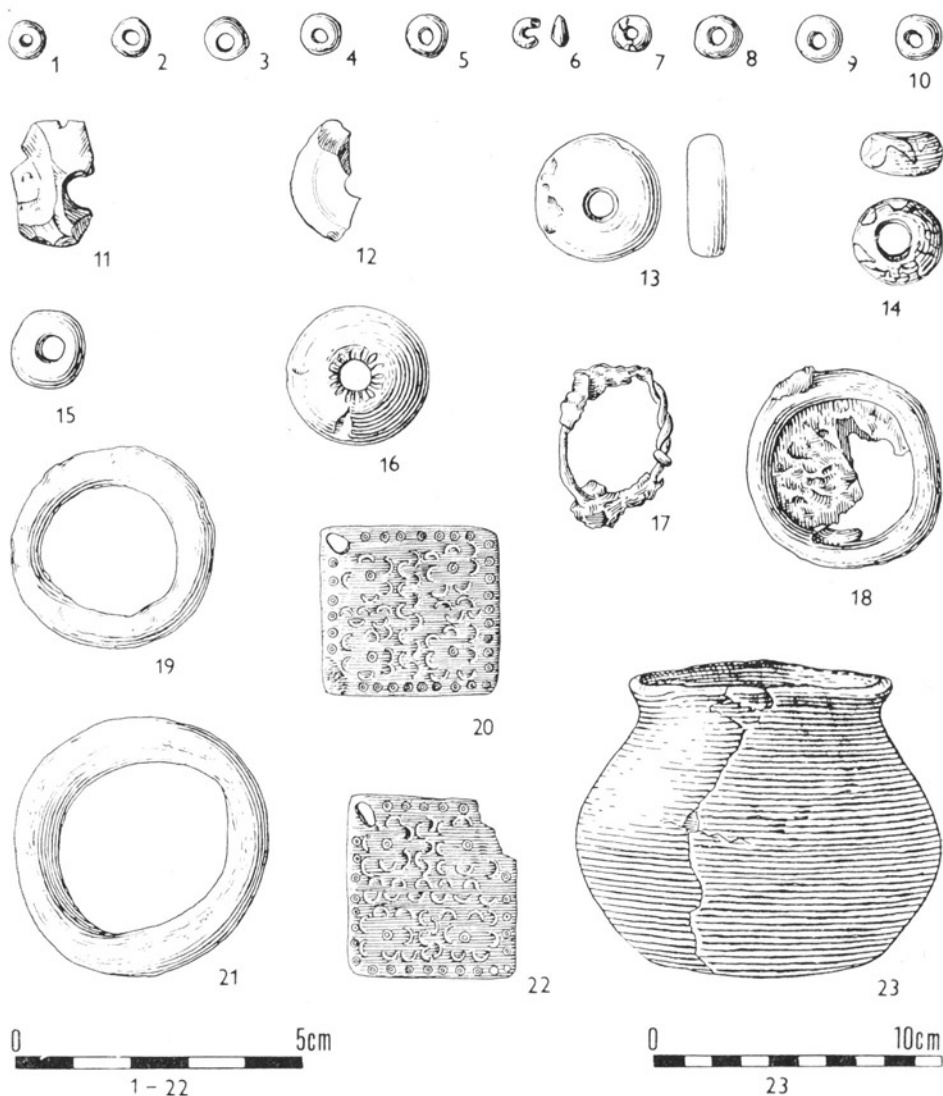


Abb. 27. Velké Pavlovice (Bez. Břeclav), Körpergrab Nr. 11.

ringischen Fibeln mit Vogelköpfen nach oben gekehrt, gehört. Ihre absolute Chronologie stützt sich auf Funde ähnlicher Formen aus Grab Nr. 84 auf dem nördlichen Gräberfeld in Weimar, in dem ein Triens des Kaisers Zeno lag, den man als Anhänger trug (*Schmidt 1961*, 10, Abb. 3:A). Wir bewegen uns hier also irgendwo an der Neige des 5., höchstens vielleicht am Beginn des 6. Jahrhunderts. Diese chronologische Bestimmung entspricht allerdings ganz der Datierung der spätesten Fundschicht auf den Friedhöfen in Nový Šaldorf, in Sokolnice und schliesslich auch in Vyškov, sowie auch der zeitlichen Stellung der vereinzelt Frauengräber des Types Černín, Mistřín, Polkovice, Šlapanice, Tasov.

Die Funde bei jüngeren Bestattungen, in mehreren Fällen in älteren Grabgruben beigesetzt, sind ungemein arm und ihre zeitliche Einreihung ist schwierig. Ausser kleinen Perlen erschien hier ein bronzenener Armring, eine bronzene Schnalle, ein eisernes Messer und ein einseitiger Kamm mit langezogenem mässig bogenförmigem Griff. Nicht einmal in diesen Gräbern finden wir jedoch markantere Spuren des elbgermanischen Milieus. Bedeutend ist der Umstand, dass zwischen diesem Friedhof und der Fläche, auf der in den zwanziger und dreissiger Jahren und im Jahre 1948 die bekannten Bestattungen mit handgemachter Keramik elbgermanischen Charakters, mit eisernen Waffen, einer S-förmigen Fibel und weiteren Gegenständen geborgen wurde, die für die jüngere Stufe der Völkerwanderungszeit in Mähren charakteristisch sind (*Beninger-Freising* 1933, 44, 100 ff., Taf. IV:10; *Červinka* 1936, 135, Abb. 24; *Poulik* 1950, 47 f., Abb. 25), ein Zwischenraum von mehr als fünfzig Metern klafft (*Staňa* 1966, 212). In Šaratice können wir also eigentlich zwei Gräberfelder unterscheiden: das ältere aus dem 5. Jahrhundert und aus dem Anfang des 6. Jahrhunderts, das man in den Jahren 1954—59 erforschte, und das jüngere, veröffentlicht von *E. Beninger*, *H. Freising* und *I. L. Červinka* (*Staňa* 1970, 552—553). Auch wenn also die späteste Schicht der Nachbestattungen aus den Jahren 1954 und 1955 gleichzeitig mit den späteren sog. langobardischen Funden wäre, die ungefähr 50 m in östlicher Richtung entdeckt wurden, musste hier nicht dieselbe ethnische Gruppe bestatten. Es konnte sich um Überreste der heimischen Population handeln, die ihre Verstorbenen auf den alten Stellen des Friedhofes der Vorfahren weiter bestattete.

Am meisten kompliziert und bisher nicht ganz klar waren die Verhältnisse auf dem Friedhof in Smolín (Abb. 37). Zuletzt versuchte *Z. Trňáčková* (1972a, 198 ff.; 1972b, 85—86) eine neue Auslegung. Nach der Autorin ist das Smolíner Gräberfeld die Hinterlassenschaft fremdartiger vermutlich nordwestlicher Elemente, die nach Mähren bereits in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts durchdrangen. Ihre Annahme stützt sie auf das Vorkommen einiger Erscheinungen, z. B. kreisförmiger Gräben rings um einige Gräber oder auch von Gräben ohne zentraler Bestattung und von zwei vereinzelt keramischen Formen, von denen besonders die kleine Zipfelschale nach Ansicht der Autorin schon in den Rahmen des 5. Jahrhunderts gehört. Das reiche Frauengrab Nr. XXXII mit dem Inventar von ausgesprochen donauländischem Charakter, unter anderem auch die grossen Blechfibeln (*Svoboda* 1957; *Tejral* 1972b), wird dann als Beispiel einer Exogamie erklärt, also ein fremdes Element, das im Kontext des Gräberfeldes mehr oder weniger zufällig erschien.

Vor allem muss *Z. Trňáčková* darin Recht gegeben werden, dass die Zahl der tatsächlichen Gräber auf diesem Gräberfeld in Wirklichkeit viel niedriger war, als bisher in der Literatur angeführt wurde. Man sprach in der Regel von 32 bis 40 Gräbern aus dem Zeitabschnitt der Völkerwanderungszeit (*Novotný* 1975, 463; *Werner* 1962, 145; *Tejral* 1972b, 25).

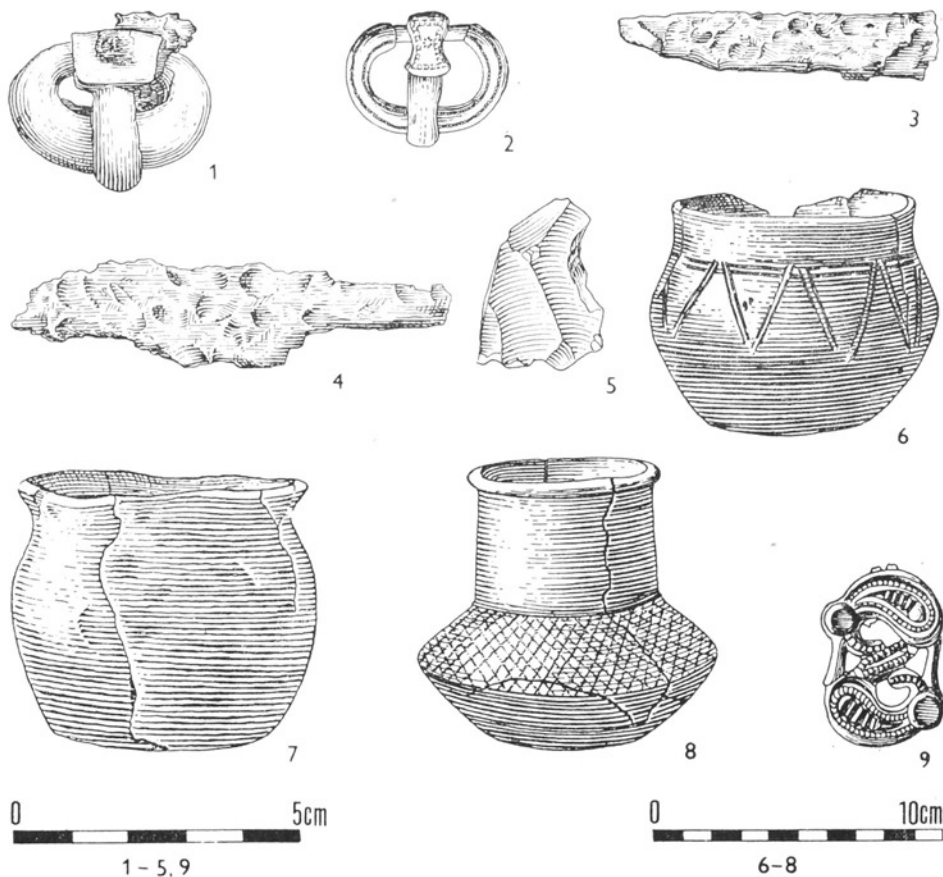


Abb. 28. Velké Pavlovice (Bez. Břeclav), 1, 3, 5 — Körpergrab Nr. 5; 2, 4, 7 — Körpergrab Nr. 12; 6, 8—9 — gestörte Körpergräber.

Die irr tümlichen Vorstellungen gingen daraus hervor, dass der ursprüngliche eingehende Fundbericht bisher nicht veröffentlicht wurde. Aus seinem sorgfältigeren Studium geht hervor, dass hier als Gräber auch die kreisförmigen Gräben ohne zentrale Bestattung bezeichnet waren, ferner die ovalen oder kreisförmigen Gruben, deren Ausmasse und Ausfüllung die Möglichkeit ausschlossen, dass es sich hier um ein Grab handeln könnte. Besonders die Funde aus dem Jahre 1953 sind sehr problematisch, in einigen Fällen könnte es sich vielleicht um eine Opfergrube handeln (Gr. XXXVI. Abb. 34:1, 4), ein anderesmal um völlig devastierte Grabgruben, ja sogar um neuzeitliche Eingriffe bei der Schotterabnahme (der deutsche Name der Flur. Lochaperky-Lochenberg). Wenn wir den Fundbericht durchlesen, ergibt sich, dass die Zahl der vermutlichen Gräber (ohne Körperüberreste) ungefähr 13 war (Gr. II, III, XI, XVII, XXI bis XXIV, XXVI, XXIX, XXX, XXXI, XXXV), der Gräber mit Körperüberresten ca 9 (Gr. I, IV, V, VIII, IX, X, XXV, XXVII, XXXII).

Aus dieser Zahl kann man aufgrund der Begleitfunde oder anderer Merkmale kulturell und zeitlich höchstens 7 bis 8 Bestattungen einreihen (wir klammern selbstverständlich zwei Gräber und zwar Nr. XIII und XXXIII aus, die der Glockenbecherkultur angehören). Auch wenn das eine ungemein geringe Zahl ist, geht aus der gesamten Situation hervor, dass es hier Gräber aus dem 5. Jahrhundert der sog. donauländischen Prägung mehrere gab, und dass das bekannte Grab Nr. XXXII nicht vereinzelt war, was beredt gegen die exogame Hypothese von Z. Trňáčková spricht. In diese Gruppe kann man höchstwahrscheinlich auch Grab Nr. VIII einreihen, in dem ausser dem Bruchstück eines eisernen Messers, einem Spinnwirtel und anderen Kleinigkeiten, ein typischer kreisförmiger Schnallenbügel aus stärkerem Silberdraht lag. Der

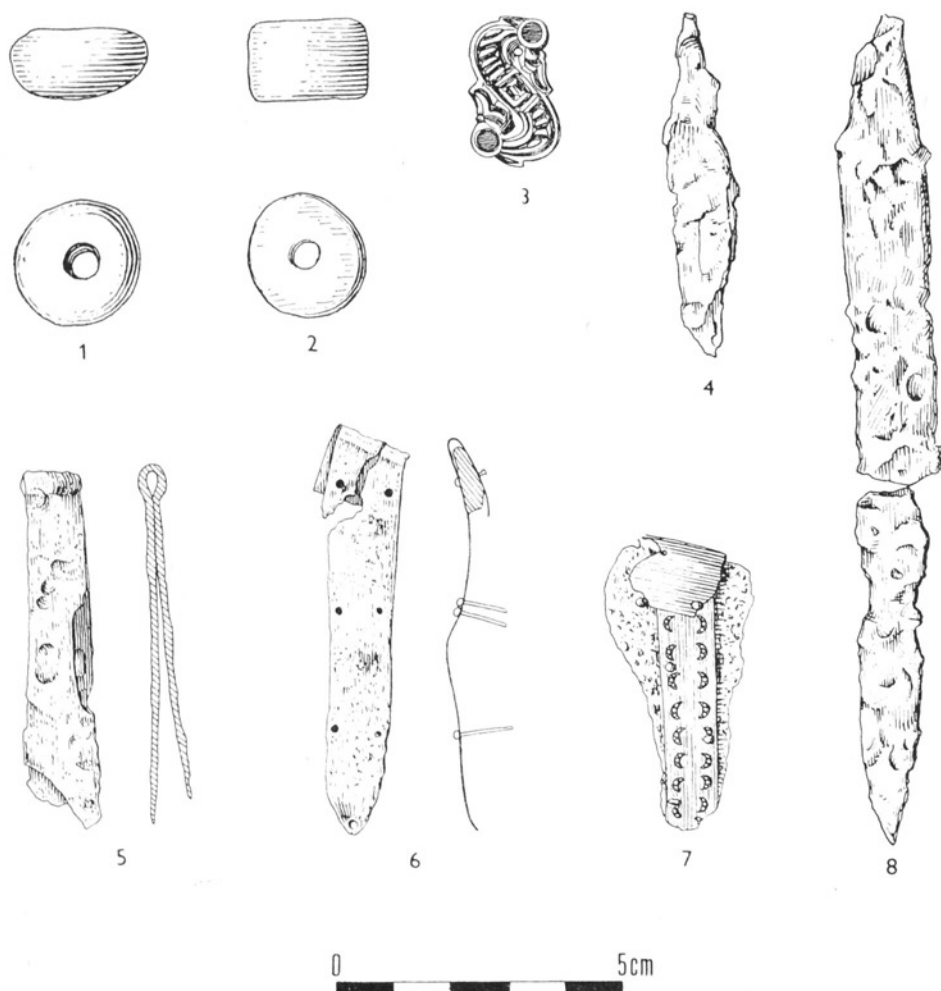


Abb. 29. 1—2, 5—6 — Velke Pavlovice (Bez. Břeclav), Körpergrab Nr. 10; 3—4, 7—8 — Holásky (Bez. Brno-venkov), Körpergrab Nr. 1/54.

älteren Phase der Völkerwanderungszeit gehört vielleicht auch Grab Nr. XXV, vermutlich mit dem Bruchstück einer eisernen Fibel spätkaiserzeitlichen Types. Die sekundär beigelegte Drehscheibenkeramik, besonders der Krug des Types Murga, sekundär in die Grabgrubenausfüllung des Grabes Nr. XXXI versetzt sowie auch die Bruchstücke der ganz übereinstimmenden Krüge (Abb. 34:2—3) in der Aufschüttung der kreisförmigen Gräben und der übrigen jüngeren Objekte (z. B. aus dem Objekt Nr. XII) zeugen klar davon, dass hier ein älteres Gräberfeld war, in das 5. Jahrhundert datierbar und das später durch jüngere Bestattungen mit Keramik elbgermanischen Charakters gestört wurde.

Zur elbgermanischen Bestattungsphase gehört ganz evident vor allem Grab Nr. IX, dessen Inventar ausser anderem auch eine charakteristische handgemachte doppelkonische Schüssel bildet, mit geritzten Fransen und Kerben verziert (Abb. 35:13). Dazu könnte man auch das Skelettgrab ohne Nummer einreihen, das von J. Dezort geborgen wurde. Ausser der häufig diskutierten Zipfelschale enthielt es auch eine lange Lanzenspitze (Abb. 35:12, 14). In die jüngere Bestattungsphase, wie davon die Situationszusammenhänge mit späteren Bestattungen sowie das sekundäre Vorkommen von Bruchstücken älterer Drehscheibenkeramik donauländischen Charakters in der Ausfüllung sprechen, gehören auch die kreisförmigen Gräben. Eine wichtige Stellung nimmt in diesem Sinne Grab Nr. X ein, das eine lange Lanzenspitze ähnlichen Types enthielt, wie sie in dem von J. Dezort geborgenen Grab gefunden wurde und ausser weiteren Kleinigkeiten auch eine dreiflügelige Pfeilspitze (Abb. 35:5—6, 7, 10). Wie ich bereits aufmerksam machte, ist das vereinzelt Vorkommen einer Pfeilspitze im Inventar aus der Völkerwanderungszeit kein kultureller oder zeitlich bestimmender Faktor. Nach dem Charakter der Lanzenspitze war diese Bestattung ebenfalls in der jüngeren Phase des Bestattens beigelegt worden. Gewisse Verlegenheit verursacht allerdings die Tatsache, dass während auf zwei Plänen um das Grab ein kreisförmiger Graben eingezeichnet ist, wird in der Fundbeschreibung des Grabes von diesem Objekt kein Wort geäußert.

Aus allen angeführten Tatsachen geht hervor, dass die Situation auf der Nekropole in Smolín, mehr als üblich durch sekundäre Eingriffe gestört, schon während der Grabung sehr kompliziert und in manchem unklar war. Die Rekonstruktion der hiesigen Verhältnisse in weiter Vergangenheit wird sehr schwer, wenn nicht unmöglich sein. Sicher ist, dass hier Hinterlassenschaften von zweifellos donauländischer Prägung, die insgesamt in das 5. Jahrhundert fallen einerseits und Funde elbgermanischen Charakters andererseits vorgefunden wurden. Wie die Superposition zweier Bestattungen in der Grabgrube Nr. IX zeigt, wurde vielleicht, ähnlich wie in Šaratice, manchmal wahrscheinlich in älteren geplünderten Grabgruben bestattet. Ein näherer Zusammenhang der älteren donauländisch orientierten Gräber mit jüngeren elbgermanischen Funden ist nicht belegbar. Der chronologische Unterschied

zwischen beiden Gruppen von Hinterlassenschaften wird viel grösser sein, als vorausgesetzt wird. Die Funde donauländischen Charakters sind durch das Grab XXXII ungefähr in die Mitte des 5. Jahrhunderts datiert. Die elbgermanischen Dinge haben dagegen Analogien auf langobardischen Gräberfeldern, die man in Schmidts Zeitgruppe IIIa legen kann. Dies gilt z. B. für das handgemachte Gefäss aus Grab IX, das durch seine kleinen Ausmasse, Material und Bearbeitung der Oberfläche an einige Formen auf dem ziemlich späten Gräberfeld in Velké Pavlovice erinnert (Abb. 35:13). Auch das Gefäss mit ausgezacktem Kragen (Abb. 35:12, Abb. 36:6), das *Z. Trňáčková* mit der böhmischen Keramik der Vinařicer Stufe vergleicht und aufgrund dessen sie die elbgermanisch orientierten Funde schon in das 5. Jahrhundert datiert, wird man anders bewerten müssen, als man es bisher getan hat. Es gehört in den Umkreis der thüringischen Zipfelschalen, die zweifellos typische Vorgänger bereits im jungkaiserzeitlichen Material im Norden Deutschlands in der Altmarkt und in Prignitz haben (*Plettke 1921*, Taf. 40:9, 11; *Mathes 1931*, Taf. 32:207; *Kuchenbuch 1938*, Taf. XVIII:5), und man kann sie mit den böhmischen Schalen mit ausgezacktem Kragen nicht vergleichen, die Ergebnis einer ganz anderen Entwicklungslinie sind und die sich vor allem in der geographisch begrenzten böhmischen Region geltend machen. Schalen mit ausgezacktem Kragen sind übrigens auch formlich unterschiedlich, sie führen in der Regel niedrige breite Formen mit auffallend zylinderförmigem und manchmal fast trichterartig erweitertem Rand und konischem Unterteil vor. Der scharfe Umbruch ist zu einem horizontal verlaufenden Saum umgewandelt.

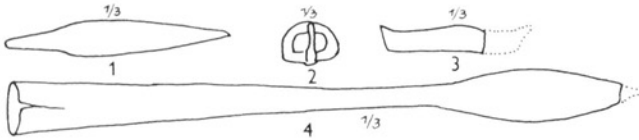


Abb. 30. Kobyli (Bez. Břeclav), Körpergrab.

Die nächste Analogie für das Gefäss aus Smolín, das im Grunde eine Variante doppelkonischer Schalen mit mässig durchbogenem hohem Oberteil ist, finden wir im Donauraum unter dem keramischen Material auf dem Gräberfeld in Rohrendorf, das zweifellos bereits in den Rahmen des 6. Jahrhunderts gehört (*Hampl 1965*, Taf. IV:10). Der Umbruch ist durch ovale Schlitze unterbrochen, die zipfelartige Ausläufer bilden, die jedoch noch nicht so markant modelliert sind, wie bei dem Exemplar aus Smolín (Abb. 36:1). In Mitteldeutschland stehen den beiden norddanubischen Beispielen das Stück aus Grab Nr. 5 in Elstertrebnitz und besonders die Exemplare aus den Gräbern Nr. 1 in Erfurt-Güntherstrasse (Abb. 36:8) und aus Grab Nr. 2 in Erfurt — Rudolfstrasse (Abb. 36:10) am nächsten. Bei den beiden letztgenannten stellen wir einen Anlauf zur Bildung eines kragenförmigen Umbruches fest. Die wahrschein-

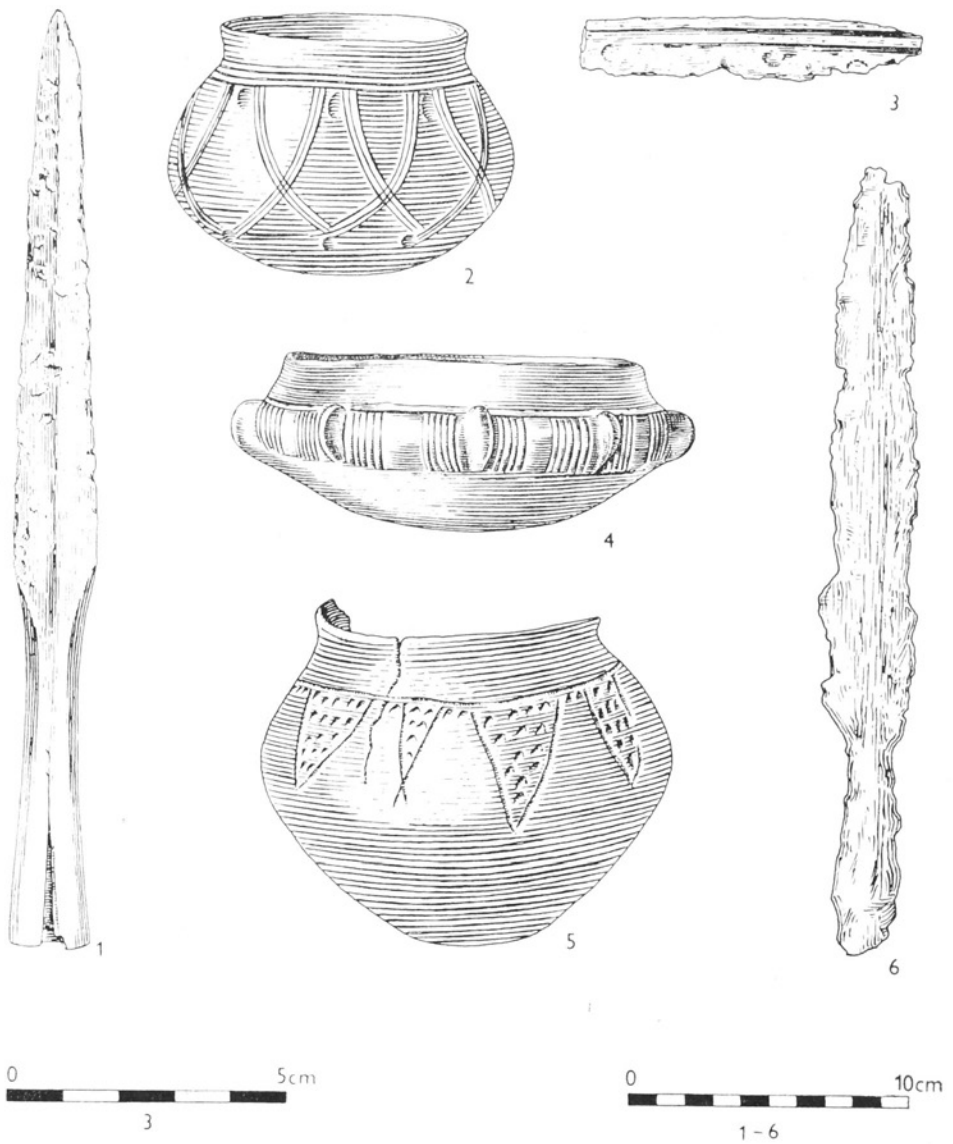


Abb. 31. 1, 4 — Oblekovice (Bez. Znojmo), Körpergrab; 2—3 — Šaratice (Bez. Brno-venkov), Körpergrab Nr. 1/48; 5—6 — Dyje (Bez. Znojmo), Körpergrab.

lichste Datierung ist die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts (*Schmidt 1961*, 97 f., Taf. 12:e, h, g; 1970, Taf. 46:1—2). Eine ähnliche Keramik ist allerdings nicht auf die mitteldeutsche Region begrenzt. Doppelkonische Zipfelschalen finden wir auch im angelsächsischen Material aus Britannien (vessels with faceted carination: *Myres 1969*, Abb. 37), was wiederum den nordwestlichen, niederelbischen Ursprung dieser Form bezeugt, die in Mähren und Niederösterreich erst im Zusammenhang mit den anderen späten Elementen aus dem Elbraum erscheinen konnte, irgendwann im Verlaufe der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts (Abb.



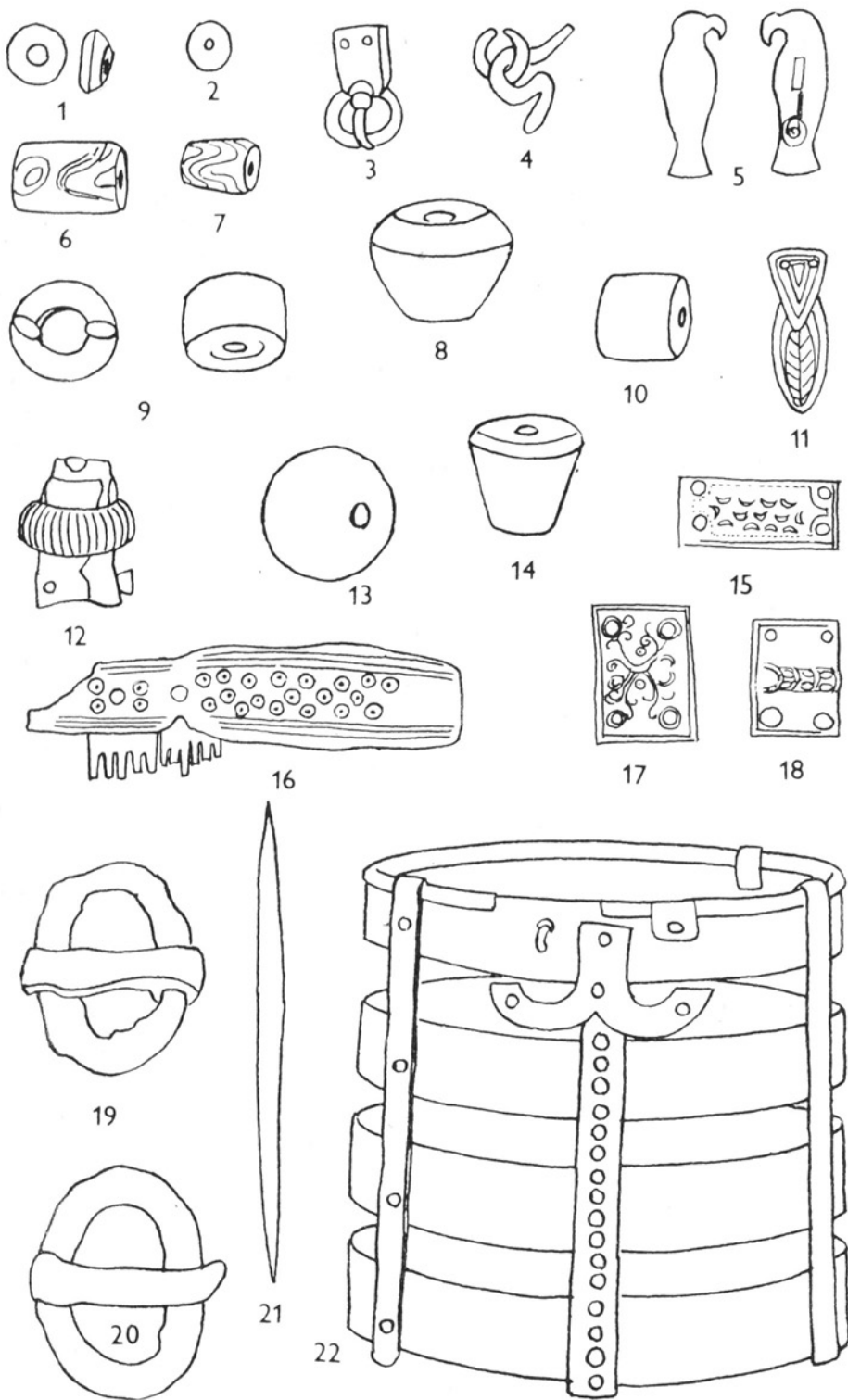


Abb. 32. Znojmo (Bez. Znojmo), gestörte Körpergräber.

36:2—5, 7, 9). Einer späteren Datierung würde nicht einmal das übrige Material der jüngeren Bestattungsphase auf der Nekropole in Smolín widersprechen, z. B. die langen schmalen Lanzen, manchmal mit gekanteter Tülle, die im Donaauraum im Zusammenhang mit Funden aus den späten Jahren der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts auftreten (Oblekovice, siehe oben). Dasselbe betrifft die kreisförmigen Gräben, die wir nicht einmal in Mitteleuropa, von wo sie *Z. Trňáček* ableitet, wie es scheint, aus einem früheren Zeitabschnitt, als es die Neige des 5. Jahrhunderts ist, kennen. Der durch die Ausmasse sowie durch seinen Zweck den mährischen Beispielen am nächsten stehende kreisförmige Graben mit dem Zentralgrab Nr. 1 in Gúbs ist verlässlich in Schmidts Zeitgruppe IIIa datiert (*Schlette 1951; Schmidt 1961, 72 f., Taf. 72*). Alles zeugt davon, dass auch im Westen in der fränkischen und alamanischen Sphäre die kreisförmigen kultischen Anlagen, ob sie nun schon ein Menschen- oder Tiergrab (geflochtener Zaun?) oder nur eine kenotaphische Säule umgeben (zu diesem Problem *Novotný 1957*), ja sogar auch die kreisförmigen Rinnen ohne Zentralobjekt, insgesamt einer sehr fortgeschrittenen Etappe der Völkerwanderungszeit angehören (*Stieren 1929, 8 f., Veeck 1931, 11 f.; Stampfjuss 1940, 203 ff., Abb. 87; Laur-Belart 1948, 120; M. Müller-Wille 1970/71, 128, Abb. 6 u. a.*). Die kreisförmigen Gräben aus Smolín können daher nicht ganz ohne Probleme mit der frühen donauländischen Fundschicht aus dem 5. Jahrhundert verbunden werden, sondern mit dem jüngeren Fundhorizont, der mit Hinterlassenschaften zusammenhängt, die durch handgemachte Keramik nordelbischer Prägung charakterisiert sind und der sich wie wir sehen werden, vor allem in den entwickelten Teil der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts reiht. Dem widerspricht übrigens nicht einmal die Tatsache, dass man einen weiteren ähnlichen kreisförmigen Graben auf dem Gräberfeld in Holásky fand, von dessen Zugehörigkeit zu der erwähnten späteren Phase der Völkerwanderungszeit kein Zweifel besteht.

## D. Schlussfolgerungen

Der Stand der theoretischen sowie der Terrainforschung, der auf den vorhergehenden Seiten entworfen wurde, erlaubt wenigstens einige Teilschlussfolgerungen zu ziehen, die wir hier kurz zusammenfassen wollen.

Die Frage der Kontakte neuer Kulturphänomene der Völkerwanderungszeit, die sich in Mähren im Verlaufe des 5. Jahrhunderts durchzusetzen beginnen, mit der älteren kulturellen und ethnischen Basis der späten römischen Kaiserzeit, gehört auch weiterhin zu den am wenigsten klaren und ihre Lösung wird noch weitere intensive Grabungen, besonders auf Siedlungen erfordern. Schon heute können wir jedoch sagen, dass man das Überleben der Überreste der ursprünglichen Population der römischen Kaiserzeit und ihre allmähliche Assimilierung, deren Verlauf von den unterschiedlichen lokalen Bedingungen abhängig sein wird, nicht a priori ausschliessen kann. Wie der Rückgang der Besiedlungsdichte im 5. Jahrhundert zeigt, müssen wir jedoch auf jeden Fall mit einer markanten Abnahme der Bevölkerung rechnen, was schliesslich mit den schriftlichen Berichten über den Abzug eines Teiles der donauländischen Sweben schon zu Beginn des 5. Jahrhunderts in Westrichtung übereinstimmen würde. Ganz neue fremdartige Elemente, die nicht aus den autochthonen Wurzeln erwachsen und sich sehr deutlich in der materiellen Kultur äussern, ja sogar ihre Hauptzüge angeben, wie auch östliche Elemente im anthropologischen Material, zeugen andererseits von einem zweifellosen Eingriff fremder Bestandteile von aussen. Der gegenseitige enge Zusammenhang der frühesten südmährischen Funde ähnlichen Charakters mit gleichzeitigen archäologischen Hinterlassenschaften im pannonischen Abschnitt der Donaugrenze würde andeuten, dass wir hier Elemente haben, die jenen verwandt sind, die sich bereits zu Beginn der Völkerwanderungszeit im Donaauraum niederliessen.

Die Umschichtungs- und Assimilierungsprozesse, die zuletzt zu einem Abhängigkeitszustand der Trümmer der ursprünglichen heimischen Population von den neuen Ankömmlingen führte, und endlich auch die stürmischen Kriegereignisse der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts beschleunigten den Verfall der Gentilgesellschaft und den Prozess der Herausbildung des Gefolgschaftswesens und einer höheren sozialen Schicht von Militärhäuptlingen und Königen. Ihr Reichtum, den sie einmal als Verbündete Roms, ein anderesmal in hunnischen Kriegsdiensten erwarben, äussert sich durch einen auffallenden Prunk der Männer- sowie der Frauengrabausstattung, die die spätkaiserzeitlichen

und südöstlichen schwarzmeerländischen Traditionen mit starken reiternomadischen Elementen verbinden.

Es hat den Anschein, dass es gerade diese Gruppen waren, deren Überreste wir in den frühesten Gräbern der Völkerwanderungszeit finden, z. B. in Grab Nr. 2 aus Laa a. d. Thaya, aus Charváty, Drslavice, Stráže, Levice, Marchegg u. a., die in die Zone nördlich der Donau den Skelettbestattungsritus brachten, für den wir in mährischen Funden aus dem 4. Jahrhundert bisher keine adequate Vorlagen haben.

Durch die prunkvolle Ausstattung, besonders durch die goldenen Halsringe, goldene Ohrgehänge nomadischen Types und andere typische Attribute wird diese Gräbergruppe mit einem Personenkreis in Verbindung gebracht, der dem Adel angehört. Wie die neuen Siedlungsfunde aus Drslavice andeuten, handelte es sich vermutlich manchmal um Gefolgschaften, die sich bei ihrem Aufschwung allem nach an die ökonomische Basis der Überreste der heimischen Population stützten.

Bei weitem erlaubt es der Stand des Quellenmaterials nicht alles zu klären, wir kämpfen mit einem merklichen Mangel sowohl an Grabfunden, als auch an Siedlungsgrabungen, es scheint jedoch, dass für die weitere Siedlungsentwicklung vermutlich eine Hauptbedeutung die

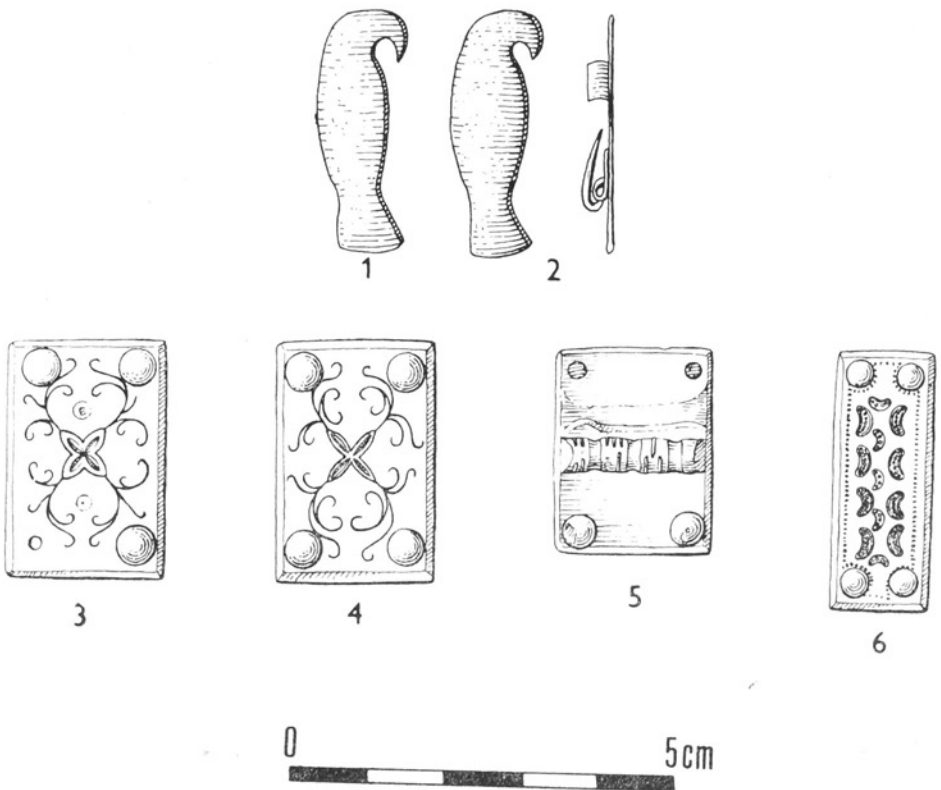


Abb. 33. Znojmo (Bez. Znojmo), gestörte Körpergräber.

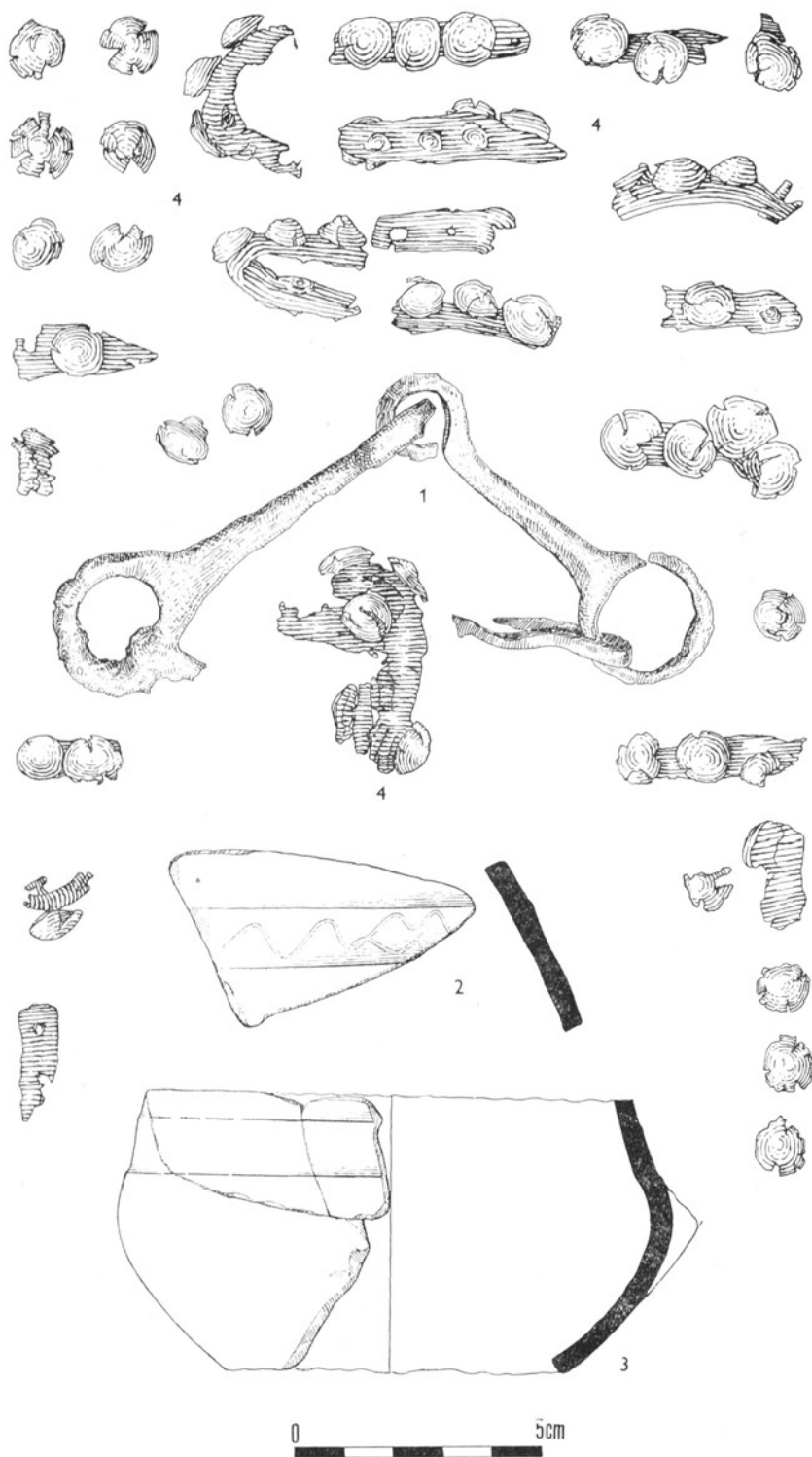


Abb. 34. Smolín [Bez. Břeclav], 1, 4 — Objekt Nr. XXXVI; 2 — Objekt Nr. XVII; 3 — Objekt Nr. XII.

neu entstehenden Siedlungen der herrschenden Militäraristokratie hatten, die in diesem Zeitabschnitt den Charakter von kleineren Niederlassungen und Gehöften haben konnten. Die Existenz derartiger Siedlungsformationen, das heimische Hinterland beherrschend und in diesem Zeitabschnitt das wichtigste Element der neuen territorialen Gliederung bildend, würden nicht nur die Funde reicher Einzelgräber oder kleinere Friedhöfe andeuten, sondern auch die letzten Erkenntnisse, die auf einigen frühen mährischen und niederösterreichischen Siedlungen gewonnen wurden. Diese Frage stellt nichtsdestoweniger ein selbständiges und kompliziertes Problem vor, das an einer anderen Stelle gelöst werden wird.

Ein Begleitmerkmal der sozialökonomischen Entfaltung der barbarischen Gemeinschaften nördlich des Donaulaufes, die ihren Gipfel besonders nach der Stürzung der vasalischen Abhängigkeit vom hunnischen Machtzentrum knapp nach der Mitte des 5. Jahrhunderts erreicht, ist die weitere Vertiefung der gesellschaftlichen Differenzierung und die Herausbildung einer besonderen Umwelt der herrschenden sozialen Schicht. Den Prozess der Stabilisierung der neuen gesellschaftlichen Strukturen demonstrieren sowohl die reichen Frauengräber mit silbernen Blechfibeln aus Laa a. d. Thaya Gr. 1, Smolín Gr. XXXII, als auch das Fürstengrab aus Blučina — Cezavy.

In Folge der Festigung der Machtstellung dieser Gruppen im Raume des Thaya — Schwarzawa Flußsystems kommt es zu einer wesentlichen Wendung in der Entwicklung des Landes und zur Endformung seines Kulturbildes. Ungefähr in diesen Jahren beginnt man vermutlich auf den südmährischen Friedhöfen in Nový Šaldorf, Šaratice (Gräberfeld aus den Jahren 1955—1959), Velatice und nur etwas später vielleicht in Sokolnice und in Vyškov zu bestatten. Die Etappe, die folgt und bis zu Beginn des 6. Jahrhunderts dauert, also ungefähr den Zeitabschnitt, dem man mit *Böhners* chronologischer Stufe II. und *Schmidts* Zeitgruppe II. synchronisieren kann, können wir als ältere Stufe der Völkerwanderungszeit in Mähren bezeichnen. Mit Rücksicht auf die offensichtliche Unterschiedlichkeit der archäologischen Fülle der späteren Nekropolen mit Keramik elbgermanischen Charakters, die man mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit den Langobarden zuschreiben könnte, kann von ihr als von einer vorlangobardischen Gruppe an Hinterlassenschaften gesprochen werden. Ihre engen Beziehungen zu dem archäologischen Material aus dem Donauraum und aus dem gesamten Karpatenbecken erlauben es, sie als eine Variante des donauländischen Kulturumkreises der frühen Völkerwanderungszeit zu betrachten.

Ein charakteristischer Bestandteil der gleichzeitigen materiellen Kultur ist die auf der Drehscheibe hergestellte spezifische Keramik. Ausser feinem Geschirr mit geglätteter Oberfläche und des öfteren mit eingeglätteten Mustern (Abb. 2:6, Abb. 5:5, Abb. 6:5, Taf. III—IV), finden wir hier auch Gebrauchsware mit rauhem und Sand gemengtem Material (Taf. V). In jener Gestalt, in der sich uns diese Keramik auf Fund-

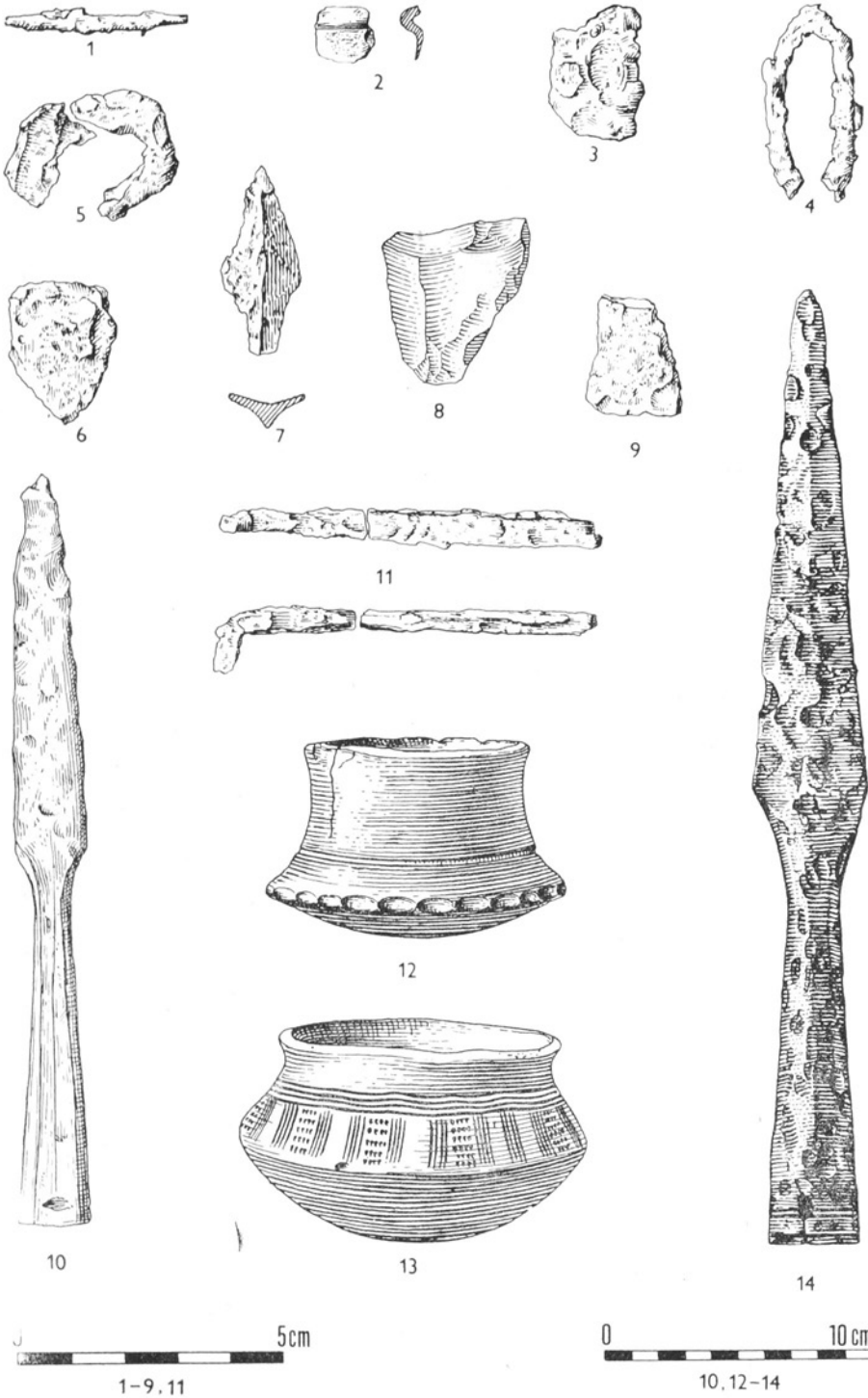


Abb. 35. Smolín (Bez. Břeclav), 1-4, 6, 8-9, 11, 13 — Körpergrab Nr. IX; 5, 7, 14 — Körpergrab von J. Dezort geborgen.



orten im südmährisch-niederösterreichischen und im südslowakischen Raum vorstellt, handelt es sich zweifellos um ein Phänomen, das vor allem für das Karpatenbecken typisch ist, von wo es auch in entferntere Sphären durchdringt. Ähnlich wie die Funde von Mühlsteinen, Schmiedeschlacke usw., zeugt die entwickelte Töpfereikunst dieses Zeitabschnittes von einem ziemlich hohen Niveau der Produktionskräfte. Die Antänge dieses keramischen Stiles sind im Grunde mit den übrigen Kulturäusserungen synchron, die sich im Donauroum in den ersten Jahren des 5. Jahrhunderts formen und sich bis in den alleinigen Beginn des 6. Jahrhunderts entfalten. Der spezifische Charakter dieser Töpfereischöpfung, die natürlich am meisten auf Siedlungen vertreten ist, ermöglicht es, zum erstenmale in Mähren die bezeichnende Siedlungsschicht auszugliedern, die zu Skelettgräbern aus dem älteren Abschnitt der Völkerwanderungszeit gehört (Hulín, Líšeň-Staré Zámky, Lovčičky, Uherčice, Velké Nēmčice, Vrchoslavice).

Die Abschlussphase der älteren vorlangobardischen und donauländisch orientierten Entwicklungsstufe fällt in Mähren in die Zeit um das Jahr 500, und man kann sie ungefähr mit *Schmidts* Zeitgruppe IIb (480—525) synchronisieren. Es ist dies im gewissen Sinne die Gipfelphase. Auf grösseren Gräberfeldern wird sie, ausser den fortsetzenden donauländischen Elementen, wie es z. B. Drehscheibenkeramik mit eingeläuteten Mustern, Polyederohrringen, und einige weitere Erscheinungen sind, z. B. späte donauländische Kerbschnittfibeln mit halbrunder Kopfplatte und rhombischem Fuss, auch durch einige Beiträge aus der westlichen merowingischen Sphäre (Fibeln, Schnallen, Glasgefässe, die Art der Beilegung der Fibeln) repräsentiert. Weitgreifende und verzweigte Kulturbeziehungen sind nun nicht nur Zusammenhänge mit gepidischen Funden im Raume der Grossen Ungarischen Tiefebene, sondern auch mit ostgotischen in Norditalien dokumentiert (Abb. 3—4, 7).

Die donauländische Grundfärbung der materiellen Kultur der Abschlussphase des älteren Abschnittes der Völkerwanderungszeit in Mähren äussert sich auch im Inventar der verhältnismässig reichen Frauengräber des Types Mistřín-Šlapanice-Tasov, die man zwar nicht zu den langobardischen Hinterlassenschaften einreihen kann, von denen sie sich durch die überwiegende Mehrzahl ihrer charakteristischen Merkmale unterscheiden. Ihre Blutsverwandtschaft mit der späten Fundschicht auf Gräberfeldern des Types Nový Šaldorf, Šaratice, Sokolnice, Vyškov kann man schwer bestreiten (Abb. 5—6).

Wem man die Körperfriedhöfe und Gräber, sowie auch die Siedlungen der frühen vorlangobardischen Stufe der Völkerwanderungszeit in Mähren von ethnischer Hinsicht zuschreiben kann, wird vermutlich noch lange nicht mit Bestimmtheit zu entscheiden sein. Der Grossteil des Fundstoffes weist durch seine rückwirkenden Beziehungen in den Donauroum und nach Südost. Weder der Charakter der materiellen und geistigen Kultur, noch die historischen Umstände würden der Annahme widersprechen, dass ausser Überresten der ursprünglichen einhei-

mischen Ansiedler, deren Anwesenheit sich in den Funden des 5. Jahrhunderts immer markanter abzeichnen beginnt, eine entscheidende Rolle Sprengel einiger ostgermanischer Stämme, vermischt mit östlichen reiternomadischen Elementen, spielten. Ausser den Rugiern oder Turkilingern und Skiren würden danach, wie uns in der norddanubischen Zone schriftliche Quellen berichten, besonders für den späten Teil des erforschten Zeitabschnittes die Herulen in Betracht kommen. Man kann begrifflicherweise nicht einmal Siedlungsklaven anderer Stammes- und ethnischer Gruppen ausschliessen. Nur schwer jedoch können wir die materielle Kultur der behandelten Phase den historischen Langobarden zuschreiben, deren Kulturäusserung, auf Körpergrä-

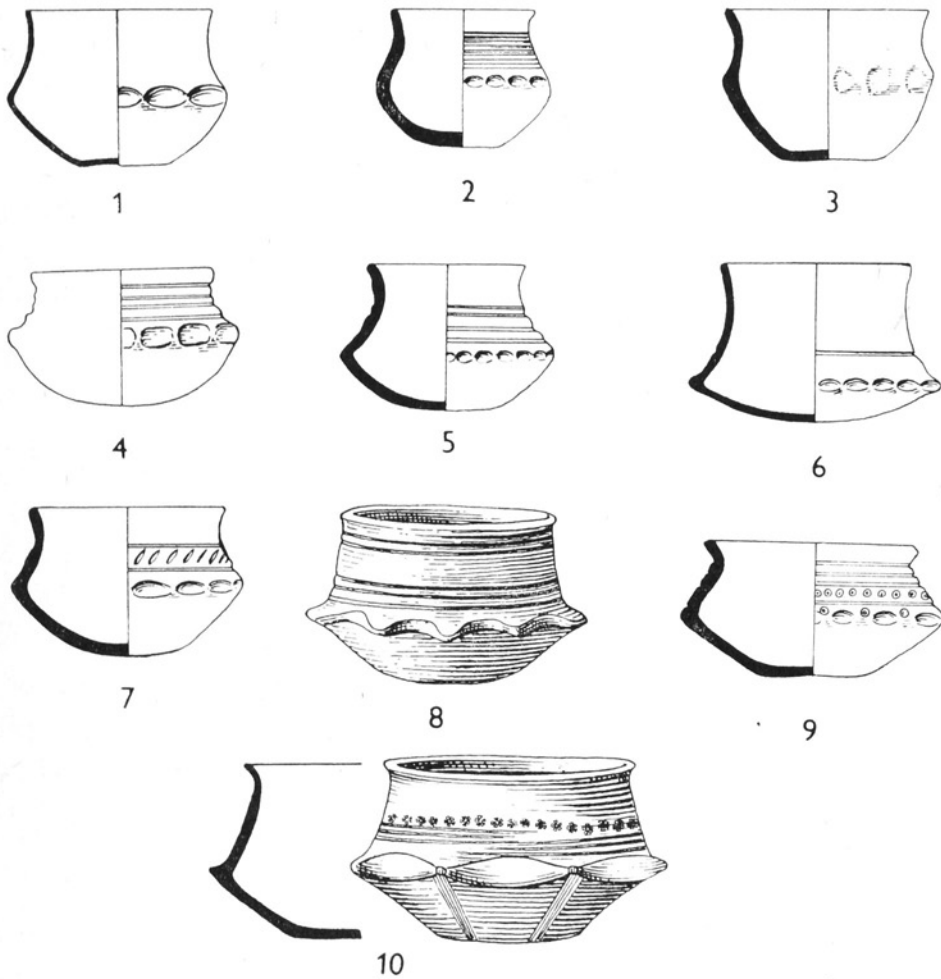


Abb. 36. 1 — Rohrendorf [Niederösterreich], gestörte Gräber (nach F. Hampl); 2 — Northluffenham; 3 — Alfriston; 4 — Fairford; 4 — Hastlingfield; 7 — Abingdon; 9 — Barrington [alles England; nach J. N. L. Myres]; 6 — Smolín (Bez. Břeclav), Körpergrab; 8 — Erfurt-Güntherstrasse (DDR), Körpergrab Nr. 1; 10 — Erfurt-Rudolfstrasse (DDR), Körpergrab Nr. 2.

berfeldern mit der handgemachten Keramik elbgermanischer Prägung erfasst, von den vorhergehenden Hinterlassenschaften donauländischer Prägung soweit unterschiedlich ist, dass man nicht nur von einer wesentlichen kulturell-historischen Veränderung, sondern auch von einer ethnischen sprechen kann.

Ogleich vieles in dem Kleininventar auf den Nekropolen des jüngeren Abschnittes der Völkerwanderungszeit die üblichen merowingischen Typen des 6. Jahrhunderts vorführt, für die es keine Schwierigkeiten bereitet, Analogien wo immer im Westen zu finden, zeugt vor allem der Charakter der keramischen Schöpfung sehr auffallend von den Umschwüngen, die sich ereigneten. Eine frische ornamentale sowie formlich bunte Welle der bezeichnenden Töpfereikunst, die direkte Analogien in Nordwesten, vor allem in Mitteldeutschland, in Böhmen und überhaupt im Elbraum hat, kann man während des Zeitabschnittes, in dem ausschliesslich die vollendete keramische Ware donauländischen Charakters vorherrschte, vermutlich nicht anders als durch die Invasion eines fremden kulturellen und ethnischen Elementes erklären (Abb. 16:13, Abb. 19:8—9, Abb. 31:2, 4, 5, Abb. 35:12, 13 Taf. IX—XII). Gleichzeitig belegt diese elbgermanische ausschliesslich handgemachte Keramik eine jähe Unterbrechung der handwerklichen Traditionen des älteren Zeitabschnittes und einen heftigen Verfall, ja sogar auch einen Untergang der lokalen Töpfereiwerkstätten. Auch wenn in den sog. langobardischen Gräbern aus der jüngeren Stufe der Völkerwanderungszeit in Mähren hie und da Drehscheibenkeramik erscheint, ist dies bereits in der Regel Ware einer anderen Art, die entweder Beziehungen zum merowingischen Westen und zum Umkreis der thüringischen Keramik hat, oder es handelt sich, wie z. B. in Velké Pavlovice, um Typen, die im Verlaufe des 6. Jahrhunderts im Raume des Karpatenbeckens hergestellt wurden.

Nicht einmal die Stratigraphie auf zwei weiteren mährischen Nekropolen, in Šaratice und in Smolín, die als Beleg der Kontinuität der langobardischen Besiedlung schon seit dem frühen 5. Jahrhundert dienen sollte, ist im Stande eine ununterbrochene Entwicklung während der ganzen Völkerwanderungszeit zu beweisen, ja nicht einmal irgendwelchen breiteren Kontakt der beiden kulturellen und vielleicht auch ethnischen Gruppen. Am ehesten handelte es sich hier um eine zweifache Ausnützung ein und desselben Ortes, wobei die älteren Gräber zur Zeit der späteren nachträglichen Benützung des Friedhofes nicht nur gestört und geplündert wurden, sondern man hat auch in halbverschüttete Grabgruben des älteren Friedhofes bestattet.

Trotz all diesen Feststellungen kann man jedoch, ähnlich wie an der Wende der späten römischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit, die Möglichkeit eines Überlebens der Reste der älteren Bevölkerung nicht ganz ablehnen, wenn auch schon verarmten und eine nur zweitrangige Rolle spielend. Gewissermassen könnte darüber auch die obere Gräberschicht auf dem Friedhof in Šaratice aussagen, von Č.

*Staňa* (1956) im Jahre 1954—1955 ausgegraben. Ebenfalls bei einigen vereinzelt Frauengräbern der späten donauländischen Phase, z. B. bei den Bestattungen des Types Gross-Harras und bei einem von den Gräbern in Wien-Salvatorgasse, die zweifellos mit der vorhergehenden vorlangobardischen Entwicklung zusammenhängt, kann man nicht ausschliessen, dass es sich um Relikte eines lokalen donauländischen Elementes handelt, in den Boden vielleicht bereits in den Anfangsjahren der langobardischen Okkupation beigelegt.

Die langobardischen und überhaupt die merowingischen Fundorte mit elbgermanischer handgemachter Keramik, in der Zone nördlich der Donau verstreut, stellen uns allerdings vor weitere Probleme. Zu den Schwierigkeiten gehört, meiner Ansicht nach, die Frage, wie die fragmentarischen gewissermassen sagenhaften historischen Berichte über die Wanderung des Stammes nach Süden und seines Ansässigwerdens im Donauraum vielleicht schon im 5. Jahrhundert mit der bisherigen Aussage archäologischer Quellen in Einklang zu bringen. Wenn wir nämlich das Sachinventar der mährischen Gräberfelder der sog. langobardischen Fundgruppe mit der Fülle der niederösterreichischen oder westslowakischen Gräberfelder des Types Baumgarten a. d. March, Devínske Jazero, Hollabrunn, Neu Ruppertsdorf, Poysdorf, Strass usw. vergleichen, stellen wir eine ungemein enge kulturelle Verwandtschaft fest, die davon zeugt, dass wir hier ein und dieselbe Gruppe archäologischer Hinterlassenschaften haben. Lassen wir das Gräberfeld in Mailbeks Ziegelei in Praha-Podbaba ausser acht, wo die Situation, vermutlich in Folge des Amateurcharakters der hiesigen Grabung unklar ist, und wo eine Überdeckung von zwei kulturellen und chronologischen Phasen nicht ausgeschlossen werden kann, weist der Inhalt der böhmischen Gräberfelder der sog. merowingischen Stufe (Čelákovice-Záluží, Mochov, Klučov, Jiřice, Plzeň-Doudlevice, Roudnice usw.) ebenfalls eine klare Blutsverwandtschaft mit mährischen und schliesslich auch mit niederösterreichischen Funden auf. Der Zusammenhang der böhmischen und besonders der mährischen und niederösterreichischen Funde der jüngeren merowingischen Stufe äussert sich nicht nur in der keramischen Schöpfung, sondern auch in allen übrigen Arten des archäologischen Materiales, in der Metall-, und Geweihindustrie.

Die Anfangsdaten der gesamten Gruppe von norddanubischen Hinterlassenschaften gibt eine verhältnismässig einheitliche Schicht von Spangen an. Lassen wir einige wenige Stücke ausser acht, knüpft die Typenskala der Fibeln auf böhmischen und mährisch-westslowakisch-niederösterreichischen Fundorten an den formellen thüringischen Vorrat. Besonders in Böhmen sind einige Ähnlichkeiten mit mitteldeutschen Spangen so getreu, dass man die Möglichkeit der Entstehung in einer Werkstätte nicht ausschliessen kann, sofern sie nicht direkt von einem gemeinsamen Modell abgeleitet wurden.

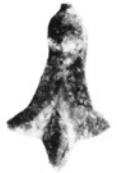
Die einzelnen Typen thüringischer Provenienz, die so in diesem Zeitabschnitt die Typenskala in der gesamten Zone nördlich der Donau



1



2



3



4



5



6

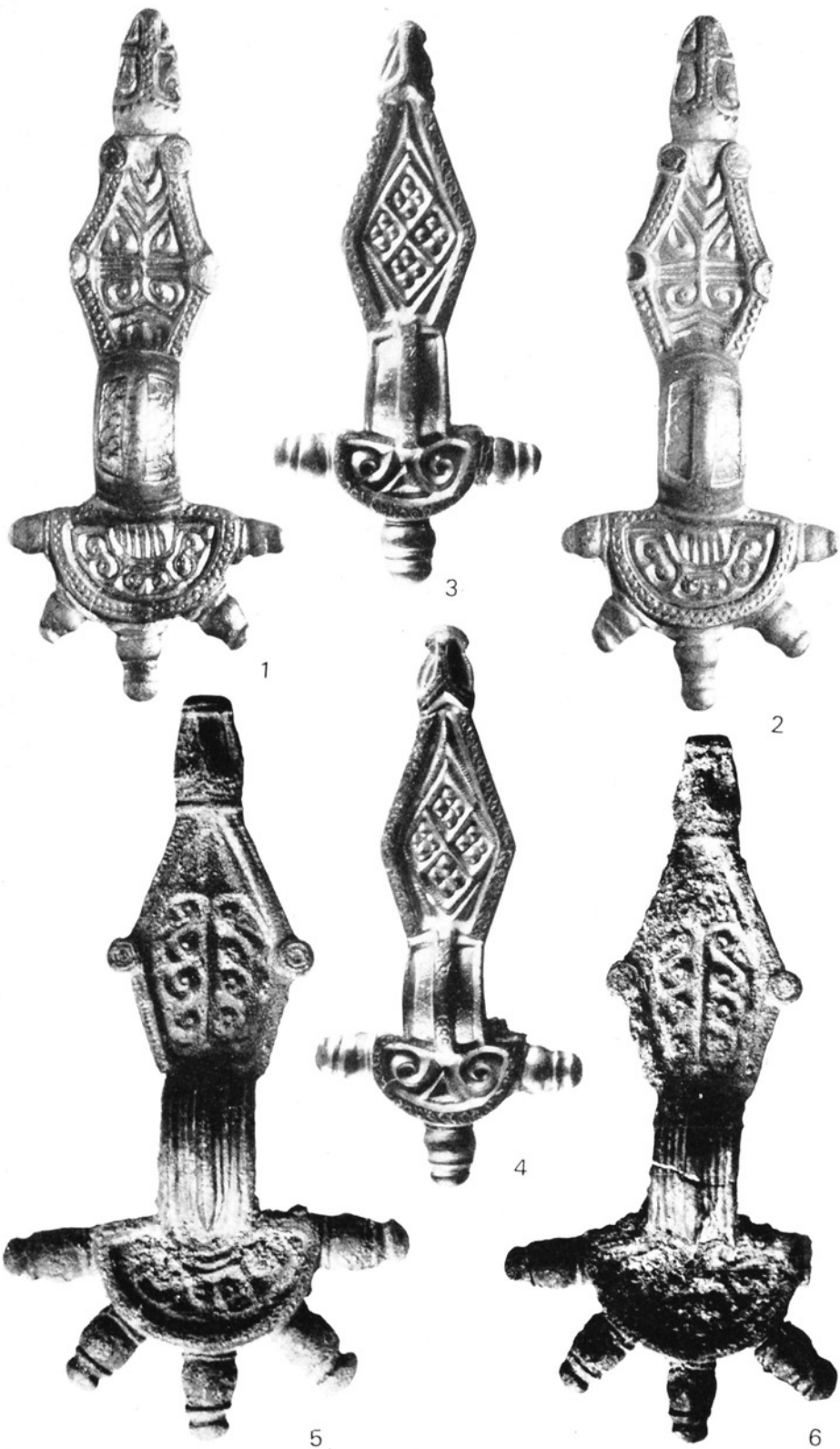


7



8

Taf. I. 1 — Šaratice (Bez. Vyškov), Körpergrab Nr. 17; 2—3 — Nový Šaldorf (Bez. Znojmo), gestörte Körpergräber; 4 — Sokolnice (Bez. Brno-venkov), gestörte Körpergräber; 5 — Sokolnice (Bez. Brno-venkov), Körpergrab Nr. 5; 6 — Blučina-Nivky (Bez. Brno-venkov), Körpergrab; 7 — Šaratice (Bez. Vyškov), Körpergrab Nr. 12; 8 Vyškov (Bez. Vyškov), Körpergrab Nr. 17 (K 41).



Taf. II. 1—2 — Šlapanice (Bez. Brno-venkov), Körpergrab; 3—4 — Mistřín Bez. Hodonín), Körpergrab, 5—6 — Tasov (Bez. Hodonín), Körpergrab.



1



2

Taf III. Velké Němčice (Bez. Břeclav), Siedlung.





1



2

Taf. IV. 1 — Černín (Bez. Znojmo), Körpergrab; 2 — Velatice (Bez. Brno-venkov), Körpergrab Nr. 8/36.



1

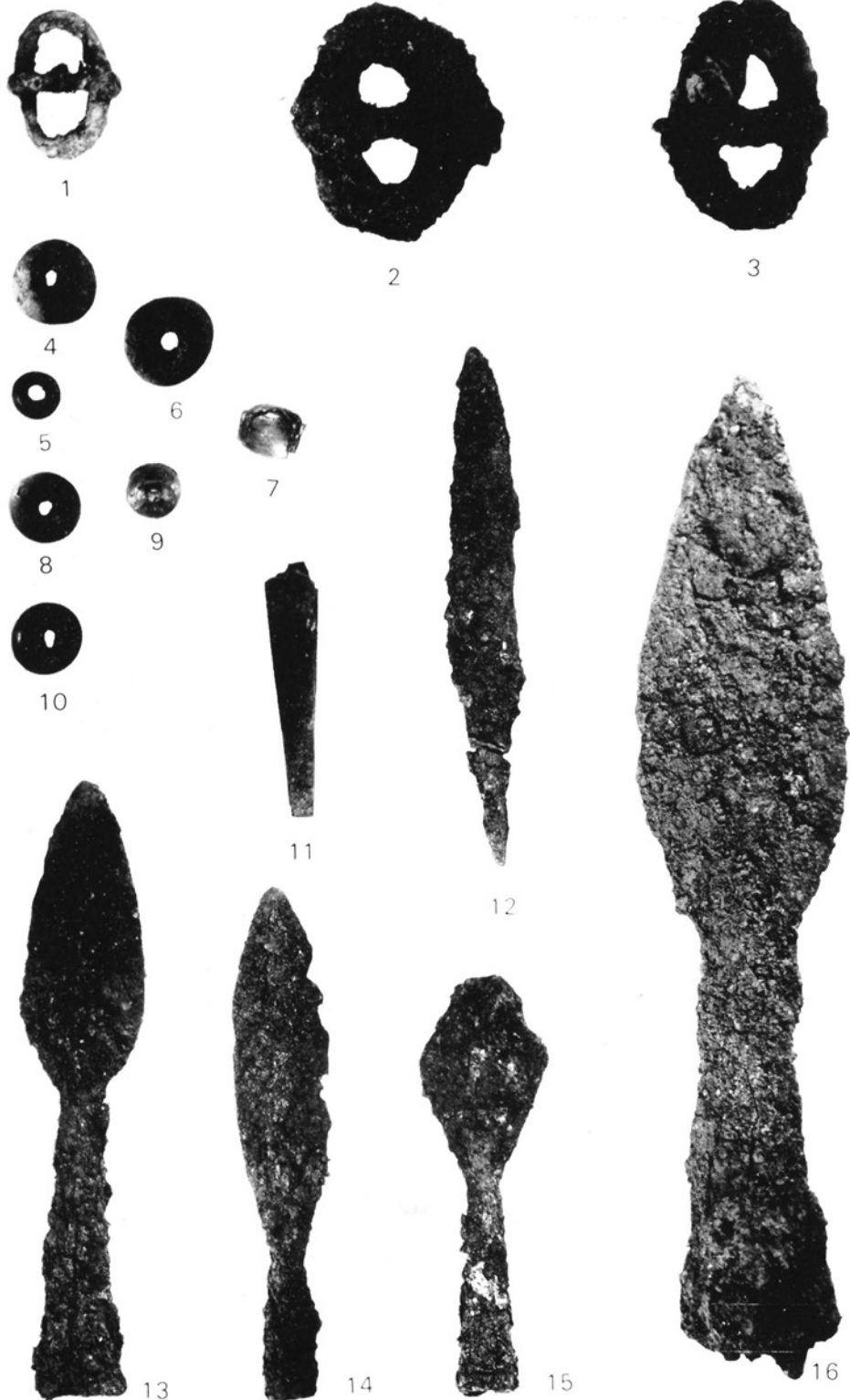


2

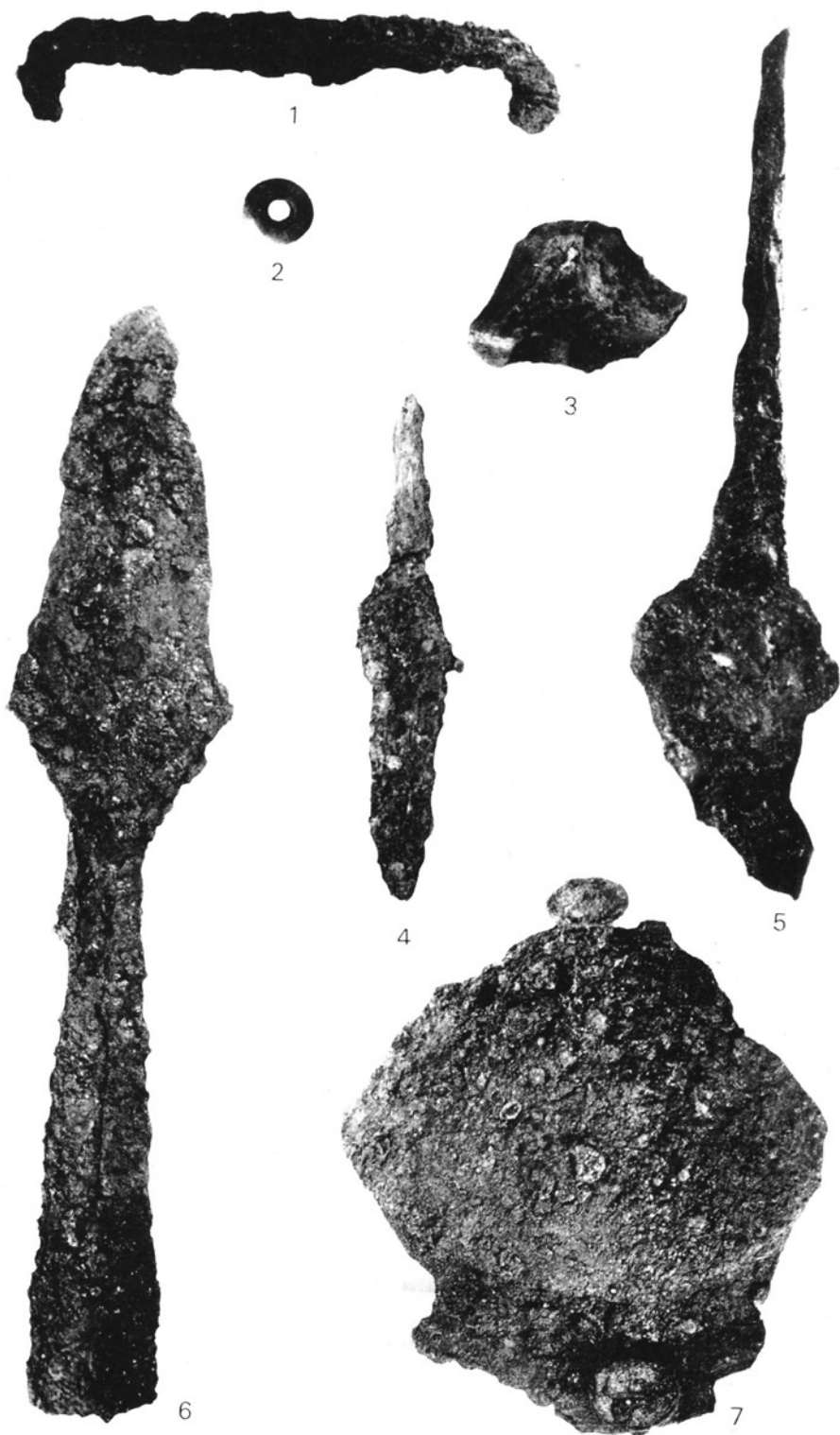


3

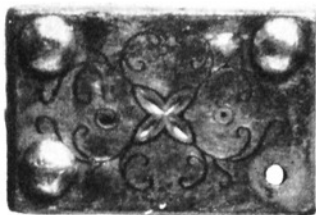
Taf. V. 1 — Velké Němčice (Bez. Břeclav), Siedlung; 2 — Lovčičky (Bez. Vyškov), Siedlung; 3 — Hulín, (Bez. Kroměříž), Siedlung.



Taf. VI. Holásky (Bez. Brno-město), 1, 13 — Körpergrab Nr. 9/54; 2, 11 — Körpergrab Nr. 5/54; 3, 12, 15 — Körpergrab Nr. 2/54; 4—10, 14, 16.



Taf. VII. Holásky (Bez. Brno-město), 1, 3-4 — Körpergrab Nr. 4/54; 5-7 — Körpergrab Nr. 7/54



1



2



3



4



5



6



7

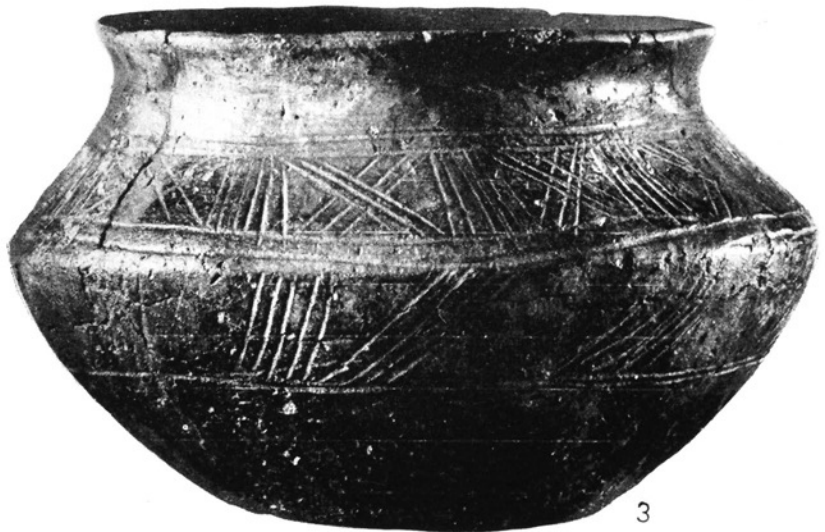
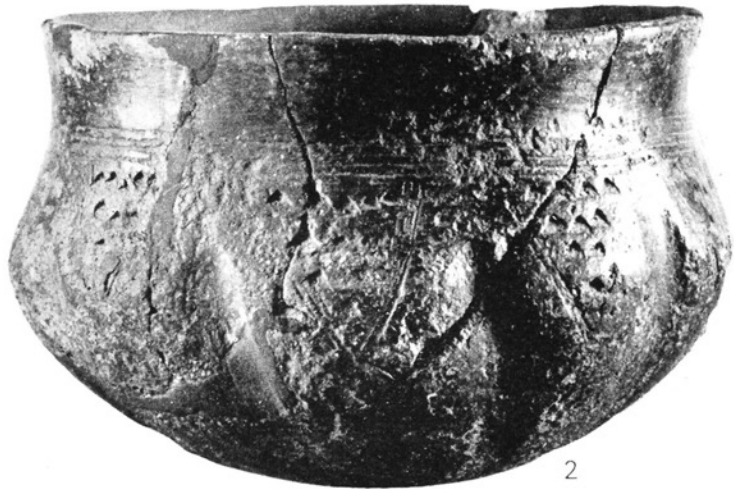


8



9

Taf. VIII. 1—3, 5 — Znojmo (Bez. Znojmo); 4, 6 — Šaratice (Bez. Vyškov), Körpergrab Nr. 6/48; 9 — Šaratice (Bez. Vyškov), gestörte Körpergräber; 7 — Velké Pavlovice (Bez. Břeclav), gestörte Körpergräber; 8 — Holásky (Bez. Brno-město), Körpergrab Nr. 1/54.



Taf. IX. Holásky (Bez. Brno-město), 1 — Körpergrab Nr. 2/46; 2—3 — Körpergrab Nr. 2/54.



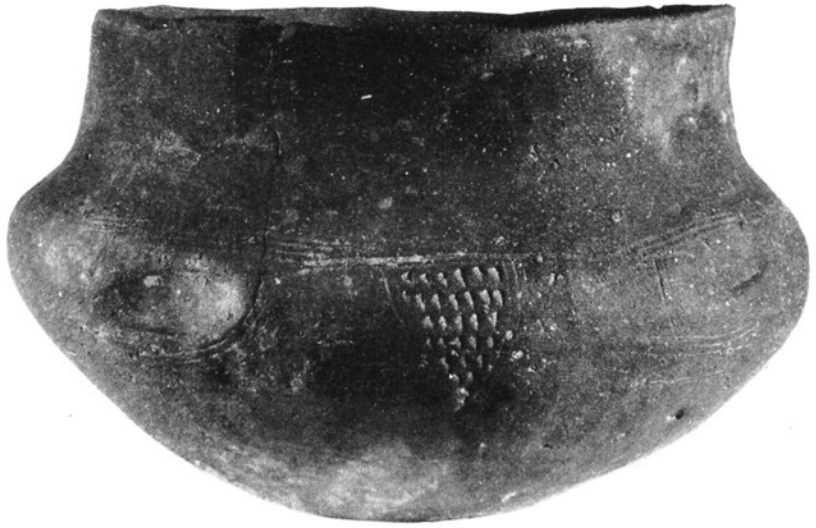
1



2

Taf. X. Šaratice (Bez. Vyškov), gestörte Körpergräber.





1

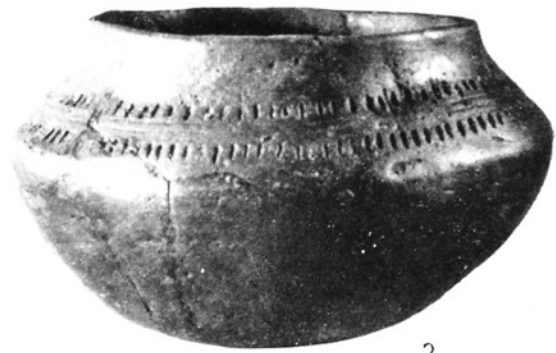


2

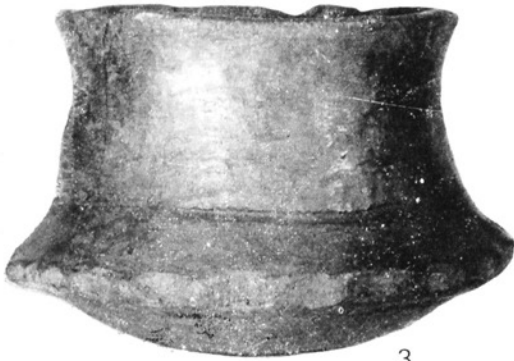
Taf. XI. 1 — Moravské Knínice (Bez. Brno-venkov), Körpergrab; 2 — Břeclav (Bež. Břeclav), Brandgrab?



1



2



3



4



5



6

Taf. XII. 1 — Mikulov (Bez. Břeclav), Körpergrab, 2, 4, 5 — Šaratice (Bez. Vyškov), gestörte Körpergräber. 3 — Smolín (Bez. Břeclav), Körpergrab von J. Dezort gerettet; 6 — Němčice na Hané (Bez. Prostějov), Körpergrab.

beeinflussten, entwickelten sich aufgrund verschiedenartiger Impulse bereits im Verlaufe von *Schmidts* Zeitgruppe IIb (480—525). In Böhmen und im südmährisch-niederösterreichischen Gebiet treten schon gänzlich kristallisierte Typen auf, die im alleinigen Mitteldeutschland am ehesten an die Neige der Zeitgruppe IIb, überwiegend jedoch in *Schmidts* Zeitgruppe IIIa (525—560) gehören. Hier und auch in Böhmen sowie im südmährisch-niederösterreichischen Raum liegt im Rahmen der breiteren donauländischen Zone ihr Fundschwergewicht. Ihr Vorkommen in Pannonien ist schon relativ schütter, in Italien dann ganz aussergewöhnlich. In der Regel handelt es sich hier um umgewandelte und degenerierte Stücke, von abgebrauchten Modellen abgeleitet, die einen Verfall des ursprünglichen Musters verraten (*Fuchs-Werner 1950*, Taf. 35:B, 7; *Werner 1952*, 65 ff., 77, 168 ff.; Taf. 8, 10, Taf. 25:4; Taf. 29:1—4, Taf. 37:2, Taf. 38:3, 13, 15—17, Taf. 39:2; *Bóna 1971b*, Abb. 10:9, Abb. 11, u. a.).

Auch das übrige archäologische Material, das die Anfänge der langobardischen Phase im Raume nördlich der Donau in das erste, eher jedoch in das zweite bis dritte Jahrzehnt des 6. Jahrhunderts und ihre maximale Entfaltung in das zweite Viertel desselben Zeitalters zuweist, widerspricht einer ähnlichen Chronologie keineswegs.

Bemerkenswert, wenn auch nur ganz annähernd, ist auch die Aussage des Komplexes an keramischer Ware, der bisher für ähnliche Zwecke nicht ganz genützt wurde. Ebenso wie das übrige archäologische Material, besonders die Fibeln, würde auch die keramische Schöpfung eine eingehendere typochronologische Analyse erfordern, die jedoch nicht Aufgabe dieses Beitrages ist, und mit der ich mich an einer anderen Stelle befassen werde. Auch hier zeigt es sich jedoch, dass die Schicht der keramischen Ware, die in Gräbern des jüngeren Abschnittes der Völkerwanderungszeit in Mähren und überhaupt in der norddanubischen Zone auftritt, verhältnismässig spät ist, und die nächsten Analogien besonders in böhmischen und pannonischen, allerdings auch in thüringischen Gräbern hat, die man insgesamt in *Schmidts* Zeitgruppe IIIa, genauer gesagt in den fortgeschrittenen Teil der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts, datieren kann.

Die Tatsache, dass auf den Gräberfeldern und in den Gräbern mit typischer elbgermanischer Keramik, die der einzige sichere Indikator der Anwesenheit der Langobarden oder anderer verwandter Stämme niederelbischen Ursprunges im Raume Mährens und Niederösterreichs sein kann, jedwedes Material fehlt, das in die Zeit vor das Jahr 500 datierbar wäre, kontrastiert scharf mit schriftlichen Berichten von der Niederlassung des Stammes in Rugiland, knapp nach dem Jahre 488. Die späte Datierung der Mehrheit der norddanubischen archäologischen Funde, die praktisch erst in *Schmidts* Zeitgruppe IIIa (525—560) fallen, kann man vorläufig nur schwer erklären. Übrigens ist dies auch nicht Aufgabe dieser Arbeit. Sofern die bisherigen chronologischen Kriterien nicht angepasst sein werden, und die bisherige zeitliche Einreihung



SMOLÍN 1951  
m.ř. 1:400



Abb. 37. Smolín (Bez. Břeclav), Gesamtplan des Gräberfeldes.

sich als richtig erweisen wird, kann vielleicht von mehreren Hauptursachen erwogen werden. Die erste könnte darin beruhen, dass das archäologische Material, das uns vorläufig zur Disposition steht, nur die zahlenmässig am häufigsten vertretenen Hinterlassenschaften aus dem Zeitabschnitt der gipfelnden langobardischen Entwicklung in der Zone nördlich der Donau vorstellt, aus den Jahren der beginnenden Expansion nach Süden in den Donaauraum irgendwann im Zeitabschnitt zwischen den Jahren 525—550.

Die Unklarheiten um die Anfänge der jüngeren, oder wenn wir wollen, der langobardischen oder elbgermanischen Stufe der Völkerwanderungszeit in Mähren können gewiss auch weitere Ursachen haben. Ausser der Massenplünderung von Gräbern, die in einem ziemlichen Ausmasse die Rekonstruktion der damaligen Entwicklung aufgrund der Grabausstattung erschwert, muss man auch den spezifischen Charakter der ältesten langobardischen Besiedlung in Betracht ziehen. Auch wenn nicht auszuschliessen ist, dass es in Zukunft zu einer Um-datierung einiger Dinge kommen wird, und dass frühere Hinterlassenschaften noch entdeckt werden, informieren uns die Annalen auch darüber, dass der Stamm in diesem Zeitabschnitt noch keinen ständigen Platz einnahm und in verschiedenen Teilen der norddanubischen Zone migrierte. In diesem Stadium konnte er natürlich keine markantere Spuren hinterlassen. Es hat den Anschein, dass es erst nach der Überwindung des Machtübergewichtes der Herulen, irgendwann am Ende des ersten Jahrzehntes des 6. Jahrhunderts, zu einer festen Besiedlung der elbgermanischen Gruppen und zu ihrer Macht- und ökonomischen Entfaltung kam.

Wichtig ist die Frage der jüngsten Formen von merowingischen Gräberfeldern im niederösterreichisch-mährischen und schliesslich auch im böhmischen Raume, in denen sich seltene Stützen für die Datierung des Endes der nichtslawischen Besiedlung in unseren Ländern bieten. In Böhmen wird auf einige Spangen und andere Gegenstände gewiesen, deren Zugehörigkeit zu der späten pannonischen Phase der langobardischen Hinterlassenschaften des öfteren genaue Analogien nicht nur aus dem Gebiet des alleinigen Pannoniens bezeugen, sondern auch aus dem Raume der langobardischen Einnahme in Norditalien. (*Werner 1962*, 69 ff., Taf. 31:1—3; *Schmidt 1961*, 127, Taf. 80—81; *Svoboda 1965*, 149—150, Taf. LXXX:7, CX:1).

Direkt in Mähren kann man als ein sehr spätes Stück die kleine S-förmige Fibel aus gestörten Gräbern in Velké Pavlovice betrachten (Abb. 28:9, Taf. VIII:7). Von dem übrigen archäologischen Material verdient eine späte zeitliche Einreihung die Schilddornschnalle aus Grab Nr. 12 in Velké Pavlovice (Abb. 28:2), einige Lanzenspitzen, besonders das massive Stück mit Aufhaltern wiederum aus Velké Pavlovice (Abb. 24:1), das stempelverzierte Beutelgefäss von demselben Fundort (Abb. 26:7) und weitere Sachen, deren Analogien auf pannonischen und italienischen Gräberfeldern zeigen, dass wir uns hier bereits ausserhalb des

Rahmens der Hinterlassenschaften bewegen, die in der Zone nördlich der Donau üblich sind.

Im grossen und ganzen kann gesagt werden, dass das Material aus der Zone nördlich des Donaustromes in seinem Kern zweifellos älter als die Hinterlassenschaften aus dem einstigen pannonischen Gebiet ist. Sein Schwerpunkt liegt in den Jahrzehnten vor der Mitte des 6. Jahrhunderts. Archäologische Quellen geben dabei jener Ansicht recht, die mit dem Ausklingen der Körpergräberfelder mit der Keramik des elbgermanischen Types in der Zeit um die Mitte des 6. Jahrhunderts rechnet (*Svoboda 1965*, 230). In dieser Zeit verschob sich vermutlich der Kern des Stammes definitiv nach Transdanubien. Dies würde sowohl der jüngeren Tradition von der Bewegung der Langobarden nach Süden, die in *Historia Langobardorum codicis Gothani* erfasst ist und lediglich von einer zweiundzwanzigjährigen Dauer der langobardischen Herrschaft über den donauländischen Provinzen spricht, als auch dem einzigen historisch sicheren Bericht aus den Jahren 548/9 von der Zuteilung einiger Orte auf dem Boden Pannoniens den Langobarden durch den byzantinischen Kaiser Justinianus I (*Prokop Bell. Gott. VIII*, 33, 10; *Klebel 1939*, 53). Andererseits kann man jedoch nicht ausschliessen, wie darauf immer häufiger aufmerksam gemacht wird, dass es zur Ausbreitung der langobardischen Positionen zumindest in den nördlichen Teilen Pannoniens bereits früher kommen konnte. Man erwägt besonders von der Zeit um die Jahre 526/527, als nach dem Tode von Theodorich dem Grossen das ostgotische Bündnissystem zerfällt (*Bóna 1956*, 233 ff.; *1971a*, 281; *1970/71*, 49; *Nagy 1962*, 70) und der Weg nach Pannonien frei gemacht wird. Vom archäologischen Standpunkt kann jedoch dieses Problem, sofern kein neues Material von pannonischen Gräberfeldern zur Disposition steht, nur schwer gelöst werden. Mit Rücksicht auf die kurzen Zeitabschnitte, in deren Rahmen derartige Bewegungen vor sich gingen, besteht übrigens die Frage, ob dies überhaupt möglich sein wird. Einige neue Wahrnehmungen, die vielleicht bei der Klärung der Fragen helfen, die mit der frühen Schicht der langobardischen Gräberfelder auf dem Boden verbunden sind, tätigte allerdings in letzter Zeit I. Bóna, aber auch hier muss man bis zur Veröffentlichung der überzeugenden Belege abwarten. Manches können auch die bisherigen Funde aus dem unteren Marchgebiet aussagen (Baumgarten a. d. March, Devínske Jazero, Zohor), wo höchstwahrscheinlich die Züge der Langobarden und ihrer verbündeten Gefolgschaften in den Donauroaum vor sich gingen, und vor allem der Vergleich dieser Hinterlassenschaften mit dem Inhalt der ungarischen Fundorte am Donauufer und in den nördlichen Teilen der Provinz. Auf jeden Fall jedoch kommt immer mehr zum Vorschein, dass es zu einer erheblichen Entleerung des norddanubischen Raumes erst um die Mitte und nicht bereits in den zwanziger Jahren des 6. Jahrhunderts kam (*Werner 1962*).

*Übersetzt von Dr. R. Tichý CSc. und E. Tichá*

## E. Liste der Fundorte

### Ältere Stufe der Völkerwanderungszeit in Mähren

(Ein ausführliches Verzeichnis der Funde mit zugehöriger Literatur wird in einer selbständigen, mit den mährischen Funden aus dem 5. Jahrhundert sich befassenden Monographie dargelegt werden).

1. Blučina-Cezavy (Bez. Brno-venkov), Körpergrab.
2. Blučina-Nivky (Bez. Brno-venkov), Körpergrab (Taf. I:6).
3. Branišovice (Bez. Znojmo), Körpergrab.
4. Brno-Černá Pole (Bez. Brno-město), drei Körpergräber.
5. Brno-Dolní Heršpice (Bez. Brno-město), mehrere Gräber.
6. Brno-Horní Heršpice (Bez. Brno-město), Körpergrab.
7. Brno-třída Vítězství (Bez. Brno-město), Körpergrab.
8. Černín (Bez. Znojmo), Körpergrab (Abb. 5; Taf. IV:1).
9. Dambořice (Bez. Hodonín), Körpergrab.
10. Drahlav (Bez. Olomouc), Einzelfund.
11. Drslavice (Bez. Znojmo), Körpergrab.
12. Hrušovany (Bez. Znojmo), Körpergrab.
13. Hulín (Bez. Kroměříž), Siedlung (Taf. V:3).
14. Charváty (Bez. Olomouc), Körpergrab.
15. Chrlice (Bez. Brno-venkov), Körpergrab, gestörte Körpergräber.
16. Ivanovice bei Brno (Bez. Brno-venkov), gestörte Körpergräber.
17. Knínice bei Boskovice (Bez. Blansko), Körpergrab.
18. Kyjov-Umgebung (Bez. Hodonín), Einzelfund.
19. Lednice (Bez. Břeclav), Einzelfund.
20. Líšeň (Bez. Brno-město), Siedlung.
21. Lovčičky (Bez. Vyškov), Siedlung (Taf. V:2)..
22. Mackovice (Bez. Znojmo), Körpergrab.
23. Mistřín (Bez. Hodonín), Körpergrab (Taf. II:3—4).
24. Nasobúrky (Bez. Olomouc), Körpergrab.
25. Nový Šaldorf (Bez. Znojmo), Körpergräberfeld (Abb. 1:1—2, Abb. 3:1—4, Taf. I:2—3).
26. Otnice (Bez. Vyškov), Körpergräber.
27. Palonín (Bez. Šumperk), Einzelfund.
28. Polkovice (Bez. Přerov), Körpergrab (Abb. 4:3).
29. Poštorná (Bez. Břeclav), Körpergrab.
30. Rakšice (Bez. Znojmo), Körpergrab.
31. Slavkov-Umgebung (Bez. Vyškov), Einzelfund.
32. Smolín (Bez. Břeclav), Körpergräber.
33. Sokolnice (Bez. Brno-venkov), Körpergräberfeld (Abb. 4:1—2, 4—6, Taf. I:4—5).
34. Strážnice (Bez. Hodonín), Körpergräber.
35. Šaratice (Bez. Vyškov), Körpergräberfeld (Abb. 7, Taf. I:1, 7).
36. Šatov (Bez. Znojmo), Körpergrab.
37. Šlapanice (Bez. Brno-venkov), Körpergrab (Taf. II:1—2).
38. Tasov (Bez. Hodonín), Körpergrab (Abb. 6, Taf. II:5—6).
39. Uherčice (Bez. Břeclav), Siedlung.



40. Velatice (Bez. Brno-venkov), Körpergräberfeld (Abb. 2, Taf. IV:2).
41. Velké Němčice (Bez. Břeclav), Siedlung (Taf. III:1—2, Taf. V:1). Zahlreiche Drehscheibenkeramik mit eingeläuteter Verzierung, Drehscheibenware aus rauhem sandigem Material, grosse Vorratsgefäße usw. (*Červinka 1936*, 137, Abb. 10; *Poulik 1950*).
42. Vicemilice (Bez. Vyškov), Körpergräber.
43. Vrchoslavice (Bez. Prostějov), Siedlung.
44. Vyškov (Bez. Vyškov), Körpergräberfeld (Abb. 3:6).

## Jüngere Stufe der Völkerwanderungszeit (Ein ausführliches Verzeichnis bereitet Z. Trňáčková vor).

45. Brno-Kotlářská Gasse (Bez. Brno-město), Körpergrab (Abb. 9—11). Eiserner Amboss, eiserne Zange, zwei eiserne Hämmer, eiserner meisselförmiger Gegenstand, eiserner axtförmiger Gegenstand, eiserne Lanzen spitze, bronzene Waage, bronzenes Gefäß, Bronzebruchstücke, Sandschleifstein, Bleigewicht, Bleifragment, zierlicher Knochenkamm (*Beninger, Freising 1933*, 45; *Červinka 1936*, 132; *Werner 1962*, 147).
46. Brno-Merhautova Gasse (Bez. Brno-město), Körpergrab (Abb. 12). Beinkamm, zwei eiserne Schnallen und ein Eisenbruchstück. (*Skutil 1946*, 53).
47. Břeclav (Bez. Břeclav), Brandgrab? (Taf. XI:2). Schüsselförmige handgemachte Urne elbischen Types, Schnalle Spinnwirtel. (*Červinka 1933*, 39; *1936*, 128, Abb. 6).
48. Dyje (Bez. Znojmo) Körpergrab (Abb. 31:2, 6). Eiserner Lanzen spitze, handgemachtes schalenförmiges Gefäß elbischen Types. Die übrigen, in der älteren Literatur angeführten Gegenstände (*Beninger, Freising 1933*, 48; *Červinka 1936*, 133), fehlen.
49. Hodonice (Bez. Znojmo), Körpergrab. Handgemachter Kumpf, Bruchstücke von bronzenen und eisernen Ringen, tonnenförmiger Spinnwirtel, Bruchstück eines gläsernen Armringes (latènezeitlich) u. a. (*Meduna 1958*, 49).
50. Holásky (Bez. Brno-město), Körpergräberfeld (Abb. 29:3—4, 7—8, Taf. VI—VII, Taf. VIII:8, Taf. IX). 12 Gräber, ausgegraben von Mitgliedern des Staatlichen Arch. Institutes in den Jahren 1946 und 1954, gestörte Körpergräber, Kreisgraben. Handgemachte Schüsseln elbischen Types, weitere Keramikbruchstücke, Bandbeschläge aus Silberblech mit halbmondförmigen Stempeln verziert, silberne vergoldete S-förmige Fibel, Glasperlen, Anhänger aus Meerschaum, tönerner Spinnwirtel, Harzbruchstücke, eiserne Lanzen- und Pfeilspitzen, eiserne und bronzene Schnalle, Bruchstück einer bronzenen Pinzette, kleine eiserne Messer, Eisenbruchstücke von Wetzstählen, Wetzsteine u. a. (*Novotný 1955*).
51. Kobyli (Bez. Břeclav), drei Körpergräber (Abb. 30), Beinkamm, eiserne Lanzen spitze, eisernes Messer, kleine ovale Schnalle, Eisenbruchstücke (*Skutil 1946*, 65).
52. Kuřim (Bez. Brno-venkov), Körpergrab. Eiserner Lanzen spitze, zwei eiserne Pfeilspitzen. (*Beninger, Freising 1933*, 40).
53. Mikulov (Bez. Břeclav), zwei gestörte Körpergräber (Taf. XII:1), doppelkonischer handgemachter Napf elbischen Types. (*Jüttner 1954*, 16 f.).
54. Moravské Knínice (Bez. Brno-venkov), zwei Körpergräber (Taf. XI:1), Hundeknochen, umfangreiche handgemachte Schüssel, Glasperle, eisernes Messer.
55. Mušov (Bez. Břeclav), Körpergrab. Eiserner Lanzen spitze, Bruchstück eines Messers, eiserne Taschenbeschläge.
56. Němčice na Hané (Bez. Prostějov), Körpergrab (Taf. XII:6). Doppelkonische handgemachte kleine Schüssel (*Werner 1962*, 145).
57. Němčičky bei Židlochovice (Bez. Brno-venkov), Körpergrab (Abb. 13), Beinkamm, eiserne Schere. (*Červinka 1936*, 134, Abb. 21).

58. Oblekovice (Bez. Znojmo), Körpergrab (Abb. 31:1, 4). Niedriges Rippengefäss, eiserne Lanzenspitze (*Peškař 1968*, 203 f., Abb. 2:8—9).
59. Rebešovice (Bez. Brno-venkov), Körpergräberfeld (Abb. 14—17). 11 Körpergräber, Handgemachte beutelförmige Keramik, grosse Bronzeschüssel, bronzener Reifen, bronzene und eiserne Schnallen meistens von ovaler Form, beinerne ovale Schnalle, Glasperlen, Anhänger aus Meerscham, tönerner Spinnwirtel, zweischneidiges Eisenschwert, eiserne Schildbuckel und das Bruchstück eines Schildgriffes, eiserne Lanzenspitzen, Satz von eisernen Pfeilspitzen, Lanzenstange, eiserne Messer, Flintabspisse, Bruchstück eines Beinkammes, Fragmente eiserner Gegenstände von verschiedenem Zweck u. a.
60. Slavkov bei Brno (Bez. Vyškov), Körpergrab. Bruchstück eines eisernen Schwertes, Beinkamm. (*Schirmeisen, 1938*, 113).
61. Smolín (Bez. Břeclav), Körpergräber, mehrere Kreisgräben, Opfergruben? (Abb. 34:1, 4, Abb. 35, Abb. 36:6, Abb. 37, Taf. XII:3). Ausser den Gräbern, die in das 5. Jahrhundert datierbar sind, mehrere Bestattungen aus dem 6. Jahrhundert. Handgemachte Keramik von doppelkonischen Formen, eiserne Lanzenspitzen, eiserne Trense und silberne Zaumbeschläge, dreiflügelige eiserne Pfeilspitze, Eisenbruchstücke, Hornsteinabspiss usw. (*Král, Řihovský 1952; Svoboda 1957; Novotný 1957*).
62. Šakvice (Bez. Břeclav), Körpergräberfeld, umfangreiche Schachtgräber mit Holz- und Steinkonstruktion und Pferdebestattungen, bis heute mehr als 60 Körpergräber ausgegraben. Elbische schüsselförmige Keramik, napfartige Gefässe, eiserne Trensen, Schwertbruchstücke, Lanzenspitzen, eiserne Messer, mehrere vergoldete S-förmige Fiedeln, Riemenzungen u. a. Unpubl.
63. Šaratice (Bez. Brno-venkov), Körpergräberfeld (Abb. 8, Abb. 18—22, Abb. 31:2—3, Taf. VIII:4, 6, 9, Taf. B). Mehrere gestörte Körpergräber und ca. 23 verlässlich erfasste Körpergräber aus der späten Phase der Völkerwanderungszeit in Mähren. Elbische handgemachte schüssel- und beutelförmige Keramik, Gefässe mit enger Mündung, Kumpfe, goldener Brakteatenanhänger, Silberschläge von ledernen Gürtelanhängern, silberne vergoldete S-förmige Fibel mit Inkrustierung, silbernes zungenförmiges Riemenende, Bruchstücke eines Bronzeschlüssels, bronzener Armring, Glasperlen, Beinkämme und ihre Bruchstücke, drei eiserne zweischneidige Schwerter oder ihre Bruchstücke, Bruchstücke eines Skramasaxes, eiserne Pfeilspitzen, eiserne meist ovale Schnallen, Überreste einer Bronzekeule, Bruchstücke von Eisenscheren, eiserne Pinzette, Eierschalen usw. (*Beninger, Freising 1933*, 44; *Červinka 1936*, 137; *Staňa 1956*, 26 f., 1966, 212).
64. Velké Pavlovice (Bez. Břeclav), Körpergräberfeld (Abb. 23—28, Abb. 29:1—2, 5—6, Taf. VIII:7). Nach den Grabungen in den Jahren 1948 und 1963 insgesamt 22 Körpergräber. Die Nekropole ist jedoch weit umfangreicher. Handgemachte meist topfartige Keramik von kleineren Ausmassen. Geritzte Verzierung vereinzelt. Einige Stücke von Drehscheibenware, darunter ein Beutelgefäss, Bruchstück eines Bronzeschlüssels, silberne Beschläge von ledernen Gürtelgehängen, bronzene Zierbeschläge vielleicht von Wadenbinden aus vierckigem Bronzeblech, silbernes zungenförmiges Riemenende, goldene Perle mit Granulation verziert, halbrunder Anhänger aus einer Glasmasse, Glasperlen und eine Steinperle, bronzene Stecknadel und Nadel, S-förmige Fibel des Types Sarching, bronzene Schilddornschnalle, bronzene Schnalle mit rechteckigem Beschlag an der Wurzel des Dornes, ovale eiserne Schnallen und ihre Bruchstücke, verschiedene Bronzebeschläge, darunter ein zungenförmiger Bandbeschlag vielleicht von einem Holzgefäss, Bruchstücke bronzener Pinzetten, Bruchstücke eines eisernen Schildbuckels und Schildgriffes, Lanzenspitzen, eiserne Axt, eiserne Pfeilspitzen, Bruchstücke von eisernen Scheren und einer grösseren Anzahl von Messern, Fragmente weiterer eiserner Gegenstände unbekanntes Zweckes, Wetzsteine, Hornsteinabspisse usw. (*Poulik 1950*, 42 f., Abb.
65. Znojmo (Bez. Znojmo). Unbekannte Anzahl von Körpergräbern (Abb. 32—33, Taf. VIII:1—3, 5). Keramik blieb nicht erhalten, zwei silberne zungenförmige Riemenen-

den, sechs silberne rechteckige vermutlich Gürtelbeschläge, zwei bronzene unverzierte Vogelfibeln, bronzener Eimerbeschlag, silberner zylinderförmiger Beschlag mit eiserner tauschierter Hülse, bronzene und eiserne Schnallen, Perlen aus Glaspaste, Bruchstück eines Beinkammes, tönerner Spinnwirtel usw. (*Beninger, Freising 1933, 49; Červinka 1936, 136, Abb. 30*).

# LITERATURVERZEICHNIS

- Adler, H.* 1970: Zur Ausplünderung langobardischer Gräberfelder in Österreich, *MAGW*, 100, 138—147.
- Alföldi, A.* 1932: Leletek a hun korszakból és ethnikai szétválasztásuk, *Funde aus der Hunnenzeit und ihre ethnische Sonderung*, *AHung* 9, Budapest.
- Ament, H.* 1970: Fränkische Adelsgräber von Flonheim, Berlin.
- Atajev, D. M.* 1963: Visočnyje priveski s četyrnadcatigrannikom, *SA* 3, 231—235.
- Beninger, E.* 1929: Germanengräber von Laa a. d. Thaya (N.—Ö), *Eiszeit und Urgeschichte*, 6, 143—155.
- 1930: Prähistorische, germanische und mittelalterliche Funde von Carnuntum und Umgebung, *Materialien z. Urgeschichte Österreichs*, 4. Heft, Wien.
- 1931: Der westgotisch-alanische Zug nach Mitteleuropa, *Mannus Bibl.* 51, Leipzig.
- 1934: Die Germanenzeit in Niederösterreich von Marbod bis zu den Babenbergern, Wien.
- 1937: Die germanischen Bodenfunde in der Slowakei, Reichenberg und Leipzig.
- 1938: Wie die Ostmark deutscher Volksboden wurde, *Germanen-Erbe*, 130—140.
- 1940: Die Quaden. Vorgeschichte der deutschen Stämme II, 669—743.
- Beninger, E.—Freising, H.* 1933: Die germanischen Bodenfunde in Mähren, Reichenberg.
- Beninger, E.—Mitscha-Märheim, H.* 1966: Der Langobardenfriedhof von Poysdorf, N. Ö., *AA* 40, 167—187.
- Bierbrauer, V.* 1973: Ostgotische und ostgotenzeitliche Grabfunde von Tortona, Prov. Alessandria. *Bolletino della Società Pavese di Storia Patria*, LXX—LXXI, vol. XXII—XXIII, fasc. I—IV, 70—71. Pavia.
- 1971: Zu den Vorkommen ostgotischer Bügelfibeln in Raetien II, *BVbl* 36, 131—165.
- Böhne, C.—Dannheimer, H.* 1961: Studien an Wurmbuntklingen des frühen Mittelalters, *BVbl* 26, 107—122.
- Böhner, K.* 1939: Ein fränkisches Goldschmiedegrab aus dem Neuwieder Becken, Rhein. *Vorzeit i. Wort und Bild* 2, 113—119.
- 1958: Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes, *GDV*, Ser. B, Bd. 1. Berlin.
- Bóna, I.* 1956: Die Langobarden in Ungarn, *AAHung* 7, 183—242.
- 1970/1971: Langobarden in Ungarn (Aus den Ergebnissen von 12 Forschungsjahren), *Arheološki vestnik*, *AAHung* 21—22, 45—74.
- 1971a: Ein Vierteljahrhundert Völkerwanderungszeitforschung in Ungarn (1945—1969), *AAHung* 23, 265—336.
- 1971b: A népvándorlás kora fejr Megyében. Fejr Megye története az öskortól a honfoglalásig 5, *Székesfehérvár*, 221 (5)—314 (94).
- Bott, H.* 1950: Eine frühlangobardische Bügelfibel aus Bayerisch-Schwaben, *Reinecke Festschrift zum 75. Geburtstag*, Mainz, 26—32.
- Brenner, E.* 1912: Der Stand der Forschung über die Kultur der Merowingerzeit, *BerRGK* 7, 253—346.
- Budinský-Krička, V.* 1950: Prehistorické a ranodejinné nálezy v Leviciach, *AR* 3, 153—158.
- Clauss, G.* 1971: Reihengräberfeld von Heidelberg-Kirchheim, *BF*, Sonderheft 14, 1—2, Karlsruhe.
- Csallány, D.* 1933: A kunszentmártoni avarkori ötvössír, Goldschmiedegrab aus der Awarenzeit in Kunszentmárton. Szentés.

- Csallány, D.* 1961: Archäologische Denkmäler der Gepiden im Mitteldonaubecken (454—568 u. Z.), AHung 38, Budapest.
- Csalog, J.* 1938: Húnkori sír Szekszárdon, Diss. pann. 2, N° 10, 143—146.
- Červinka, I. L.* 1933: Osídlení Hodonínska v pravěku. Masarykův kraj v pravěku, (Pravěk 1933, č. 1—3, Hodonín, 15—17.
- 1936: Germáni na Moravě. Archeologický přehled k otázce o původu deformovaných lebek ve střední Evropě, Anthropologie 14, 107—146.
- Dannheimer, H.* 1960: Neue Reihengräberfunde aus Bayerisch-Schwaben, BVbl 25, 179—202.
- 1962: Die germanischen Funde der späten Kaiserzeit und des frühen Mittelalters in Mittelfranken, GDV 7, Berlin.
- Deonna, W.* 1956: Talisman en bois de Cerfs, Ogam 8, 3—14.
- Dimitrijević, D., Kovačević, J., Vinski, Z.* 1962: Seoba naroda — Arheološki nalazi jugoslovenskog Podunavlja, Zemun.
- Driehaus, J.* 1972: Zum Problem merowingerzeitlicher Goldschmiede. Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen I. philologisch-historische Klasse, Nr. 7, 389—404.
- Dumitrescu, V.* 1934: Une tombe de l'époque des migrations des peuples, près de Roman (Moldavie), Revista istorică română, 4.
- Eisner, J.* 1938: Germanische Silberfibeln aus der Slowakei, Germania 22, 250—252.
- Fettich, N.* 1930: Über die ungarländischen Beziehungen der Funde von Ksp. Perniö, Tyynelä, Südwestfinnland, ESA 5, 52—65.
- 1953: A Szeged-Nágyszéksósi hun fejedelmi sírlelet, La trouvaille de tombe princière hunnique à Szeged-Nágyszéksós, AHung 32, Budapest 1953.
- Fingerlin, G.* 1964: Grab einer adeligen Frau aus Güttingen, Ldkrs. Konstanz, BF, Sonderheft 4, München.
- 1971: Die alamannischen Gräberfelder von Güttingen und Merdingen in Südbaden, Berlin.
- Fjodorov, G. B.* 1960: Naselenije prutsko-dnestrovskogo meždurečija v I tysjačeletti n. e., MIA 89, Moskva.
- Franken, M.* 1944: Die Alamannen zwischen Iller und Lech. Berlin.
- Fuchs, S., Werner, J.* 1950: Die langobardische Fibeln aus Italien. Berlin.
- Garscha, F.* 1936: Das völkerwanderungszeitliche Fürstengrab von Altlussheim, Germania 20, 191—198.
- 1970: Die Alamannen in Südbaden, Berlin.
- Genrich, A.* 1954: Formenkreise und Stammesgruppen in Schleswig-Holstein nach geschlossenen Funden des 3. bis 6. Jahrhunderts, Neumünster.
- 1967: Einheimische und importierte Schmuckstücke des gemischtbelegten Friedhofes von Libenau, Kr. Nienburg, NNU 36, 75—96.
- Haberey, W.* 1930: Zur Tragweise der fränkischen Bügelfibel, Germania 14, 227—229.
- Hampel, J.* 1905: Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn, Bd. 1—3, Braunschweig.
- Hampel, F.* 1965: Die langobardischen Gräberfelder von Rohrendorf und Erpersdorf, N. Ö., AA 37, 40—78.
- Hatt, J. J.* 1965: Une tombe barbare du Ve siècle à Hochfelden (Bas—Rhin), Gallia 23, 250—256.
- Hessen, O. von* 1968: Die langobardische Keramik aus Italien. Wiesbaden.
- 1971: Die langobardischen Funde aus dem Gräberfeld von Testona (Moncalieri/Piemont), Memoria dell'Accademia delle scienze di Torino, ser. 4a n. 23, Torino.
- Hinz, H.* 1966: Am langen Band getragene Bergkristallanhänger der Merowingerzeit, JbRGZM 13, 212—230.
- Hochmannová, V.* 1952: Skleněný pohárek z doby stěhování národů z Brna—Černých Polí, ČMM 37, Brno, 335—345.
- Hrubý, V.* 1967: Sídliště z pozdní doby římské ve Zlechově, AR 19, 643—658.

- Hübener, W. 1969: Absatzgebiete frühgeschichtlicher Töpfereien in der Zone nördlich der Alpen, Bonn.
- Chazanov, A. M. 1963: Genezis sarmatskich bronzovych zerkal, SA 4, 58—71.
- Chleborád, M. 1914: Archeologické nálezy okresu bučovického v letech 1912 a 1913, ČMM 14, 272—282.
- Christlein, R. 1972: Waffen aus dem völkerwanderungszeitlichen Grabfund von Esslingen-Rüdern, Germania 50, 259—263.
- Jahn, M. 1942: Ein bedeutsamer germanischer Fund aus Brünn-Obersees, ZML NF 2, 99—107.
- 1931: Der germanische Goldfund von Namiest in Mähren, Sudeta 7, 39—51.
- Jakobson, A. L. 1959: Rannesrednevekovij Chersones. Očerki istorii materialnoj kultury, MIA 63, Moskva.
- Jüttner, K. 1954: Pohřebišťe u Mikulova na Moravě, AR 6, 16—18.
- Kiss, A.—Nemeskéri, J. 1964: Das langobardische Gräberfeld von Mohács. Janus Panonius Múzeum Évkönyve, 95—127.
- Kiszely, I. 1971: Anthropologische Untersuchung der frühvölkerwanderungszeitlichen Skelettfunde mit künstlich deformierten Schädeln von Letkés, Archäologische Forschungen 1969, Archäologisches Institut der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Budapest, 103—117.
- Klebel, E. 1939: Langobarden, Bajuwaren, Slawen, MAGW 69, 41—116.
- Kloiber, Ä. 1957: Die Gräberfelder von Lauriacum, Das Ziegelfeld, Linz.
- Koch, R. 1965: Die spätkaiserzeitliche Gürtelgarnitur von der Ehrenbürg bei Forchheim [Oberfranken], Germania 43, 105—120.
- 1967: Bodenfunde der Völkerwanderungszeit aus dem Main-Tauber-Gebiet, GDV 8, Berlin.
- Koch, U. 1968: Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal in Regensburg, GDV, ser. A, Bd. 10, Berlin.
- Kolník, T. 1971: Prehľad a stav bádania o dobe rímskej a sťahovaní národov, SIA 19, 499—558.
- Kovács, I. 1913: A mezőbendi ásatások. Dolgozatok az Erdélyi Nemzeti Múzeum érem — és régiségtárából, Koloszvár.
- Kovrig, I. 1959: Nouvelles trouvailles du V<sup>e</sup> siècle découvertes en Hongrie, AAHung 10, 209—225.
- Král, J.—Říhovský, J. 1952: Hrob z doby stěhování národů ze Smolína na Moravě, AR IV, 1952, 107—109, 119—124.
- Kraskovská, L. 1951: Hroby z doby sťahovania národov na Žitnom ostrove, AR 3, 320—321.
- Kubitschek, W. 1911: Grabfunde in Untersiebenbrunn auf dem Marchfeld, JfA d. K. K. Zentral-Kommission für kunst- und historische Denkmale 5, 32—74.
- Kühn, H. 1965: Die germanischen Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit in der Rheinprovinz, Graz.
- Kuchenbuch, F. 1954: Die Fibel mit umgeschlagenem Fuss, Saalburg — Jb 13, 5—52.
- Laur-Belart, R. 1948: Betrachtungen über das alamannische Gräberfeld am Bernerring in Basel. Festschrift Otto Tschumi, Frauenfeld, 112—125.
- Lippert, A. 1968: Völkerwanderungszeitliche Grabfunde aus Schletz und Sigmundsherberg in Niederösterreich, Germania 46, 325—333.
- 1970: Zwei Fibelformen der späten Ostgotenzeit in Trentino, MAGW 100, 1973—184.
- Lipták, P. 1961: Germanische Skelettreste von Hács-Béndekpuszta aus dem 5. Jh., AAHung 13, 231—246.
- Lorenzová, A. 1963: Studie deformovaných lebek z Moravy. Kandidátská disertace, katedra antropologie KU Praha—Brno.
- Matthes, W. 1931: Die Germanen in der Prignitz zur Zeit der Völkerwanderung. Im Spiegel der Urnenfelder von Dahlhausen, Kubbier und Kyritz, Mannus Bibl. 49.
- Meduna, J. 1958: Zachraňovací výzkum v Hodonicích (okr. Znojmo), PV 1958, 49—50.
- Mészáros, G. 1970: A Regölyi korai népvándorláskori fejedelmi sír, AÉ 97, 1970, 66—91.

- Meyer, E.* 1960: Die Bügelknopffibeln, AFB 8, 216—349.
- 1971: Die germanischen Bodenfunde der spätrömischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit in Sachsen, AFB 9, Berlin.
- Mildenberger, G.* 1958: Völkerwanderungszeitliche Brandgräber in Mitteldeutschland, Jahresschrift Halle 41/42, 497—518.
- 1959: Die germanischen Funde der Völkerwanderungszeit in Sachsen, AFB, Beiheft 2, Leipzig.
- 1966: Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder, Sonderdruck aus Band I, Vor- und Frühgeschichte der böhmischen Länder, 126—133.
- Miletić, N.* 1955: Nalaz ranosrednjevekovnih fibula iz Rajlovca, Glasnik zemaljskog muzeja u Sarajevu, Arheologija 10, 151—155.
- Mitscha-Märheim, H.* 1947: Ein gotischer Grabfund aus Neusiedl. a. d. Zaya, Bez. Gänserndorf und die gotisches Besiedlung Niederösterreichs, MAGW 73—74, 219—224.
- 1957: Völkerwanderungszeitliche Gräber aus Mannersdorf am Leithagebirge, N. Ö., AA 22, 45—53.
- 1963: Dunkler Jahrhunderte goldene Spuren, Wien.
- Moosbrugger Leu, R.* 1971: Die Schweiz zu Merowingerzeit. Die archäologische Hinterlassenschaft der Romanen, Burgunder und Alamannen, Bd. A—B, Bern.
- Müller-Wille, M.* 1970/71: Pferdegrab und Pferdeopfer im frühen Mittelalter, Berichte van de Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek, 20—21, 119—248.
- Myres, J. N. L.* 1969: Anglo-Saxon Pottery and the Settlement of England, Oxford.
- Nagy, T.* 1962: Buda régészeti emlékei. Budapest műemlékei II, Budapest, 13—116.
- Neumann, A.* 1965: Spital und Bad des Legionslagers Vindobona, Anhang: Pacher, H. M., Anthropologischer Befund, JbRGZM Mainz, 12, 99—120.
- Neústupný, J.* 1936: Příspěvky k době stěhování národů v Karpatské kotlině, OP, 9, 1930—1935, 11—27.
- Niquet, F.* 1957: Eine Fibel mit Runen aus einem merowingischen Frauengrab von Beuchte, Kreis Goslar, Die Kunde 8, 295—299.
- Novotný, B.* 1955: Pohřebišťe z doby stěhování národů v Holáskách, AR 7, 333—336, 338—342, 353.
- 1957: K otázce kultu mrtvých na pohřebišti z doby stěhování národů u Smolína na Moravě, AR 9, 462—479, 489—493.
- Ondráček, J. - Tejral, J.* 1964: Obytný objekt z počátku doby stěhování národů v Lovčičkách u Vyškova, PA, 55, 363—369.
- Papp, L.* 1970: Letkés, Kertészföldek - Vízfogó, Kom. Pest, Kr. Szob., Gräber aus dem 5. Jahrhundert; Zehn Jahre archäologische Forschung (1958—1968), Mitteil. d. Archäologischen Institutes der Ung. Ak. d. Wiss. I, Budapest, 116—118.
- Párducz, M.* 1959: Archäologische Beiträge zur Geschichte der Hunnenzeit in Ungarn, AAHung 11, 309—398.
- 1963: Die ethnischen Probleme der Hunnenzeit in Ungarn, Budapest.
- Peškař, I.* 1968: Náhodné objevy z doby stěhování národů na Znojemsku, AR 20, 202—208.
- Pirling, R.* 1964: Ein fränkisches Fürstengrab aus Krefeld-Gellep, Germania 42, 188—216.
- 1966: Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep, GDV, Ser. B., Bd. 2, Teil 1.—2., Berlin.
- Plettke, A.* 1921: Ursprung und Ausbreitung der Angeln und Sachsen. Beiträge zur Siedlungsarchäologie der Ingväonen. Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen, Bd. 3, H. 1., Hildesheim u. Leipzig.
- Poulik, J.* 1950: Jižní Morava — země dávných Slovanů. Brno.
- Protase, D.* 1962: Santierul archeologic Soporul de Cimpie, Materiale si cercetari arheologice, 8, 527—536.
- Pusztai, R.* 1966: A lébényi fejedelmi sír, Arrabona 8, 99—118.
- Raddatz, K.* 1959: Das völkerwanderungszeitliche Kriegergrab von Beja, Südportugal, JbRGZM 6, 142—150.



- Rikman, E. A.* 1966: Pozdnyje sarmaty dnestrovsko-dunajskogo meždurečja, SA 1, 68—88.
- Řihovský, J.* 1951: Hroby z doby stěhování národů v Sokolnicích, AR 3, 177—178, 193—194.
- Sage, W.* 1974: Gräber der älteren Merowingerzeit aus Altenerding Ldkr. Erding (Oberbayern). 54, Ber RGK 1973, 213—289.
- Sági, K.* 1964: Das langobardische Gräberfeld von Vörs, AAHung 16, 359—408.
- Salamon, Á.* 1962: Mőzs, Kom. Tolna, Kr. Szekszárd, AĚ 89, 265.
- 1970: Mőzs, Kom. Tolna, Kr. Szekszárd, Gräberfeld aus dem 5. Jahrhundert, Mitteil. d. Archäologischen Institutes der Ung. Ak. d. Wiss. I, Budapest, 116—118.
- Salamon, Á., Barkóczi, L.* 1971: Bestattungen von Csákvár aus dem Ende des 4. und dem Anfang des 5. Jahrhunderts, Alba Regia 1971, 35—76.
- Salin, E. - France-Lanord, A.* 1956: Sur le trésor barbare de Pouan (Aube), Gallia 14, 65—75, Paris.
- Santa-Olalla, J. M.* 1933: Tragweise der Bügelfibeln bei den Westgoten, Germania 17, 47—50.
- Schach-Dörges, H.* 1970: Die Bodenfunde des 3. bis 6. Jahrhunderts nach Chr. zwischen unterer Elbe und Oder, Neumünster.
- Schirmeisen, K.* 1938: Germanen in Mähren, Germanen — Erbe III, 106—113.
- Schmidt, B.* 1961: Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland, Halle.
- 1963: Neue völkerwanderungszeitliche Funde zwischen Unstrut und Ohre, JmV 47, 347—369.
- 1964: Thüringische Hochadelsgräber der späten Völkerwanderungszeit, Varia Archaeologica, 195—213, Berlin.
- 1966: Opferplatz und Gräberfeld des 6. Jahrhunderts bei Oberwerschen, Kreis Hohenmölsen, Jahresschrift Halle 50, 275—286.
- 1969: Theoderich der Grosse und die damasziierten Schwerter der Thüringen, AuF 14, 38—40, Berlin.
- 1970: Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland (Katalog), Berlin.
- Schoppe, H.* 1959: Die fränkischen Friedhöfe von Weilbach-Maintaunusgebiet, Wiesbaden.
- Schuld, E.* 1955: Pritzler. Ein Urnenfriedhof der späten römischen Kaiserzeit in Meklenburg, Berlin.
- Schulz, W.* 1926: Zur Merowingerzeit Mitteldeutschlands, Mannus 18, 285—297.
- Skutil, J.* 1941: Moravské prehistorické výkopy a nálezy oddělení mor. pravěku zemského musea 1933—1936, ZML I, 139—195.
- 1946: Moravské prehistorické výkopy a nálezy, Oddělení moravského pravěku Zemského musea 1937—1945, ČZM, 33, 45—134.
- Soproni, S.* 1968: Spätromische Töpferöfen am pannonischen Limes. Rei Cretariae Romanae Fautorum Acta 10, 27—32.
- Sorokina, N. P.* 1971: O stekljannych sosudach s kapljami sinego stekla iz Pričernomorja, SA 4, 85—101.
- Spurný, V.* 1958: Sídliště z doby stěhování národů v Hulíně, AR X, 630—637, 658—659.
- Stampfuss, R.* 1940: Die Franken In: Vorgeschichte d. deutschen Stämme I., 161—295.
- Staňa, Č.* 1956: Nové nálezy na pohřebišti z doby stěhování národů v Šaraticích na Moravě, AR 8, 26—32, 48, 65—66.
- 1966: Nécropole de l'époque des migrations à Šaratice près de Brno (Moravie), Investigations archéologiques en Tchécoslovaquie, Praha 212.
- 1970: Poznámky k počátkům doby stěhování národů na Moravě, PA 61, 536—556.
- Stieren, A.* 1929: Bodenaltertümer Westfalens — Bericht 1925 — 1928, Münster, 7—71.
- Stloukal, M.* 1965: Künstlich deformierte Schädel von Vyškov, Anthropologischer Anzeiger 29, 250—260.
- Stümpel, B.* 1957: Bericht der Bodendenkmalpflege in Rheinhessen und dem Kreis Kreuznach für die Zeit vom 1. April 1954 bis 31. März 1956, MZ 52, 103—119.

- Svoboda, B. 1957:* Šperky z XXXII. hrobu ve Smolíně, PA XLVIII, 463—493.
- 1965: Čechy v době stěhování národů, Monumenta archaeologica 13, Praha.
- Szendrey, A. 1928:* A miszalai gót sírlelet, AÉ XLII, 222—225.
- Šilov, V. P. 1959:* Kalinovskij kurgannyj mogil'nik, Drevnosti nižnego Povolž'ja, MIA 60, Moskva, 323—523.
- Tejral, J. 1972a:* Die donauländische Variante der Drehscheibenkeramik mit eingelätteter Verzierung in Mähren und ihre Beziehung zur tschernjachower Kultur, Origine et débuts des Slaves, Vznik a počátky Slovanů VII, 1968, 77—139.
- 1972b: Mähren im 5. Jahrhundert. Die Stellung des Grabes XXXII aus Smolín im Rahmen der donauländischen Entwicklung zu Beginn der Völkerwanderungszeit, Studie AÚ ČSAV v Brně, I/3, Praha.
- 1973: Kostrové hroby z Mistřína, Polkovic, Šlapanic a Tasova a jejich postavení v rámci moravského stěhování národů, PA 64, 301—339.
- 1974: Völkerwanderungszeitliches Gräberfeld bei Vyškov (Mähren), Studie AÚ ČSAV v Brně, II/2, Praha.
- 1975: Probleme der spätem römischen Kaiserzeit in Mähren, Studie AÚ ČSAV v Brně III/2, Praha.
- K. Tihelka 1963:* Knížecí hrob z období stěhování národů u Blučiny, okr. Brno-venkov, PA 54, 467—498.
- Točík, A. 1962:* Nové nálezy z doby stahovania národov na juhozápadnom Slovensku, SŽ AÚ SAV, 9, 187—218.
- Trňáčková, Z. 1970:* Hrob z období stěhování národů z Blučiny-Nivek, Sborník Josefu Poulkovi k šedesátinám, Brno, 91—94.
- 1972a: Kostrové hroby z období stěhování národů na Moravě (Kandidátská disertační práce), Díl I, II, Brno.
- 1972b: Skelettgräber aus der Völkerwanderungszeit in Mähern. (Thesen der Kandidatendissertation), PV, 1971, 83—86.
- Veeck, W. 1931:* Die Alamannen in Württemberg, GDV, Seria A, Berlin-Leipzig.
- Vejmarn, E. V. 1963:* Archeologični roboty v rajoni Inkermana, Archeolohični pam'jatki URSR 13, 15—42.
- Vetters, H. 1970:* Zum Problem der Kontinuität im niederösterreichischen Limesgebiet, Festschrift zum 70. Geburtstag von Adalbert Klaar und Mitscha-Märheim, Jahrbuch f. Landeskunde v. Niederösterreich, 38, 48—75.
- Vinski, Z. 1957:* Arheološki spomenici velike seobe naroda u Srijemu, Situla 2, 3—78.
- Werner, J. 1954:* Waage und Geld in der Merowingerzeit. Sitzungsber. und Bayer. Akademie d. Wissenschaften I.
- 1956: Beiträge zur Archäologie des Attila-Reiches, München.
- 1959: Studien zu Grabfunden des V. Jahrhunderts aus der Slowakei und der Karpatenukraine, SCA VII—2, 422—438.
- 1960: Die frühgeschichtlichen Grabfunde vom Spielberg bei Erlbach, Ldkr. Nördlingen und von Fürst, Ldkr. Laufen a. d. Salzach, BVbl 25, 164—179.
- 1961a: Katalog der Sammlung Diergardt 1, Die Fibeln, Berlin.
- 1961b: Ostgotische Bügelfibeln aus bajuwarischen Reihengräbern, BVbl 26, 1961, 68—75.
- 1962: Die Langobarden in Pannonien, Beiträge zur Kenntnis der langobardischen Bodenfunde vor 568, München.
- 1963: Zikaden aus dem fränkischen Frauengrab im Kölner Dom, Germania 41, 392—395.
- 1966: Zu den donauländischen Beziehungen des alamannischen Gräberfeldes am Alten Gotterbarmweg in Basel, Helvetia antiqua, Basel, 283—292.
- Zaharia, E - Zaharia, N. 1969:* Contribuții la cunoașterea culturii materiale din secolul al V-lea e. n. din Moldova in lumina Saptaturilor de la Botoșani, Arh. Mold. VI. 167—178.
- Zeman, J. 1958:* Pohřebišť z doby stěhování národů v Mochově, PA XLIX, 423—471.

- ~~Šubert, B.~~ 1961: Severní Morava v mladší době římské. Problémy osídlení ve světle rozboru pohřebiště z Kostelce na Hané, Monumenta Archaeologica, Praha.
- Ziegel, K. 1939: Die Thüringen der späten Völkerwanderungszeit im Gebiet östlich der Saale, JmV 31.



# ABKÜRZUNGEN VON ZEITSCHRIFTEN

AA	Archaeologia Austriaca
AAHung	Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae
AAntHung	Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungaricae
AÉ	Archaeologiai Értesítő
AFB	Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege
AHung	Archaeologia Hungarica
ArhMold	Archeologia Moldovei
AP URSS	Archeologični pam'jatki URSS
AR	Archeologické rozhledy
ArchBelg	Archeologia Belgica
ArchMold	Archeologia Moldovei
AuF	Ausgrabungen und Funde
BF	Badische Fundberichte
BJ	Bonner Jahrbücher
BVbl	Bayerische Vorgeschichtsblätter
BerRGK	Berichte der Römisch-Germanischen Kommission
ČMM	Časopis Moravského musea v Brně
ESA	Eurasia Septentrionalis antiqua
GDV	Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit
Jahresschrift- Halle	Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte
JbRGZM	Jahrbuch der Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz
JmV	Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte
MAGW	Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien
MCA	Materiale si Cercetari Arheologice
MIA	Materialy i issledovanija po archeologii SSSR
MZ	Mainzer Zeitschrift
NNU	Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte
NassAnn	Nassauische Annalen
OP	Obzor prehistorický
PA	Památky archeologické
PV	Přehledy výzkumů Archeologického ústavu ČSAV v Brně.
PZ	Praehistorische Zeitschrift
SA	Sovetskaja archeologija
SaalburgJb	Saalburger Jahrbuch
SIA	Slovenská archeológia
ŠZ AÚSAV	Študijné zvesti Archeologického ústavu SAV
WPZ	Wiener Praehistorische Zeitschrift
ZML NF	Zeitschrift des Mährischen Landesmuseum, Neue Folge



<b>Einleitung</b>	3
<b>A. Die Probleme der Anfangsphase der Völkerwanderungszeit in Mähren</b>	5
<b>B. Die Körpergräber und Siedlungen des älteren Abschnittes der Völkerwanderungszeit. Die donauländische „vorlangobardische“ Fundgruppe</b>	10
1. Skelettgräber und Friedhöfe	11
Besonderheiten des Bestattungsritus	11
Inventar der Frauengräber	12
Inventar der Männergräber	14
Fibeln	15
2. Die Keramik und das Problem mährischer Siedlungen aus dem 5. Jahrhundert	19
3. Abschlussphase der „vorlangobardischen“ Entwicklung in Mähren. Die Fortdauer der donauländisch orientierten Kulturerscheinungen	25
4. Die westlichen merowingischen Elemente im Inhalt der Spätphase der „vorlangobardischen Fundgruppe“ in Mähren	34
<b>C. Die Reihengräberfelder der jüngeren Stufe der Völkerwanderungszeit in Mähren. Fundgruppe mit Beziehungen zum Elbgebiet</b>	39
1. Bestattungsritus und seine Besonderheiten	40
2. Keramische Schöpfung auf Gräberfeldern der jüngeren Stufe der Völkerwanderungszeit	43
Handgemachte Keramik	43
Drehscheibenkeramik	49
3. Waffenausrüstung	52
Schwerter	52
Lanzenspitzen	53
Pfeilspitzen	58
Äxte	59
Buckel und andere Beschläge des Schildes	60
4. Inventar der Frauengräber	61
Fibeln	61
Beschläge und Bestandteile cingulumartiger Gehänge	64
Quadratische Blechbeschläge	66
Schlüssel	66
Goldener Brakteat	68
Perlen, Spinnwirtel	68
Kämme	69
5. Die übrigen Funde in Gräbern der jüngeren Stufe der Völkerwanderungszeit	72
Schnallen	72
Riemenenden	73



Silberne Beschläge aus Znojmo	75
Bandblechbeschläge mit Nieten längs des Umfanges	77
Geweisscheibe aus Velké Pavlovice	79
Pinzetten, Scheren, Messer usw.	81
Gräber der Handwerker	81
6. Die Frage der Kontinuität des Bestattens auf mährischen Gräberfeldern	83
<b>D. Schlussfolgerungen</b>	94
<b>E. Liste der Fundorte</b>	107
<b>Literaturverzeichnis</b>	111
<b>Abkürzungen von Zeitschriften</b>	119



Dr. Jaroslav Tejral, CSc.

Grundzüge  
der Völkerwanderungszeit  
in Mähren

STUDIE  
ARCHEOLOGICKEHO  
ÚSTAVU  
ČESKOSLOVENSKÉ  
AKADEMIE VĚD  
V BRNĚ

Ročník IV  
svazek 2

Vydala Academia,  
nakladatelství Československé akademie věd  
Praha 1976

Návrh obálky Jiří Ledr  
Redaktorka publikace Jana Axamitová, prom. hist.  
Technická redaktorka Alena Taschnerová

Vydání 1. — 124 stran (37 obr.), 12 stran obr. přílohy, 2 skl. přílohy  
Vytiskl tisk, provoz 54, Brno, Gottwaldova 21  
11,89 AA—12,07 VA

Náklad 700 výtisků — 02/63 — 6423  
21 — 073 — 76  
Cena brož. výtisku Kčs 39,—  
509 — 21—827

423640025/21

## II

---

1. Bohuslav KLÍMA: Archeologický výzkum plošiny před jeskyní Pekárnou na Moravě — *Archäologische Erforschung des Plateau vor der Pekárna-Höhle in (Mähren)*
2. Jaroslav TEJRAL: Völkerwanderungszeitliches Gräberfeld bei Vyškov (Mähren)
3. Vít DOHNAL: Die Lausitzer Urnenfelderkultur in Ostmähren
4. Karel LUDIKOVSKÝ — Robert SNÁŠIL: Mladohradištní kostrové pohřebiště ve Velkých Hostěrádkách (o. Břeclav) — *Das jungwallburgzeitliche Skelettgräberfeld in Velké Hostěrádky (Bez. Břeclav)*
5. Jiří PAVELČÍK: Eneolitická sídliště Uherský Brod-Kyčkov a Havřice-cihelna — *Die äneolithischen Siedlungen in Uherský Brod-Kyčkov und Havřice-Ziegelwerk*
6. Zdeněk KLANICA: Práce klenotníků na slovanských hradištích — *Die Arbeit von Juwelieren auf den slawischen Burgwällen*

## III

---

1. Magdalena BERANOVÁ: Zemědělská výroba v 11.—14. stol. na území Československa. Podle archeologických pramenů — *Die landwirtschaftliche Erzeugung im 11.—14. Jahrhundert auf dem Territorium der Tschechoslowakei (aufgrund archäologischer Quellen)*
2. Jaroslav TEJRAL: Die Probleme der späten römischen Kaiserzeit in Mähren
3. Zdeněk SMRŽ: Enkláva lužického osídlení v oblasti Boskovské brázdy — *Die Enklave der Lausitzer Besiedlung in dem Gebiet des Boskovicer Schrammes*
4. Emanuel OPRAVIL: Archeobotanické nálezy z městského jádra Uherského Brodu — *Archäobotanische Funde aus dem Stadtkern des Uherský Brod*

## IV

---

1. Karel VALOCH: Die altsteinzeitliche Station in Brno-Bohunice
  2. Jaroslav TEJRAL: Grundzüge der Völkerwanderungszeit in Mähren
  3. Blanka VACLOVÁ: Slovanské ostruhy na území Československa — *Slawische Sporen auf dem Gebiet der Tschechoslowakei*
-

# SCHRIFTSTÜCKE DES ARCHÄ DER ČSAV IN BRNO

## Grabungsübersicht

1956 ( 80 S., 22 Taf.), Brno 1959	1965 (
1957 (212 S., 20 Taf.), Brno 1958*)	1966 (
1958 (110 S., 32 Taf.), Brno 1958*)	1967 (
1959 (186 S., 37 Taf.), Brno 1960	1968 (
1960 (115 S., 44 Taf.), Brno 1961	1969 ( 86 S., 42 Taf.), Brno
1961 (111 S., 40 Taf.), Brno 1962	1970 (148 S., 64 Taf.), Brno
1962 ( 77 S., 31 Taf.), Brno 1963	1971 (266 S., 118 Taf.), Brno
1963 ( 85 S., 36 Taf.), Brno 1964	
1964 ( 81 S., 50 Taf.), Brno 1965	*) <i>vergriffen</i>

## Fontes Archaeologiae Moravicae

- I. Boris NOVOTNÝ, Hromadný nález ze 16. století v Brně — *Ein Haufgut aus dem 16. Jahrhundert in Brno.* — Brno 1959 (34 S., 19 Taf.) — *vergriffen*
- II. Jiří MEDUNA, Staré Hradisko. — *Katalog der Funde im Museum Boskovice.* — Brno 1961 (78 S., 50 Taf.)
- III. Milan STLOUKAL, Mikulčice. — *Anthropologisches Material aus der Gräberstätte.* — Brno 1962 (100 S., 36 Taf.)
- IV. Karel TIHELKA, Hort- und Einzelfunde der Úněticer Kultur und der Typus in Mähren. — Brno 1965 (100 S., 36 Taf.)
- V. Jiří MEDUNA, Staré Hradisko II. — *Katalog der Funde den Museen in Prag, Olomouc, Plumlov und Prostějov.* — Brno 1970 (166 S., 57 Taf.)
- VI. Anna MEDUNOVÁ-BENEŠOVÁ: Jevišovice—Starý Zámek. Schichten und Funde. — *Katalog der Funde.* — Brno 1972 (173 S., 110 Taf., 2 Abb.)
- VII. Anna MEDUNOVÁ-BENEŠOVÁ, Grešlové Mýto. Äneolithische Funde. — *Katalog der Funde.* — Brno 1973 (104 S., 36 Taf., 2 Abb.)

## Sammelbände

- I. Josef Poulík zum 50. Geburtstag. — Brno 1960 — *vergriffen*
- II. František Vildomec zum 85. Geburtstag. — Brno 1961 (131 S., 29 Taf.)
- III. Karel Tihelka zum 65. Geburtstag. — Brno 1964 (275 S., 52 Taf.)
- IV. Zum Gedenken an Lubor Niederle nach 20 Jahren (Zusammenfassung von J. Skutil). — Brno 1965 (35 S.)
- V. Josef Poulík zum 60. Geburtstag. — Brno 1970 (152 S.)

## Bibliographie

Josef SKUTIL, Bibliografie moravského pleistocénu (*Bibliographie des Pleistozän*) 1850—1950. — Brno 196x (316 S.)

Erhältlich an der Anschrift: Archeologický ústav ČSAV, Brno, sady 17—19